H. Eccl.
557 m
Kastner

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Des

Papsthumes

segensvolle Wirksamkeit,

erörtert

und

geschichtlich dargethan

von

Johann Baptist Kastner,

Kapitel-Kämmerer und Pfarrer zu Wutschdorf, bei Amberg.

Sulzbach,

in der J. E. v. Seidel'schen Buchhandlung,

1832.

Staatsbibliothek Königlich Bayern Augsburg

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Schreiben wollen — über des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit, dürfte bei unsern Tagen, allem Anscheine nach, wohl ein nutzloses, dabei undankbares, vielleicht gar — ein etwas bedenkliches Unternehmen seyn. Ich sage: nutzloses; denn es gibt gegenwärtig mehr, als sonst Leute, welche Feinde der ernsthaften Lectüre, noch mehr der ernsthaften Wahrheit, gleich Schmetterlingen — entweder auf den blumigten Auen der Romanenwelt, oder auf den blätterreichen Gefilden der Journalistik leichtsinnig herumflattern. Dergleichen Leute werden also gegenwärtige Abhandlung entweder gar nicht lesen, oder wenn sie auch allenfalls sich die Mühe nehmen, dieselbe zu durchblättern: so wird solche Lectüre doch schwerlich mit einem heilsamen Eindruck auf ihr Gemüth, und sohin mit einem günstigen Erfolg für die gute Sache verbunden seyn; sondern, — ohne einzudringen in die Tiefe, ohne Spur der Ueberzeugung zurückzulassen, wird, gleich einem Frühlingsregen über einen Felsenabhang, so das Gelesene über die Oberfläche ihres Gemüthes spur- und nutzlos hinweggleiten.

Ich sage: undankbar; denn in unsern Tagen hat sich, wie allbekannt, ein sehr feindlicher und arroganter Liberalismus herangebildet, der wie ein prahlerischer und riesenhafter Goliath, gleichsam mit Helm, Spieß und Schwert, erbittert und kampfgerüstet allen dem gegenüber steht, was als höhere Autorität zum Vorschein kommt. Er will nur jene Autorität gelten lassen, die von unten kommt, oder die seine eigene Schöpfung ist; aber er kündet jeder andern Autorität den Krieg an, die

von oben sich herabdatirt und für eine Institution der offenbarenden Gottheit sich ausgibt, oder die wenigstens im stillen Laufe der Jahrhunderte sich gleichsam selbst gesetzt, eingeführt und gestaltet hat. Den Anhängern dieses Liberalismus ist der Oppositionsgeist gleichsam eingefleischt; sie wollen nichts hören, was einer legitimen Autorität zum Lobe und zur Ehre gereicht, oder was darauf ausgeht, den Gehorsam gegen dieselbe zu rechtfertigen. Daher wird ihnen ganz wahrscheinlich eine Abhandlung, zur Ehre des Papstthumes verfaßt, das unter allen Autoritäten auf Erden majestätisch emporraget und sogar die älteste und ehrwürdigste unter denselben ist, recht ungelegen kommen, und, wie man zu sagen pflegt, ein Dorn im Auge seyn; sie werden also den Verfasser, statt ihm Dank zu wissen, vielmehr mit ihrem Tadel und Unwillen verfolgen; das wird der Lohn seiner Mühe, die Krone seines Fleißes seyn!

Ich sage endlich: bedenklich; denn wir leben dermal in Zeiten, welche jenen, der sogenannten Reformation, leider! nur zu ähnlich sehen, ja welche, nach dem Urtheile erfahrner Männer, an Oppositions-Fanatismus jene der Reformation sogar noch zu übertreffen scheinen. Das Trauerspiel der Auflösung und Umwälzung, das vor dreihundert Jahren angefangen worden, aber unausgespielt geblieben, sucht gegenwärtig auf dem Welttheater sich neu zu produciren und bis auf den letzten Act fortzuführen; statt der Jacobiner der Reformation und der sogenannten evangelischen Freiheit, welche das Grab verschlang — mit all ihren guten und bösen Eigenschaften, mit ihren Thorheiten und Leidenschaften, — drängen jetzt die Jacobiner und Clubbisten der Revolution *) und der politischen Freiheit sich auf die Bühne hervor und finden ein sehr zahlreiches Auditorium. Daher scheint ein Schriftsteller, der dieser Oppositionspartei nicht schülermäßig sich anschließt, der ihr nicht Weihrauch spendet, eine ziemlich isolirte und fast bedenkliche Stellung zu haben. Wenn er allenfalls wider welt-

---

*) Cfr. „Ueber den Revolutionismus unserer Tage." Sulzbach, bei von Seidel, 1831.

liche und geistliche Autorität wacker loszöge, wenn er wider Monarchie und Hierarchie ein recht keckes, wenn auch übrigens faselhaftes Räsonnement verfaßte, dadurch würde er vermuthlich bei diesen Leuten eher Dank und Ehre sich erwerben. Auch mischt bei dergleichen Gegenständen gar leicht Neugier und Schadenfreude der Leser sich mit in das Spiel. So hat einst in den Tagen der Reformation manche Schrift bloß dadurch, daß sie recht frei wider Hierarchie und Papstthum lästerte, z. B. Luther's Papstthum, vom Teufel gestifft s. a. reißenden Beifall und vielseitige Abnahme gefunden, während andere Schriften der Gegner, wenn auch mit weit größerer Gründlichkeit und Erudition verfaßt, beinahe um Verleger und Leser zu betteln gezwungen waren. Ein ähnliches Loos dürfte vielleicht auch gegenwärtig einem Schriftsteller zu befürchten seyn. Man soll nämlich jetzt nur dem herrschenden Liberalismus das Fähnlein schwingen, man soll die große Glocke des Zeitgeistes läuten, man soll, wenn ich so sagen und das Kind mit dem wahren Namen bezeichnen darf, nur die unwahre Wahrheit, d. h. Schein und gleißende Lüge vortragen und dabei den Herrn der Wahrheit und Herrlichkeit kreuzigen helfen, um so dann das Lieblingsthema des Tages zu treffen und bei dem Publikum ein werther Gast und beliebter Freund zu seyn. — Der infernalische Zeit- und Weltgeist, der das Lesepublikum angesteckt hat, läßt sich gegenwärtig nicht in Abrede stellen, und wer davon besessen zu seyn das Unglück hat, der ist allezeit übel daran; er wird schäumen und lästern müssen wider das, was er zu preisen und zu segnen Ursache hätte; er wird, wie einst die schüchterne Rhode, ein grausenhaftes Gespenst, gemäß seiner verwirrten Einbildungskraft, vor sich zu sehen wähnen, wo doch der, von den Fesseln durch Engels Hand erledigte Petrus, — leibhaft und freundlich vor ihm dasteht; er kann den Anblick des Papstthumes nicht ertragen, darum bebt er vor ihm zurück.

O befragen wir doch aufrichtig- unsere Tagesgeschichte; scheint nicht Alles recht kalt, ja sogar feindlich gegen das Papstthum und gegen den Nachfolger des heiligen Petrus gestimmt? Was die Protestanten betrifft; die nun in Deutschland so

ein großes Gewicht, und so zu sagen, Uebergewicht haben, so scheint freilich die Zeit jener fanatischen Erbitterung wider das Papstthum vorüber, welche die ersten Reformatoren erfüllte; jetzt spricht kein Martin Luther, gleich einem donnernden Jupiter, jene aufregende Worte wider das Papstthum mehr aus: „Wäre ich Kaiser, so würde ich den Papst und „Kardinäle in einen Büschel zusammenpacken und „sie mit einander in's Meer werfen: dieß Bad „würde sie heilen, ich gebe Jesum Christum Bur„gen dafür.“ Dergleichen grause Worte und Insulte wider Papstthum werden gegenwärtig, wenigstens im Durchschnitte, und zwar zur Ehre der Menschheit — nicht mehr gehört. Allein die Anfeindung des Papstthumes, wenn auch auf eine mehr stille und versteckt-listige Art dauert gleichwohl, und zwar auf eine leicht begreifliche Weise, noch immer fort. Als der ehrwürdige Gottesmann, Pius VII., von dem Gewaltmenschen, Napoleon, seines Landes beraubt und als Gefangener nach Frankreich geschleppt wurde, hat mancher Protestant, obschon der bessere Theil unter ihnen über so einen unerhörten Gewaltschritt des Despotismus in der Stille murrte und seufzte, über dieses Ereigniß seine Freude und Hoffnung kaum zurückhalten können, in der Erwartung, daß nun das Papstthum ganz erlöschen werde. Späterhin hat Dr. Paulus in seinem „Sophronizon“ manches, mitunter auf eine übertriebene und verläumderische Weise vorgebracht; was gar sehr geeignet war, wider das Papstthum aufzuregen und einzunehmen. Der kanonische Wächter stürmet fast wie ein Don Quixotte wider das Papstthum los. Dieses Blatt, von Alexander Müller, *) dem Scheinkatholiken redigirt, hätte kaum ein Schüler Luther's mit mehr Galle und Geifer wider Papstthum und Hierarchie anfüllen können; weßwegen er denn recht gerne als Acquisition den Protestanten geschenkt wird: „Das Papst-

*) „Unter dem Scheine der Wahrheitsliebe — sucht er den Geist der Zwie„tracht auszustreuen. Ihm verdanken wir die Chronique scandaleuse „der Päpste. In die Kirche kommt er nie. Seine Kinder schickt er in „die protest. Schule. Uebrigens befindet er sich in den zerrüttetsten Ver„mögensumständen und erregt Mitleid.“

thum," sagt er „und die päpstliche Hierarchie muß „fallen, wenn die Sache der christlichen Kirche ge„winnen soll!" *) Tittmann sagt: „Die Hierarchie „Roms hat sich selbst überlebt; sie hat ihre morali„sche Kraft verloren, einmal verachtet, wird sie nie „wieder angebetet werden. Ihr völliges Versin„ken konnte aufgehalten aber nicht vermieden wer„den. — — Die gegenwärtige Generation gehört „dem römischen Katholicismus nichts mehr an" s. a. **) Was die Katholiken, wenigstens in soferne sie noch diesen Namen führen, anbelangt, so construiren katholische Schriftsteller bereits eine deutsche katholische Kirche und reformiren sie, ohne einen Papst hiezu zu brauchen, oder darum zu fragen; sogenannte katholische Priester stiften einen Verein (oder Clubb) unter sich, um die deutsche Sprache bei dem Gottesdienste einzuführen, und den Priestercölibat aufzuheben (was freilich etwa die Hauptursache bei dergleichen Reformationen seyn dürfte) — ohne Papst; Politiker und Volksthümler erlauben sich, in Kirchensachen auf eigene Faust zu schalten, ohne Einschreitung und Genehmigung des Papstes; ja, man scheint sogar über feierliche Concordate, welche mit dem Papste errichtet worden, aus ganz oberflächlichen und futilen Gründen sich hinwegsetzen zu wollen! Daraus ergibt sich, daß dermal das Thermometer der Zeit für Papst und Papstthum, dem Anscheine nach, fast auf dem Gefrierpunkte stehe; dieser Umstand ist nun auch für einen Schriftsteller und Lobredner oder Vertheidiger des Papstthumes wahrlich kein gutes Omen, und sein Produkt läuft Gefahr, gleich einer jungen Pflanze, von dieser unfreundlichen, winterlichen Kälte versengt zu werden.

Allein demungeachtet stellt so Manches sich dar, das dem Verfasser wieder Muth einflößt und ihn auffordert, nicht in

---

*) Cfr. Nro. 34. Vom 29. April, 1831. S. 304. Cfr. zugleich: R. und Kirchenfreund. 1831. Dec. Hft. S. 526 — 527.

**) Cfr. dessen Schrift: „Die evangel. Kirche 1530 und 1830. Leipzig 1831.

Verzagtheit seine Feder niederzulegen und dadurch zu vermehren — die Schaar jener Schüchternen und Kleinmüthigen, die vor jedem Widerspruche erschrocken zurückweichen, und die nicht im Stande sind, die Pfeile des Tadels oder der Lächerlichmachung, die ihre Gegner wider sie in Anwendung bringen, auszuhalten. Das Papstthum steht in der Weltgeschichte da — als eine Erscheinung und Position von der ersten und ehrwürdigsten Größe; daß durch dasselbe recht viel Großes, Gutes und Herrliches — im Laufe der bisherigen Jahrhunderte gestiftet und geleistet worden sey, läßt sich doch unmöglich ganz läugnen; dieß müssen selbst Männer eingestehen, welche der Confession Luther's oder Calvin's zugethan und sohin nichts weniger als Zeloten des Papstthumes, oder blinde Verehrer desselben sind. Manchem großen Forscher der Geschichte, wenn er über das Papstthum seine Reflexionen anstellt, scheint es daher beinahe, wie jenem Balaam zu gehen, als er des Volkes Israel wohlgeordnete Schaaren erblickte: Die Worte des Tadels und der Schmähsucht ersterben ihm auf der Zunge, und gleichsam wider seinen Willen findet er sich gezwungen, Worte der Verwunderung und der Lobpreisung für die gute Sache und für die segensvolle Wirksamkeit des Papstthumes auszusprechen.

Das Papstthum ist die älteste und ehrwürdigste aller Autoritäten und Institutionen, die auf Europa's Boden sich befinden; unter den tosenden Fluthen erschütternder Weltereignisse, von innern und äußern Feinden manchmal recht hart bedrängt, hat es sich, in der Hauptsache, immer noch unversehrt erhalten; es gibt sich als eine Institution der offenbarenden Gottheit aus, welche sich, wie das göttliche Christenthum, dessen hauptsächlicher Repräsentant und Stützpunkt sie ist, eines besonderen Schutzes der göttlichen Vorsehung zu erfreuen hätte. Und wahrlich, denkt man über den bisherigen Lauf der Dinge unbefangen nach, so ist man fast gedrungen, es zu bekennen, daß die bisherige Erhaltung des Papstthumes einer Art von Wunder gleiche. Ja selbst die perennirende, mitunter giftige, gefährliche und gewaltsame Anfeindung, die dem Papstthum bisher widerfuhr und auch fernerhin zu widerfahren, allem Anscheine nach, kaum jemals aufhören wird, ist selbst ein äußerliches und emi-

nentes Siegel seiner Göttlichkeit und apostolischen Wahrheit, da wir wissen, daß der Gottmensch seiner Kirche diesen einzigen Brautschatz, das heißt: die bestimmte Anweisung auf Anfeindung und Verfolgung — mitgegeben hat.

Der Papst ist in einer ununterbrochenen Reihe von Successionen — der Nachfolger des heiligen Petrus; dieß beurkundet die apostolische Reihenfolge der Päpste, die wir in den Händen haben; kein Factum der Geschichte ist so sehr erprobt, als dieses. Abgesehen von den großen und wichtigen Folgen, welche aus dieser geschichtlichen Wahrheit sich ergeben, und von denen im Verfolge mehrmals einiger Gebrauch gemacht werden wird, muß schon an und für sich der ehrwürdige Stuhl und die Dynastie des heiligen Petrus, welche im römischen Papstthum sich darstellt, die Aufmerksamkeit jedes Christen, der da auf dem Grunde der Apostel gebaut ist, vorzüglich in Anspruch nehmen und sein Herz mit heiliger Ehrfurcht erfüllen. Wo steht der Stuhl des heiligen Paulus, Johannes, Jakobus? Wie sieht es mit der Dynastie dieser Apostel aus? Man antworte darauf, was man will; die Antwort wird keine Befriedigung gewähren. Rom wird also immerhin ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit und der Ehrfurcht — für jeden wackern Christen, für jeden aufrichtigen Verehrer des Christenthumes, der Person Jesu und seiner Apostel — seyn und bleiben, wenn er auch übrigens der katholischen Glaubens-Confession nicht zugethan wäre.

Daß das Papstthum in der merkwürdigen Stadt der sieben Hügel und gleichsam im Herzen von Europa etablirt ist, darf weder einem Ungefähr zugeschrieben, noch mit Gleichgültigkeit angesehen, oder vielmehr — übersehen werden. Hat das Papstthum nun wirklich viel Gutes und Vortreffliches bisher geleistet: so hat mithin Europa ganz natürlich die Segnungen dieser heilbringenden Wirksamkeit, so zu sagen, an der frischen Quelle verkostet und aus der ersten Hand empfangen. Und wenn denn auch noch fernerhin, für die weitere und entfernteste Zukunft eben dieses Papstthum von Gott ausersehen und bestimmt wäre, ebenfalls ein Ausspender und Erhalter großer Güter für die gläubige Menschheit zu seyn: so wird auch in

diesem Falle die europäische Menschheit vor jener in andern Welttheilen vorzüglich und zuerst durch die gesegneten Einflüsse dieses Papstthumes geleitet und beglücket werden. *) Schon aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, dürfte es einen großen, eben nicht lobenswerthen Indifferentismus verrathen, wenn wir, die wir in Europa wohnen und leben, für das merkwürdige Institut des Papstthumes, das zunächst unserm Welttheile angehört, kein Interesse, oder wohl — Abneigung davor im Herzen trügen.

Ist das göttliche Christenthum, seiner Natur und Aufgabe nach ein status militans, eine geistige Kriegesführung: so muß nicht uur der gemeine Christ, als subordinirtes und streitendes Mitglied im großen Christenheere, sondern vorzüglich der Priester des Herrn, als Officier in dieser heiligen Legion — mit unverwandten Blicken hinschauen auf das ehrwürdige Oberhaupt, als den Chef der allgemeinen Kirche, der das Ganze vor Zerstreuung bewahrt und zur Eintracht verbindet, und zur Erzielung günstiger Erfolge, unter der Protection des Himmels leitet. Somit wird für den Katholiken, besonders für den Priester eine Betrachtung über das Papstthum und über dessen gesegnete Wirksamkeit ein Gegenstand von großer Bedeutung seyn.

Und wenn denn endlich, wie gesagt, gegenwärtig der Sturmwind widriger Meinungen und erregter Leidenschaften wider das Schifflein Petri von so manchen Seiten her, wie einst auch jener See, in Bewegung ist; so, daß es scheinen dürfte, daß die fernere Existenz und Wirksamkeit des Papstthumes dadurch im höchsten Grade bedroht werde: so ist freilich nur der Gottmensch, oder der mächtige Gott der Christen im Stande, diesem Sturmwinde ein Friedgebot einzulegen, und ich

---

*) „Zweimal hat Rom den Herrscherstab über die Welt geschwungen, zweimal war es der Mittelpunkt und der Angel der größten Begebenheiten, die auf der Erde sich zutrugen. Noch ist St. Peter das Zeichen, um das sich Millionen sammeln; noch verehrt, wer zu diesem Zeichen sich hält, im Papste die sichtbar gewordene lebendige Einheit der Gläubigen. So herrscht Rom noch, so ist es noch der Kirche Mittelpunkt. Das zu seyn, war Roms Bestimmung; und diese gab Gott.“ Also „der Katholik. Nov. Heft, 1831.“

trage die trostreiche Hoffnung in meinem Schooße, daß der Herr, besonders wenn wir in heißen Gebeten zu ihm rufen, zu rechter Zeit vom scheinbaren Schlummer aufstehen und seiner erhabenen Anstalt siegreichen Beistand leisten werde. Dieses läßt sogar selbst schon nach dem gewöhnlichen Laufe irdischer Dinge sich erwarten, und zwar um so mehr, als wir sehen und durchgängig bemerken, daß alles, Widriges wie Günstiges — seine manchmal sehr kurze Zeit habe, daß sohin der wilde Sturm nicht immer tose, sondern gewöhnlich der ruhigen Stille und der Heiterkeit Platz mache, und daß, nach Dunkelheit und Regenschauer, der freundliche Sonnenschein wieder lächle. Allein sammt dem Allen — ist und bleibt es ein apostolisches Wort und ein heiliger Imperativ für den Priester unserer Tage, was einst Paulus seinem Timotheus an das Herz legte: „Predige das Wort, dringe darauf zur Zeit und Unzeit, „strafe, bitte und drohe in aller Geduld und Lehre. „Denn es wird eine Zeit kommen, daß sie die heil„same Lehre nicht dulden, sondern Lehrer sich sam„meln werden, welche ihnen nach ihren Lüsten die „Ohren kitzeln.“ *) Ein guter Samen findet auch in unsern Tagen, wenigstens hie und da ein gutes Erdreich; ein gutes, kräftiges Wort trifft ein gutes Ort zur willigen Aufnahme an — wenigstens in solchen Herzen, die es noch gut mit der Kirche Jesu und mit dem Nachfolger des heiligen Petrus meinen, und bei denen falsche Ansichten und irrige Lehren noch nicht bis zu einem völligen Lügenreiche und zu angeblichen, herrschenden Ueberzeugungen sich verknöchert haben. Der Satan ist nur dann mit Ausstreuen seines Unkrautes zuvörderst geschäftig und glücklich, wenn die Leute schlafen und wenn sohin Niemand seinem höllischen Unwesen ein Hinderniß in den Weg legt. Geht er auch aus — der Menschenmörder von Anbeginn, um seinen Unglückssamen auszustreuen: so sind wir eben dadurch energisch aufgefordert, dagegen den besten Waizen auf den Waizenacker Gottes auszusäen und in der frühen Ausjätung dieses seines Unkrautes recht aufmerksam und emsig zu seyn.

---

*) 2 Timotheum 4, 2 — 3.

Möge zu diesem Behufe denn auch, unter dem Einflusse der göttlichen Gnade, gegenwärtige Abhandlung, betitelt: „Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit," welche von mir, nach meinen schwachen Kräften, geschichtlich dargethan und erörtert werden soll, einen kleinen Beitrag leisten! Das vorliegende Thema scheint weitschichtig; allein ich werde die Sache in's Kurze ziehen und nur die Hauptmomente aus geschichtlichen Urkunden herausheben, erproben und erörtern; denn ich meine bemerkt zu haben, daß eine allzuweitschweifige Deduction manchmal mehr ermüde, als erfreue, und Nutzen schaffe; und daß der Leser sodann vor lauter Bäumen, die man ihm vorzeigt, kaum den Wald selbst recht anschauen und überschauen könne. *) Zugleich habe ich es zweckdienlich gefunden, diese Abhandlung in zwei Haupttheile zu zerfällen, wovon der erste des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit darstellen soll — in ihrer Möglichkeit und Allgemeinheit, als Idee, Bedürfniß und Wunsch; der zweite Theil wird sodann des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit darstellen und erörtern — im Detail ihrer Wirklichkeit, als Geschichte, als historisch erwiesene und erweisbare Thatsache. Aus dieser Angabe wird der geneigte Leser im Stande seyn, über Inhalt und Tendenz vorliegender Schrift einstweilen hinlänglich sich zu orientiren; das Weitere wird der Verfolg aufklären. Möge mir bei dieser Arbeit jene gütige Theilnahme, derer ich bisher zu meinem Troste, öfters schon mich zu erfreuen hatte, aufs Neue wieder begegnen! Dieß ist mein Wunsch und meine Hoffnung.

---

*) Weitschweifig — ist indeß sehr relativ; bei gegenwärtiger Abhandlung kann, zu nothwendiger Erörterung der Wahrheit, eine gewisse Ausholung und sohin scheinbare Weitschweifigkeit kaum vermieden werden.

I.

Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit

in ihrer

Möglichkeit und Allgemeinheit

als

Idee, Wunsch und Bedürfniß.

1. Daß des Papstthumes wirksamer Einfluß überhaupt in vielfacher Beziehung als Wohlthat und sogar als Bedürfniß sich ausspreche, dieß soll hier zuerst durch einige Betrachtungen und Reflexionen dargethan, sodann durch einige Aussprüche von großen und gelehrten Männern bestätiget, endlich durch Auflösung und Widerlegung einiger Einwendungen, die theils wider die heilsame Wirksamkeit, theils wider die fortdauernde Nothwendigkeit und Brauchbarkeit des Papstthumes — besonders in unsern Autoritätsscheuen Tagen — gemacht zu werden pflegen, — noch mehr bekräftiget werden.

A. Betrachtungen und Reflexionen über das Papstthum.

2. Stellen wir unsere Betrachtungen und Reflexionen über das Papstthum an, um dadurch zu beurtheilen, wie viel Gutes diese Institution zu leisten im Stande sey, und wie sehr dessen segensvolle Wirksamkeit von so manchen Seiten her in Anspruch genommen werde: so wird, zur leichteren Uebersicht, erforderlich seyn, auf einige Hauptpunkte unser Augenmerk besonders zu richten, und sofort das Papstthum in Hinsicht auf das göttliche Christen-

thum, auf die Kirche, auf den Cultus, auf die Kirchenzucht und auf die weltbürgerliche Gesellschaft zu betrachten.

3. a) Das göttliche Christenthum, als geoffenbarte Religion hat ihre eigenthümlichen Dogmen, Lehrsätze und Heiligthümer, oder heiligen Ritus, die nicht als Menschen-Lehre und Menschen-Erfindung anzusehen sind, sondern die als Wort und Anordnung Gottes gläubig müssen angenommen und beobachtet werden. Das Christenthum hat sohin seiner Natur und seines Ursprunges nach, einen überirdischen und positiven Charakter; würde dieser Charakter jemals ganz verwischt, so hätte dadurch das Christenthum seine originelle Würde und Eigenheit verloren, es trüge nur die Larve eines bloßen Scheines an sich, es wäre, statt des göttlichen Christenthumes ein bloß menschliches und subjektives Produkt, ein rationalistisches Menschenthum oder modernisirtes Heidenthum, ein zeit- und weltgeistisches Gespenst und Hirngespinnst geworden. Daher haben denn die Christen von jeher, wenigstens im Durchschnitte und so lange sie nicht durch gleißende Verführungskünste der Irrlehrer sind betrogen und getäuscht, oder durch Furcht und Despotismus oder durch Uebermacht der Factionen sind eingeschüchtert worden, mit eiserner Standhaftigkeit über die Dogmen, des von den Aposteln ererbten und abgeleiteten Gesammtglaubens festgehalten. Wenigstens hat der solidere Theil der Christenheit, in der männlichen Gesundheit des unverdorbenen und durch die Offenbarung angeregten und erleuchteten Menschensinnes, die Lehre von dem Gottmenschen und Welterlöser, Jesus Christus — als Haupt- und Grunddogma*) angesehen,

---

*) Vergl. „Jesus, Christus, Sohn Gottes und Gottmensch und Gott der Christen.“ Sulzbach, 1830. Jene Schrift und die gegenwärtige Abhandlung können im Grunde als Ein Buch in zwei Theilen — angesehen werden, wo im I. Th. Jesus Christus, der Gottmensch, und im II. Th. der Papst, dessen Statthalter auf Erden — betrachtet wird.

durch dessen Läugnung oder rationalistische und weltgeistische Auslegung alles sogenannte Christenthum in ein förmliches Nichtchristenthum sich zu verwandeln, und seine angeborne, heilig- und seligmachende Kraft zu verlieren anfange. Selbst die heilige Allianz hat zu Paris 1815, den 14. auf den 26. Sept. auf dieses erhabene Grunddogma ihre Convention basirt; wie es denn heißt: „Sie (die hohen Potentaten) haben die innige Ueberzeugung erlangt, „es sey nothwendig, den von den Mächten in ihren wechselseitigen Verhältnissen zunehmenden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion des Gottheilandes lehrt. Also bekennen sie auch, daß die christliche Nation, wovon sie und „ihre Völker Theile ausmachen, reell keinen andern Souverän, als denjenigen hat, dem allein das Eigenthum und die Macht angehört, weil in ihm sich finden „alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der „unendlichen Weisheit, d. h. Gott, unsern göttlichen Erlöser, Jesus Christus, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens" s. a. *)

Wie sehr ist also nicht zu wünschen, daß ein eigener, ehrwürdiger Wächter und Hochwächter aufgestellt sey, dessen Beruf und Geschäft es wäre, die christlichen Dogmen, besonders dieses Dogma der Dogmen, mit besonderer Aufmerksamkeit zu hüten und zu vertheidigen! Dieses Moment steigert sich um so höher, wenn wir bedenken, daß ohne so einen, universalen Hochwächter der köstliche Schatz der christlichen Glaubenswahrheiten bei der großen Ausgedehntheit der Kirche auf alle Weltgegenden und auf alle Jahrhunderte, und bei der noch größern Verkehrtheit der glaubensscheuen und dünkelvollen Adamskinder, ohne specielle Fürsorge der Gottheit, in eine sehr mißliche und unsichere Lage gestellt, und allem Anscheine nach, der unvermeidlichen Gefahr allmählig

---

*) Vergl. „Unsere Zeit" Heft. 108. S. 500—503 und „Bibliothek der neuesten Weltkunde." III. Th. 1831. S. 3—5.

verloren zu gehen, ausgesetzt sey; wie denn auch die bisherige Kirchengeschichte sonnenklar darthut, daß an dem ehrwürdigen Gebäude des von den Aposteln ererbten Gesammtglaubens, leider, kein einziger Stein gewesen, an dem bisher nicht dünkelvolle Neuerer mit verwegenen Händen gerissen und gerüttelt hätten, um ihn los und ledig zu machen, und daß besonders der große Eckstein, nämlich der Gottmensch und Weltheiland, Jesus Christus, schon gleich beim Anbeginne des werdenden Christenthumes und ununterbrochen fast bis auf unsere Tage, und zuvörderst neuerdings in diesen — gleichsam von einer ganzen Legion unverständiger, aber gleichwohl recht verständig seyn wollender Bauleute, mit größter Arglist und Hartnäckigkeit zu unterminiren und zu zertrümmern gesucht worden sey.

Christus der Herr, hat auch wirklich das Bekenntniß seiner Gottmenschheit als Haupt- und Grunddogma aufgestellt und seinen standhaften Anhängern zur Pflicht gemacht; er hat diese geschieden von jenem gelehrten und ungelehrten Menschenpöbel, der nur allenfalls das annehmen und glauben will, was er entweder mit seinen fünf Sinnen erfaßt oder aus dürren Begriffen herausgefolgert hat; dieser erblickt in seiner Kurzsichtigkeit immer nur einen Diminutiv-Christus, und wenn ich so sagen darf, einen Duodez-Heiland, einen bloßen Menschensohn: „Was sagen die Leute von des Menschen Sohn, wer er sey?“ Der Landmann redet nur hauptsächlich vom Pfluge, der Erden- und Sinnenweise kramt nur irdische Gedanken und sinnliche Wahrnehmungen aus. Aber dieß ist hier nicht hinlänglich, so ein Glaube ist nicht im Stande, heilig und selig zu machen. Daher die kategorische Frage des Herrn an seine Jünger: „Ihr aber — für wen haltet ihr mich?“ Mit Begeisterung faßt Petrus das Wort: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und der Heiland gibt darauf die emphatische und feierliche Antwort: „Und ich (der Sohn des lebendigen Gottes) sage dir: du bist Petrus (Fels, petra secundaria, oder Petrus, Felsmann) und auf diesen Fels will ich bauen meine

Kirche,

Kirche, (d. h. auf meine wahre und wesentliche Gottmenschheit, so wie auf den Felsenmuth dieses deines Bekenntnisses und auf die unerschütterliche Glaubensfülle deiner Person, die niedere Sinnenwahrnehmung verschmähend, dem göttlichen Offenbarungslichte gefolgt ist: „Selig bist du Simon, Sohn des Johannes! Fleisch und Blut hat „dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater, „der im Himmel ist“), und die Pforten der Hölle „werden sie nicht überwältigen s. a.: Dir gebe ich —“ s. a.*)

Ist nun die wahre und wesentliche Gottmenschheit Jesu der Grund- und Eckstein am christlichen Glaubensgebäude, ist sie der edle Weinstock, mit dem alle übrigen Dogmen, gleichsam wie Reben zusammenhängen, ist sie die Bedingung und Quelle des Lebens, welche eine heilig- und seligmachende Kraft über das Christenthum ausströmt: o wie sehr ist nicht, theils zur Ehre des Christenthumes, theils zum Segen der Christenheit, zu wünschen, daß fort und fort, und besonders auch in unsern sturmbewegten Tagen — ein allgemeiner Hochwächter für diesen wichtigen Glaubensschatz, ein Nachfolger Petri, ein Felsenmann, wie er — zur steten Aufrechthaltung und unerschrockenen Aussprechung des Bekenntnisses an den Gottmenschen und Weltheiland, Jesus Christus — auf Erden irgendwo vorhanden wäre! Und dieser Wunsch ist wirklich erfüllt, diesem Bedürfnisse ist wirklich gesteuert — durch die Institution und durch die Wirksamkeit des Papstthumes.

4. Da der Baum der christlichen Religion der Baum des Lebens und der wahren Wissenschaft des Heiles, des Lichtes und der religiösen Aufklärung ist: so liegt nicht nur Vieles, sondern sogar Alles daran, die höchstmögliche Ueberzeugung und traditionelle Gewißheit darüber zu haben, daß nämlich jener so köstliche Lebensbaum, behangen mit den Früchten des Heiles und des Lichtes,

*) Matth. 16. Vergl. „Ueber das Urchristenthum.“ Sulzbach, 1824.

noch vorhanden sey — in jener Güte und ursprünglichen Anlage, wie einst, unter der Anleitung des göttlichen Gärtners und Säemannes, Jesus Christus, die heiligen Apostel in dem Weinberge der Urkirche unter Schweiß und Thränen ihn gepflanzt und auf die Zweige des Heiden- und Judenthumes ihn auf- und eingepfropfet haben. Dieses Moment steigert sich um so mehr, wenn wir bedenken, daß das Christenthum bereits so viele Jahrhunderte hindurch auf Erden besteht, und für alle noch kommenden Jahrhunderte, welche die dunkle Zukunft noch in ihrem Schoße verbirgt, der sichere Wegweiser für die gläubige Menschheit zu ihrer Wanderschaft und Hinüberreise in das himmlische Paläſtina seyn soll. Noch mehr steigert sich das obige Moment, wenn wir in den Annalen der christlichen Kirche aufmerksam herumblättern und zu unserem großen Leidwesen die Bemerkung machen, daß über gar viele und wichtige Glaubenspunkte bisher gar heftig gezweifelt, gekrittelt und gestritten worden, ja daß kaum das Kleeblatt der Religionswahrheiten, nämlich Gott, Unsterblichkeit und Vergeltung — von so einer Zweifelsucht und Bestreitung ganz frei und verschont geblieben sey; so daß man sohin leider gezwungen ist, es nicht nur als möglich, sondern als höchst wahrscheinlich und als gewiß anzunehmen, daß auf so eine Art durch menschlichen Weisheitsdünkel und frevelnde Rechthaberei entweder mehrere überirdische und apostolische Zweige von diesem köstlichen Lebensbaume seyen weggeschnitten und herabgerissen, oder im Gegentheile — bloße wilde Reiser, von denen kein Heil und kein Segen zu erwarten steht, als apostolische Zweige seyen ausgegeben und unter dieselben hineingeschoben und aufgepfropfet worden. Bei diesem so mißlichen Umstande, bei dieser bangen, zweifelvollen Ungewißheit, die bald über irgend einen speciellen Glaubenspunkt, bald über mehrere Lehrsätze und über eine ganze Glaubensconfession das Menschenherz zerfoltert, wenn es je aufrichtig und redlich nach Wahrheit des Glaubens suchet und nach der Quelle des wahren Heiles dürstet, — wäre es freilich sehr erwünscht, und zur Hebung des drückenden Zweifels, eine ausgezeichnete

Wohlthat, wenn doch die heiligen Apostel, z. B. Petrus, Johannes, Jacobus, Paulus s. a. persönlich noch auf Erden vorhanden wären, so daß wir mit ihnen reden, sie zu Rathe ziehen und Auskunft von ihnen erholen könnten.

Man könnte freilich sagen und hat es auch gar oft schon gesagt: die Apostel haben Briefe geschrieben, haben die Thaten und Worte Jesu schriftlich aufgesetzt, diese Schriften haben wir in den Händen, daraus können wir sohin gar leicht uns Rath und Bescheid in Zweifel und Streit erholen; und somit reden die heiligen Apostel und Jünger des Herrn, wenigstens im bildlichen und uneigentlichen Sinne, noch immer mit uns. Allein abgesehen davon, daß die Apostel und Jünger des Herrn nicht mit eigener Hand diese Schriften uns zugestellt haben, und daß wir ohne weitere Proben und Belege, gar nicht einmal gewiß seyn können, daß diese Schriften wirklich von den angeblichen heiligen Verfassern abstammen und sofort die wahre apostolische Lehre enthalten; abgesehen davon, daß sie, bei der ganz occasionellen Veranlassung ihrer Verfassung und bei der so fragmentarischen Beschaffenheit ihres Inhaltes, unmöglich für ein ganz completes und vollständiges Glaubens- oder Religionsbuch können angesehen werden; abgesehen, sage ich, von diesem allen — so muß uns die platte Unhinlänglichkeit dieses Auskunftsmittels, nämlich der Lectüre und Forschung in den heiligen Schriften, sonnenklar einleuchten, wenn wir bedenken, daß gerade diese Schriften, fast meistens conträre Folgen unter den Parteien hervorgebracht, und anstatt den schönen Tempel der Eintracht zu gründen, vielmehr den babylonischen Thurm der Verwirrung und Entzweiung neu befestiget haben.

Da somit die lieben Apostel auf Erden nicht mehr lebend und lehrend unter uns herumwandeln, und da an und für sich die heiligen Schriften allein dem obigen Bedürfnisse vollständig zu genügen platterdings nicht im Stande sind: so müssen wir gar sehr wünschen, aber sodann auch zufrieden seyn, daß und wenn die verlangte Apostolicität

des Christenthumes sowohl überhaupt als insbesondere — in diesem oder jenem speciellen Punkte, wenigstens auf traditionellem Wege durch eine ununterbrochene Reihe der apostolischen Nachfolger sattsam nachgewiesen würde. Wäre sohin der Lehrstuhl des heiligen Petrus z. B. noch unter uns vorhanden, durch ununterbrochene Reihe seiner Nachfolger, auf der Linie der Zeit fortgesetzt und gleichsam verewiget, so dürften wir ja nur fragen: was redet Petrus zu uns — durch seinen Nachfolger, den Erben seiner Lehre? Was wird bei diesem Stuhle des heiligen Petrus als apostolisches Christenthum oder als Bestandtheil des apostolischen Gesammtglaubens angesehen? Die Auskunft, die wir von dem ehrwürdigen Stuhle des heiligen Petrus erhalten, müßte uns um so mehr befriedigen und erfreuen, je näher uns dieses ganz freundliche Auskunftsmittel liegt, je mehr es dem Gange der Dinge gemäß ist, indem wir sogar bei irdischen und häuslichen Dingen auf ähnliche Weise verfahren, je mehr wir, wenigstens im Durchschnitte, von andern Auskunftsmitteln uns verlassen finden, und je mehr auf den Stuhl des heiligen Petrus, als des sichtbaren Statthalters Jesu und Matadors des apostolischen Collegiums, schon von den Urzeiten des Christenthums an — Moment und Bedeutung gelegt worden ist. Wünschen wir uns Glück! Diesem dringenden Wunsche ist wirklich abgeholfen, der Stuhl des heil. Petrus steht noch immer vor uns aufgerichtet; mahnend und unterrichtend, kann sohin das Wort des verehrten Apostels fortwährend an unser Ohr erschallen, und die Existenz und freundliche Wirksamkeit des Papstthumes kann uns aus dem Irrgarten des Zweifels und der Ungewißheit sicherer, als einst Ariadne den Theseus, heraushelfen.

5. Das Christenthum ist, nach der Absicht und nach der ausdrücklichen Willensäußerung Jesu — zur universellen Ausbreitung unter die Menschen bestimmt; ganz energisch hat er den Aposteln in die ganze Welt, ja bis an die äußerste Weltgrenze hinzugehen und allen Erdbewohnern das Evangelium zu predigen befohlen.

Der Apostel Lebensfaden wurde durch den unvermeidlichen Tod abgeschnitten, und fast bei allen — durch blutige Hinrichtung frühzeitig, wenigstens gewaltsam abgerissen; ihr, noch so emsiger Fußtritt, und ihre, noch so unermüdete Zunge war somit leider, nicht im Stande gewesen, dem großen Auftrage Jesu vollständig zu genügen. Sohin mußten derselben Nachfolger ihr Tagwerk, das durch ihren Tod unterbrochen worden und unvollendet geblieben, muthig auffassen und eifrigst fortsetzen. Und dieß haben sie denn allerdings auch gethan. Aber gleichwohl ist, nach so vielen Jahrhunderten, denn doch die ganze Welt zum christlichen Glauben nicht nur nicht bekehrt, sondern es findet sich sogar, wenn man eine Vergleichung anstellt, daß die Zahl der Christen, als Bekenner des christlichen Namens überhaupt betrachtet, von der großen Menge der Nichtchristen weit übertroffen wird. Indeß, demungeachtet darf der so nachdrückliche Befehl des Herrn nicht auf die Seite gelegt und in Vergessenheit gesetzt werden — in der zuversichtlichen Hoffnung, daß der Vater der Erbarmung endlich doch den Juden sowohl, als den verschiedenen Heidenvölkern die Sonne der Gerechtigkeit in Jesu Christo werde aufgehen lassen, wenn auch noch manche Jahrhunderte dahin gehen und ehevor noch manche, uns jetzt unbekannte Veränderungen und Revolutionen sich ereignen müssen, um dergleichen Völker durch allmählige Vorbereitung und Cultivirung so weit zu bringen, daß sie zur Auffassung des christlichen Glaubenslichtes geeignet und geneigt erscheinen.

Aber gesetzt, daß schon jetzt oder mit der Zeit, entweder Individuen oder Stämme und Völkerschaften aus dem Juden- und Heidenthume zum göttlichen Christenthume sich zu bekehren den festen Entschluß hätten: so ist es gewiß ein Scandal für sie, wenn sie bemerken, daß so viele Secten unter den Christen bestehen, von denen jede das allein wahre Christenthum zu besitzen und ihnen darzubieten behauptet. Hier müssen dergleichen Geschöpfe, wenn sie je aufrichtig die Wahrheit suchen, in der peinlichsten Klemme sich befinden; denn sie wissen nicht, auf welcher Seite das wahre Christenthum sich befinde. So viel muß auch ihrem,

noch rohen Verstande einleuchten, daß das Defective und Zerstückelte niemals jene Güte, jene Brauchbarkeit, jenen Folgenreichthum in sich schließen könne, welcher dem Ganzen und Vollständigen angeboren zu seyn pflegt. Und wenn auch jede confessionelle Form des Christenthums etwas Gutes an sich hat, das sie besonders zu cultiviren strebt, z. B. Bildung der Denkkraft durch Kritik und Schriftforschung, oder Veredlung und Beschäftigung des Gemüthes durch Institute der Andacht und Contemplation, oder Bezähmung und Cultivirung der Gefühle, Neigungen und Leidenschaften s. a. so langt gleichwohl dieß nicht hin, ihre Bangigkeit zu heben, indem sie bemerken, daß dergleichen Vorzüge, mit welchen so manche confessionelle Formen des Christenthumes prangen, im Grunde doch nur einseitig und nichts weniger, als sichere Merkmale und Bürgen der Göttlichkeit und Wahrheit sind.

Somit werden sie seufzen nach einem leicht erkennbaren Merkmale der Wahrheit, oder mit andern Ausdrücken: sie werden wünschen, des Christenthums originelle Wahrheit möge ihnen in dieser so mißlichen Lage leicht erkennbar und ergreifbar seyn. Das leichteste und für sie brauchbarste Auskunftsmittel dürfte nun seyn, wenn z. B. irgendwo ein Nachfolger der Apostel, ja ein allgemeiner Repräsentant derselben, wenn ein sichtbares Oberhaupt und ein allgemeiner Vater der Christen s. a. noch vorhanden wäre. An diesen würden und müßten sie nun freudig sich wenden, voll Zuversicht, daß nur bei seinem Stuhle und sonst nirgends — das wahre apostolische und göttliche Christenthum zu finden sey. So erscheint denn auch hier das Papstthum in seiner hohen Erwünschlichkeit und segensreichen Wirksamkeit; einer Wirksamkeit, welche, wenn sie auch von unserer Indolenz und Gleichgültigkeit zu wenig geschätzet wird, die Heidenvölker, zu unserer Schande, für eine desto größere Wohlthat des Himmels ansehen und preisen werden!

6. Ist das göttliche Christenthum zur universellen Ausbreitung im Raume und in der steten Dauer in der Zeit bestimmt, und daher unter besondere Obhut der höhern

Vorsehung gestellt, so daß es weder durch rohe Gewalt je ganz kann zerstört und ausgerottet, noch durch listige Verführungskünste des gleißenden Irrthumes kann verdunkelt, in seiner Eigenheit verwischt, der erleuchtenden und regenerirenden Lebens-Elemente, der heilig- und seligmachenden Kräfte jemals kann beraubt werden, wie dieß theils von der Macht, Weisheit und Güte Gottes, theils von der hohen Bestimmung und von der eminenten Würde des Christenthumes, das über alle Menschen-Institution und Erdenweisheit unendlich erhaben ist, mit Zuversicht darf gehofft werden: so muß, unter diesen großen Voraussetzungen, das Christenthum auch fortwährend als lebendiges Gotteswort aus dem Munde der Religionslehrer und Glaubensboten erschallen, es muß Christen durch ihre eigenen Lehrer und Nichtchristen — durch abgeordnete Missionäre vorgetragen und geprediget werden. Denn „der Glaube kommt durch das Gehör" (fides ab auditu), das Gotteswort senkt durch das Gehör sich in das fromme Gemüth und wird gläubig in demselben aufgenommen und als überirdisches Samkorn gepflegt.

Allein der Lehrer und Missionär, als handelnd im heiligen Amte der offenbarenden Gottheit, muß eben daher mit einer von den Aposteln abgeleiteten, göttlichen Sendung oder Bevollmächtigung ausgestattet seyn. Das ist der ordinäre Gang, den jeder christliche Lehrer oder Missionär beobachten muß. (Quomodo praedicabunt, nisi mittantur.) Der Gottmensch hat die Apostel unmittelbar — und in eigener Person bevollmächtiget und gesendet: „Gehet, Lehret, Nehmet hin den heiligen Geist s. a. und, zur Realisirung dieses erhabenen Tagewerkes, hat er sie mit der Gabe der Zeichen und Wunder ausgerüstet. Bei dem Uranfange des werdenden Christenthumes war dieß allerdings nothwendig, denn sonst würde es nicht geschehen seyn; Zeichen und Wunder waren als ganz auffallende und extraordinäre Proben einer göttlichen Sendung dortmals erforderlich, um die theils rohen, theils feindseligen Gemüther der Juden und Heiden mächtig zu erschüttern, und zur Auf-

nahme des verkündeten Christenthumes empfänglich zu machen. Diese Gabe der Zeichen und Wunder hörte endlich nach und nach auf, und man entdeckt fast nur dann noch einige Spuren davon, wenn z. B. außerordentlich fromme Geistes- und Gottesmänner ebenfalls unter Heidenvölkern das Evangelium zu predigen gesendet waren; denn in diesem Falle war das Christenthum, wenigstens in Beziehung zu diesen Heidenvölkern, wieder auf den schwachen Uranfang zurückgesetzt, und die Gottheit fand sich daher bewogen, zur Ausbreitung der beseligenden Wahrheit ihre mächtige Dazwischenkunft kund zu geben; und auf der andern Seite scheint selbst die besonders große Fülle des Glaubens, der Demuth und der glühenden Frömmigkeit des Missionärs oder Glaubensboten dazu geeignet, um ihn mit Gott in einen ganz eigenen Rapport zu versetzen. Man erzählt dergleichen Geschichten in neuern Zeiten von dem heiligen Franz Xaver, dem so ausgezeichneten Missionär von Japan und Indien; Geschichten, die als mit dem Siegel höchster Glaubwürdigkeit ausgestattet, nicht als Mährchen dürfen betrachtet werden. Uebrigens dauert von den Zeiten der Apostel an die ordinäre Sendung fort, allenfallsige Zeichen und Wunder, wenn sie sich jemals derselben beigesellen, sind in soferne nur gleichsam als Zugabe und als eine nur größere Bestätigung derselben anzusehen.

Allein es könnte, bei der Bösartigkeit und Verkehrtheit der Menschen — Schwärmer, Verführer und Irrlehrer geben, glänzende Talente, trotzige und unbändige Geister, welche entweder ihre paradoxen Privatansichten als Gotteswort ausgeben, oder sich der schmeichelhaften Posaune des Zeit- und Weltgeistes bedienen, um die schwachen Mengen für den beliebten Irrwahn zu gewinnen und einzunehmen. Die Verführung könnte um sich greifen, großen Anhang finden — bei Großen, bei Ungelehrten und Gelehrten, bei Nichtpriestern und Priestern — aus leicht begreiflichen Ursachen; und überhaupt sehen wir aus der bisherigen Kirchengeschichte, daß, auf Gottes geheimnißvolle

Zulassung, der Satan schon mehrmals eine ähnliche Ernte unter den Christen durch seine Verführungskünste sich gewonnen und gesammelt habe! Wäre es daher nicht gar sehr zu wünschen, daß man auf eine leichte und sichere Weise im Stande wäre, den Irrlehrer zu erkennen und vor ihm, so wie vor seiner Irrlehre sich zu hüten? Allerdings! Doch, auch diesem Wunsche ist nicht schwer abzuhelfen. Fragen wir nur nach seiner Mission; die extraordinäre, die Gabe der Zeichen und Wunder im eigentlichen Sinne — wird er nicht aufweisen können, eben daher, weil er ein Irrlehrer ist und Gott den Irrlehrer mit so einem außerordentlichen Creditive gewiß nicht ausstattet; — und die ordinäre Sendung und Vollmacht wird unterbrochen und aufgehoben, wenn der Oberste der Hirten und Lehrer, der allgemeine Vorstand der Christen, der Nachfolger des heiligen Petrus, sobald er von einer Lehre Kunde eingeholt, diese als Irrlehre und den Verkünder derselben, als Irrlehrer bezeichnet hat. Dieß ist genug, mehr braucht es nicht. Auf diese Art wissen diejenigen, die dem apostolischen Christenthume treu geblieben, wie sie mit der gleißenden neuen Lehre eigentlich daran sind; und die Irrgeführten, wenn sie etwa, mit der Gnade Gottes, und wenn die fatale Fastnachtzeit des Verführungstaumels wieder vorbei ist, sich bekehren und in das Geleise der Wahrheit zurücktreten wollen, wissen ebenfalls, bei welcher Pforte sie deßhalb anzuklopfen haben. Für jeden Fall müßte somit auch in dieser Beziehung des Papstthumes segensvolle Existenz und Wirksamkeit anerkannt werden.

Diese Reflexionen und Betrachtungen mögen einstweilen genügen. Mehreres wird noch vorgetragen und erörtert werden — im Verfolge, wo von der christlichen Kirche die Rede seyn wird.

7. b. Die christliche Kirche, hier auf Erden durch Länder und Welttheile dahin gestreut, von Drangsalen, Gefahren und Feinden umrungen, zu einem perpetuirlichen Streiterleben aufgefordert, nicht nur dazu berechnet, diejenigen, die Christus

bisher ihr gegeben, nicht durch Abfall wieder zu verlieren, sondern sogar dazu beauftragt, alle Individuen und Völker des Erdbodens allmählig in ihren Schooß aufzunehmen; diese Kirche, mit dem Leide auf Erden wallend und mit dem Geiste nach den unsichtbaren Regionen des Himmels hinauf- und hinüberstrebend; diese Kirche, sage ich, stellt uns so manche Seite zur Betrachtung dar, woraus das Resultat hervorspringt, wie sehr die Existenz und die Wirksamkeit des Papstthumes für sie eine Wohlthat und sogar ein Bedürfniß sey.

8. In jeder, noch so kleinen Gesellschaft wird doch gewöhnlich ein Hausvater, ein Familienhaupt, ein Vorstand oder Director angetroffen. Die Christus-Kirche bildet aber die größte Gesellschaft in der Welt; ohne Oberhaupt würde sie daher, schon als bloße Darstellung in der Erscheinungswelt, eine Art von häßlicher Monstrosität gewinnen, es würde ihr das Gepräge oder vielmehr die Krone der Schönheit abgehen. Dieses müßte endlich allezeit schädlich auf die Kirche zurückfallen; denn nicht nur müßte diese Defectivität und Monstrosität, die so auffallend und leicht bemerkbar wäre, bei ihren bisherigen Anhängern Abneigung und Ekel erregen; so daß sie sich schämen würden, länger in ihrem Schooße zu verweilen: sondern auch Ankömmlinge aus dem Heiden- und Judenthume würden Anstand nehmen und in Verlegenheit sich befinden, wenn sie aufgefordert würden, so einer Kirche als Mitglieder sich einzuverleiben. Ihren unverdorbenen, von keinen Confessions-Vorurtheilen noch irregeleiteten Natursinn, der gewohnt ist, bei jeder, besonders etwas größeren und respectabel seyn wollenden Gesellschaft, ein dirigirendes Oberhaupt anzutreffen, müßte es befremden und empören, wenn sie eine Kirche vor sich sähen, welche dieses, nach ihrer Erfahrungs- und Vorstellungsweise, so ganz gewöhnlichen und heilsamen Erfordernisses ermangelte. Dieser Mangel müßte ihrer Reflexion um so trauriger begegnen und empfindlich fallen; ja, das Ansinnen dieser Kirche, ihrem religiösen Vereine sich einzuverleiben, müßte

ihnen fast als Verwegenheit und Albernheit erscheinen, wenn sie bei derselben nicht einmal ein Oberhaupt vorfänden, an welches sie sich addressiren könnten, um von demselben unmittelbar oder wenigstens in seinem Namen — in diese Kirche aufgenommen zu werden.

9. Die Kirche Jesu lebt als Erdenbürgerin, unter Leiden und Freuden, ruhig dahin, in soferne ihre Feinde ihr Ruhe und Frieden gewähren. Sie trägt zwar die feste Ueberzeugung in ihrem Busen, daß sie — Werk und Institution der offenbarenden Gottheit und deßhalb unzerstörbar und unvergänglich sey; weßhalb Papst Gregor XVI. in seiner Constitution: Sollicitudo Ecclesiarum sagt: „Die Kirche ist unvergänglich und „ruht außer dem Reiche der Katastrophen, deren „Beute früher oder später unfehlbar dasjenige wird, was „der Zeitlichkeit angehört. Ihre unwandelbare Verfassung, „die einzige, die Menschen nicht aufgestellt haben und nicht „abzustellen vermögen, überlebt unzerstörbar die gro„ßen Wechselfälle, derer beständiger Schauplatz die „Erde ist" s. a. *) Aber eben deßhalb müßte es gleichwohl sehr erwünscht seyn — theils zu ihrer eigenen Ermuthigung, theils zur Besiegung ihrer Gegner, wenn sie einen hervorragenden, ganz eigenen und eclatanten Beweis ihrer Göttlichkeit und der dadurch bedingten Unzerstörlichkeit für sich aufweisen könnte. Nun ist freilich die bisherige Dauer des Christenthumes und der christlichen Kirche überhaupt — als ein stilles Wunder, als ein perennirendes Werk der Gottheit anzusehen, und die Göttlichkeit des Christenthumes und der christlichen Kirche überhaupt — kann durch diese Reflexion dargethan werden; allein da gegenwärtig mehrere sogenannte christliche Kirchen, die von der allgemeinen Mutterkirche sich im Verlaufe der Zeiten getrennt haben, auf Erden bestehen und so-

---

*) Cfr. „Kathol. K. Zeitung. Aschaffenburg, 1831. Nro. 92 und Beilage Nro. 7.

gar auf dem Standpunkte des feindlichen Widerspruches einander gegenüberstehen: so kann, im strengen Sinne, so ein Beweis nur eigentlich von der christlichen Mutterkirche in Anspruch genommen, und zur ausgezeichneten Erhärtung ihrer Göttlichkeit angewendet werden. Dieß geschieht mittelst der Institution und Existenz des Papstthumes, und zwar auf eine doppelte Weise; denn erstens, wo das Papstthum ist, da besteht der Stuhl und die legitime Dynastie des heiligen Petrus, da besteht sofort das apostolische Christenthum, da besteht die Urkirche und die ehrwürdige Mutter aller christlichen Kirchen, welcher der Charakter der Göttlichkeit und der Unzerstörbarkeit ursprünglich und ausschließlich eigen ist; so daß, wenn man je folgerichtig schließen und nicht auf das Streiten und Rechthaben sich verlegen will, man Papstthum und apostolisches, allein wahres Christenthum, Kirche des heiligen Petrus, in seinen Nachfolgern fortgesetzt und durch den römischen Papst dargestellt und geleitet, und Kirche Jesu Christi, des Gottmenschen — als ganz identisch annehmen muß. Und zweitens, wo das Papstthum ist, da besteht die älteste, die ehrwürdigste, die der Anfeindung und der Zerstörungsgefahr am meisten ausgesetzte der Institutionen und Autoritäten, so daß man es, gleichsam a priori, wie man zu reden pflegt, und nur bei einer bloß oberflächlichen Beherzigung der bisherigen Weltbegebenheiten, als ein wirkliches Wunder und als ein stilles Werk der göttlichen Vorsehung ansehen muß, daß das Papstthum und die katholische Kirche bisher sich hat durchschlagen und siegreich erhalten können. Diesen speciellen Beweis von Göttlichkeit und von höherer, über sie wachender Vorsehung, kann außer der, unter Petri Nachfolgern versammelten Mutterkirche, keine andere in so auffallendem Grade aufweisen. Was für ein heller Stern des Trostes, der Zuversicht und der heiligsten Freude leuchtet also mittelst des Papstthumes auf! Wird auch dieses Papstthum gelästert und gar sehr mißkannt, für die Anhänger der christlichen Mutterkirche ist es gleichwohl

ein eminentes Zeichen der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Kirche, für die Höllenmacht ist es ein Zeichen der Verwirrung und des Schreckens, und für alle, die die Kirche Jesu in Redlichkeit aufsuchen, ist es ein Wegweiser zur selig machenden Religion und Heilsordnung, gleich jenem Sterne, der einst die Magier aus Orient, zu dem neugebornen Weltheilande geführet hat; — und endlich wider alle Gegner dieser Kirche ist und bleibt es ein festes Bollwerk, von himmlischen Legionen geschirmet, woran somit alle Zerstörungsversuche, nothwendig scheitern müssen!

10. Die Kirche Jesu, die von den Aposteln gegründete und abgeleitete Mutter- und Gesammtkirche der Christen — ist als Streiterin für die gute Sache Jesu charakterisirt und mit diesem Auftrage auf Erden gleichsam installirt worden. Dieser Auftrag geht eigentlich für jene Kirchen, die von dieser christlichen Gesammt- und Mutterkirche in der Zeit abgefallen sind, beinahe verloren, um so mehr, als diese Kirchen sammt und sonders, in ihrer Abgetrenntheit, im strengen Sinne einen genügenden Beweis für ihre Wahrheit und Göttlichkeit zu führen nicht mehr im Stande sind, als sie sich gleichsam selbst freiwillig des besonderen Schutzes der göttlichen Vorsicht verlustig gemacht, als sie sogar bedeutende Bestandtheile von der Gesammtheit des apostolischen Glaubensschatzes im Taumel weggeworfen haben, und somit im Begriffe stehen, auch die noch übrigen Bestandtheile allmählig wegzuwerfen; weßwegen denn dergleichen Kirchen in der Zeit immer mehr verweltlichen, in Zeit- und Erdenweisheit sich auflösen, manchmal ganz wieder verschwinden. Somit wird von diesen Kirchen im Durchschnitte ein heldenmüthiger Kampf weder erwartet noch erprobet. Auch findet es der Welt- und Höllengeist kaum recht der Mühe werth, mit ihnen sich abzugeben.

Allein ganz anders verhält es sich mit der eigentlichen und wahren Kirche Jesu, die nur Eine ist, — mit der von den Aposteln abgeleiteten Mutter- und Gesammtkirche der Christen. Steter Widerspruch

von Seite der Erden- und Höllenmacht und von ihrer Seite — fortwährender Streit darwider — ist und bleibt ihre unvermeidliche Aufgabe, bleibt ihr mühsames Tagewerk, aber gleichwohl auch, in anderer Beziehung, ein nicht kleines Zeichen ihrer Göttlichkeit und Gottgefälligkeit; ich sage: der Göttlichkeit *) in soferne nämlich dieß von der offenbarenden Gottheit klar ist vorhergesagt worden und also, wenn es wirklich daherkommt, nur die göttliche Vorhersagung dadurch in Erfüllung geht; ich sage: der Gottgefälligkeit, **) weil so ein ehrenvolles und heldenmüthiges Tagwerk Gott nur jener Kirche auflegt, die die Lieblingstochter seines Herzens und die im kostbaren Blute des Gottes-Lammes gewaschen ist. Zu diesem Behufe spricht es sich nicht nur als Wohlthat, sondern als strenges Bedürfniß aus, daß ein allgemeiner Anführer und sichtbarer Chef vorhanden sey, der mit glänzenden Beispielen des Muthes und der Unerschrockenheit voraus- und vorangehe, der die zerstreuten Schaaren sammle und ordne, die schüchternen ermuthige, wie ein erfahrner und wackerer Feldherr das Treffen lenke und mit seiner überall wachsamen Aufmerksamkeit begleite, so daß, wenn auch nicht jedesmal ein glänzender Sieg erfochten, doch ruhmvoll das Feld behauptet und jede Niederlage oder wenigstens jede Abschneidung irgend einer christlichen Colonne, wenn ich dergleichen militärischer Redensarten mich bedienen darf, vermieden werde. Diesem großen Bedürfnisse — wer vermag ihm zu steuern? Nur die Institution und Wirksamkeit des Papstthumes. Wie freundlich, wie consequent kommt auch hier das ehrwürdige Papstthum zum Vorschein! Der heilige Krieg ist Auftrag und Sache Gottes, da darf sohin nicht ein Jeder, nach Laune oder Dünkel zum Feldherrn sich aufwerfen; sohin muß der Anführer im Kampfe von Gott aufgestellt seyn. Das Daseyn dieses Anführers leitet und ermuthiget die Christen, concentrirt die Streitkräfte und wachet über

*) Si me persecuti sunt, et vos persequentur.

**) Quem amo, castigo.

sie, um günstige Erfolge zu erkämpfen und traurige Nachtheile von der Kirche abzuwenden. Recht wohlthätig wirkt daher die Institution des Papstthumes in mehrfacher Beziehung zur Ehre, zur Erhaltung und zum Segen der Kirche; denn meistens wirft sich die Welt- und Höllenmacht auf das Centrum der streitenden Kraft, auf das Papstthum selbst und läßt, wenigstens dem Anscheine nach, eine Zeit lang von dem übrigen Streiterheere ab; dadurch wird demselben gleichsam einige Erleichterung verschafft; sodann wirkt der Muth des Anführers begeisternd auf die Christenschaaren zurück; und endlich, da der Papst, auf dem Leuchter der Kirche hinaufgestellt, besonders sichtbar ist: so gewinnt auch der heilige Streit, den er auf seinem erhabenen Posten — theils für die Kirche, theils für seine eigene Existenz, zu führen hat, dadurch mehr Oeffentlichkeit und Sichtbarkeit und sogar eine gewisse welthistorische und dogmatische Bedeutung, die uns berechtiget, auch von diesem Gesichtspunkte aus, die Göttlichkeit und Gottgefälligkeit der Institution des Papstthumes, so wie der christlichen Gesammt- und Mutterkirche zu folgern; was für alle, die dieses Papstthum ehren, zum großen Troste gereichen muß.

11. Ist auch die Kirche Jesu überhaupt, geadelt mit dem Charakter der Ewigkeit: so wird doch Erd- und Höllenmacht, rohe Gewalt oder spitzfindige und arrogante Erdenweisheit ihr theils eifersüchtig, theils feindlich gegenüberstehen. Die rohe Gewalt könnte wenigstens einen Theil dieser Kirche, so weit nämlich die eisernen Arme des Despotismus reichen, unterjochen, Glaubens- und Gewissensfreiheit in Beschlag nehmen, die Verfassung der Kirche zertrümmern, wenn Niemand, nämlich wenn kein Hierarch vorhanden wäre, der wider dergleichen gewaltsame Attentate protestirte, und den der irdische Gewalthaber respectiren müßte. Die hohle Erdenweisheit hat von jeher den Waizenacker Gottes mit dem Unglückssamen der Glaubens- und Kirchenstörenden Irrlehren angesäet, hat statt des demüthigen Glaubens ein windiges Wissen und Meinen aus Be-

griffen, angepflanzt, hat die Christgläubigen in Zweifler und Vernünftler verwandelt oder wenigstens in solche zu verwandeln gesucht. Besonders heut zu Tage hat diese hohle Erdenweisheit eine sehr arrogante und dictatorische Miene angenommen, sie will wissen, wie Claudius sich ausdrückt, was sie nicht weiß, sie will durchaus eine universale und gebieterische Suprematie über das Gebiet des Glaubens ausbreiten. Seit den letzten Jahrhunderten hat, wie „der Staatsmann" behauptet,*) Gelehrsamkeit und Schriftstellerei sich viel höher gestellt, als von jeher, und ist endlich so weit gekommen, sich als eine Gewalt nicht nur im Staate und in der Kirche, sondern sogar über den Staat und über die Kirche zu betrachten. Diese After-Corporation, diese Pseudokirche weltlicher Gelehrten und Schriftsteller, die gewöhnlich mit einer scheinbaren Vergötterung und Idololatrie der Wissenschaft und dessen, was gedruckt erscheint, dabei aber, leider, mit Unglauben und Irreligiosität, wie die traurige Erfahrung documentirt, verbunden ist, strebt nun allenthalben die Kirche, die allein wahre, die allein wahrhaft freie Braut Jesu theils zu verdrängen und ihren Catheder umzustürzen, theils förmlich sie aufzulösen und zu unterdrücken. So wird zuletzt das Unterrichten und Lehren, das erhabenste Amt und das Gotteswerk, das verworfenste Geschäft und ein Werk des Satans! In dieser Hinsicht verdienen Voltär's scheußliche Worte, bereits vor hundert Jahren ausgesprochen (1730) — hier bemerkt zu werden: „Ich bin es müde, zu hören, daß „zwölf Männer genügten, das Christenthum zu ver„künden. Ich hätte Lust, ihnen zu beweisen, daß es nur „Einen bedarf, um es zu vernichten!" Und abermal (1770): „Ich bin ein großer Niederreisser, ich über„lasse meinen Zeitgenossen die Feile und den Mei-

*) Cfr. „Staatsmann." Von Pfeilschifter, 1825. Febr. Heft. S. 119 ff.

„Bel" s. a. *) Wie weit Voltaire's Zeitgenossen mit diesem Meißel und mit der Feile im Niederreissen gekommen, hat, leider die Zeitgeschichte sattsam dargethan! So hat der Satan seine Organe; und wenn der Ewige seiner Kirche Prüfungen und Drangsale bereiten will, so läßt er Meteore funkelnder, unruhiger und verwegener Talente erscheinen; diese säen ihre gigantischen Irrthümer aus, welche im Schooße der Zeit ausgebrütet, als Schlangen und Krokodile wider die Kirche Jesu sich in Bewegung setzen!

Jetzt hat ein sogenannter Liberalismus und Constitutionellismus mächtig sein Haupt erhoben, der aller Autorität und aller positiven Institution, mithin auch jener der Kirche, im hohen Grade abhold ist; er schwingt zwar das Fähnlein der Aufklärung und der Freiheit, allein, was er zu erstreben sucht, ist nichts, als Negation, d. h. negative Aufklärung und negative Freiheit, die keinen Werth hat und mit Verdunkelung und Unfreiheit, mit Glaubens- und Kirchenstörung und Knechtschaft in Eines zusammenfällt. Wie traurig würde es stehen, um die Kirche Jesu, wenn sie, bei so bedenklichen Verhältnissen nicht eines höchsten und allgemeinen Oberhauptes sich zu erfreuen hätte! Wie nachdrücklich wird sohin die Existenz und Wirksamkeit des Papstthumes, unter solchen Aspecten, in Anspruch genommen! Der allgemeine Vater der Christen kann mit jenem Nachdruck, den sein ehrwürdiges Amt ihm verleiht, zu geeigneter Gegenwehre sich stellen, er kann zu Potentaten und Völkern sprechen, er kann warnen und mahnen, er kann Priester und Laien aufmuntern und im Glauben stärken, und so dem Antichristianismus und Julianismus, dem Philosophismus und Despotismus kräftigen Widerstand leisten. Eine andere Person, z. B. ein bloßer Landbischof — ist solch einer großen Aufgabe nicht vollkommen gewachsen. Der Papst, als Vorstand und Repräsentant der allgemeinen Kirche, erscheint

---

*) Cfr. „Staatsmann," 1831. Aug. Heft. S. 342 ff.

als die ehrwürdigste, collective Person; er darf eine mehr nachdrückliche Sprache sich erlauben, und selbst Barbaren sind aufgefordert, sie zu hören.

12. Ein bloßer Almosenmann der Gläubigen, ein bloßer Hof- oder Landbischof kann nie jener Autorität und Unabhängigkeit, die dem allgemeinen Oberhaupte der Kirche eigen seyn soll, sich erfreuen; es wird sohin höchst erwünscht seyn, wenn dieß allgemeine Kirchenoberhaupt eine Territorial- und geistliche Patrimonialherrschaft besitzet, welche zu seiner eigenen Subsistenz und zur Bestreitung allgemeiner Kirchen-Angelegenheiten die erforderlichen Exigenzmittel leitet. Geldbesoldungen sind für gewisse Zeiten höchst unsicher, können aus futilen Gründen und friedlichen Absichten verkümmert oder gar verweigert werden, wie wir denn das Beispiel vor uns haben, daß deutschen Fürsten mit der Verweigerung oder Verkleinerung ihrer Civilliste und deutschen Bischöfen für gewisse Fälle mit der Temporalsperre gedroht worden! Wie glücklich ist sohin der Nachfolger Petri in seiner Abgeschlossenheit und Unabhängigkeit, und im Besitze seines geistlichen Patrimonialstaates, der das Erbgut des Apostelfürsten bildet!*) Wie Vieles kann er nicht in dieser Beziehung für die Kirche und für Individuen leisten! Auf diese Art hat das Schifflein Petri einen sichern Hafen und festen Ackergrund. Der christliche Oberhirt rückt auf einen Fürstenthron hinauf, und setzt sich in den Stand, eine cordate Sprache mit Regenten und Völkern, wie mit Brü-

---

*) „Es gibt in der Welt nur ein sicheres Eigenthum, nämlich „Grund und Boden," schreibt Freiherr von Hallberg. (im Druckschriftlein: „Die Armen-Kolonie, München, 1829.") „Die Religion will selbst der Erde nicht fremd blei„ben. Das Geld, als solches, allezeit todt und unfruchtbar, „ist nur für den Wechsel, nicht für das Bestehen gemacht. — „Die Bodenlosigkeit ist die Quelle des veränderlichen, unsteten, „unnützlichen Lebens." Also schreibt H. Zarbl in seinen Reise-Erinnerungen S. 109 ff.

dern oder seines Gleichen zu reden. Mit dem Perspective der Beobachtung kann er auf die Wechselfälle, die die Kirche berühren, hinaus sehen, um darnach seine Maßregeln zu ergreifen. Er kann einzelnen Personen oder ganzen Ständen, die des Glaubens wegen verfolgt, oder sonst unschuldig unterdrückt worden, ein Asyl anweisen. Er kann mit Regenten und Völkerschaften Verträge und Concordate schließen und über deren Haltung wachen. Er kann Correspondenzen im Umfange der allgemeinen Kirche veranstalten, um aus allen Provinzen und Weltgegenden die Bedürfnisse der Kirche in Erfahrung zu bringen und Abhülfe dagegen einzuleiten. Er kann auf den Stufen seines apostolischen Thrones, auf der glänzenden Höhe seiner oberhirtlichen Gewalt, die von oben kommt und die mit Sanftmuth und christlicher Milde verwaltet wird, mit dem schönen, verkörperten Ideale der Paternität und Filialität vorleuchten, und so, wenigstens in der Stille ein Leitstern für aufgeregte Völker und für wankende Fürstenthronen werden. Er kann verirrten Individuen und Völkern, die zum wahren Glauben heimkehren wollen, die Pforte des Himmelreiches aufthun und den Kuß des Friedens ertheilen; — große Sünder mit Gott aussöhnen, frommen Wallern, die an den Gräbern der heiligen Apostel in christlicher Glaubenstreue und in heiliger Liebe sich stärken wollen, eine gastfreundliche Herberge, wie einst Abraham jenen drei überirdischen Jünglingen, anweisen; er kann selbst Fürstenpersonen, wenn sie der Last der Krone überdrüssig, oder sonst der Zerstreuungen des Weltlebens müde, in stiller Zurückgezogenheit für die Ewigkeit sich vorbereiten wollen, einen friedlichen Aufenthalt gewähren; ja, er kann selbst für Milderung der Armuth, für Heilung der Krankheit, für Pflege der Kunst und Wissenschaft, und besonders — für stets weitere Ausbreitung der Kirche ein hülfreicher und geschäftiger Genius, und für seine eigenen Unterthanen — ein weiser Regent, ein liebevoller Vater seyn.

13. Das vorige Moment, nämlich die stets weitere Ausbreitung der Kirche, besonders unter noch rohe

Naturvölker, scheint hier in eine eigene Anregung gebracht werden zu müssen. Es ist ganz richtig und beherzigungswerth, was Bonald sagt: „Der Landbau, Urzustand des Menschen — ist seinem Wesen nach monarchisch. Der Grundbesitz ist ein kleines Reich, regiert durch den Willen des Oberhauptes und den Dienst der Untergebenen. Daher vergleicht das Evangelium, das der Codex der Gesellschaft ist, das Reich immerwährend mit der ländlichen Familie. Der gesunde Hausverstand und die Gewohnheit eines Volkes von Landbauern sind der höchsten und gesündesten politischen Einsicht viel näher, als aller Geist der städtischen Müßiggänger, welche Einsicht in die Gewerbe und physikalischen Wissenschaften sie auch haben mögen. Daher konnten z. B. die Vendeer mit den absurden Grundsätzen der Revolution sich nicht befreunden, — sie blieben dem König, dem Adel und Priesterschaft getreu.“ *) In dieser Hinsicht könnte das Papstthum in seiner patriarchalischen Ehrwürdigkeit nicht nur als perpetuirlicher Typus der natürlichsten Regierungsform dienen — wie so eben Nro. 12 angedeutet worden, ein Typus, der auch nichtkirchlichen Autoritäten Norm und Fingerzeig seyn könnte: sondern selbst diese so ehrwürdige und patriarchalische Gestaltung des Papstthumes würde auf Naturmenschen, wenn sie mit dem Papste in Bekanntschaft kämen, einen besonders rührenden Eindruck machen, um sie Christo zu gewinnen, was auch bereits oben Nro. 8 schon berührt worden; denn sie finden, was sie suchen, sie sehen einen ehrwürdigen Vater der Christenfamilie vor sich, der ihrer Vorstellungsweise entspricht. Ein erhabener Priesterkönig fesselt ihre Aufmerksamkeit, so wie ihre Herzen.

14. Stets oder wenigstens von Zeit zu Zeit — wird das Thema von Kirchenverbesserung zur Sprache kom-

---

*) Cfr. „Staatsmann,“ 1831. Juniheft. S. 201 ff.

men; denn aus gebrechlichen Menschen bestehend, ist auch die, von den Aposteln abgeleitete Gesammtkirche, den Unvollkommenheiten der Menschennatur und des irdischen Daseyns unterworfen. Indeß soll sie gleichwohl dem Ideale möglichster Vollkommenheit nachstreben, sie soll trachten, alle Schmutzflecken und Gebrechen, die in der Zeit sich ihr angehängt haben, von sich abzuthun und eine durchaus schöne Braut des Gottmenschen (Tota pulchra es, amica mea! Et macula non est in te) darzustellen. Dieses eben so nothwendige, als schwere und zarte Verbesserungs- und Reinigungsgeschäft — wer kann es besser, nachdrücklicher und sicherer unternehmen, leiten und ausführen, als das allgemeine Kirchen-Oberhaupt? Vor ihm, dem Papste, liegen die Erfahrungen der Jahrhunderte, er ist folglich mit der höchstmöglichen Weisheit und Wissenschaft, was der Kirche jedesmal und insbesondere Noth thue, ausgerüstet; er ist somit auch am ehesten geeignet, nicht nur allenfalls aufzuheben und niederzureißen, sondern auch zu erhalten und aufzubauen, und somit, wie es einem bescheidenen, in der Erfahrungsschule gebildeten Reformator geziemt, den schönen Tact der Bedachtsamkeit zu beobachten, und zwischen dem wegschneidenden und erhaltenden Princip den goldenen Mittelweg einzuhalten. Jede sogenannte Reformation der Kirche — ohne Zuthun oder Genehmigung des Papstes wird gewöhnlich mehr Böses, als Gutes stiften, wird wohl gar — im Verlaufe des Reformationswerkes eine ganz verkehrte Richtung annehmen, wird mit großen Aergernissen, mit Glaubens- und Kirchenstörungen verbunden seyn. Alle Reformationsgeschichten, ohne des Papstes Zuthun oder Genehmigung unternommen, stellen uns dieses traurige Schauspiel dar. Am Ende erblickt man nichts als eine verweltlichte, zerstreute und degradirte Priesterschaft, einen diminutiven und defectiven Glauben, eine destruirte und arm gemachte Hierarchie, einen leeren und verkälteten Gottesdienst; und die Reliquie davon ist — ein häßlicher Reformationsschwindel, der nun selbst wieder als ein neues und nicht kleines, moralisches Uebel muß betrachtet werden. Der Papst

verbindet mit ernster Weisheit auch die beste Absicht, er ist Vater der Gläubigen; in der Autorität seines erhabenen Amtes kann er unberufenen und unbescheidenen Reformatoren geeigneten Einhalt thun. Andere Reformatoren, die von unten oder von außen daherkommen, haben bisher sich gar nicht als Väter der Christen bewiesen; der Eine ward von Ruhmsucht geleitet, (faciamus nobis nomen!) er wollte Aufsehen machen, oder wenigstens — Recht haben; der Andere ward von Habgier, der Dritte von Weibersucht, der Vierte ward von Zügellosigkeit gestachelt und zum Reformiren fortgerissen. Daher haben Theologen und Priester, Philosophen und Politiker, so oft sie ohne Zuthun des Papstes oder ohne seine Genehmigung an's Reformiren der Kirche sich gewagt, im Durchschnitte fast allezeit, eine sehr plumpe, einseitige, in der Hauptsache unbrauchbare Arbeit geliefert, und die von ihnen reformirte Kirche hat am Ende das Bild eines Hauses dargestellt, welches eine Zeit lang die Herberge von Feinden gewesen! So eine aufmerksame und große Bedeutung ist auf den Papst zu legen, so oft von Kirchenreformation die Rede ist!

15. Bei unsern Zeiten, wo das System der Kammern und der Repräsentativ-Verfassungen allenthalben sich beliebt zu machen sucht, dürfte etwa der Wahn entstehen, man könne — durch Anwendung des Systems auf die Regierung und Verwaltung der Kirche — des Papstthumes, d. h. des allgemeinen Kirchenoberhauptes und Priesterkönigs entbehren. Man könnte meinen, es wäre hinlänglich, wie z. B. die Bischöfe, jeder in seinem Sprengel, oder der Primas über die ganze Provinz — die Aufsicht und Leitung führe, wenn die Bischöfe in vorkommenden Fällen mit einander correspondirten, und wenn in Tagen der Gefahr oder außerordentlicher Bedürfnisse, eine Kirchen-Versammlung gefeiert würde, in welcher die Bischöfe den berathenden Senat, und so zu sagen, die hohe Kammer der geistlichen Reichs-

räthe*) zu bilden hätten s. a. Allein dieser Wahn zerfließt wie Nebel und löset sich in seine Nichtigkeit auf; denn eine allgemeine Kirche (ecclesia catholica) bedarf eines allgemeinen Oberhauptes und Directors, eines Obersten der Hirten (caput universale, catholicum, pastor pastorum); und eine Kirche, welche die Eine und Unzertheilte (ecclesia una) seyn soll, bedarf eines monarchischen Oberhauptes, um die, durch die Diöcesen und Provinzen dahin gestreute Vielheit in Einheit zu verbinden und in Eintracht zusammen zu halten; sie bedarf eines freien, unabhängigen Regenten, besonders in den Zeiten drohender Gefahren, eines geistlichen Dictators, der gefährlichen Irrthum und despotische Anmaßung nachdrücklich zurückweise, der Bischöfe und Erzbischöfe als die hohe Kammer seiner Senatoren und als geistliche Reichsräthe zusammenrufe, ihre Berathungen präsidirend lenke und durch seine Genehmigung bekräftige; mit Einem Worte: sie bedarf perpetuirlich der Existenz und Wirksamkeit des Papstthumes, und zwar um so mehr, als Scheinaufklärung und Freiheitsmanie Unfug treibt. Bloße Land- oder Diöcesan-Bischöfe oder Erzbischöfe, oder auch Landesfürsten s. a. sind für Realisirung obiger Bedürfnisse theils nicht geeignet, theils nicht gewachsen. Ueber diesen Punct wird noch nachher die Rede seyn.

16. Ein Stellvertreter des Gottmenschen, ein Statthalter und Priesterkönig im Reiche der Humanität und der heiligsten Bruderliebe — ist ein Schauspiel, selbst das Herz eines grimmigen Barbars geschmeidig zu machen und zu besänftigen im Stande; und die Kirchengeschichte liefert Beispiele, was in dieser Beziehung das Erscheinen des heiligsten Vaters und seine Verwendung schon mehrere Male Gutes geleistet habe. Bei Christen, die die-

---

*) In dieser Hinsicht und Ansicht würde also das hohe Collegium der Cardinäle für die Kirche ohngefähr das vorstellen, was man z. B. in Bayerrn den Staatsrath nennt.

sen Statthalter des Gottmenschen ohnehin als ihren heiligsten Vater und als ihr allgemeines Oberhaupt ansehen und verehren; bei Christen, unter denen ohnehin keine Streitigkeiten und blutige Kriege seyn sollten, und bei denen, nach der Lehre des Heilandes, gütliche Vergleichungen durch verständige und angesehene Schiedsrichter, zur Beseitigung aller Differenzen, sollten in Anwendung kommen: wie leicht könnte da, sage ich, unter Christen aller Krieg vermieden und ein ewiger Friede, ein Ideal, nach dessen Realisirung Alles auf Erden sich sehnet und dessen Erzielung der christlichen Religion zum unsterblichen Ruhme gereichen müßte, — hergestellt und befestiget werden, wenn man den heiligsten Vater als ehrwürdigen Schiedsrichter gelten ließe und seinem Ausspruch als Orakel der Billigkeit und Gerechtigkeit, bei obwaltenden Streitigkeiten zwischen christlichen Potentaten und Völkerschaften anerkennete und darnach sich fügte! Dann könnte man füglich das Schwert des Krieges in die Scheide stecken oder in ein brauchbares Werkzeug des häuslichen Lebens verwandeln, und jeder Christenmensch könnte ein stilles, ruhiges Leben — in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit — führen. — Argwohn, Mißtrauen und aufgeregte Leidenschaft allein sind Ursache, daß die Christen so eines hohen Glückes sich nicht theilhaftig machen; das ehrwürdige Papstthum, wenn auch gleich selbst mehrere Päpste theils aus Neigung, theils aus harter Nothwendigkeit — in Kriege verwickelt waren, trägt wenigstens an sich und im Durchschnitte keine Schuld daran.

17. Man redet, besonders in unsern Tagen, viel von Bündnissen zwischen Staaten und Nationen, z. B. vom heiligen Bunde, vom deutschen Bunde s. a.; der heiligste, ehrwürdigste, älteste und respectabelste Bund ist der Bund der Christen; alle christlichen Staaten bilden gleichsam nur Eine Familie und eine unzertheilte Republik. Sie verehren im Himmel Einen unsichtbaren Oberherrn, sie sehen sich an — als Glieder der Einen Gottesfamilie auf Erden. Allein durch Confessionen

und Marksteine sind sie von einander geschieden, und die Christenrepublik bedarf sohin noch eines eigenen Central- und Schlußpunktes. Dieß ist nun das sichtbare Oberhaupt der Kirche, der Papst. Die centralisirende Kraft dieses Schlußpunktes hat bereits mehrmals große Dinge gethan, und mitunter der Christenheit viel Ruhm und Segen verschafft, und könnte dieß vielleicht auch in kommenden Zeiten und Jahrhunderten wieder zu thun und zu leisten Gelegenheit und Aufforderung haben, was ich nicht weiß, ob man es wünschen oder fürchten soll. Aber so viel ist und bleibt richtig, hätten die Christgläubigen jene centralisirende und mächtige Kraft, die vom Centro ihrer Einheit mittelst des Papstthumes ausgeht, von jeher und immerwährend recht verstanden und benützt, o so hätten so viele Drangsale und Leiden durch furchtbare Kriege und Feinde von außen — über sie unmöglich kommen können. Das Papstthum würde ihr mächtig rettender und schützender Genius geworden seyn.

18. Das Kleid macht zwar nicht den Mann, die Tiara gestaltet keinen Riesen aus einem Zweige; aber die hohe Stufe des Amtes, der erhabene Posten des Pontificates, der in geistiger Hinsicht jede irdische Dignität überstrahlet und bis an die Wolken hinan- und über dieselben hinüberreicht, kann und muß doch schon an und für sich als ganz ausgezeichnete Gelegenheit, sich als Felsen- und Gottesmann zu zeigen, als ganz energische Aufforderung, mit Beispielen von eminenter Berufstreue, von Standhaftigkeit im Glauben, von Gottesfurcht, von Wachsamkeit und Thätigkeit — vor den Augen der gesammten Christenheit zu leuchten, — angesehen und betrachtet werden. Ein schwacher, schlechter, sittenloser Mann auf dem Stuhle des heil. Petrus — spielt die elendeste, traurigste und scandalöseste Creatur auf Gottes Erdboden, und wirft selbst auf die Kirche einen düstern Schatten zurück. Allein im Allgemeinen muß auch die strengste Kritik bedenken, daß auch Päpste nur Menschen sind und bleiben. Jedoch wir haben Ursache, der Kirche Glück zu wünschen; denn dergleichen düstere Erscheinungen waren

höchst selten; der Stuhl des heil. Petrus nimmt nur große und vortreffliche Männer auf, oder er bildet und nöthiget sie, solche zu seyn und zu werden. Die Erinnerung an den großen Apostelfürsten, dessen Nachfolger, der große Gedanke an den Gottmenschen, dessen Reichsverwalter, der Hinblick auf die zahllose Christenfamilie, derer allgemeiner Vater und Oberhirt er ist, der heilige Boden, auf dem er wandelt, die hehre, ewige Roma, inner derer Mauern er residirt, die Erfahrungsschätze von Jahrhunderten, die vor ihm liegen, seine Persönlichkeit, die kein Fleisch und Blut, kein Weib und Kind zu respectiren, und sohin einzig für seine Ehre, für sein gutes Gewissen und für seinen Beruf zu sorgen hat; endlich sein Alter, näher den Thoren der Ewigkeit, als den Zerstreuungen des Erdenlebens, — dieß alles muß einen heilsamen und ganz mächtigen Gesammteindruck auf sein Gemüth und auf seine ganze Denk- und Handlungsweise hervorbringen und erzeugen, der geeignet ist, einen seltenen, ausgezeichneten Mann ohne Furcht, ohne Schwachheit und Tadel, einen heldenmüthigen Kämpfer für Wahrheit, Freiheit und Unschuld, einen standhaften Bekenner, einen unerschrockenen Blutzeugen — aus dem Papste zu machen und an ihm darzustellen!*) Auf diese Art wird der Stuhl des heil. Petrus selbst gewissermaßen eine Pflanzschule oder wenigstens eine Schaubühne von erhabenen Tugenden und glänzenden Beispielen, die von Oben herab auf die Christenwelt hernieder leuchten, und den Charakter der Heiligkeit und Tugend (ecclesia sancta) vielgestaltig ausprägen und recht sichtbar machen!

19. Die Kirche Gottes, als Weltbürgerin, kann sich den unvermeidlichen Wechselfällen des irdischen Daseyns und

---

*) So zeigt es auch die Kirchengeschichte. Manches Individuum, das vorhin wenig Hoffnung von sich erweckt, hat, zum Papstthum erhoben, in einem weit vortheilhaftern Lichte zu glänzen angefangen. Selbst Alexander VI., wenn auch schlecht als Mensch, hat doch als Papst viele Energie und Consequenz beurkundet.

somit auch den Stürmen und Katastrophen, welche über die Erdoberfläche dahin brausen, nicht entziehen. Wie die Lämmer sammt ihren Müttern dahinsterben, so werden auch die Hirten, Priester und Bischöfe von dem Tode dahingerafft; aber wie durch neue und junge Geschlechter der Abgang der Verstorbenen stets wieder ersetzt wird, eben so muß auch der Stuhl des apostolischen Hirten, nämlich des Bischofes und Priesters — wieder, nachdem er leer geworden, mit einem Nachfolger ersetzet werden. Allein wird derselbe ein rechtgläubiges und apostolisches Gemüth haben? Wird er kein Miethling, sondern ein guter Hirt und von der Zahl jener wackeren Männer seyn, durch welche Israel'n Heil wiederfahren soll? Aus dieser Verlegenheit wird die ihm untergebene Christengemeinde zuvörderst nur dadurch gerissen, wenn ihr Bischof die Genehmigung und Confirmation des Papstes, des allgemeinen Kirchenoberhauptes für sich aufzuweisen hat; auf diese päpstliche Genehmigung ist besonders in sturmbewegten Zeiten und Ländern, wo der Politik das Ernennungsrecht zu bischöflichen Sitzen zusteht oder von ihr behauptet wird, ein großes Moment zu legen; denn die Politik verhält gegen Religion sich gewöhnlich indifferent, und nimmt in der Wahl von geistlichen Subjecten mehrentheils nur auf bloße äußerliche und zufällige Welt- und Flittertugenden Rücksicht, die der Kirche und Religion keinen Trost und Segen bringen, wie leider, unsre Zeitgeschichte selbst Beispiele aufweisen kann. Daher ist die Titulatur des Bischofes: „Dei et apostolicae sedis gratia," obschon sie Weltlingen und Oppositionskatholiken und überhaupt allen Papstscheuen Volksthümlern nicht gefallen will, gleichwohl für den Bischof ein ruhmvolles Attest seiner Orthodoxie und eine Erinnerung, welche Stelle er behaupte; und für die Christengemeinde ist sie ein Motiv des Trostes und der Beruhigung.

20. Nebstdem können Stürme und Katastrophen sich auf Erden im Laufe der Zeiten ereignen, die alle bisherige Ordnung und Bestandheit der Dinge gewaltsam stören; es können z. B. große Revolutionen ein Land,

oder wohl einen ganzen Welttheil erschüttern, der Vulkan der Zerstörung kann geistliche Fürstenthümer verschlingen, kann Bischofssitze unterdrücken, kann die Hirten tödten oder in das Elend schicken, und die fromme Heerde zerstreuen, und somit das kirchliche Leben suspendiren und proscribiren; so daß es in einem solchen Lande aussieht, wie in Jerusalem, worüber Jeremias klagt: „Ach, wie sitzet einsam die Stadt, einst voll des Volkes! Die Königin der Völker ist dienstbar geworden!“ Oder daß sich realisirt finden die Worte jener Gottlosen, die da sprechen: „Lasset uns aufhören machen auf Erden — alle Festtage, die Gott geheiliget sind.“*) Ja, die Fluth der Trübsal und der harten Prüfung kann so weit anschwellen, daß sie sogar die Stadt der sieben Hügel erreicht, daß ein Gewaltmensch zuerst nach der Patrimonialherrschaft und sodann nach der Person des Papstes die Hände ausstrecket, und den Statthalter Jesu wie einen Gefangenen, oder wohl gar wie einen Staatsverbrecher behandelt. In dergleichen betrübten Verhältnissen wird freilich die allgemeine Kirche in große Trauer versetzt seyn, und für ihren obersten Hirten, wie einst die Urkirche, als Petrus in Banden war, inständige Bitten zu dem Gottmenschen, den erhabenen Gott der Christen emporsenden. Uebrigens wird aber auch ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf das Benehmen des Papstes gewendet seyn; sein Muth, seine Standhaftigkeit, seine Zuversicht auf Gott — wird sie trösten, aufrichten, beruhigen, im Glauben stärken, zu ähnlicher Standhaftigkeit begeistern. Der Papst wird nicht vergessen, wessen Person er vorstellt, und daß die Augen des christlichen Weltalls auf ihn gerichtet seyen, er wird als Bekenner, ja als Blutzeuge sich benehmen, und die gute Sache Jesu und der Kirche standhaft vertheidigen (Nro. 18.); und die Kirche wird nie vergessen, daß ihr Oberhaupt es ist, das da leidet und hart geprüft wird. Indeß der Gottesmann bleibt auch in Banden frei und groß, und

*) Psalm 72.

wenn er stirbt oder getödtet wird, hört deßhalb Episcopat und Papstthum nicht auf zu seyn. Wie aus der Asche der Phönix, so tauchet aus den Fluthen der Verfolgung oder aus dem Schatten der Verborgenheit der Nachfolger Petri wieder empor, und fängt an den Acker der verwaiseten Kirche wieder zu cultiviren und in regelmäßige Grenzen abzumarken. In einem Lande, wo die Umwälzungsstürme eine Zeit lang geraset und Thron und Altar umgestürzt, und in Staat und Kirche grause Verwirrung und Verwüstung angerichtet haben, ist es nun ganz natürlich und nothwendig, daß gleichsam von Vorne angefangen, und daß ein neuer Grund gelegt werde. Ein auf solche traurige Art vom Glauben der Väter abgefallenes Land, muß nun dem Schooße der allgemeinen Kirche, wenn es je nach dem Rathschlusse Gottes dieses Glückes würdig ist, wieder einverleibt und aufgenommen, es muß wieder mit apostolischen Hirten versehen, es müssen die Diöcesen regulirt und die bischöflichen Sitze besetzt, es muß der unterlassene Gottesdienst wieder hergestellt werden. Bei so einem Chaos bedarf es gleichsam eines irdischen Gottes, der das Wort ausspreche: „Es werde Licht und Ordnung!“ Der Papst, der sichtbare Statthalter Jesu, das Oberhaupt der allgemeinen Kirche, kann und muß diese große und traurige Aufgabe lösen, die Fischernetze des heil. Petrus können und müssen bei diesem beschwerlichen Tagwerke ihre segensvolle Wirksamkeit erproben.

21. Ja es können, aus leicht erklärbaren Ursachen und aus Gottes geheimnißvollen Zulassungen Zeiten eintreten — bald der Finsterniß, Barbarei und Uncultur, bald der Halbcultur und der dünkelvollen, unter dem Aushängschilde von Verbesserung, auf Volks- und Bibelthum basirten Protestation, bald des dem Vernunftstolze und der Selbstvergötterung schmeichelnden Kriticismus und Philosophismus. In diesen betrübten Zeiten werden denn die bisherigen Dogmen und Heilsinstitute aufgegeben und verworfen, der Christmensch wird entweder in der Finsterniß mechanisch dahinleben müssen, oder er wird sich auf ein Buch, die Bibel,

angewiesen sehen, oder er wird sich in die Nothwendigkeit versetzt finden, auf seine eigene Vernunftkraft und Willens-Autonomie z.r pränumeriren. Die Fundamente der bisherigen Glaubenstheorie sind untergraben; die alten Confessionsformeln sind inhaltleer geworden, eine Art von Sprachänderung und Verwirrung ist vor sich gegangen; denn man hat den ehemaligen Wortausdrücken neue Begriffe substituirt. Daraus entspringen nun große Entzweiungen, Parteien und Factionen unter den Christen, daraus ergeben sich Aergernisse und peinliche Gewissensängstlichkeiten; der gemeine Mann, die große Menge kann nicht die Spitzfindigkeiten der Neologen, der sogenannten Schriftforscher oder Philosophen, der prunkvollen Defectiv- und Irrlehrer genau abwägen und widerlegen, und ist somit, wenn sie nicht weiter hinausdenkt, in eine sehr martervolle Alternative versetzt, entweder unschlüssig und neutral zu bleiben, oder das traurige Schicksal eines verirrten und verlornen Schafes auf sich zu nehmen. Allein auch der gemeinste und niedrigste Verstand ist doch fähig, zu fragen und zu unterscheiden, ob er sich denn in der wahren Kirche befinde, und auf welcher Seite, in dem Wirrwarre der Meinungen und Parteien, eigentlich die wahre Kirche bestehe? Er darf in dieser Hinsicht in höchster Consequenz und Zuversicht sich nur an den päpstlichen Stuhl anschließen; denn wo der Papst, da ist die Heerde Jesu, wo das allgemeine Oberhaupt, da ist auch der sichtbare Leib Jesu, wo der Stuhl Petri, da ist die Kirche der heiligen Apostel, da ist „die Eine, allgemeine, heilige, heilig- und seligmachende, da ist die apostolische, oder von den Aposteln abgeleitete Gesammt- und Mutterkirche der Christen. Der Papst ist und bleibt somit allemal der leicht erkenn- und sichtbare Steuermann, um nach seiner Fahrt den Lauf zu wenden, er ist und bleibt der erhabene Director, um bei dem Trauerspiele der kämpfenden Verwickelungen und Dissonanzen den erwünschten Tact der Rechtgläubigkeit fest einzuhalten, er ist und bleibt der feste Licht- und Anhaltspunkt, um sicher zu unterscheiden, wo Tag

oder Nacht, wo Wahrheit oder Schein und Lüge sey, wo die wahre Versammlung der Christen, oder wo die Pseudokirche der Irrlehrer, die Aftercorporation der Denk- und Schriftgläubigen, der Vernunft- und Selbstanbeter sich befinde. Melanchthon selbst hat, unter ähnlichen Verhältnissen, seiner frommen ängstlichen Mutter eine ähnliche Anweisung gegeben.

Freilich dürfte etwa gelächelt, wohl gar gespottet werden — über solche Deduction und Folgerung; allein der Rechtgläubige, der ein standhafter Jünger Jesu, und nicht ein kindischer Anhänger einer bloßen Welt- oder Zeitkirche, mit Einem Worte: einer Pseudo- und Defectivkirche seyn will, wird herzlich sich Glück wünschen, daß das Papstthum als Wegweiser, als Licht- und Feuersäule vor ihm sichtbar dasteht, und daß er mit obiger Deduction und Folgerung sich trösten und orientiren kann. Ein Bauersmann, ein Handwerker, ein zartes Mädchen, wie es z. B. von der heiligen Katharina die Legende erzählt, kann siegreich dem gelehrten Weisheits- und Oppositionskram der Philosophen oder Schriftforscher, ja sogar den Fangnetzen infernalischer Arglistigkeit Widerstand leisten, wenn sie den Boden der Geschichte und Tradition und den Hinblick auf das Papstthum nicht vergessen. Was richteten denn die gelehrten und studirten Libertiner und Consorten einst wider den heiligen Stephanus aus? „Sie konnten," heißt es, „nicht Obstand thun dem Geiste und der Weisheit, die aus ihm redete." Will ein gemeiner Christ sich hellern Aufschluß über manche Punkte der Religion verschaffen, bei dem Stuhle des heil. Petrus wird derselbe ihm zu Theil werden; denn bei diesem Stuhle sind die Erfahrungen der bisherigen Jahrhunderte, und somit alle für das religiöse Wissen nothwendigen Schätze niedergelegt. „Gehet zu Joseph," sprach einst Pharao zu allen, die des Getreides bedürftig waren; „gehet zu Petrus und zu seinem Nachfolger, dem Hüter und Aufbewahrer der Schätze göttlicher Offenbarungen, so kann mit bestem Grunde zu allen gesagt werden, die nach wahrer Weisheit in der

christlichen Glaubensschule Bedürfniß und Hunger fühlen. Und da das göttliche Christenthum weder ein Pflegvater, noch ein Kind der Finsterniß, sondern vielmehr ein himmlischer Ausfluß von dem Vater der Lichter und der Menschenfreundlichkeit, sohin die Religion der Humanität, der Civilisation, der freundlichen Erleuchtung und Aufklärung durch Künste und Wissenschaften ist: so kann und muß eben daher schon a priori, ohne weitere Beweisesführung, das Papstthum, als Hüter, Oberaufseher und Pflegvater dieses göttlichen Christenthums in seiner consequentesten, concentrirtesten und ausgebildetsten Form, als ein vortreffliches Vehikel zur Civilisation, zur Volksbildung und zur allmähligen und heilsamen Aufklärung und somit auch in dieser Hinsicht, was doch seine originelle und hauptsächliche Aufgabe, wie man meinen sollte, nicht zu seyn scheint, auch in den Jahrhunderten der ärgsten Barbarei und Unwissenheit — als ein segensvoller und glücklicher Brückenbaumeister, worauf der Name Pontifex und Pontificat hindeutet, von den Gestaden der Finsterniß hinüber in das Land des Lichtes angesehen und gepriesen werden.

Und treten Zeiten der Ueberaufklärung und der Supergelehrsamkeit, die die Nachthelle statt der Tageshelle und statt der Sonnenwärme in das Alltags- und Geschäftsleben einführen will, die das Schneelicht für Sonnenlicht ausgibt; treten Zeiten der Täuschung und Verblendung ein, wo man nach verkehrten Ansichten denkt, nach falschen Grundsätzen lebt und handelt, wo man ewige Wahrheiten in Karrikaturen verzerret, und dagegen den vergänglichen Götzen der Zeitmeinung huldiget, wo man den Gott der Christen auf die Seite stellt, und dagegen das goldene Kalb des materiellen Interesse anbetet: so wird das christliche Roma fleißiger, als eine jungfräuliche Vestalin, auf dem Altare der Religion das heilige und ewige Feuer unterhalten und pflegen; jenes Feuer, das der Gottmensch einst in die Welt gebracht — zu dem Ende, daß es angezündet und immerwährend gepflegt werde; jenes Feuer, das den Verstand erhellet und das Herz erwärmet; jenes Feuer,

das

das die Flamme des Glaubens, wie der Liebe nährt; jenes Feuer, das die Menschheit läutert und heiliget, und ihr, gleich jener Feuersäule in der Wüste, zum sicheren Wegweiser in den Labyrinthen dieses Lebens dient. Somit wird das Papstthum in den Tagen der Verblendung, wie der Finsterniß, der Aberwitzigkeit, wie des Aberglaubens, der Viel- und Scheinwissenheit, wie der Unwissenheit fortwährend das sichtbare und lebendige Orakel bleiben, wird die heiligen Rechte der durch den Glauben cultivirten Menschenvernunft standhaft vertreten, wird die wahre Freiheit des Menschengeistes, der an der Quelle ewiger Wahrheiten und nicht aus der schlammichten Cisterne der Irrthümer sich laben will, heldenmüthig vertheidigen, wird jene köstlichen Dogmen und Institutionen fleißig bewachen und erhalten, die für Erdenwaller ein nothwendiges Licht auf ihren Pfaden, ein Stab Mosis in Leiden und Drangsalen und in den freudenlosen, sandigen Wüsteneien dieses Lebens — ein himmlisches Manna sind.

22. Aus allem diesen, was bisher vorgetragen und erörtert worden, geht hervor, daß jener Welttheil besonders glücklich zu preisen seyn würde, wo das Papstthum seinen bleibenden Sitz aufgeschlagen hat; denn über ihn muß natürlich zuerst der vielfache Segen sich ergießen, den das Papstthum auszubreiten im Stande ist. Dieser Welttheil ist, wie wir alle wissen, Europa, jener mütterliche Boden, auf dem wir wandeln. Erkennen wir's als eine besondere Fügung der göttlichen Güte und Vorsicht, daß sie den Petrus einst nach Rom führte, um da seinen Sitz als Statthalter Jesu aufzuschlagen, und an die Stadt, die Romulus einst erbauet, auf immer zu affigiren. Ohne dieses wichtige und weltkundige Factum würde es in Europa ganz anders und nicht so gut aussehen; wäre nicht hier, sondern in einem andern Welttheile der Sitz des heil. Petrus etablirt, so würde der Europäer jenen Grad der Aufklärung und der Civilisation, der Freiheit und der ausgezeichneten Celebrität, der Geisteshöhe und sogar der Herrschaft über andere Welttheile — unmöglich haben erringen

können. Wahrscheinlich wäre Europa ohne dieses Factum eine Wüstenei, terra foeda, inculta, silvis et paludibus horrida, wie es Tacitus von Germanien aussagt, geblieben, oder ohne Einfluß des Papstthumes, bereits längst wieder geworden. Ja, daß hier das Christenthum den Triumph seiner allmähligen Ausbreitung gefeiert, und bisher in seiner Heils- und Segenskraft, in seiner vollständigsten und sichersten Form sich erhalten, dieß alles ist, unter der Leitung der höhern Vorsicht, des Papstthumes geschäftiger und segensvoller Wirksamkeit zuvörderst zuzuschreiben. Und auch für die Zukunft wird das Daseyn und die standhafte Berufstreue und Wirksamkeit eben dieses Papstthumes das Palladium für die Erhaltung des göttlichen Christenthumes und der wahren Kirche Jesu seyn. Blicken wir nach Asien, des Urchristenthumes Wiege! O da sieht es ganz armselig aus, da herrscht Knechtschaft, Barbarei und Heidenthum; Constantinopel selbst, die der erste christliche Kaiser erbaute, mußte endlich ihre Thore dem Fanatismus des Mahumed aufthun, und das Zeichen des Lammes mußte dem Halbmond weichen! In Europa konnte Barbarei und Fanatismus nie solche Fortschritte machen oder so eine Herrschaft behaupten, und das Unheil, das das orientalische Kaiserthum betroffen, war nebst andern Ursachen, die es herbeiführen halfen, mitunter ein Resultat seiner eigenen Verschuldung, nämlich seiner stolzen Lossagung vom römischen Papstthume, wodurch es das starke Centrum der Eintracht, die Assistenz der andern christlichen Mächte im Occident, und endlich die Protection des Christengottes, der kein Freund der Trennung ist, verloren hat. Daher sagt die Athanasia (XII. B. I. Heft): „Kämpfet man für Gott und dessen heilige Religion, so hat man ihn selbst zum Helfer, und wer wird gegen den Allmächtigen siegen?“ — Also ward Wien gerettet, nicht aber Constantinopel.

Dergleichen ernsthafte Reflexionen sollen Ehrfurcht und Dankbarkeit gegen das Papstthum uns einflößen. Mit Raisonniren und Lästern wider das Papstthum — zahlt der Europäer seine großen Verbindlichkeiten, die er dem Papstthum

schuldet, wahrlich nicht ab! Leider, geht es selbst dem göttlichen Christenthume und der von den Aposteln abgeleiteten Gesammtkirche überhaupt nicht viel besser.*) Der Undank und Frevel ist jetzt groß! Viele schweben daher in Angst und befürchten, daß der Eingeborne des Vaters endlich jenes furchtbare Wort: „Lasset uns von hinnen ziehen! (migremus hinc) jenes Wort, welches einst vor Jerusalems Zerstörung gehört worden, — auch über Europa aussprechen und mit seinen himmlischen Licht- und Gnadenschätzen aus demselben sich entfernen dürfte! So schauderhaft selbst das Andenken an so ein Trauerverhängniß seyn muß, — so lang der Nachfolger des heil. Petrus in unserer Mitte wandelt, so lange der heiligste und allgemeine Vater der Christen von uns nicht fortgezogen und ausgewandert ist, so lange leuchtet noch immer der helle Stern für unsere feste Zuversicht. Ja, dieser Gottesmann, dieser geistige Heerführer der Christen, dieser ehrwürdige Patriarch des Neuen Bundes — wird beten inständig wie Abraham und Moses, und er wird glücklich in der Erhörung seiner, für unsern Frevel und Undank dargebrachten Bitten seyn; und somit wird, wie wir uns zu trösten Ursache haben, der Stuhl des heil. Petrus jener feste Pfeiler seyn, an welchem, so zu sagen, die göttliche Vorsehung das Schicksal von Europa angekettet hat; so wenigstens zeigt es uns die Vergangenheit; die Zukunft wird hoffentlich, unter Gottes Beistande, dasselbe unsern spätesten Nachkommen zeigen und bestätigen.

23. c) Wir gehen nun auf den christlichen Gottesdienst mit unsern Betrachtungen hinüber! Mit dem Lehr-

---

*) Man betrachte und beherzige doch jenes ärgerliche, querelirende Unwesen über die angebliche Congregation, sammt den Briefen des Herrn Görre's. Scheint es nicht, als wollte man das katholische System gleichsam verpönen und in den Anklagestand versetzen? Bei dieser Geschichte haben einige Deputirte eine sehr unrühmliche Rolle gespielt.

begriff hängt der christliche Cultus genau zusammen, und muß von der Kirche getreu, nach der Absicht Jesu verwaltet werden; und zwar um so getreuer und fleißiger, als der Kirche wesentlich daran gelegen seyn muß, der Gottheit die ihr schuldige, tiefeste und wohlgefälligste Ehre zu erweisen, und dabei jene verklärende, heiligende und regenerirende Kraft, die dem christlichen Cultus und den von Christus angeordneten Heilsmitteln eigen ist, im vollständigen Maße auf die Seelen der Gläubigen hinüberzutragen. Um nun diese öffentliche Gottesverehrung und die liturgischen Handlungen für die allgemeine Kirche theils zu ordnen, theils zu leiten, theils in ihrer Reinheit und Unversehrtheit zu bewahren, wird in so mancher Hinsicht das Einschreiten und die Wirksamkeit des allgemeinen Kirchenoberhauptes erwünscht und erforderlich seyn. Wir wollen einige Fälle hierüber bezeichnen.

24. Der positive, überirdische Charakter des Christenthumes, Christus, der Gottmensch und Weltheiland — stellet sich in der christlichen Liturgie recht nachdrücklich und gleichsam anschaulich dar, er wird sinnliche Darstellung und eine öffentliche, religiöse Lebendigkeit, welche den innigsten Wechselverkehr zwischen den Christen und zwischen der offenbarenden Gottheit ausdrückt und unterhält. Unter den liturgischen Handlungen, welche als köstliche Erbstücke durch die Hand apostolischer Ueberlieferung uns sind zugestellt worden, raget das heilige Abendmahl, die Messe, als das unblutige Opfer des N. B. und die Siebenzahl der heiligen Sacramente — majestätisch empor. Allein wenn, wie wir bisher (Nro. 20. 4.) betrachtet haben, von jeher der stolze Weisheitsdünkel und die Arroganz der Defectiv- und Irrlehrer an den Dogmen des christlichen Glaubens gerüttelt und gekrittelt hat, wird sie dieß nicht auch an den erhabenen Instituten des Cultus und der Heilsordnung wagen? Wenn die Weisen und Gelehrten dieser Erde in der Ueberschätzung und Vergötterung der menschlichen Vernunft- und Willenskraft für die positiven Lehren und Mysterien Verwirrung und Zerstörung drohen, wird sohin der christ-

liche Cultus, werden die Institute der Heilsordnung nicht auch von ihnen mit Zerstörung oder wenigstens mit Verwirrung und Zerstückelung bedroht seyn? Dieses läßt sich folgerecht im höchsten Grade befürchten. Der Irrthum und die Anmaßung aus dem Schooße verwegener Geister hervorgehaucht, gleicht einem Brande, der vom Winde angetrieben, fortwüthet, so lange ein Gebäude noch ihm entgegensteht; — gleicht einem Habichte, der allenfalls mit Einer Taube, die er zerrissen, sich nicht begnügt, sondern immerfort wieder kommt und herumspäht, so lange er noch so ein Geschöpf vermuthet. Anbei ist die Verwaltung liturgischer Handlungen ein göttliches Amt; der Functionär, der Verwalter und Ausspender der heiligen Mysterien, der Priester muß sohin — wie Aaron, zu seinem Amte gerufen, — im Namen Gottes dazu eingeweiht und bevollmächtiget seyn. Dieses ist, gemäß der Angabe des apostolischen Gesammtglaubens, bei diesen Mysterien, wenigstens im Durchschnitte, so wesentlich nothwendig, daß z. B. die von Nichtpriestern verrichtete liturgische Handlung anfängt, hohl und nichtig und sogar ganz ungültig und wirkungslos zu seyn, wie z. B. einst Bethulia wasserlos wurde, sobald Holofernes die Kanäle der Wasserleitung hatte abgraben lassen. Und doch — ist es nicht möglich, ja sogar höchst wahrscheinlich, daß der Welt- und Höllengeist, dem sohin das Priesterthum ganz besonders ein Dorn im Auge seyn muß, — mit aller Arglist und Wuth streben werde, das Priesterthum als solches zu zerstören, aufzuheben, auszurotten oder wenigstens in ein Schein- und Schattenpriesterthum zu verwandeln? Die Welt- und selbst unsere Zeitgeschichte gibt Antwort und Aufschluß auf diese Frage.

In dieser Beziehung ist es denn gar sehr erwünscht und nothwendig, daß ein höchster und allgemeiner Wächter vorhanden sey, der mit Fleiß und Nachdruck den Schatz der Mysterien und der symbolischen Handlungen, so wie jenen der Dogmen hüte und bewache, damit nichts davon von Miethlingen veräußert oder von Dieben entwendet werden

möge. Es ist gar sehr erwünscht und nothwendig, daß in dergleichen bedenklichen Verhältnissen, wo eine Zerstückelung der Heilsordnung oder eine Degradirung des Priesteramtes versucht und gewagt wird, — ein Pontifex Maximus, ein allgemeiner Oberpriester, ein über das christliche Universum wachender, und mit der Fülle der apostolischen Ausspendungsgewalt plenitudine potestatis Apostolicae) ausgestatteter Priesterkönig vorhanden sey. Und dieß ist nun der Papst; haben wir also nicht Ursache, uns zu freuen, daß wir der ehrwürdigen Institution des Papstthumes zu entbehren nicht das Unglück haben?

25. Die Priester des Herrn hatten von jeher einen sehr harten Stand. Ihr heiliger Beruf bringt es ja mit sich, daß sie sich als wackere und unerschrockene Anführer der christlichen Gemeinden in dem fortwährenden heiligen Kriege für die gute Sache ihres Herrn und Meisters erproben, daß sie als Männer der Ehre und des Heldensinnes die Standarte des Kreuzes den Ihrigen vorantragen, ihnen voranschreiten, sie aufmuntern und begeistern, und sich da einfinden, wo es am hitzigsten hergeht. Allein öfters wendet sich der Angriff ganz eigens wider die Priester selbst, der Wolf läßt von den Schafen ab, um den Hirten zu zerreißen. Das hat der Herr ihnen prophezeiet: „Haben sie mich verfolget: so werden sie auch euch verfolgen;“ diese Prophezeiung ist bisher gar sehr und gar oft schon in Erfüllung gegangen. Die heidnischen Tyrannen suchten zuvörderst Bischöfe und Priester auf, um sie zu martern und auszurotten, und selbst Christen haben diese heidnische Tyrannei mehrmals praktisch nachgemacht. Jahrhunderte hindurch lag in Irland die Todesstrafe auf der Person des Priesters; Frankreichs grausenhafte Revolution ist zuvörderst für die Schaar treuer und frommer Priester — eine Mördergrube geworden; späterhin und noch immer — macht der infernalische, listige, heuchlerische Zeit- und Weltgeist den Antrag, den ehrwürdigen Chor der Priester zu iso-

liren, aufzulösen, zu entzweien und zu verwirren, zu verweltlichen, oder wenigstens zu intimidiren, und durch ein scheinbares Marterthum der Lächerlichmachung, der Beschimpfung und öffentlichen Verläumdung, ja sogar der Mißhandlung, wie es neuerdings in Frankreich geschehen, muthlos und nutzlos zu machen.*) Aber das nächste Unheil scheint mir gegenwärtig noch dieß zu seyn, daß man in mehreren Provinzen trachtet, die Heranbildung junger Priester den Bischöfen zu entziehen, daß man Priesterzöglinge oder Candidaten des Priesterstandes zwingen will, bei Lehrern, die eine verdächtige, ungläubige und antikirchliche Gesinnung haben, Unterricht zu nehmen. Was wird auf so eine Art endlich geschehen? Dergleichen junge Leute werden mit einem verschrobenen Kopfe, mit einem verkälteten und ungezügelten Herzen an den Altar und auf die Kanzel treten; statt des heiligen Geistes wird der Weltgeist aus ihnen sprechen, statt das heilige Feuer anzuzünden, werden sie Aergerniß und Kälte verbreiten, statt ein Salz der Erde, nämlich ihrer Gemeinde zu seyn, möchte fast die Gemeinde selbst ein Salz, wenn es möglich wäre, einkaufen, um ihren salzlosen Priester damit zu salzen. Ja, bei dergleichen sogenannten Priestern hat man sogar Ursache zu zweifeln, ob sie den wahren Glauben im Herzen tragen; wie werden sie aber — in diesem Falle — lehren und verkünden, was sie selbst nicht glauben?**) Niemand kann ja geben, was er selbst nicht hat, (nemo dat, quod non habet). Man hat Ursache, ferner zu zweifeln, ob dergleichen sogenannte Priester die Realität, Göttlichkeit und heilbringende Wirksamkeit der heiligen Messe und der sieben Sacramente gläubig annehmen, und ob sie daher den festen

---

*) Man darf beisetzen: sie durch allzugroße Gefälligkeit und schmeichelhafte Connivenz für ihre sinnlichen Triebe und Neigungen, z. B. durch Anbietung von Weibern s. a. in Welt- und Alltagsmenschen zu verwandeln.

**) Man denke hier z. B. An Reichlin-Meldegg, an Eisenschmid s. a.

Sinn haben, bei Verrichtung dieser Geheimnisse in dem Geiste und Auftrage der apostolischen Gesammtkirche zu handeln und somit das zu thun und auszuspenden, was die Kirche thut und verordnet (intentio faciendi id, quod facit ecclesia); ohne welchen festen Sinn, ohne welche gläubige Intention die genannten heiligen Handlungen hohl und nichtig und für das Heil der Gläubigen durchaus unnütz und erfolglos genannt werden müssen. Da wäre es mit dem heilsamen Wechselverkehre bei der öffentlichen Liturgie zwischen Priester und Gemeinde geschehen und die christliche Heilsordnung wäre zu einer ausgetrockneten Cisterne geworden. Wer muß nicht wünschen, daß so eine Furcht nicht Grund haben und daß dem Unheile gesteuert werden möge? Dieß wird insbesondere in die Wirkungssphäre des allgemeinen Kirchenoberhauptes einschlägig und somit ein specielles Thema für des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit seyn. Wir werden im Verfolge und zwar bald — auf diesen Punkt nochmal zurückkommen.

26. Ein wahrer und, man darf sagen, totaler und fürchterlicher Schauerschlag für die Heils- und Seelenernte, für die stete Flüßigwerdung der Verdienste Jesu und für die perennirende Application derselben auf gläubige Seelen mittelst der christlichen Heils- und Gnadenmittel — müßte erst dann erfolgen, wenn der Priester-Charakter ganz abgethan, wenn auf dem schimmernden Aufklärungswagen, von volks- und bibelthümlicher Gelehrsamkeit, oder wenigstens — Einbildung und Anmaßung fortgezogen, anstatt des liturgischen Priesterthums ein bloßes Lehr- und Gelehrtenthum in die Christenwelt hereingeführt und abgeladen würde. Dieser traurige Fall hat sich wirklich schon einmal ereignet — in mehreren Provinzen von Europa und hat sogar sein Daseyn auf der Linie der Zeit bis auf unsre Tage fortgesetzt; ja es steht, bei gegenwärtigen ungünstigen Aspecten, sehr zu befürchten, daß dieser Abfall vom apostolischen Priesterthume noch weiter um sich greifen dürfte, um so mehr, als man bemerkt, wie sehr der ge-

fährliche Wahn sich geltend zu machen sucht, daß Predigtamt und Philologie das Priesteramt überflüßig mache, daß der Menschengeist keines heiligen Geistes und keiner liturgischen Handlung und Nachhülfe bedürfe, wenn nur allenfalls Kantische Imperative, Sittenregeln und Schrifttexte ihm um die Ohren sausen; wenn man ferner bemerkt, daß die Afterkirche der Zeit- und Schriftgelehrten mit höchster Dreistigkeit als das heilige Orakel aller heilbringenden Weisheit, als die letzte Instanz bei allen Glaubenszweifeln sich auszugeben und hervorzudrängen, und dagegen die Priester Gottes von jenem Platze, der ihnen allein und von Rechtswegen gebührt, hinwegzudrängen suche; wenn man endlich bemerkt, daß leider, dermal mehrere Priester, die nach Beweibung auf öffentliche und ärgerliche Weise verlangen, mehr Fleisch und Blut als Geist sind, daß von Zeit zu Zeit Einige für die Acquisition der Tisch- und Bettgenossin bereits ihr Priesterthum niedergelegt und den apostolischen Gesammtglauben gegen die Defectivität des Lutheranismus oder Calvinianismus dahingegeben haben, und daß endlich diejenigen, die diese Lüsternheit nach Weibern so sehr kund geben, und vertheidigen, für jeden Fall mehr geneigt und tüchtig sind, die Welt mit Menschenkindern als die Kirche mit Kindern Gottes und den Himmel mit heiligen und seligen Inwohnern zu bevölkern. Könnte es somit nicht geschehen, daß mit der Zeit — in einigen Provinzen das apostolische Priesterthum entweder gänzlich cessire, oder wenigstens theilweise — in Beziehung auf die Administration einzelner Sacramente z. B. der Beicht, der Krankensalbung s. a. eintrockne, wodurch in die christliche Liturgie und Heilsordnung eine sehr nachtheilige Stockung und Zerstückung eingeführt würde.

Aus allen diesen vorangeschickten Betrachtungen, die gar nicht aus der Luft herabgegriffen sind, geht auf's Neue hervor, wie sehr das Daseyn und die aufmerksame und energische Thätigkeit eines allgemeinen Oberpriesters und Kirchen-Oberhauptes in mehrfacher Hinsicht als Bedürfniß und als Wohlthat sich ausspreche. Dieser ehrwürdige Priesterkönig

kann z. B. verfolgte und angefeindete Priester ermuthigen, er kann im heiligen Kampfe ihr begeisterndes Vorbild und ihr großer Anführer seyn; er kann die Verbannten in sein Eigenthum aufnehmen oder kraftvolle Intercession für sie einlegen, er kann an Bischöfe und an Politiker, an Priester und Laien ernste Worte der Ermahnung, Warnung und der väterlichen Zurechtweisung ergehen lassen; er kann somit über Priesterthum und Priesteramt und über unversehrte Aufrechthaltung und Verwaltung der Heils-Oekonomie seinen Schutzmantel ausbreiten; er kann endlich, wenn irgendwo das apostolische Priesteramt und die vermittelnde Priestergewalt wäre verloren gegangen, als höchster Oberpriester und als Inhaber der apostolischen Gewaltfülle, den abgerissenen Faden der apostolischen Mission und Bevollmächtigung mittelst der Priesterweihe wieder anknüpfen und auf fromme und würdige Individuen, — Bischöfe und Priester auf's Neue übertragen; und wäre die geheimnißvolle Brücke, auf welcher der Christ zu Gott und Gott zum Christen hinüberwandelt, jene geheimnißvolle Brücke, die den Menschengeist mit dem Lichte und mit der Gnade des heiligen Geistes in eine heilig- und seligmachende Communication bringt, abgeworfen und zerstört gewesen, so würde doch der große Schaden nicht irreparabel seyn, so lange es einen Papst gäbe; denn der Pontifex maximus wäre im Stande, diese Brücke wieder herzustellen. Großer Gedanke! Herrliche Wahrheit! Hätte das kostbare Blut Jesu, des Gott-Heilandes, für gewisse Provinzen, die ehedem seiner wahren Kirche einverleibt gewesen, hätte das eminente Verdienst des Gottmenschen für sie flüßig zu seyn — wo nicht im Ganzen, doch in einem gewissen Grade und theilweise aufgehört: der mißkannte Papst, das verachtete und verläumdete Papstthum wäre im Stande, das heilbringende Wasser des Teiches Siloe, als ein höherer Genius wieder in Bewegung und Wallung zu bringen, um Kranke und siechhafte Seelen gesund zu machen, die in demselben sich reinigen; wie Abraham in seinem Schooße das Volk Gottes im A. B. trug,

so trägt gleichsam der Papst das Volk Gottes im N. B. in seinem Schooße; und wenn ein Schiffbruch, wenn eine diabolische Verwüstung die gläubige Generation bis auf die Hausgenossen des Papstes verschlungen hätte, — aus den Steinen der sieben Hügel würden Kinder Abrahams, würden neue Kinder Gottes und Anhänger Jesu hervorsprossen; und allen denen das göttliche Priesterthum, denen die wahre und vollständige Heilsordnung, denen insbesondere das hochheilige Opfer der Messe und die wesentliche Gegenwart Jesu im heiligen Abendmahle abhanden gekommen, ist mittelst des Papstthumes, die Institution und das Haus Gottes bezeichnet, wo man die kostbaren Kleinodien des Himmelreichs wieder finden kann.

27. Für die allgemeine und apostolische Gesammtkirche ist es von Bedeutung, daß in Beziehung auf Festtage, auf heilige Zeiten, auf liturgische Gebräuche und Ceremonien, auch auf liturgische Bücher, z. B. auf Missale und Rituale, und für Priester — auf Brevier eine gewisse Harmonie und Gleichförmigkeit herrsche. Es ist ein großer, herzerhebender und begeisternder Gedanke: An diesem Tage falten so viele Millionen gläubiger Menschen mit mir ihre Hände, sie heben mit mir ihre frommen Herzen zum Himmel empor, sie beugen ihre Kniee auf gleiche Weise, wie ich, vor dem Gottmenschen, sie stimmen dieselben Lieder mit mir an, beobachten dieselben liturgischen Gebräuche. Eine so große, nach derselben Art und Weise betende, an denselben Tagen und Zeiten, und zwar im Geiste der höchsten Eintracht und Liebe, versammelte Christengemeinde — was für eine concentrirte und collective Gebeteskraft kann sie nicht entfalten? was für eine erhabene Idee eines, mit unsichtbaren Mächten im Verkehre stehenden, unabsehlichen Streiterheeres stellt sie nicht dar? Und welchen Muth, welchen Trost, welche Begeisterung muß sie nicht allen frommen Christen einflößen, die diesem herrlichen Gedanken ernstlich nachdenken? Und wenn nun einzelne Individuen allenfalls aus freiem Antriebe irgend eine Reise in andere Länder oder Welttheile anstellen, oder wenn sie durch Stürme des Schicksales dorthin verschlagen werden, o wie erwünscht,

wie trostreich muß es ihnen vorkommen, wenn sie auch da ihren Herrn und Heiland, im öffentlichen Cultus auf die nämliche, ihnen bereits bekannte und liebgewordene Art und Weise ausgesprochen, dargestellt und verehrt wieder finden! Diese, in mancher Beziehung so wichtige und wünschenswerthe Universalität und Einheit des christlichen Cultus theils einzuführen, theils zu bewahren und, nach Umständen zu leiten und zu ordnen, — dieß wird insbesondere eine Aufgabe für das allgemeine Kirchenoberhaupt seyn; und ist sie wirklich auf Erden vorhanden, so müssen wir sie als eine Wohlthat der päpstlichen Geschäftigkeit ansehen und verehren.

28. Die Sprache ist das edelste Vehikel sowohl in der Bildung, als in der Regierung der Menschheit; sie ist aber auch das herrlichste Organ in der Darstellung und Verwaltung der christlichen Gottesverehrung, — und kann auch in dieser Hinsicht ein neues und ausgezeichnetes Band werden, um die schöne Einheit und alt-brüderliche Eintracht der allgemeinen Kirche theils fester zu knüpfen, theils mehr sichtbar zu machen, theils fortwährend zu erhalten. Es ist bekannt, daß einige große Denker den mühsamen Plan entwarfen, eine Universal-Sprache auf Erden einzuführen. Allein so einen enormen Müh- und Kosten-Aufwand, der am Ende doch nur sehr kleine und auf sehr wenige Menschen eingeschränkte Resultate liefern würde, — macht das Papstthum überflüßig, und gibt uns eine Sprache an die Hand, welche, so viel man es nur von irgend einer Sprache fordern kann, wenigstens so weit die christliche Religion und mit ihr die Civilisation und Humanität — über die Erdoberfläche sich bisher verbreitet hat, ganz füglich als eine und nicht erst noch zu erfindende, sondern als eine wirklich schon vorhandene Universalsprache für die Menschheit benützt und in Anwendung gebracht werden kann. Dieß ist, wie wir wissen, die alte Sprache Roms und Latiums. Diese Sprache ist so ganz geeignet, die Sprache der Welt, d. h. des gebildeten und civilisirten Theils der Menschen, zu werden; wenigstens kann und soll sie für die Christen das

schöne Band der wechselseitigen Verbindung und das Feldgeschrei der heiligen Eintracht seyn.

Diese Sprache, nichts von ihren anderwärtigen Vorzügen zu melden, ist eine todte, wie man sagt, also stehend und unveränderlich; sie wird jetzt im gemeinen Leben irgend eines Volkes nicht mehr gesprochen, jene große Nation, die sich ihrer einst bediente, ruhet schon längst in dem Staube; daher kann diese Sprache einerseits keine Rivalität erwecken, als wenn sie z. B. von irgend einer noch lebenden Nation als Zeichen ihr Herrschaft oder Geistessuperiorität aufgedrungen werden zu wollen scheine; und anderseits ist sie keiner Veränderung unterworfen, welche allen lebenden Sprachen natürlich und unvermeidlich ist; weßhalb denn auch so eine lebende Sprache, wegen ihrer Veränderlichkeit nicht geeignet scheint, um als Universalsprache benützt werden zu können. Diese lateinische Sprache kann und soll aber doch nicht allgemeine Volks- und Ländersprache werden; sie kann es nicht werden: denn so eine Zumuthung liefe wider die Natur des Klima und der Menschen-Organisation, wider das Bedürfniß der Sprache und der Freiheit, und wäre ein Despotismus der ersten Klasse; sie soll es aber auch nicht werden: denn es ist genug, wenn sie Sprache der Gelehrten und der Priester, Sprache der Religion und der Liturgie ist. Wohl kann und muß das Evangelium jedem Volke in seiner Landessprache geprediget werden, das Predigtamt muß sich der Sprache der Nationen, der Sprache der Zuhörer anbequemen, um von ihnen verstanden zu werden, (fides ab auditu). Deßhalb wird der Missionär in allerlei Sprachen unterrichtet, oder es müßte der liebe Gott, wie einst am Pfingstfeste zu Jerusalem, durch wundervolle Verleihung der Sprachengabe selbst ins Mittel treten; allein auf so eine Intervention göttlicher Macht und Erbarmung — ist im Durchschnitte (via ordinaria) nicht zu rechnen.

Jedoch bei Verwaltung der heiligen Geheimnisse, z. B. des heiligen Bundesopfers und der heiligen Sacramente, wenn auch von Mehreren gewünscht

wird, daß bei den heiligen Sacramenten, noch mehr bei den sogenannten Sacramentalien — der Landes- und Muttersprache zu besserer Verständlichmachung (jedoch ohne Neuerungs- und Prunksucht) ein geeigneter und bescheidener Spielraum gelassen und angewiesen würde, *) um auf diese Art den Wechselverkehr zwischen den Ausspender und zwischen dem Empfänger der heiligen Geheimnisse, hie und dort lebendiger und wirksamer zu machen; wenn auch, sage ich, so etwas gewünscht wird, — bei Verwaltung und Spendung der heiligen Geheimnisse (mysteriorum dei) soll auch die Sprache keine profane, sondern eine heilige (lingua sancta) seyn; die erhabenen Kostbarkeiten, die geheimnißvollen Gnadenschätze des Himmelreiches sollen nicht anders, als in der ehrwürdigen Hülle einer alten, fremden und geheiligten Sprache verschleiert dargeboten werden.

Dieser Idee haben gewisse alte Völker, auf deren Weisheit und heilige Traditionen uns Alterthumsforscher so gerne hinweisen, von jeher gehuldiget. Was für eine schöne Vorbereitung zur erwünschten und gepriesenen Einführung einer Universalsprache wäre sohin — mittelst des Papstthumes — nicht wirklich schon gegeben! Was für eine große Strecke Weges wäre zu diesem großen Geschäfte und zwar auf eine ganz freundliche Art — nicht wirklich schon zurückgelegt, wenn man denselben immer fortsetzen und getreu einhalten wollte! Schon in dieser Hinsicht scheint mir der fromme Missionär, von dem Nachfolger des heiligen Petrus in Provinzen und Welttheile hingesendet und die Sprache Latiums auf seiner Zunge führend, — keine geringfügige und bedeutungslose Person zu seyn; er kann gleich-

---

*) Indeß bei gegenwärtiger Gährung der Gemüther und bei gegenwärtiger Stellung der Kirche in der Welt — kann in diesem, ohnehin so delicaten Punkte kaum genug Behutsamkeit angewendet werden. Und überhaupt muß man sich gar sehr in Obacht nehmen, ganz eigenmächtig und ohne Genehmigung der Bischöfe und insbesondere — des Papstes — hierinfalls etwas ändern zu wollen.

sam das Wort der Gottheit mit seinen Gefährten realisiren, die da sprach: „Lasset uns den Menschen schaffen nach unserem Ebenbilde (faciamus hominem ad similitudinem nostram)!“ Er schafft aus dem Insulaner, dem Heiden, dem Götzendiener einen neuen, geistigen und sittlichen Menschen, er bildet eine neue religiöse Denk- und Empfindungsweise in ihn hinein, er macht sogar eine alte und fremde Sprache an den Stufen des Altares einheimisch.

Mögen auch gewisse Leute, aus verschiedenen An- und Rücksichten, diesen Reflexionen ihren Beifall versagen, so bleibt doch endlich so viel gewiß, daß, so weit das Papstthum sich erstreckt, innerhalb dieses Bezirkes die lateinische, bei Verwaltung der Liturgie beibehaltene und übliche Sprache in mehrfacher Hinsicht als köstliche, die Einheit des Glaubens, die Eintracht der Liebe, die intimste Fraternität betender Herzen theils fördernde, theils erhaltende und mächtig anregende, Observanz zu betrachten sey. Diese heilige Sprache dient dem erhabenen Geheimnisse zum anständigen Schleier, sie sichert mittelst ihrer Unwandelbarkeit den Religionsbegriff und das Dogma, sie verschafft dem Priester, wenn er in Provinzen oder Welttheile, wo ihm unbekannte Sprachen geredet werden, hinkommt, wenn dort nur ein römischer Priester vorhanden ist, Gelegenheit, sich ihm anzuschließen, in der Sprache Roms mit ihm zu reden, mit ihm die heiligen Geheimnisse zu feiern; ja er wird daselbst nicht nur die Vulgata, sondern auch sogar das Brevier und Missale, fast wie er es zu Hause hatte, wieder finden; ein Reisender, ein Gelehrter, oder ein gemeiner Mann wird daselbst dieselben Ritus, denselben Gottesdienst, sogar dieselbe Sprache bei der Liturgie, zu seiner nicht kleinen Freude und Auferbauung, wieder antreffen und gewahr werden. Der erhebende Gedanke, an einem Sonn- oder Festtag zu Gemüthe gefaßt: Heute wird von Millionen Christen dasselbe Meßopfer dargebracht, ja sogar mit derselben Sprache wird der Weltheiland und Ewige Eingeborne von den Christengemeinden angebetet, gefeiert und ausgesprochen, hat, ich weiß nicht, was für eine

Fülle des Trostes und der heiligen und süßen Begeisterungskraft in sich; und wenn man, wie ich denke, mit einer Art von Gewißheit, wenigstens von Wahrscheinlichkeit — annehmen kann, daß im Himmel, in dieser erhabenen und unübersehbaren Gemeinde der Auserwählten, nur Eine Sprache herrsche, daß der Gottheit daselbst von den Cherubim und Seraphim nur in Einer und derselben Sprache Hochgesänge und Loblieder angestimmt werden: so kann, in dieser Beziehung, die christliche, von den Aposteln abgeleitete Gesammtgemeinde eben deßwegen, daß sie bei ihrer öffentlichen Gottesverehrung ebenfalls nur Eine und dieselbe Sprache anwendet, gleichsam als ein kleines approximatives Ebenbild der himmlischen Heerschaaren angesehen werden.

Daher wollen wir uns freuen, daß wir dem Papstthum angehören; sogar die Sprache, derer es sich bei der Liturgie bedient, hat große Bedeutung, deutet hin — auf Universalität und versiegelt fester den allgemeinen Bund des Glaubens und der Liebe. Und wenn nun die Päpste insbesondere Ursache sind, daß diese Sprache, nämlich die Sprache Latiums und Roms bei dem Cultus eingeführt und bisher dabei erhalten worden: so wollen wir's einsehen und bekennen, daß dadurch das Papstthum kein geringes Monument seiner Weisheit, Berufstreue und Wachsamkeit sich gesetzet habe! Zur Vermeidung von Zweideutigkeit und zur Sicherung des Wortsinnes und alterthümlicher Tradition — hat selbst Adelung die möglichst genaue und stete Beibehaltung derselben und nämlichen Schriftzeichen angerathen; und in unserm Vaterlande selbst — hat man für gut befunden, das verabschiedete Y wieder in das Wort: Bayern zurückzustellen. Hierüber kann die Schrift: „Vom Papste" ꝛc. sodann: „Die katholische „Kirche Deutschland's in ihrer projectirten und „möglichen Verbesserung. Sulzbach, 1829." — gelesen werden.

29. In einer jeden guten Haushaltung muß Ordnung, Zucht und Disciplin herrschen, (omnia honeste et secundum ordinem fiant!) es müssen alle Mitglieder des

Hauses,

Hauses, insbesondere diejenigen, die der Haushaltung vorstehen wollen, angeleitet, gebildet und angewöhnt werden, den rechten Endzweck dieser Haushaltung beständig im Auge zu behalten, und auf dessen Realisirung mit vereinten Kräften hinzustreben. Deßwegen schicken wackere Eltern ihre Söhne in die Schule, oder auf Reisen, sie üben dieselben in der Schule der Abhärtung und Verläugnung, damit etwas Tüchtiges mit der Zeit aus ihnen werden möge. In der großen irdischen Haushaltung Gottes, in der apostolischen Gesammt- und Universalkirche wird hiemit Ordnung, Zucht und Disciplin um so mehr erfordert werden, als sie schon an und für sich betrachtet, eine erhabene Schule und Bildungsanstalt für Zucht und Ordnung, für Selbstverläugnung und Resignation, für eine sich aufopfernde Gottes- und Bruderliebe ist, und als sie dabei den großen Beruf, die Glaubensniederlage nicht nur getreu zu bewahren (depositum custodi), sondern selbe auch allen Menschengeschöpfen auf der ganzen Erdoberfläche allmählig mitzutheilen (ite ad omnes gentes!), den ihr der Herr so nachdrücklich an das Herz gelegt hat, nie aus dem Sinne lassen kann. Deßwegen wird aber diese Disciplin besonders auf diejenigen sich erstrecken müssen, die zu dem apostolischen Lehr- und Ausspendungsamt aspiriren, oder die dasselbe übernommen haben; denn sie müssen, wenn sie Gutes stiften, wenn sie ihrem Auftrage genügen wollen, den Geist und Sinn der Apostel sich eigen machen und erproben; apostolische Gedanken müssen ihr Gemüth erfüllen, apostolisches Blut muß, wenn ich so mich ausdrücken darf, mittelst der bischöflichen Händeauflegung und Geistesmittheilung ihren Adern eingeimpft werden, das göttliche Christenthum mit seiner erleuchtenden und bildenden Himmelskraft muß in ihnen eingefleischt und verkörpert werden, muß in ihnen leben, an ihnen sich kund geben und aus ihnen handeln, wirken und sprechen. Ueber diesen Punkt ließe sich gar Vieles sagen; allein wir wollen, um kurz zu seyn, nur einige Hauptmomente, welche mir die vorzüglichsten zu seyn scheinen und welche in unsern Tagen der Aufgeregtheit und des Widerspruches be-

sonders besprochen, und bekrittelt zu werden pflegen, einer nähern Betrachtung unterstellen, um auch von dieser Seite des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit im hellen Lichte zu zeigen.

30. Priesterseminarien oder Erziehungs- und Bildungsschulen der Zöglinge und Aspiranten zum apostolischen Amte und zum göttlichen Priesterthume nehmen, der Ordnung nach, zuerst unsre Aufmerksamkeit in Anspruch. Es ist nicht nur gar sehr zu wünschen, sondern in unsern Zeiten der Zerstreuung und der Verweltlichung ein unvermeidliches Bedürfniß, daß in jeder Diöcese so ein Seminarium etablirt und daß die Oberaufsicht und Leitung derselben, so wie die Ernennung der Seminariums-Vorstände und der Professoren in diesem Institute, dem Diöcesan-Bischofe überlassen und heimgestellt sey. Somit werden wir gewiß Ursache haben, uns zu freuen, wenn wir bemerken, daß auf diesen wichtigen Punkt die römischen Päpste — besonders seit den Zeiten der sogenannten Reformation bis auf unsere Tage, eine vorzügliche Aufmerksamkeit und Wachsamkeit gewendet haben. Der Priester soll ein Mann Gottes und ein Mann des Volkes seyn, eine apostolische Sinnes- und Denkungsart muß ihn beseelen, sonst wird durch ihn dem Volke Israel, der christlichen Gemeinde — kein sonderlich großes Heil und dem Gottmenschen keine sonderlich große Freude und Ehre widerfahren. Die katholische und apostolische Weltansicht und Wissenschaft und der echtpriesterliche Geist, der in heiliger Demuth sich erniedriget und in Selbstverläugnung und Aufopferung Allen Alles zu werden sucht, dabei aber mit Adlersschwingen über Zeit und Welträume hinüberschwebt und das christliche Universum in seinem Busen trägt, — so etwas kann nur in wohlgeregelten Seminarien, im Umgange mit frommen und weisen Priestern nicht so fast verlernet, als angebildet und angewöhnt werden. In soferne erscheint mir ein Seminarium gleichsam als ein stiller Garten Gottes, wo der Priesterzögling, wie eine junge Pflanze dem gewöhnlich etwas rohen und rauhen und unheiligen Klima, den defectiven und

corrupten Grundsätzen und Ansichten des gewöhnlichen Welt- und Studentenlebens, besonders wie es gegenwärtig fast im Durchschnitte bestellt ist, entzogen und eine Zeit lang in diesem heiligen Boden eingesenkt, wider verderbliche Einflüsse von außen bewahrt, von den eigenen Untugenden und fehlerhaften Angewöhnungen gereiniget, nicht nur allenfalls mit den Functionen des Lehr- und Priesteramtes, was freilich nicht unterbleiben darf, sondern auch mit dem Geiste seines Berufes vertraut gemacht und darin geprüft und bestärkt, und somit mit sorgsamen Gärtnershänden des würdigen Lehrers oder Vorstehers — als apostolischer Priester cultivirt und veredelt wird.

Lasset uns doch aufrichtig und frei reden in dieser Zeit, wo Rede und Presse frei gegeben ist! Seitdem das Säcularisations- und das Aufklärungsunwesen, wovon das Erste die irdischen und materiellen, das Zweite die geistigen Güter der Kirche plünderte und zerstörte, in einem großen Theile von Europa seine traurige Rolle zu spielen angefangen, — seitdem hat ganz natürlich dieses obgenannte Aufklärungsunwesen seine störenden, negativen, verkälteten und verweltlichenden, und somit seine verbildenden Einflüsse auch auf den Unterricht und auf die Erziehung der studirenden Jugend hinübergetragen. Männer, als Professoren, als öffentliche Lehrer, sogar als Seminariums-Vorstände bloß deßwegen angestellt, weil sie bisher auf dem Gebiete dieser negativen Aufklärung schon einige kleine, oft mehr ärgerliche als erbauliche Ritterspiele aufgeführt hatten, scheueten sich nicht, jugendlichen Gemüthern eine verfälschte Glaubens- oder Sittenlehre, eine verdrehte Welt- und Kirchengeschichte mitzutheilen, und aus studirenden Jünglingen arroganre Geschöpfe, voll Indifferentismus und Irreligion, und voll antagonistischer Gesinnung gegen Kirche und Hierarchie heranzubilden. Auf diese Art war, wie bereits Nro. 11 angedeutet ward, das so wichtige Lehramt, anstatt Werk Gottes zu seyn, ein Werk des Satans und der Hölle, nämlich der Verführung und Verbildung geworden! Lehrer, wie z. B. Fingerlos, wie Theiner, Reichlin-Meldegg; Bü-

cher, wie z. B. Michl's Kirchengeschichte, oder wie die Weltgeschichte von Rotteck s. a., ärgern wir uns nicht über dergleichen Erscheinungen! Wenn und so lange der Fürst dieser Welt die Herrschaft führt, wenn und so lange das Reich dieser dämonischen Aufklärung andauert, muß und mußte es so kommen; an Dornstauden kann man nicht hoffen, Weintrauben zu sammeln, an Disteln wird man keine Feigen finden!

Allein das Unkraut, das auf so eine Art ausgestreuet worden, wird nun allenthalben sichtbar, und die Kirche hat daher die größte Ursache, in Furcht und dabei auf ihrer Hut zu seyn, daß die Gnade der Händeauflegung nur würdigen Individuen mitgetheilt werde. Wenn schon den studirenden Jünglingen das Recht zusteht, zu verlangen, daß sie von ihren Lehrern nicht verbildet, nicht mit Lügen und Halbheiten abgespeiset, nicht aus den schlammichten Cisternen von defectiven Grundsätzen und Ansichten getränkt, sondern an die wahre und vollständige Quelle der Wissenschaft und Weisheit hingeführt werden: so hat die Kirche Gottes dreimal das Recht und die Pflicht, ihre Zöglinge, bevor sie ihnen die Hände auflegt, eine Zeit lang in ihre Aufsicht und Schule zu nehmen, sie zu bilden und zu prüfen; welches insbesondere nur in gut eingerichteten, und unter der Aufsicht des Bischofes stehenden, Priesterseminarien geschehen kann.

31. Der Priestercölibat, wenn recht erkannt und recht gehalten, ist und bleibt, ungeachtet der vielen, wiederholten und leidenschaftlichen Anfeindungen, die er — besonders in neuern Zeiten — erfährt und von Zeit zu Zeit erfahren hat, gleichwohl ein kostbares Kleinod in der Disciplin der allgemeinen Kirche. Herrliche Beweisgründe sind in mehreren Schriften von soliden und weisen Männern für die gute Sache des Priestercölibats schon vorgetragen worden; allein es scheint, man predige tauben Ohren; ein Geist der Frivolität und Fleischeslust (spiritus fornicationis), der empörten Neigung und der aufgeregten Leidenschaft — macht taub und blind gegen die Stimme der Wahrheit, scheut nicht

den Schrei des Tadels und des öffentlichen Aergernisses, um nach immer wiederholten und mit unbändigem Trotze erneuerten, bald heimlichen, bald öffentlichen Angriffen endlich und endlich, wie man sich schmeichelt, die längst ersehnte Braut als Preis der erprobten ritterlichen Bravour zu gewinnen und als Lebensgehilfin heimzuführen.

Indeß das Papstthum und der Statthalter Jesu — hat von jeher, wie wir noch späterhin ersehen werden, auf den Priestercölibat ein großes Moment gelegt, hat ihn mit aller Energie als allgemeine (katholische) Institution vertheidigt, hat ihn, in seiner consequenten Denkungsart, als Schlußstein im Gebäude der Rechtgläubigkeit, als Bedingung für des Priesters persönliche Unabhängigkeit (oder persönliche Freiheit im reinsten Sinne), für der Kirche nothwendige Freiheit, für der Heilsordnung fleißige und vollständige Erhaltung und Mittheilung, und endlich als eine schöne Probe der apostolischen Nachfolge und Gesinnung, mit allem Eifer bisher zu erhalten gesucht. Und wer im Stande ist, sich und die Welt zu beherrschen, wer in Gott und auf der Basis fester Grundsätze besteht, wer nicht von Fleisch und Blut dependirt und von dem, was Cölibatsfeinde sagen, der wird gewiß auch hier — nicht allenfalls einen Stein werfen auf das Papstthum, sondern er wird vielmehr des Papstthumes lobenswerthe Wirksamkeit anerkennen und sie zu schätzen wissen.

32. Bildet die Schaar der Priester gleichsam das Officier-Corps in der streitenden Kirche, so muß sie auch, wenn sie ihre Aufgabe und den Geist der apostolischen Mission versteht, ganz folgerecht wünschen, so viel als möglich von allen Seiten unverwundbar und wider die empfindlichen Pfeile der Welt- und Höllenmacht gedeckt zu seyn. Aber — Weib und Kind, was wäre dieß für eine empfindliche und leicht verwundbare Seite! Wegen der Männin, wie die Schrift sagt, wird der Mann Vater und Mutter verlassen; ja, er kann und wird sogar den Glauben und den wahren Gott der Christen verlassen, theils,

wie wir Beispiele vor uns haben, um ein Weib zu bekommen, theils um Weib und Kind zu erhalten und vom Untergange zu retten. Der Priester Gottes soll ganz ungetheilt seyn, er soll nur für Gott und für das Volk leben, er soll nur auf die Heiligung seiner Person und der ihm anvertrauten Seelen bedacht seyn, er gehört nicht Einer Person oder Familie, er gehört der ganzen Gemeinde an. Gott hat ihm bereits selbst theuere Kinder angewiesen, so viele, als er unsterbliche Seelen ihm anvertraut und an das Herz gelegt; die lächelnde Unschuld mit der holden Engelsmiene, der blühende Jüngling in der schlanken Gestalt, die fromme, zarte Jungfrau, der wackere Mann und das tugendhafte Weib, der Greis mit dem Silberhaare und die betagte Matrone — dieß sind die Schäflein seiner Weide, die schätzbaren Glieder seiner Familie, die ihm so viel als Weib und Kind gelten müssen; diese nehmen seine Sorge und Thätigkeit in Anspruch, für diese soll er wachen und beten — Tag und Nacht, im Winter und Sommer, in kranken und gesunden Tagen. Fleisch und Blut muß hier zurückstehen, — darf seine Rechte hier nicht wollen geltend machen; ein halber Priester (et divisus est) ist nicht recht zu brauchen, sein erhabener und manchmal sehr bedenklicher Beruf nimmt einen ganzen und ungetheilten Mann in Anspruch. Der wackere Priester, der wahre, apostolische Gottesmann (vir apostolicus) soll viel beten, viel wachen, viel in den Höhen der Betrachtung schweben (vir multae vigilantiae, orationis et meditationis); sein Einkommen ist bloß auf seine persönliche Unterhaltung berechnet, das Uebrige bildet einen Erbtheil für Arme und darf sohin nicht auf Weib oder Kind verwendet werden. Der Missionär im eigentlichen Sinne muß für jeden Fall auf Weib und Ehestand Verzicht leisten; aber auch außerdem — hat überhaupt der Priester so eine, bald zarte, bald harte und gefährliche Aufgabe und Stellung, daß in dergleichen Umständen für ihn Weib und Kind eine traurige, seinen Geist lähmende, von der Ausübung seiner theuern Pflichten abschreckende Last, sohin ein Stein des Anstoßes werden muß. Irland's

Priester haben als Helden sich dargestellt; unter unsäglichen Verfolgungen und Entbehrungen haben sie Jahrhunderte hindurch den apostolischen Glauben und die von den Aposteln abgeleitete Gesammtkirche aufrecht erhalten; aber dieß thaten sie und konnten sie thun — dadurch, daß sie nicht verheurathet gewesen. In Frankreich's Revolutions- und Verfolgungsstürmen waren die Priester im Stande, ihre einzelne Person entweder leicht zu retten oder mit Unerschrockenheit sie in den blutigen Tod dahin zu geben; sie waren im Stande, Bekenner und Märtyrer für die gute Sache Jesu zu seyn, warum und wodurch? Darum und dadurch, daß sie nicht verheurathet gewesen. *) Der zerstörende, alles umkehrende, defectiv- und minus machende Zeit- und Weltgeist hat sein gieriges Falkenauge immer und besonders — auf katholische Kirche und Priesterschaft gewendet, und sie kann vor seinen Angriffen niemals ganz sicher seyn; gegenwärtig liegt ihm vorzüglich nur das materielle Interesse im Sinne, und da er bereits mit einer Art von Wolfshunger das Gut der Kirche und Hierarchie im Großen schon verschlungen, scheint er auch auf das Uebrige, was noch im Kleinen vorhanden ist, seine verschlingende oder störende Feindseligkeit ausdehnen zu wollen; alsdann dürfte ein Geistlicher, mit Weib und Kind beladen, als ein sehr armes und armseliges Ge-

---

*) Johann von Nepomuck, Johann von Kent, nebst vielen Andern, waren Gottesmänner und unerschrockene Helden im Kampfe wider Tyrannei. Sie konnten es seyn, weil unbeweibt, frei und unabhängig. Bei Christenverfolgung — hat Weib und Kind dem Manne den Kampf gewiß allemal erst recht schwer gemacht. Selbst protestantische Pastoren in Sachsen und Preußen haben im Jahre 1806 und 1807 bei der Invasion der Franzosen und der großen Armee bloß dadurch viel Angst und Kummer gehabt, wie es ihren Frauen und Kindern ergehen werde! Cfr. „Sammlung von Anekdoten und Charakterzügen s. a. 1stes bis 9tes Hft. Leipzig, in der Baumgärtner'schen Buchhandlung."

schöpf, als ein Zweidrittelmönch, wie Jean Paul es nennet, von einer bedauerungswürdigen Gattung (miserabile vulgus) zum Vorschein kommen; hingegen der einzelne Mann wird bei allen Unbilden und Kargheiten der Zeit denn doch nicht gar schwer sich durchhelfen, um so mehr, als man voraussetzen darf, daß der Priester Gottes in der Schule der Genügsamkeit und der Selbstverläugnung geprüft, geübet und erprobet seyn werde.

33. Die Priester haben bisher bei grassirenden Seuchen, bei ansteckenden Krankheiten, in Lazarethen, in Spitälern, in Siech- und Krankenhäusern, in Kriegs- und Friedenszeiten unerschrockene Freunde der Kranken abgegeben; sie haben den giftigen Pfeil des Todes nicht fürchtend, wie ein Karl von Boromäo den Pestkranken das Labsal der Religion gebracht, sind mit Vinzenz a Paulo zu den Galeeren-Sclaven und in die Gefängnisse der Missethäter liebreich hinabgestiegen, um sie für eine glückliche Abreise in die Ewigkeit vorzubereiten; in Mitternacht, hinweggerissen aus den Armen des nächtlichen Schlummers, selbst manchmal in Mattigkeit und Krankheit schmachtend, haben sie entschlossen sich aufgerafft, um dem Aermsten ihrer Pflegbefohlenen die letzten Heilsmittel darzureichen. Das thaten sie und konnten sie thun; weil sie nicht verheurathet gewesen. Selbst der fürchterliche Todesengel, Morbus Cholera genannt, hat die Priester von dieser großen und gefährlichen Liebes-Erweisung nicht zurückgeschreckt, warum? Darum, weil kein Ehebett und keine Wiege mit dem lieben Weib und Kinde hemmend und lähmend ihnen im Wege stand. Wo Weib und Kind, da geht es sogleich aus einem andern Tone; so z. B. wird in der „Sachsenzeitung 1831" die Behauptung aufgestellt und mit mehreren Scheingründen zu unterstützen gesucht, daß der Geistliche nicht verpflichtet sey, den Cholera-Kranken beizustehen. Die Ursache so einer Behauptung ist klar: „Der Miethling flieht (mercenarius fugit)," und er flieht, weil er kein guter Hirt ist, son-

dern nur „das Seine sucht (mercenarius quaerit, quae sua sunt),“ er sucht und liebt sich, sein Weib und Kind, und so spricht er beim ernsten Aufgebot der christlichen Liebe und der Pflicht: „Ich habe ein Weib genommen, und deßhalb kann ich nicht kommen (uxorem duxi, ideo non possum venire),“ oder überhaupt, wie es anderswo heißt: „Wolle mir nicht lästig seyn! Die Thüre „ist schon geschlossen; die Kinder sind bei mir in „der Kammer, ich kann jetzt nicht aufstehen und „dir (die Absolution, das Abendmahl und die letzte Oelung) „geben.“ *) Das Gegentheil kann man getrost von dem Priester der allgemeinen Kirche fordern und erwarten; er steht auf von der nächtlichen Ruhe, er scheut keine Krankheit und Pest, er setzt sein Leben in Gefahr und opfert es auf dem Altare der Liebe; denn „ein guter Hirt gibt sein Leben für seine Schafe,“ und er ist ein guter, treuer Hirt, weil er nicht verheurathet, nicht an Weib und Kind gebunden ist. Für eine streitende und zum perpetuirlichen Streit wider Erd- und Höllenmacht aufgeforderte Kirche können — im Verlaufe der Jahrhunderte allerdings, wenigstens in Beziehung auf einzelne Ortschaften oder Provinzen — Zeiten wieder kommen, wo Priester und Kirchenvorsteher mit dem Despotismus der öffentlichen Gewalt oder des Welt- und Zeitgeistes einen Kampf auf Leben und Tod zu bestehen haben; diese traurige Möglichkeit läßt sich um so weniger bezweifeln, als wir sogar schon selbst den concreten Fall in der Erfahrung vor uns sehen, da näm-

---

*) Dieser Ansicht scheint auch Bayern's zweite Kammer gewesen zu seyn, da sie protestantischen Pfarrers-Frauen, im Falle ihre Männer durch Besuch von Cholera-Kranken angesteckt und hingerafft würden, eine Pension aus der Staatskasse anwies. Was sie bei dem katholischen Priester sicher vorausgesetzt, das scheint ihr für den protestantischen Geistlichen gleichsam eine zu große Aufgabe, wenn nicht ein neues und eigenes Gewicht auf die Wagschaale seiner Thätigkeit gelegt würde.

lich in unsern Tagen der Arianismus und Julianismus, wenn auch im verändertem Gewande, wieder aus seinem Grabe auferstanden zu seyn geschienen. Da müssen Männer vorhanden seyn, wie Polykarpus, wie Athanasius, wie Pius VII. Der Priester-Cölibat wird wesentlich beitragen, solche Heldenmänner zu liefern.

34. Wie sehr mit dem Priestercölibat die Orthodoxie, d. h. die Unversehrtheit des apostolischen Gesammtglaubens und die auf diesem Gesammtglauben basirte, vollständige Erhaltung und Ausspendung der Tugend- und Heilsmittel zusammenhänge, ist daraus klar, daß z. B. Cölibatsfeinde, sobald sie mit ihren sogenannten Reformationsplanen (eigentlich Defectivmachereien), nach welchen die „neue oder reine katholische Kirche," wie sie es nennen, gebildet, verbessert und umgestaltet werden soll, daherkommen, sogleich und zwar ganz ungescheut — nicht nur Aufhebung des Cölibats, sondern auch — der Ohrenbeicht, der Krankenölung, der Messe oder des Meßgeklingels, wie man sich ausdrückt, und sodann — insbesondere des Papstthumes in Vorschlag und Anforderung bringen. *) Um sich hievon zu überzeugen, lese man nur z. B. den „Hesperus," oder die „deutsche Tribune, Jahrg. 1831." Daraus geht handgreiflich das Resultat hervor, daß der Priestercölibat gleichsam der Schlußstein im Gebäude der christlichen Rechtgläubigkeit und der wahren Heilsordnung des N. B. sey, daß man, mittelst der Cölibatsaufhebung, große Gefahr laufe, aus dem Gebiete des apostolischen Gesammtglaubens in die Grenzmarken jenes Defectiv- und Minusglaubens der Reformatoren im sechzehnten Jahrhunderte — hinüberzuschweifen, und somit den, von den Aposteln ererbten Schatz der Virginität, der Krankensalbung, der speciellen Sün-

---

*) „Wenn Gott in seinen Strafgerichten beschlossen haben sollte, „den Leuchter des wahren Christenthumes aus Europa weg„zurücken, so wird er zulassen, daß der katholische Klerus sich „beweibe." Athanasia XII. B. 1stes Heft.

denbeicht, des heiligen Meßofers, der heilsamen Autorität und Wirksamkeit des Papstthumes s. a. allmählig zu verlieren. Aus diesen so wichtigen Gründen und Rücksichten haben selbst jene Kirchen, die, obschon sie das Prädicat der allgemeinen tragen, demungeachtet von der Kirche Roms und des heiligen Petrus getrennt sind, wie z. B. die griechische Kirche s. a. den Priestercölibat, wenigstens im Durchschnitte zu ehren und bei dem respectabelsten Theile ihrer Geistlichkeit, zu erhalten gewußt.

Man zweifelt nicht, daß bei diesem, eben so delicaten als ehrwürdigen Gegenstande auch eine Kehrseite könne gezeigt werden; man ist nicht unbekannt mit dem, was die Oppositionspartei theils schon gesagt hat, theils immer von Neuem wieder sagt; man hat hier weder Platz, noch Beruf, eine detailirte und weitschichtige Apologie über den Cölibat zu verfassen. Das hieße wahrlich: Wasser in die Donau tragen. Allein man vergesse nicht, daß hier von der Priesterschaft der streitenden, der apostolischen, auf Universalität berechneten Gesammtkirche der Christen die Rede sey. Andre Religionssocietäten, welche z. B. in dem Centro der ererbten Offenbarungswahrheit nicht bestehen, — die geschmeidig mit dem Welt- und Zeitgeiste fraternisiren, die, statt mit Schild und Schwert zu streiten, den Mantel des Indifferentismus ergreifen, denen die apostolische Mission nebst so manchem wesentlichen Bestandtheile des apostolischen Glaubens- und Gnadenschatzes abhanden, oder wenigstens in Vergessenheit gekommen; dergleichen Religionssocietäten, sage ich, haben eben daher wenig Ursache, auf den Cölibat zu dringen; ja bei ihnen scheint, strenge genommen, eine wahre Priesterschaft nicht mehr vorhanden, wenigstens entbehrlich zu seyn. Ein ganz anderer Fall findet bei der apostolischen Gesammtkirche Statt, die den Nachfolger Petri als ihr sichtbares Oberhaupt verehrt; bei dieser Kirche wird der Priestercölibat stets als Kleinod in ihrer Disciplin und in ihrer consequenten Denkungs- und Administrationsweise gelten und gelten müssen, wie wir bisher darge-

than haben. Und wenn die Päpste auf diesen Disciplinarpunkt bisher so strenge gedrungen haben, so müssen wir so eine Wachsamkeit und Strenge als eine besonders weise Fürsorge für das Beste der wahren christlichen Religion und Kirche anerkennen. *)

35. In der apostolischen Gesammtkirche sind von jeher Klöster, religiöse Vereine für Männer und Frauen bestanden, und wo der Orkan der Säcularisation, wo der

---

*) Es sey mir erlaubt, einige Citaten aus dem „Hesperus" (Januarheft, 1831, S. 32) hieher zu setzen! „Indeß Eng„land Tractate verbreitet, den Beischlaf unter der untern „Volksklasse unfruchtbar zu machen, um die Armensteuer sich „zu erleichtern, indeß Professor Weinholdt jene berüchtigte „Infibulationsmethode der resp. Staatsbehörde als Vor„bauungsmittel gegen Uebervölkerung in Vorschlag brachte; „indeß ganze Schiffsladungen deutscher Hunger„leider nach Taurien und Kaukasien, nach dem Ohio „und Brasilien wandern, indeß Hunderte brodloser „Theologen, Aerzte und Juristen in unserm so „überglücklichen Deutschland vor Hunger botani„siren laufen, und oft im Verborgenen ihren Appetit mit „Fröschen stillen; indeß kein Meister einen Lehrling und kein „Bauer Knechte sucht; kurz, indeß kein Vater mehr vor Kum„mer weiß, was er mit seinem Häuflein Kinder beginnen „soll: — treten zwölf phantasiereiche Deputirte, H. Rotteck, „den Historiker, an ihrer Spitze, in Baden im Sturmschritte „gegen den Cölibat auf; aber der ungleich weisere Fürst, als „seine sehr unweisen Deputirten, lehnte diesen Gegenstand „an den weisen und würdigen Erzbischof Boll s. a." S. 39 „wird fortgefahren: „Wir wissen zwar nicht, ob etwa hin„ter diesem Deputirten — ein unglücklich liebendes Häuf„lein girrender Kapläne (es sollen vielmehr bereits betagte „Phantasten seyn) im Versteck liegen möge. — Jedoch — „nicht im eilften Jahrhundert wurde der Cölibat in der ka„tholischen Kirche eingeführt, sondern (schon) auf dem Con„cil zu Nicäa 325 eingeschärft; denn schon dortmals — woll„ten die asiatischen Gemeinden zu keinem uxorem ducens „weder zur Beichte, noch in die Kirche gehen; daher die Bi-

alles Alterthümliche bekrittelnde und umkehrende Zeit- und Weltgeist noch nicht hingekommen, oder wenigstens, wo er mit einer gewissen Bedachtsamkeit verfahren ist, da bestehen dergleichen klösterliche Institute noch immer. Und man mag nun wider Klöster sagen und lästern, was man will, so sind und bleiben dieselben für die Kirche Jesu auf jeden Fall eine wahre Zierde; ja sogar ein Bedürfniß. Deßwegen hat mancher solide Wahrheitsfreund nur staunen und seufzen müs-

---

„schöfe sogar auf Scheidung antrugen, was aber Paphnu-
„tius widerrieth, sondern nur künftigen Priestern den Cö-
„libat zur Bedingung machte. Weil aber von jeher der etwas
„plumpsinnliche Deutsche ein blinderer Sclave seiner sinnlichen
„Gefühle war, als die südlichen Völker, so war Gregor VII.
„gezwungen — im 11ten Säculo, einer großen Zahl deutscher
„Simonisten und Concubinarier ihr liederliches Handwerk nie-
„derzulegen. — — Die Katholiken wollen durchaus keinen
„uxorem ducens weder in den Beichtstühlen, noch an ihren Al-
„tären, verbitten sich daher auch recht sehr aller vorwitzigen
„Einmischungen unberufener Verbesserer in katholischen Kir-
„chenangelegenheiten. Der Katholik findet gar nicht, daß der
„Cölibat den heiligsten Rechten der Natur, Vernunft und Re-
„ligion widerstreite, er findet gar nicht eine Verpflichtung für
„den Priester, unter zermalmenden Nahrungssorgen auch seine
„Zahl Conscribirte anzufertigen (oder mit einer nackten Om-
„phelia Kartoffeln zu pflanzen und Bettler zu zeugen), noch
„viel weniger findet er die seichte Behauptung passend, daß
„der Cölibat die segensreiche Wirksamkeit des Priesters hin-
„dern, nein, er befördert sie vielmehr, denn die Stunden,
„die der zärtliche Gatte auf dem Sopha, oder an der Wiege
„vertändelt, weiß der katholische Priester dem Kirchendienst,
„dem Brevier, dem Jugendunterricht, dem Krankenbesuch und
„der Lectüre nützlicher Werke zu widmen, sie auch zu schrei-
„ben, woran ihn weder Weib, noch Kinder, noch drückende
„Sorgen stören. — — Die Ansichten von Protestanten über
„den Cölibat hat für die katholische Kirche so wenig Werth,
„Gewicht und Einfluß, als von einem Häuflein Pseudokatho-
„liken, die weder kalt noch warm sind; denn was ein Ale-
„xander Müller und ein Rotteck für das Wohl der ka-
„tholischen Kirche für Gesinnungen hegen, ist, leider, nur zu

sen, daß, als unlängst bei einigen Deputirtenkammern Deutschlands der Artikel: Klöster und Wiederherstellung derselben, verhandelt ward, die Vertheidiger der Klöster die gute Sache derselben mehrentheils nur einseitig, schwach und oberflächlich erörtert, und daß dagegen die Männer der Opposition, bei Berathung dieses Gegenstandes, im Durchschnitte eine ziemliche Dosis von armseliger und beschränkter Begriffsflachheit und von unfreisinniger Plumpheit öffentlich beurkundet ha-

---

„bekannt! Paul Sarpi, Savonarola, Wiklef, Huß, „Hieronymus von Prag, Blumauer und der saubere „Voltaire waren auch, leider, alle Katholiken, „aber sie waren darnach!!! — Was aber in neuesten „Zeiten katholische Fürsten über den Cölibat dachten, geht aus „Joseph II. Erklärungen sattsam hervor. Siehe Frankfurter Staatsristretto vom 6. August, 1786." — — S. 42 ff. heißt es: „Wie verträglich die katholische Kirchen„lehre mit dem Wohle des Staates und der Unterthanen ist, „hieran haben die Länder Spanien, Portugal und Tyrol ein „für Deurschland sehr demüthigendes Beispiel gegeben. Denn „indeß der portugiesische, spanische und Tyroler„Priester Städte, Schlösser und Vestungen ver„theidigen half, und mit dem Kreuze des Erlösers „in der einen, und mit der Büchse in der andern „Hand, die seiner Lehre anvertrauten, alten und jungen „Helden gegen die fremden Räuber führte, da saß „der deutsche uxorem ducens scheu und duldsam in „seiner friedlichen Hütte und trug gelassen die „fremde Schmach; und nur erst, da die Räuber zum Lande „hinausgestäupt waren, donnerte von seiner Kanzel sein grim„miges Anathema hinter ihnen drein. Welche Lehre hat dem „Fürsten wie dem Staate wohl am wirksamsten gedient?" — — Was mich betrifft, so denke ich, daß ein Priester, der im Ernst ein Weib verlangt, omnibus bene consideratis, so ziemlich in der tollen und blinden Weise handle, und nicht recht wisse, was er denn eigentlich verlange: „Nescitis, quid petatis."

Auch das Frauenvolk hat in der Sache des Priestercölibates Partei genommen und manche Amazone ist wider den Cölibat geharnischt aufgetreten; man hat sogar diesen Cölibat als Beleidigung des zarten, süßen und schönen

ben! Dagegen hat der edle Graf Stolberg durch sein biederes Separat-Votum, das er an die sächsischen Landstände abgegeben, vor dem deutschen und überhaupt vor dem christlichen Publico — als einen Mann von umsichtsvoller Prüfung und als einen ritterlichen Vertheidiger religiöser Freiheit und der christlichen Gesellschaftsrechte sich erwiesen und ausgesprochen. Vor ihm soll mancher Katholik erröthen.

Frauengeschlechtes und, so zu sagen, als scheinbare Beschränkung der weiblichen Wahlfreiheit darzustellen gesucht. (Cfr. „Hesperus, 1831. Febr. Hft. S. 160“): In dieser Hinsicht verdient beherziget zu werden, was dagegen ein sehr solider Mann geantwortet: „Und wenn die Priester auch Ehe„männer würden, somit gewissermaßen Partei wider die weib„liche Hälfte des Menschengeschlechtes nähmen, wer sollte da „die Rechte des schwächern Theiles, die Gleichheit „der Gatten, die Unauflösbarkeit der Ehe, diese „Basis der Gesellschaft und der Frauenwürde auf„recht erhalten? Ich brauche nicht auf die Geschichte auf„merksam zu machen, daß da, wo die Ehemänner die „Ehegesetze selbst machten, die Frauen allemal „schlecht wegkamen, und daß das schwächere Geschlecht „nur durch den Arm der Kirche geschützet ist. Man kennet „ja die Gesetze und Sitten der Völker; wie bald könnten un„sre edlen Frauen ihre, durch's Christenthum erhaltene Erha„benheit verlieren und zu türkischen Mägden herabsinken, „wenn sie jenen Schutz der Kirche verlören? Endlich — wie „würde die Eintheilung in verheurathete und nicht verheura„thete Priester gefallen? Sollten etwa die Missionäre, die „nach China und Indien gehen, um gelegenheitlich dort ge„schlachtet zu werden, auch Weiber mitnehmen oder dort sich „suchen? Wo ist nun die wahre, sich opfernde (nicht schäfer„artige und romanhafte, sondern männlich — zarte, ernste „und sorgsame) Liebe zu den Frauen? Wer darf sich (mit „Vorzug) deren Freund nennen?“ Cfr. „Priesterehe und „Cölibat. Von einem Freunde der Geistlichen und „der Frauen. Hadamar, 1830. Koblenz, 1831.“ Dergleichen Antworten und Bemerkungen sind wohl zu beherzigen!

Wir wollen das Lange und Breite, was über Klösterinstitute zu sagen wäre, hier der Kürze halber übergehen, und nur die Hauptsache, nämlich das Kapitel von Recht und Freiheit berühren, und wir werden sodann sehen, daß auf religiöse Vereine in der allgemeinen Kirche ein großes Moment müsse gelegt werden, und zwar

36. aa) ein Moment von Seite des Geistes, der im göttlichen Christenthume wehet. Im Christenthume herrscht ganz unverkennbar ein Geist der stillen Absonderung und Zurückgezogenheit von den bangen Sorgen, von den Wirren und Zerstreuungen der Welt, nicht um trägem Müßiggange zu fröhnen und dem Bauche zu dienen, sondern um in angemessener, heilsamer Beschäftigung in Demuth und Selbstverläugnung, in Gebet und Betrachtung Gott zu dienen und an der Heiligung und Veredlung seiner Seele zu arbeiten. Zur Realisirung dieses frommen Endzweckes werden nun eigene Institute und von der Welt abgesonderte und unter die Sanction der Kirche gestellte Zufluchtsörter für solche Personen erfordert, welche von diesem guten Geiste des Christenthumes und von dem starken Drange von individueller und höchst möglicher Selbstvervollkommnung beseelet und angetrieben sind. Dieser heilige Geist hat nun die Klöster, die religiösen Männer- und Frauenvereine, in allen Welttheilen, wo das göttliche Christenthum einheimisch geworden, nämlich in Asia, Africa, Europa und America — hervorgebracht, und nur allein mittelst dieses frommen und mächtigen Geistes sind sie entstanden. Dieser fromme Geist ist aber dem göttlichen Christenthume angeboren und wesentlich mit ihm verbunden; keine Constitution, kein Machtspruch, keine Zeitmeinung ist im Stande, diesen Geist aus dem, von den Aposteln auf uns ererbten Christenthume gänzlich hinwegzubannen. Allein, werden alle Klöster vernichtet und nicht mehr hergestellt, so werden diesem Geiste die Gelegenheiten und Mittel geraubt, sich in seiner Lebendigkeit zu zeigen, zu erhalten und bis zur möglichst größten und höchsten Selbstvervollkommnung frommer Individuen sich zu entwickeln. Eine totale Klösteraufhebung

hebung ist daher eine wahre Leimstange, ja ich darf sagen, ein wahrer Winterfrost, ein trauriger Schlagbaum für jenen frommen und religiösen, unverkennbaren, zwar mächtigen aber doch dabei zarten Geist, der im göttlichen Christenthume wehet; ein Schlagbaum, ein Winterfrost, eine Leimstange, die nicht nur den Fittig jener Seelen, die zum Klosterleben würden aspirirt haben, auf eine traurige Weise, wie einen an der Leimruthe hängenden Vogel, in seinem höheren, religiösen Emporstreben zurückhält und zur Erde niederzieht, sondern die sogar für die ganze religiöse Gesellschaft einen gewissen lähmenden, hindernden und nachtheiligen Einfluß — in Hinsicht des religiösen Auffluges zu Gott und zu göttlichen Dingen — ganz folgerecht mit sich zu bringen scheint. Gar kein Kloster auf christlichem Grund und Boden — erscheint sohin als auffallender Defect und als Warnungstafel, daß daselbst der fromme und religiöse Geist des göttlichen Christenthumes, wo nicht ganz, doch wenigstens ein bedeutender Theil davon — verflogen, oder wohl gar in das Elend gewandert, und daß nur gleichsam das Phlegma, wie man zu sagen pflegt, davon übrig und zurückgeblieben wäre! Durch Beibehaltung, Errichtung oder Restitution von Klöstern wird dem obigen Defecte und Uebelstande, so viel als möglich begegnet. Der freigeborne und fromme Menschengeist und der Geist der Religion Jesu verlangt und reclamirt sie. Vergl. „Ueber Wiederherstellung einiger Klöster" s. a. Athanasia VII. B. II. H.

37. bb) Dazu kommt das Moment des Rechts. Die allgemeine Kirche als voll- und selbstständige Religionssocietät hat das unbestreitbare Recht der freien Association; sie ist befugt und berechtiget, religiöse Vereine, in soferne dieselben dem Staatswohle nicht an und für sich schädlich sind, in ihrem Schooße zu bilden, zu genehmigen, durch ihre Mittel zu fundiren und zu erhalten. Auf diese Art waren bisher die Klöster entstanden; auf diese Art bestehen sie noch immer in Ländern und Welttheilen, und auf diese Art werden sie auch fortfahren, im-

mer neuerdings zu entstehen. Wo somit eine totale Kloster-aufhebung vom Staate aus verhängt ward, da ward eben dadurch die Rechtssphäre der Kirche stark verletzt. Diese auffallende Verletzung des Rechtes und des Eigenthumes dauert und schreiet fort, so lange, bis man nicht wieder trachtet, so viel als möglich, wenigstens ein und das andere Kloster wieder herzustellen. Die Länge der Zeit, der frivole Weltgeist, das faselhafte und plumpe Gerede des antichristlichen und intoleranten Liberalismus ist nicht im Stande, die strenge Schuld der möglichen Restitution, die vor dem Tribunale des gesunden Menschenverstandes, so wie der ewigen Gerechtigkeit so viel als ausgeklagt ist, jemals ganz aufzuheben. — Doch gehen wir von der traurigen Vergangenheit auf die Zukunft hinüber! Die Kirche, wenn auch arm, hat denn doch noch immer wenigstens so viele Mittel und so viel guten Willen, um mit der Zeit wieder religiöse Vereine zu bilden und zu gründen; die Kirche hat dazu das Recht, und man muß ihr sohin die ungestörte Freiheit lassen, dieß ihr Recht auszuüben. Dieselbe hierin stören, wäre als Bedrückung der Kirche und als himmelschreiender Despotismus anzusehen. Wenn mehrere Individuen z. B. eine Fabrike anlegen, so bleibt ihnen so etwas unverwehrt; wenn hingegen einige Personen, Männer oder Frauen, sich vereinigen, um in einem gewissen Hause zusammen zu leben, zu beten und in Eintracht Gott zu dienen, warum sollte ihnen dieß verwehrt seyn oder verwehrt werden können? — Nebst diesem ist aber auch

38. cc) das Moment der Wahrheit zu beherzigen. Diese Wahrheit ist zweifach, nämlich die Offenbarungswahrheit und die Geschichtswahrheit. Die Offenbarungs- oder die apostolische Glaubenswahrheit besteht darin, daß man nämlich bisher als wahr annahm, es seye das von der Welt abgesonderte Klosterleben ein Weg zu größerer und leichterer Selbstvervollkommnung, die Ablegung und Haltung der klösterlichen Gelübde, nämlich des freiwilligen Gehorsames, der Entäußerung des Eigenthums-

und Besitzthumsrechtes und der lebenslänglichen Virginität (vid. Nro. 34.) hätte sich einer besondern Verdienstlichkeit und Gottgefälligkeit zu erfreuen. Werden nun die klösterlichen Institutionen alle und insgesammt aufgehoben und nicht mehr geduldet, so wird auch sogleich die Glaubenswahrheit angetastet werden, und endlich Gefahr laufen, unter irdischen Gedanken, unter materiellen und sinnlichen Grundsätzen sich allmählig zu verlieren. Ja, am Ende kann sogar eine ganz verweltlichte, materialistische, irreligiöse und epicuräische Denkweise, statt der strengen, heiligen und erhabenen Lehren des Christenthumes, welche mittelst klösterlicher Institute zu erhalten und auszuüben gesucht worden, überhand nehmen; so, daß es das Ansehen gewinnt, als wenn dieses Erdenleben platterdings nichts, als ein Hochzeitbett, oder ein Schreibtisch, oder ein Exercierplatz, oder eine Dreschtenne, und als wenn das Weltgericht weiter nichts, als allenfalls ein Münchener Octoberfest wäre. Es ist traurig genug, daß dergleichen Ansichten und Grundsätze theilweise wirklich sich kund geben! Was die Geschichtswahrheit betrifft: so liegt am Tage, daß die Klöster — in Europa und Deutschland besonders, und in allen Welttheilen — der Menschheit wie der Kirche wesentliche, sehr große und unzählbare Dienste geleistet und eminente Wohlthaten erwiesen haben. Einführung und Befestigung des Christenthumes durch apostolische Gottesmänner, durch Glaubensboten und Missionäre, Cultivirung und Civilisirung des Bodens, wie der Bewohner, Erhaltung und Ausbreitung der Künste und Wissenschaften, Verpflegung der Armen, Kranken und Reisenden,*) Gründung von Städten und Märkten, Beför-

*) „Mannigfach," sagt Hr. Görres (in Beziehung auf Staat, Kirche und Cholera) „von dem nahenden Flügelschlag des „Todesengels erschreckt, als fordere er ungerechtes Gut zu„rück, starret bereits die Zeit hohläugig mit Armesünder„reflexionen in die leeren Fenster der von ihr ver„wüsteten Klöster, die kein Obdach, keine Herberge, keine „liebende Pflege, geistlich und weltlich mehr bieten können; „die Brunnen sind verschüttet, die Noth ist vogelfrei ge-

derung des Handels, des Verkehrs und Wohlstandes, Unterricht der Jugend — sind lauter offenkundige Thatsachen, die keines Beweises bedürfen; denn sie stehen mit Fracturbuchstaben in der Weltgeschichte. Aber leider, der Undank und die Verläumdungssucht scheint kein Ohr und kein Aug zu haben — für diese Documentirung der Weltgeschichte! Man verkehrt die Wahrheit, man bedeckt die Klöster mit Schmach, man nennt sie „Nester der Finsterniß und der Zügel- oder Sittenlosigkeit.“ So weit geht der Undank, so weit die Verblendung gegen die geschichtliche Wahrheit, so weit geht die feindselige Leidenschaftlichkeit gegen die, von der Kirche Jesu gebilligten und geheiligten Klosterinstitute!!! Doch dieß ist nun einmal so. Gott, der dem Semei gestattete, einst den David in seiner betrübten Lage zu lästern, läßt es zu, daß in unsern Tagen — Papst, Hierarchie, Kirche, — und besonders die Klöster gelästert werden. Also lästere und verläumde, wer da will und mag; allein die heilige Wahrheit, die Glaubens- und Geschichtswahrheit, so wie die eclatante Unschuld — erfordert es, daß die Klosterinstitute in Schutz genommen werden — von allen denen, welche Lüge, Undank und Unrecht hassen, und welche Freunde und Vertheidiger der Wahrheit und der Unschuld zu seyn das Herz haben. Endlich haben wir noch zu betrachten

39. dd) Das Moment der Freiheit. Freiheit, holder Name! Freiheit, so oft genannt, so hoch gefeiert in unsern Tagen — bist du denn nicht der, von den Aposteln ab-

---

„worden, das Recht des Asyls (wider Gottes Rache) „ist verscherzt, und die entheiligten Mauern geben, statt „allem sonstigen Schutze, dem bösen Gewissen nichts mehr, „als den Wiederhall des Angstgeschreies: Ihr Mauern bedecket uns!“ Cfr. R. Freund, 1831, Dez. Heft. S. 1650 ff. Auch verdient besondere Aufmerksamkeit die Schrift: „Erinnerungen aus einer Reise durch einige Abteien in Oestreich“ s. a., von J. B. Zarbl. Regensburg, 1831. Bei Pustet.

geleiteten Kirche vergönnt, und zwar mit der ganzen Fülle deines Segens? Leider scheint es, besonders gegenwärtig, daß man den Mitgliedern der katholischen Kirche, so wie der gesammten Religionssocietät nur einige Fragmente von der gepriesenen Freiheit wolle zukommen lassen. Ueber diesen Punkt wird gegenwärtig von gar vielen Seiten her geklagt, und es wäre daher gar Vieles hierüber zu sagen. Doch wir haben hier nur von der Freiheit in Beziehung auf Klöster zu sprechen. Der Mensch ist, wie Herder sich ausdrückt, schon an und für sich — eine Assymptote der Gottheit; allein manche Individuen ragen aus dem Menschengeschlechte riesen-, oder vielleicht besser gesagt, engelartig empor, sie sind vor Tausenden — besonders hochgeboren, d. h. von Geburt aus und durch Gottes Gnade zu einem ganz eminenten Grade der Gottähnlich- und Heiligwerdung gebildet und organisirt, sie sind mit ganz vorzüglichen Anlagen, Fähigkeiten und Kräften ausgestattet, um zu forschen und zu wandeln die Wege des innern Lebens, zu erklimmen die steilsten Höhen der Contemplation, um Virtuosen zu werden im Fache der Tugend und der geistigen Ausbildung. Allein in dem Treiben des gewöhnlichen Weltlebens kann diese Ausbildung nicht füglich errungen werden; zu diesem Behufe werden eigene Institute und Uebungsplätze, religiöse, von der Welt abgesonderte Vereine erfordert. Wohl, wenn solche vorhanden sind! Sind sie aber nicht vorhanden, dann gute Nacht — mit diesen erhabenen Anlagen, Neigungen und Kräften! Man ist mit einer Hemmkette umschlungen, man kann davon keinen vollständigen Gebrauch machen, man sieht sich gehindert, sie zu nähren, zu stärken und vollständig auszubilden, man fühlt sich in seinem frommen Streben zurückgehalten, in seinem Aufluge zu höheren Regionen des Lichtes und der Gnade auf den Boden des Alltagslebens niedergezogen. Mancher, der im Sturme des Weltlebens Schiffbruch gelitten, wie z. B. Ignatius, manche Person, die schon von Jugend auf zu höheren Dingen, als z. B. zum Kinderwarten s. a. sich geboren fühlt, wie Theresia, werden seufzen nach der stillen Kloster-

halle, wie eine Taube nach der Felsenhöhle. Welche Virtuosen haben da sich gebildet! Welche Engelseelen haben da sich entfaltet — in staunungswürdiger Herrlichkeit! Der Geist Gottes wehet und waltet noch immer fort, und mancher Jüngling hätte die Anlage, ein Johannes von Kreuz zu werden, manches unschuldsvolle Mädchen trägt in sich die Anlage zu einer zweiten Theresia; aber sieh da! Gibt es keine Klöster, sind diese ausgemerzt und exilirt, ach, so können und dürfen sie das nicht seyn und werden, wozu Gott ihnen Anlage, Neigung und Kräfte im reichen Maße gegeben! So sind dem Adler, der hoch empor fliegen möchte und könnte — zur unendlichen Geistersonne, die Flügel gebunden oder zugeschnitten, und es ist ihm gleichsam unmöglich gemacht, höher emporzustreben, als allenfalls gemeine Sperlinge oder mattes Hausgeflügel emporzuflattern pflegen. Auf so eine Art kann wohl allenfalls ein exaltirter Schwärmer, eine Madam Krüdener s. a. noch zum Vorscheine kommen; aber vortreffliche, ganz im Lichte und in der Sonnenwärme des Evangeliums, oder des göttlichen Christenthumes gebildete Männer und Frauen, wie solche aus dem Schoose religiöser Institute und Vereine hervorgehen konnten und wirklich hervorgegangen sind, werden ganz selten, wo nicht ganz unsichtbar werden!

Somit erscheinen Klosterinstitute beinahe als redintegrirender Bestandtheil des Christenthumes, d. h. des praktischen und kirchlichen Lebens; und wenn nun die Päpste bisher auf Klöster ein stetes Moment gelegt haben: so dürfen wir ihnen dieß wahrlich nicht übel nehmen, sondern wir müssen es aus den so eben angeführten Gründen, als einen besondern Beweis ihrer Weisheit und ihrer, für alles wahrhaft Gute geschäftigen Vorsorge, dankbar anerkennen.

40. ee) Der Erdenbürger, wenn auch in das Christenthum aufgenommen, wandelt und steht auf dem Postamente der mütterlichen Erde und ist ein Mitglied der weltbürgerlichen Gesellschaft; er wird umschlungen von den zarten Banden der Familie und der Häuslichkeit, und sodann von

den weiter um ihn gezogenen Banden der bürgerlichen Gesellschaft. Wenn sich nun erweisen ließe, daß auf diese beiden socialen Zustände das Papstthum einen sehr wohlthätigen Einfluß haben könne, oder denselben wirklich bisher schon erprobet habe: so müßte auch von dieser Seite betrachtet, des Papstthumes heilsame Wirksamkeit anerkannt und zugegeben werden.

41. Die bürgerliche Gesellschaft, Staat genannt, was man immer für eine Regierungs- oder Verwaltungsform mag gelten lassen, scheidet und theilt die sämmtlichen Mitglieder allezeit in zwei Klassen, nämlich in die Klasse der Beamten, der Vorgesetzten, der Dirigirenden, und in die Klasse der Unterthanen, der Untergeordneten und Gehorchenden. Aber zwischen beide Klassen, auf daß jede im Geleise bleiben möge, hat für die Christenwelt die offenbarende Gottheit eine eigene, eben so einfache als erhabene Norm, gleichsam als Gesetztafel aufgestellt; und diese heißt: „Alle Gewalt ist von Gott.“ Dadurch ist dem Christmenschen, der als Kind und Unterthan Gottes in das Buch des Lebens eingetragen ward, seine Würde verbürgt und garantirt, und aller Sclaverei, so wie dem brausenden Ungehorsame ist ein Riegel geschoben. Mittelst dieser Norm tritt der Staat unter die Sanction der Religion, er tritt auf als scheinbare und geheimnißvolle Institution der offenbarenden Gottheit, und fängt an, ich weiß nicht, was für großartige Eindrücke auf die Gemüther der Regenten sowohl, als der Regierten zu äußern; denn vor dieser majestätischen Gesetztafel, nicht durch Menschenhand, sondern durch Gottes Finger unterzeichnet, muß der Despot zittern, und seine große Verantwortlichkeit, so wie die Schranke seiner Macht oder vielmehr Vollmacht erkennen, — und der Unterthan muß in seinem Regenten den Mann „von Gottes Gnaden,“ den Machtinhaber der Gottheit verehren und vor Empörung und Ungehorsam sich mächtig gewarnet finden.*) Zeiget mir einen andern normativen Grundsatz, der

*) „Die sociale theokratische Lehre, welche sich an den „Katholicismus anschließt, und welche schon einmal die ge-

geeignet wäre, so sehr das Wohl der socialen Weltordnung zu gründen, zu befördern und zu bewahren, als wie dieser einfache und erhabene Grundsatz des christlich-irdischen Gottesreiches! Das Papstthum hat deßhalb von jeher dieses wichtige Dogma des socialen, weltbürgerlichen Lebens unter den Christenvölkern besonders zu schirmen und aufrecht zu erhalten gesucht. Und ist das nicht als große Wohlthat anzusehen? Nur Schwindelgeister können so etwas bezweifeln. Einerseits ward inner den Grenzmarken des päpstlichen Patrimonialstaates immerhin das schöne Princip der christlichen Paternität und Filialität, das schon an und für sich alle brave und cultivirte Herzen anspricht, besonders in Anwendung gebracht, und somit ward die Möglichkeit, unter der Aegide des obgenannten Dogma glücklich und zufrieden zu leben, durch die Regierung der apostolischen Dynastie des heiligen Petrus, wenigstens im Durchschnitte und zur Erbauung der Völker und der Fürsten — praktisch dargethan; — und andrerseits haben von jeher die Päpste auf die Uebertretung oder Negirung dieses Dogma ihre Aufmerksamkeit gewendet, und somit alle Tyrannei, alle Revolution, alle sociale Häresie vom christlichen Grund und Boden abzuhalten oder daraus zu verbannen gestrebt, wie es die Welt- und Kirchengeschichte nachweiset.

Der heut zu Tage so beliebte und gefeierte Grundsatz: „Alle Gewalt geht vom Volke aus," was ist er beim Lichte der Wahrheit betrachtet? Ein prahl- und lügenhafter Goliath, den sogar auf den ersten Wurf ein Jüngling

---

„sellschaftliche Gestaltung der christlichen Nationen zu ihrem „Heile geregelt hat, scheint mir bestimmt, einst von Neuem „in befriedigender Lösung des großen Problems, den Streit „über die beste Constituirung der christlichen Völker zu endi„gen und sie von der gleich verderblichen Herrschaft des Ab„solutismus und der Demagogie zu befreien." „Also Ch. Eßlinger in seiner Zuschrift an den Kirchenrath zu Zürich" (1831), worin er seinen Uebertritt zur katholischen Kirche anmeldet.

mit seiner Schleuder zu Boden streckt. Da liegt er auf dem Boden mit seinem Schwerte und Helme und mit der ganzen Waffenrüstung von Constitutionsurkunden, von Eidschwüren und papierenen Garantien; er kann sich nicht wehren — wider den aufbrausenden Unfug und wider die grauseste Verwirrung. Man durchlese und beherzige doch nur z. B. die „deutsche Tribüne" und zuvörderst „Börne's Briefe,*) um daraus zu sehen und staunen zu können, wie weit und zu welchen gefährlichen Extremen jener obige Grundsatz zu treiben sey! Auch hat es leider! die Erfahrung hinlänglich bewiesen; denn wirklich ist die Gewalt ausgegangen vom Volke — da und dort, als was für eine? Eine blinde, rasende, zerstörende, rohe Gewalt der Leidenschaft, der Bosheit, der Rachlust, der Ruchlosigkeit, die Regenten mordet oder davon jagt, die Thronen umstürzet, die alles verwirrt, mit Blut, mit Schrecken und Unordnung erfüllet; ein unruhiges, arrogantes, dünkelvolles, räsonnirendes, zank- und kampflustiges Volks- und Pöbelthum ist nach jener Aussaat des obigen Giftsamens, auferstanden, das wie ein schreckbares Gespenst durch die Länder dahin gaukelt, um sie zum Tummelplatze seines Unwesens zu machen. Wenn es noch länger so fort geht, oder wenn dieß Unwesen noch einen höhern Grad erreicht: so wird es so weit kommen, daß jeder bescheidene Unterthan vor diesem lügen- und schmeichelhaften Grundsatze, wie vor einem bösen Geiste das Kreuz macht, und daß jeder Fürstensohn die Krone als eine Dornenkrone ansehen muß, die er recht gerne gegen das stille häusliche Leben auf einem Meierhofe vertauschen würde. — Uebrigens, was man immer pro oder contra sagen mag, mit dem göttlichen Christenthume steht einmal der Grundsatz von der Volkssouveränität im offenbarsten Widerspruche, wie H. Franz Geiger zeigt, er ist

---

*) Cfr. „Ludwig Börne." Briefe, Paris, 1830—1831. — Dergleichen Männer gleichen Aerzten, welche z. B. Ländern und Völkern, denen es im Unterleibe fehlt, die Cholera einimpfen. Cfr. R. Freund, 1831, Dez. Hft. S. 532.

eine aperte sociale, vielmehr antisociale Häresie; der Christmensch als solcher kann mit gutem, gläubigem Gewissen ihm nicht huldigen; er ist eigentlich nur für Nichtchristen — für Heiden tauglich, oder für Menschen, die das Christenthum in seiner Positivität ganz von sich weggethan und abstrahirt haben. Da kann man in Wahrheit sagen: „fremuerunt gentes!“ Es rasen die Heiden! Und dieses Rasen und Tumultuiren dürfte so lange fortwähren, bis man nicht das obig-christliche Dogma des socialen und staatsbürgerlichen Lebens gläubig und bescheiden wieder auffaßt. Aus dem Papstthume kann man es entlehnen.

42. In der menschlichen Gesellschaft behauptet das eheliche Leben die erste Stelle; es ist die frische Wurzel, das liebliche Miniaturbild, der freundliche Typus, der mächtige Conservator jeder andern geselligen und gesellschaftlichen Verbindung im Großen. Gleichwohl ist die Ehe eine zarte, geheimnißvolle Pflanze, welche nur in den bildenden Händen des Christenthumes ihre Würde und ihre Erhabenheit über das niedere Getriebe der Sinnlichkeit und der fleischlichen Begierde entfalten und retten kann. Der Gottmensch hat sie daher zur Dignität eines Sacramentes erhoben, er hat diese zarte Pflanze hineingesetzt in das Gartenland seiner Kirche, und er läßt den Thau- und Strahlenregen seiner läuternden und stärkenden Licht- und Gnadeneinflüsse auf sie niederträufeln. Auf diese Art werden christliche Ehen nicht nur vor und unter dem Himmel, sondern gewissermaßen selbst in und von dem Himmel geschlossen und eingesegnet. Und in der That, „die Ehe ist ein großes Geheimniß;“ den Staat lenkt und erhält das Geheimniß der Autorität, die Ehe schließt und erhält das Geheimniß der Liebe; dasselbe Geheimniß, das die Sphären gegeneinander anzieht, das den Mond um die Erde, und die Erde gleich einer liebenden Braut um die Sonne sich bewegen macht, dasselbe Geheimniß ist es, welches liebende Menschenherzen gegeneinander anzieht und mächtig über der ehelichen Verbindung waltet. In dieser ehrwürdigen Quelle, von der Gnade der offenbarenden Gottheit geläutert, und wenn durch Menschen möglichst rein er-

halten, sind nicht nur die werdenden Menschengeschlechter enthalten, sondern selbst der blühende Keim der Unsterblichkeit, wie H. Windischmann behauptet, scheint darin niedergelegt und auf Reinhaltung des irdischen Samens mittelst der Ehe und mittelst würdevoller Behandlung und Beobachtung derselben, so zu sagen, bedingt zu seyn. Diese großartige Ansicht — wenn sie stets den Päpsten klar gewesen wäre, und wenn sie von jeher die Ehe als einen Gegenstand ihrer besonders wachsamen Aufsicht betrachtet, wenn sie durch weise Gesetze die Ehe vor Entstellung durch frevelnde Willkühr und Leidenschaft — zu sichern gesucht, und wenn sie endlich auf Haltung dieser Gesetze mit aller Energie gedrungen hätten, — müßten wir nicht sodann die Weisheit und die wachsame Vorsicht der Päpste segnen??

Aber leider, gegenwärtig, wie schon vorhin bemerkt worden (Nro. 31.), herrscht ein Geist der Frivolität, der Willkühr, der Frechheit und der zügellosen Fleischeslust; man dienet gegenwärtig, da man den himmlischen Mächten den Rücken gekehrt hat, den blinden und finstern Mächten, welche in den Regionen des Fleisches und Blutes regieren; man hat der christlichen Heils- und Religionswissenschaft, man hat der Weisheit, die von oben kommt, Abschied gegeben, und huldiget einem infernalischen Philosophismus und Materialismus, der nur das respectirt und gelten läßt, was er z. B. mit seinen Sinnen anstieren, mit seinen Zähnen zermalmen, mit seinen Händen greifen und an sich reißen kann, wie ein sehr gelehrter Mann irgendwo sich ausdrückt. Das Menschengeschlecht, ohnehin durch Kriege, Revolutionen und irreligiöse Grundsätze gar sehr entartet, soll, wie man wenigstens jetzt darauf anzutragen scheint, gleichwohl noch immer mehr verdorben und degradirt werden, dadurch, daß man nämlich durch Ethnisirung, Verweltlichung, Entwürdigung und Verwüstung des christlichen Ehe- und Liebesgeheimnisses, die künftige Generation schon in der Quelle entsetzlich zu verwahrlosen, und gleichsam schon im ersten Keime zu vergiften den Anfang macht! Wie man den

Staat umkehrt und auflöset, so macht man es auch dem Ehestande; „gleichwie man das Geheimniß des Staates, sagt „Hr. Walter (in seinem Lehrbuche des Kirchenrechtes 4te Aufl.) in die einseitige und unwahre Theorie des „bürgerlichen Vertrages auflöste, eben so wurde auch die „Ehe unter den Gesichtspunkt eines Civilcontractes und einer Obligation herabgezogen.“ Diese Heidnischmachung oder heidnische Abstrahirung des Ehebundes von der göttlichen Sanction des Christenthumes und von der sacramentalischen Gnadenweihe hat eine Reihe lockerer Grundsätze und eine irreligiöse und thierische Lebensweise eingeführt, derer Folgen jetzt schon auffallend und traurig sind; denn es welken und ersterben die Kränze der jungfräulichen Unschuld, der ehelichen und der männlichen Rechtschaffenheit; aber für die Zukunft dürften dergleichen Folgen noch trauriger und auffallender zum Vorschein kommen; denn es dürfte eine Zeit kommen, wo man seufzen müßte: „Alles Fleisch hat seine Wege verdorben, (omnis caro corruperat vias suas)“ oder: „Mich dauert das Volk (misereor super terram);“ denn wird dem Unheile nicht gesteuert, so wird, gleich einem schlanken Walde, vom gefährlichen Borkenkäfer benaget, die Menschengeneration durch den Giftwurm der Unzucht angegriffen, zu kränkeln, dahinzuwelken und zu verdorren Gefahr laufen!

Indessen wird das Papstthum fortfahren, den heiligen Bund und die sacramentalische Würde der Ehe ununterbrochen, so viel als möglich zu schirmen; und so wird, wenigstens zur Bewahrung und Reinhaltung des bessern und auserwählten Häufleins und zur Fortpflanzung der kleinen Gottesfamilie — das Schifflein Petri die Stelle der, bei den Fluthen des grausen Unterganges rettenden Arche Noah's vertreten!

B. Urtheile und Aussprüche — für das Papstthum.

43. Das an sich Gute, Erhabene und Vortreffliche trägt den Adelsbrief seiner Würde in sich selbst, und es scheint in soferne nicht nöthig zu haben, seine Geburts- und Tauf-

scheine, so wie seine Sittenzeugnisse vorzuweisen, um sich zu legitimiren und vor den Augen des Publicums geltend zu machen. Auch wird es nicht besser, nicht erhabener, nicht vortrefflicher — durch das Lobgerede und durch den Beifall der Menschen. Köstliche Weine werden nicht würziger und geschmackvoller durch öffentliche Anempfehlung in Wochenblättern. Somit scheinen allerdings auch in Beziehung auf das Papstthum, dessen Erwünschtheit, Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit bisher von so mancher wichtigen Seite aus (Nro. 1—42.) von uns erörtert und dargethan worden, unnöthig und überflüßig zu seyn; das Papstthum wird nicht erst durch Atteste und beifällige Aussprüche das, was es ist, es fängt auch nicht an, ein anderes, ein neues, besseres und supralunarisches Institut zu werden — dadurch, daß es so glücklich ist, sein Daseyn und seine Wirksamkeit auf Erden mit günstigen Zeugnissen belegen zu können. So z. B. war Jesus der Messias und „der Sohn des lebendigen Gottes" von Ewigkeit, und nicht erst von jenem Zeitpunkte angefangen, als der muth- und glaubensvolle Petrus das Wort aussprach: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" ja nicht einmal angefangen von jenem Zeitpunkte, als Engelstimmen den Hirten die frohe Botschaft anmeldeten: „Heute ist euch der Weltheiland geboren worden in der Stadt Davids, welcher ist Christus, der Herr."

Allein was eben nicht nothwendig zu seyn scheint, ist deßhalb noch nicht unnütz. Es ist jetzt Sitte und Bedürfniß, daß nicht nur einzelne, sondern auch collective Personen, Realitäten und Institutionen durch Zeugnisse und Recommendationen bei der Welt sich einzuführen und geltend zu machen trachten müssen. Das Lesepublicum zählt in seinem Schoose mitunter schwache und launigte Individuen, welche nur dem Aufmerksamkeit und Beifall zu zollen pflegen, was eine Mehrheit beifälliger Stimmen und fremder Begutachtungen vorzeigen kann. Bei dem Thema des Papstthumes, das vor uns liegt, findet dieses noch um desto mehr Anwendung; denn es läßt sich kaum sagen, wie groß und vielfach

Vorurtheil und Abneigung wider das Papstthum — in gar vielen Gemüthern herrsche. Ach! was von Katholiken gesagt und wieder gesagt, und mit höchster Gründlichkeit für die gute Sache des Papstthumes dargethan wird, — es wird von dergleichen Menschen kaum angesehen, kaum einer Aufmerksamkeit oder einer Lectüre gewürdiget; wenn sie aber bemerken, daß bedeutende Stimmen günstig für das Papstthum sich aussprechen, daß sogar Männer demselben das Wort reden, die keine Anhänger des Papstthumes sind, alsdann dürfte so etwas denn doch Eindruck auf sie machen, wenigstens in so weit, daß die düstern Wolken des Vorurtheils und der Abneigung dadurch in etwas zertheilt und niedergeschlagen würden. Heut zu Tage scheint insbesondere sich gar Alles verschworen zu haben, um die Pfeile des Hasses und der Abneigung wider die Engelsburg abzudrücken. Daher ist ein Schriftsteller, der sich's zur Aufgabe gemacht, für das Papstthum aufzutreten, aufgefordert, nicht isolirt und einzeln den Kampf zu wagen, sondern um Secundanten und wackere Mitstreiter sich umzusehen, um Männer, denen dasselbe Herz im Busen schlägt, oder die wenigstens gleiche Ansicht nähren und gleiche Sprache mit ihm führen. Der Anblick des verbündeten Häufleins kann die Gegner aufmerksam machen und Mäßigkeit lehren, daß sie doch wenigstens allgemach etwas milder und billiger werden, und endlich aufhören, immer und immer den glühenden Hasser und hochmüthig-lästernden Philister wider das Papstthum zu spielen. Auch kann daraus für Verehrer des Papstes, für schüchterne Katholiken — Aufrichtung, Trost und Ermuthigung hervorgehen; ein Resultat, das bei dergleichen Bearbeitungen nie aus dem Auge zu lassen ist; denn der Vater muß leben in den Herzen der Kinder, der Papst muß dem Katholiken, dem Bekenner des apostolischen Gesammtglaubens, dem Verehrer des Gottmenschen — mit Demant in das gläubige Gemüth eingegraben seyn. In dieser Hinsicht liegt viel daran, Schüchterne und Schwache in der treuen Anhänglichkeit an den ehrwürdigen Steuermann der Kirche und an den Statthalter Jesu zu befestigen und zu ermuthigen.

Was, um hier auf das obige Beispiel zurückzukommen, der Herr nicht bedurfte oder verlangte, z. B. seine gottmenschliche Würde durch Petrus erst inne zu werden, oder an dieser seiner durch Petrus ausgesprochenen Herrlichkeit sich zu weiden, das war doch wenigstens für die Jünger selbst heilsam und erwünscht, nämlich durch den muthvollen und von dem Herrn selbst hoch belobten Ausspruch Petri — in dem Glauben an die gottmenschliche Würde Jesu und an seine wesentliche Sohnschaft Gottes — mächtig und vollkommen befestiget zu werden.

Dieses Resultat wird um so eher und sicherer dürfen gehofft werden, wenn für des Papstthumes gute Sache verschiedene, hinlänglich viele und genugsam qualificirte Zeugnisse, aus alten und neuen Zeiten, nicht nur von Katholiken, sondern auch von Protestanten ausgesprochen, zum Vorschein kommen. Jedoch, bei vorliegendem Gegenstande, der, gemäß dem Titelblatte, insbesondere nur „des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit" behandelt, muß zur Vermeidung allzugroßer Weitschweifigkeit, von dem eigentlich dogmatischen Bestandtheile, nämlich von der Realität und göttlichen Institution eines sichtbaren und allgemeinen Oberhauptes in der Kirche Jesu, größtentheils Umgang genommen werden. Ueber diesen Punkt sind andere Schriften und Abhandlungen nachzulesen, welche eine Menge von Zeugnissen enthalten, die, wenn hier alle vorgetragen und eingeschaltet, die kleine Schaar von günstigen Aussprüchen und Attesten, welche dem Papstthume gleichsam nur zur Schutz- und Ehrenwache dienen soll, beinahe in eine zahlreiche, weit ausgedehnte streitende Armee verwandeln würden. Somit werden für den Zweck unserer gegenwärtigen Aufgabe nur jene Aussprüche und Atteste insbesondere ausgehoben und benützet werden, welche mit der Reihe der bisherigen Reflexionen (Nro. 1—42) im Einklange stehen und ihrem Inhalte, wenigstens überhaupt, zu Belegen dienen, und sohin über das Papstthum, als Bedürfniß und dringendes Postulat, oder als vortreffliche, segensvolle Institution und als eminente Wohlthat, beifällig sich erklä-

ren. Der leichtern Uebersicht wegen werden die Zeugnisse der Katholiken gesondert von jenen der Protestanten vorgetragen. Bei Zeitschriften wird die Confession des Redacteur's, und bei öffentlichen Reden oder Actenstücken wird, nach Erwägung der Umstände, entweder die Confession des Staats-Oberhauptes, oder jene Confession, welcher der öffentliche Redner und Politiker, oder doch die Mehrheit der Staatsbürger zugethan ist, präsumirt und angefügt.

44. a) Zeugnisse für das Papstthum von Seite der Katholiken.

Cyprianus (de unit. Eccl. 250.) sagt also: „Der „Herr sprach zu Petrus: Und ich sage dir, du bist Petrus, „und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und „die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und „nach seiner Auferstehung sprach er zu demselben: Weide „meine Schafe. Ob er nun zwar allen Aposteln nach sei„Auffahrt gleiche Macht gegeben hat, sprechend: Wie mich „der Vater gesendet hat, so sende ich euch; so hat er doch, „um die Einheit an den Tag zu legen, es durch sein An„sehen so bestimmt, daß diese Einheit von Einem, wie „von ihrer Urquelle anfangen soll. — — Von der „Einheit ausgegangen, wird dem Petrus der Vor„rang gegeben, damit nur Eine Kirche dargestellt werde. „Wer also diese Einheit der Kirche nicht beibehält, soll der „noch wohl den Glauben behalten? Wer der Kirche sich „widersetzt, soll der sich wohl noch schmeicheln können, in „der Kirche zu seyn? Nein, er ist ein Fremder, ein Un„eingeweihter, ein Feind; der kann Gott nicht zum Vater „haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat."

45. Papst Leo, der Heilige (Serm. 1. de ss. Apost. Petro et Paulo) spricht sich also aus: „Als die zwölf Apo„stel, nachdem sie durch den heiligen Geist die Redegabe „aller Sprachen empfangen, sich angeschickt hatten, die Welt „— durch das Evangelium zu unterrichten: so traf den „hochseligen Petrus, den Fürsten des apostolischen

Collegiums,

„Collegiums die Residenzstadt des römischen Reiches zum „Loose, auf daß das Licht der Wahrheit, das zum Heile al- „ler Völker geoffenbart worden, selbst von dem Haupte aus „über den ganzen Körper der Welt sich ergießen möchte. „Oder von welcher Nation sollten dortmals nicht Leute in „dieser Stadt sich befinden? Oder welche Völker sollten „nicht inne werden, was Rom erlernet hätte?"

46. Der Präsident Hénaut, den man sonst von manchen National-Vorurtheilen, die Kirchen-Verfassung betreffend, nicht frei sprechen kann, sagt (in seinem Abrégé chronol. de l'histoire de France, Edit. 1786) Folgendes, das sehr merkwürdig ist: „Der Papst ist nicht mehr, wie „im Anfange des Kaisers Unterthan. Seitdem die Kirche „auf dem ganzen Erdkreise verbreitet ist, gebietet er allen „(in seiner kirchlichen Sphäre), die darin befehligen. Die „Religion reicht nicht hin, so vielen Herrschern das Joch „aufzulegen; auch hat Gott erlaubt, daß der gemein- „schaftliche Vater der Gläubigen durch seine Un- „abhängigkeit die Achtung aufrecht erhalte, die „man ihm schuldig ist. Deßhalb ist es gut, daß der Papst „das Recht einer zeitlichen Macht (Patrimonialherrschaft) „zu gleicher Zeit mit der Ausübung der geistigen hat; wo- „ferne er die erste nur bei sich, und die andre nach den „Grenzen anwendet, die ihm vorgeschrieben sind."

47. Herr von Bonald, berühmt als Politiker und als Schriftsteller, läßt sich in seinen „Bemerkungen über das allgemeine Interesse Europa's" also vernehmen: „Es gibt noch eine andere Macht, deren Be- „festigung die hohe Politik gebieterischer, als je „fordert; ich meine die Macht des heiligen Stuhles. „Von da ist das Licht (einst über Europa) ausgegan- „gen, von da auch wird die Ordnung und der „Friede der Gemüther und der Herzen wieder „herkommen. Mögen alle Regierungen in Uebereinstim- „mung dahin arbeiten diesen Pfeiler, welcher das „Schicksal Europa's trägt, auf seine alterthümliche

„Grundlage zu setzen, das geheimnißvolle Band der christ-
„lichen Gesellschaft, das alle ihre Kinder, und selbst die,
„welche den göttlichen Gründer des Christenthums als Va-
„ter anerkennend, von verschiedenen Müttern geboren sind,
„unter einander vereiniget, enger zu knüpfen! Die Heiden
„hatten aus dem Gebiete des delphischen Tempels einen
„Ort der Zuflucht und des Friedens gemacht; mögen die
„Christen in ihren Streitigkeiten jenen heiligen Boden ach-
„ten, aus dem so hohe Lehren, so heldenmäßige Unterneh-
„mungen für die Civilisation der Völker hervorgegangen
„sind, und wohin so viele Unglückliche gingen, um sich Trost
„zu holen! Mögen die christlichen Fahnen sich neigen, mö-
„gen die Waffen niedergesenkt werden — vor jenem maje-
„stätischen Dom, dem Heiligthume der Wahrheit, der
„Schutzmauer der gesellschaftlichen Ordnung,
„und möge der christlichen Religion wenigstens eine
„Freistätte in der Christenheit bleiben!“

„Die Politik,“ fährt Bonald fort, „wird stärker von
„allem, was sie der Religion bewilligt, sie wird ärmer von
„allem, was sie ihr verweigert. Auf diesen edlen, einfachen
„Grundsatz hat Karl der Große die Christenheit begründet,
„und wehe der bürgerlichen Gesellschaft, wenn die Regie-
„rungen je, irre geleitet durch engsichtige Meinungen oder
„treulose Gesinnungen, vergäßen, daß bei unabhängigen
„und Eigenthum besitzenden Nationen es keine Würde gibt,
„als in der Unabhängigkeit, keine Unabhängigkeit als mit
„Eigenthum, und daß die Religion, ihr Oberhaupt und ihre
„Priester, die mehr als je Ansehen und Würde bedür-
„fen, unabhängig von den Irrthümern der Regierungen, den
„Bedürfnissen der Verwaltungen und den Leidenschaften der
„Menschen seyn müssen.“

48. De Maistre, dieser weltberühmte Staatsmann und politische Schriftsteller, äußert sich in seiner Schrift: „Vom Papste I. B. Vorrede zur 1sten Ausg. S. XVI.“, wie folgt: „Mir ist es erwiesen, und so
„wünschte ich von ganzer Seele, es auch Andern erweisen

„zu können: daß ohne den Papst es kein wahres „Christenthum gibt, und daß von ihm getrennt, kein „rechtschaffener Christ, dem einiges Wissen eigen, ein klar „umschriebenes Glaubensbekenntniß auf seine Ehre unter„zeichnen wird. Alle Völker, die sich der Autorität des ge„meinschaftlichen Vaters entzogen, haben, im Ganzen ge„nommen, ohne Zweifel ein Recht (die Gelehrten haben „dieß nicht), über Paradoxen zu schreien; aber keines mag „über Beschimpfung schreien. Ein Schriftsteller, der in „den Schranken einer strengen Logik bleibt, verfehlt sich ge„gen Niemanden. Es gibt nur Eine ehrenvolle Rache ge„gen ihn; mit Gründen gegen ihn und besser urtheilen, denn „er gethan hat."

49. Anderthalb Decennien ungefähr nach Bonald, führt vor der Deputirtenkammer Frankreich's im Jahre 1831 der französische Cultminister, in Betreff des Aufruhrs in dem päpstlichen Gebiete, und in Beziehung auf Oesterreich's Intervention, eine Sprache, die jener des Bonald ähnlich lautet: „Staatsmänner dürfen nicht au„ßer Acht lassen, daß Rom der religiöse Mittelpunkt „ist, auf dem die Blicke des civilisirten Europa ru„hen, und bei dessen Schicksal fast alle Regierun„gen interessirt sind. Kein Staat ist so speciell „unter die Schutzwehre des Völkerrechtes gestellt, „wie Rom, und es wäre schwer denkbar, daß eine Insur„rection nach Lust die Macht sollte stürzen können, die sich „nicht durch Kriegesheere, sondern durch Traditionen und „Erinnerungen vertheidigt." (Cfr. Katholische Kirchenzeitung. Aschaffenburg, 1831, Nro. 84. *)

---

*) Der Staatsminister Perrier sprach am 7. März, 1832 in der Deputirtenkammer also: „Als Continentalmacht, „so wie als ein Staat — hat Frankreich die Pflicht, einerseits „die Integrität des Gebietes des heil. Stuhles, der in der „Mitte Italiens eine intermediäre Unabhängigkeit begrün„det, — und andrerseits die weltliche Macht des Pap„stes zu vertheidigen, weil diese von entschiedener Wich-

50. Kaiser Franz I., Oesterreich's frommer Monarch, da er als Schirmherr der Kirche, auf Ansuchen des Papstes, Gregorius XVI. zur militärischen Vermittelung in die aufgeregten päpstlichen Gebietstheile seine Truppen absendete, — ließ die erhabenen Worte öffentlich kund werden: „Glorwürdiger, als meine Krone — ist mir die Ehre, Schirmherr der Kirche zu seyn;" und so ward er der, von der Vorsehung auserwählte Vollstrecker jener eben so wahren, als schönen Grundsätze, welche Bonald, und späterhin Frankreich's Cultminister ausgesprochen hatte.

51. Chateaubriand (Cfr. „Schönheiten des Christenthumes." Oder: „Religion und Gottesdienst der Katholiken." Solothurn, 1820. S. 293) drückt sich über das Papstthum folgendermaßen aus: „Das „christliche Rom war für die neuere Welt gerade „das, was das heidnische Rom für die alte Welt „war, — nämlich ein allgemeines Band der Natio„nen. Diese Hauptstadt der Weltvölker erfüllte ihre ganze „Bestimmung, und scheint in der That die ewige Stadt zu „seyn. — Es kann vielleicht eine Zeit kommen, wo man „finden wird, jener geistliche Vater, welchem sein Thron in „der Völker Mitte angewiesen ist, um die verschiedenen Theile „der Christenheit zu einem Ganzen zu vereinigen, sey doch „eine große und prächtige Idee. Wie groß und schön ist „das Amt eines, vom apostolischen Geiste wahrhaft be„seelten Papstes! Als allgemeiner Hirt der großen Heerde, „kann er sie entweder ihrer Pflicht getreu erhalten, oder sie „vor Unterdrückung schützen. Seine Staaten, die groß ge„nug sind, um Unabhängigkeit ihm zu gewähren, aber doch „zu klein, als daß man von ihren Anstrengungen oder er„oberungssüchtigen Entwürfen etwas zu befürchten hätte,

---

„tigkeit ist — für den Einfluß und für die Ausbil„dung seiner geistlichen Autorität." K. K. Zeitung 1832. Dergleichen Worte verdienen Aufmerksamkeit, und es ist nur zu wünschen, daß sie ernstlich gemeint sind!

„lassen ihm nur die Gewalt der Meinung. O eine herrliche, „bewunderungswürdige Gewalt, wenn sie in ihrem Gebiete „nur mit Werken des Friedens, der Wohlthätigkeit und „christlichen Liebe sich beschäftiget!“

52. Der Globe, ein französisches Journal enthält unterm 24. Nov. 1830 folgende Stelle: „Es war eine „Zeit, wo Rom die Hauptstadt Europa's genannt werden „konnte, (ist sie denn im christlichen Europa dieß nicht noch „immer?) wo die Hand des höchsten Oberpriesters die Könige „und Nationen traute oder schied, wo die Tiara der „Glanzpunkt war, in dem die Verehrung und die „Liebe der Welt zusammenfloßen, und von dem „unablässig Ströme des Lichtes und der Liebe über diese sich ausgoßen. Damals besaß der päpstliche Stuhl eine magnetische Kraft, die alles, was edel, feurig „und kräftig unter den Menschen war, an sich zog. „Wie hoch die dreifache Krone auch stand, Niemand „war so niedrig geboren, daß er sie nicht hätte „erreichen können, wenn er sie zu tragen ver„diente. Und während das Verhängniß der Geburt in „den Pallästen der Könige die grausamen, schwachen oder „unfähigen Söhne fortpflanzte, suchte die Vorsehung in „Mitte des christlichen Clerus sichtbar die rechtmäßigen „Nachfolger Petri aus der Masse hervor und erhob sie. „Handwerker, Bauern und Sclaven streiften den Namen „und das traurige Erbe ihrer Voreltern ab, setzten sich auf „den Stuhl des heiligen Petrus, und zwangen alle erblichen „Majestäten die Stirne zu beugen — vor der Majestät des „Geistes.“ (Cfr. „Katholische Lit. Zeitung von Besnard, 1831. Nov. Heft.“) Diese Aeußerung ausgesprochen von einem liberalen Blatte und zwar ausgesprochen im jetzigen Frankreich, wo, so zu sagen, öffentlich der Schild des Antichristianismus ausgehängt worden, scheint besonders merkwürdig zu seyn.

53. b. Zeugnisse für das Papstthum — von Seite der Protestanten.

Vernehmen wir über das Papstthum den berühmten Herder! (Cfr. dessen „sämmtliche Werke. Zur Philosophie und Geschichte." VII. Thl. Stuttgard und Tübingen, 1823") „Gewiß," sagt er S. 106, „hat „der Bischof von Rom für die christliche Welt „viel gethan; er hat, dem Namen seiner Stadt getreu, „nicht nur durch Bekehrung eine Welt erobert, „sondern sie auch durch Gesetze, Sitten und Ge„bräuche länger, stärker und inniger, als das alte „Rom die seine, regieret." S. 103 wird also fortgefahren: „Der mühsam emporgekommene Oberhirt zu Rom „mußte sich wider Willen (?) des Abendlandes mehr an„nehmen, als einer seiner Mitbrüder in Ost und Westen es „thun konnte; und wenn die Ausbreitung des Christenthu„mes an sich ein Verdienst ist, so hat Er sich dieses im hohen „Grade erworben. England und der größeste Theil „von Deutschland, die nordischen Königreiche, „Polen, Ungarn, sind durch seine Gesandtschaf„ten und Anstalten christliche Reiche; ja daß Eu„ropa nicht von Hunnen, Saracenen, Tartaren, „Türken, Mongolen vielleicht auf immer ver„schlungen worden, ist unter andern auch sein „Werk. Wenn alle christlichen Kaiser-, Königs-, Für„sten-, Grafen- und Ritterstämme ihre Verdienste vorzei„gen sollten, durch welche sie ehemals zur Herrschaft der „Völker gelangten: so darf der dreigekrönte große Lama „(?!) in Rom auf den Schultern unkriegerischer Priester „getragen, sie alle mit dem heiligen Kreuz segnen und sa„gen: „Ohne mich wäret ihr nicht, was ihr seyd, worden." „Auch das gerettete Alterthum ist sein Werk, und Rom ist „werth, daß es ein stiller Tempel dieser geretteten Schätze „bleibe."

S. 185 ist Folgendes zu lesen: „Dieser Geist einer „allgemeinen Lehre erhielt sich auf dem römischen Stuhl, „und obgleich einige Päpste sich vom Vorwurf der Ketzerei „kaum rein haben erhalten können: so wußten jedesmal ihre „Nachfolger einzulenken, und traten zurück an's Steuer der

„rechtgläubigen Kirche. Nie hat sich Rom vor Ketze„reien gebückt, so oft diese auch es mächtig drängten: „morgenländische Kaiser, Ost- und Westgothen, Burgunder „und Longobarden waren Arianer; einige derselben be„herrschten Rom; Rom aber blieb katholisch. Ohne Nach„sicht schnitt es zuletzt sich ab von der griechischen Kirche, „ob diese gleich eine halbe Welt war.“

S. 193 wird gesagt: „Und wer war in Rom, an der „Spitze seines heiligen Collegiums, dieser Eine? Nie ein „wimmerndes Kind, dem man etwa an seiner Wiege den „Eid der Treue schwur, und damit allen Phantasien seines „Lebens Huldigung gelobte; nie ein spielender Knabe, bei „dem man sich durch Begünstigung seiner Jugendthorheiten „einschmeichelte, um nachher der verzärtelnde Liebling seiner „Laune zu werden; ein Mann oder Greis ward er„wählt, der, meistens in Geschäften der Kirche „schon geübt, das Feld kannte, auf welchem er „Arbeiter bestellen sollte. Oder er war mit den Für„sten seiner Zeit nahe verwandt, und ward in kritischen Zei„ten gerade nur zu der Verlegenheit gewählt, die er abthun „sollte. Nur wenige Jahre hatte er zu leben, und für keine „Nachkommenschaft rechtmäßig etwas zu erbeuten; wenn er „aber auch dieses that, so war's im großen Ganzen des „christlichen Pontificats selten werth der Rede. Das In„teresse des römischen Stuhles war fortgehend; der er„fahrne Greis ward nur eingeschoben, damit er dem, was „geschehen war, auch seinen Namen dazu thun könnte.“ Da der Name Herder unter den Protestanten, so wie in der ganzen literärischen Welt, so eine große Celebrität hat, so wird der gütige Leser mit diesen, etwas längern und gehäuften Citaten aus dessen Schriften billige Nachsicht tragen; denn Herder's Attest kann zugleich für viele Andre gelten.

54. Hören wir den, nicht minder großen und hochgefeierten Johannes von Müller! In seiner allgemeinen Geschichte (Thl. VIII. S. 58) äußert er sich

(wider die bekannte Schrift Eybel's: Was ist der Papst?) also: „Man sagt: Er (der Papst) ist nur ein „Bischof! Eben so wie Maria Theresia nur eine Gräfin „von Habsburg, der Held von Roßbach nur einer von Zol„lern ist; man weiß, welcher Papst Karl den Großen zum „ersten Kaiser gekrönt: wer hat aber den ersten Papst ge„macht? Ein Bischof war der Papst und der heilige Va„ter, der oberste Priester, der große Calife (so nannte „ihn Ibn Abulfeda, Fürst von Hamath) aller Königreiche und Fürstenthümer, aller Herrschaften und „Städte in dem Lande gegen Abend, welcher die „wilde Jugend unsrer Staaten durch Gottesfurcht gezähmt. „Weit entfernt von aller Furchtbarkeit, nur gewaltig durch „Segen, ist er noch heilig in den Herzen vieler Millionen, „groß bei Potentaten, die das Volk ehren, der Besitzer einer „Macht, vor der in 1700 Jahren von dem Hause Cäsar's bis „auf den Namen Habsburg viele Nationen und alle ihre „Helden vorübergegangen sind. Das ist der Papst." An einem andern Orte (s. Werke, 9ter Band. S. 164) heißt es: „Man spricht wider den Papst! Als ob es ein großes Un„glück wäre, wenn ein Aufseher der christlichen Moral, dem „Ehrgeiz und der Tyrannei befehlen könnte: bis hieher und „nicht weiter!" — „Was wären wir," liest man (s. Werke XV. Thl. S. 336 u. 342 ff.) „geworden ohne Papst? „Was die Türken geworden sind, die, weil sie we„der die byzantinische Religion angenommen, noch ihren „Sultan dem Nachfolger des Chrysostomus unterworfen „haben, in ihrer Barbarei verblieben sind."

55. Hören wir den großen Bonnet! Derselbe sagt (in seinem Antwortschreiben auf obige Worte Müller's unterm 11. October, 1782): „Ich kann ihnen „noch sagen, daß Ihre Ansicht des päpstlichen Reiches „ganz dieselbe ist, welche ich in meinem Plan aufgenommen: „ich habe es dargestellt als einen großen Baum, in des„sen Schatten die Wahrheit erhalten worden, „um eines Tages ein noch größerer Baum zu werden, wel-

„der jenen würde verdorren machen, der nur eine Zeit lang „dauern sollte, eine Zeit und die Hälfte einer Zeit.“ In letzterem Punkte kann man auf Bonnet anwenden das Wort Horazen's: dormitat Homerus! Durch den Hinblick auf die Worte des Gottmenschen: „Die Höllenpforten „werden sie nicht überwältigen,“ und „ich bin bei „euch (Aposteln und euern Nachfolgern) alle Tage bis „an das Ende der Welt,“ hätte Bonnet seine apokalyptische Träumerei von einer und einer halben Zeit leicht berichtigen können.

56. Tobler, reformirter Geistlicher zu Zürich (Anreden an mancherlei Betrübte der jetzigen Zeit, 1808) schreibt also: „Das Papstthum war in den „traurigen Jahrhunderten doch immer die beste „Religion des Zeitalters. Ohne solches wäre keine „gemeinschaftliche, würdige Religion in der Welt „geblieben; sie, diese unentbehrliche, wäre verschwunden, „und wir selbst, als Kirche, wären in unsern Voreltern ge„storben, oder vielmehr nie in das Leben gekommen.“

57. Addison (Supplement au voyage de Misson p. 164) sagt: „Der Papst ist gewöhnlich ein Mann „von hohem Wissen und großer Tugend, in der Reife des „Alters und der Erfahrung, selten getrieben von Eitelkeit „oder Begierde, auf Kosten seines Volkes seine Launen zu „befriedigen, und frei von dem Gewirre der Weiber, Kin„der und Mätressen.“

58. Heine (Cfr. dessen „Reisebilder,“ 1831) schreibt: „Die römisch-christliche Kirche im Mittelalter hat vielleicht „einen solchen Zustand (von Gedanken- und Gefühls-Gleich„heit) in den Corporationen des ganzen Europa begründen „wollen, und nahm deßhalb alle Lebensbeziehungen, alle „Kräfte und Erscheinungen, den ganzen physischen und morali„schen Menschen unter ihre Vormundschaft. Es läßt sich nicht „läugnen, daß viel ruhiges Glück dadurch gegründet ward „und das Leben warm-inniger blühte, und die Künste, wie „still hervorgewachsene Blumen jene Herrlichkeit entfalteten,

„die wir jetzt noch anstaunen, und mit all unserm hastigen „Wissen nicht nachahmen können.

59. Die „Bibliothek der neuesten Weltkunde" (Thl. VI. Aarau, 1831. S. 45—46) enthält Folgendes: „Die fortdauernde Existenz Rom's ist an und für sich „wunderbar. Wie viel Glanz noch in seinem Verfall, wie „viel Wichtigkeit noch in seiner Verwaisung? Die Hälfte „der Christenheit ist gegen diese Stadt verschworen. Ihre „Angehörigen sind selbst schwankend in ihrer Treue. Ihr „Vertheidigungssystem ist übel berechnet. (Rom, das christ- „liche — soll ja ein stiller Hafen des ewigen Friedens seyn) „Sie verschreit die Aufklärung mit beispielloser Hartnäckig- „keit und Ungeschicklichkeit. Sie verbietet des Gedankens „Früchte ohne alle Unterscheidungskraft, (daß letztere Vor- „würfe ungegründet seyen, wird im Verfolge klar wer- „den.) — — Inconsequenz, Widerspruch, Ungeschicklichkeit „(Andere Referenten bemerken Gegentheiliges) leiten alle „Handlungen des neuen Roms, und dennoch entgeht es sieg- „reich den Angriffen, den Kämpfen und bleibt unverändert „mitten in seiner Wüste. Den Bedürfnissen eines unruhi- „gen, verlangenden, grübelnden Jahrhunderts stellt es die „verjährten lächerlichen (?) Gebräuche und Ceremonien des „Mittelalters entgegen. Seine Forderungen beantwortet es „durch Benedicite, seine Klagen durch Miserere." — Es scheint nicht nöthig zu seyn, mehrere Zeugnisse hier anzufü- gen, um so mehr, als im Verlaufe dieser Abhandlung an geeigneten Orten hie und da noch einige vorkommen werden.

C. Einwürfe (einige) — wider das Papstthum, sammt derer Auflösung.

60. Das Papstthum müßte nicht seyn, wenn es nicht bisher wäre angefeindet und bestritten worden; es müßte nicht seyn, was es ist und war, und vermöge seines höhern Auftrages seyn muß, wenn es nicht — besonders in unsern Tagen — durch Erden- und Höllenmacht heftige Angriffe und Bestürmungen zu erleiden und fortwährend zu befürch- ten hätte. Das Wort des Herrn: „Die Höllen-Pfor-

„ten werden sie (meine Felsenkirche) nicht überwäl-
„tigen," gibt Anlaß zu großem Troste, aber auch zu gro-
ßer Furcht, deutet hin auf mächtigen Schutz des Himmels, aber auch auf gewaltige Anfeindung der Hölle. Die Geschichte bestätiget diese Ansicht durch Hinweisung auf so manche traurige Ereignisse, welche die Kirche und das Papstthum bisher getroffen haben. Doch von diesen Ereignissen kann jetzt die Rede nicht seyn; vielmehr haben wir nun von einigen Einwürfen und Vorwürfen zu reden, die dem Papstthum und wider selbes gemacht werden, um es in Beziehung auf sein Daseyn und auf seine, von uns gepriesene Wirksamkeit — als schädlich, oder wenigstens als unnothwendig, als unnütz und überflüßig, und für unsere Zeiten nicht mehr brauchbar — darzustellen. Daraus erhellet, daß auch bei diesen Ein- und Vorwürfen, wie vorhin bei den Zeugnissen die für das Papstthum angeführt worden, auf das dogmatische Moment hier wenig und zuvörderst nur auf das historische — Rücksicht genommen werde.

61. a) Dem Papstthume wird vorgeworfen — Schädlichkeit.

Und zwar Schädlichkeit — in Beziehung auf Kirche. Wir haben bereits in der Vorrede gehört, wie der canonische Wächter Nro. 34, Jahrg. 1831 sich ausdrückt: „Das Papstthum und die päpstliche Hierarchie muß „fallen, wenn die Sache der christlichen Kirche gewinnen „soll." Wir haben aber bereits im Vorhergehenden Nro. 7 — 22 gezeigt, wie in so mancher Hinsicht das Daseyn und die Wirksamkeit eines allgemeinen und sichtbaren Oberhauptes für die apostolische Gesammtkirche als Postulat und als Wohlthat, und wie sohin das Papstthum als nothwendige und segensvolle Institution zu betrachten sey. Auch wird von dem canonischen Wächter nicht gesagt, was er denn eigentlich unter seiner „christlichen Kirche, und unter der „guten Sache" derselben will verstanden wissen; meint er darunter jene scheinchristliche, defective Afterkirche der Denkgläubigen, (wie sie sich nennen, obschon Denkglaube

und Denkgläubigkeit ein sich selbst widersprechender Ausdruck ist) meint er die Pseudokirche der, alle Positivität unterminirenden Schriftforscher und Pharisäer, die heut zu Tage mit so vieler Insolenz auftreten; meint er jene Synagoge der Irdisch- und Fleischlichgesinnten, die nach Mädchen und Weibern seufzen, oder das goldene Kalb materieller Interessen anbeten; meint er unter der guten Sache dieser seiner sogenannten christlichen Kirche, das Emporkommen und Allgemeinwerden jenes, alle Religionsbegriffe, die uns von den Urchristen überliefert worden, störenden Philosophismus, oder das Umsichgreifen jenes, die frommen Christengefühle erkaltenden Mundanismus: meint er, sage ich, dieses, so wollen wir mit ihm nicht streiten, sondern vielmehr es zugeben und dem Papstthum zur Ehre anrechnen, wenn und daß es diesen Afterkirchen und ihrer, nicht guten, sondern bösen Sache hemmend entgegentritt. Hingegen für die apostolische Mutter- und Gesammtkirche und für ihre gute Sache — wird das Papstthum und die päpstliche Hierarchie (überhaupt genommen) allzeit eine eben so nothwendige als höchst segensvolle Institution seyn und bleiben; und es ist daher nur zu bedauern, daß gegenwärtig die Wirksamkeit des Papstes fast allenthalben zu beschränken gesucht wird; denn daraus geht eine Mattigkeit, Zerstreutheit und Kränklichkeit im kirchlichen Leben hervor, was sohin der allein und wahrhaft guten Sache dieser apostolischen Gesammtkirche ungemein schadet.

62. Schädlichkeit — in Beziehung auf religiöse Aufklärung. Die neue Roma „verschreit Aufklärung (heißt es in der Bibliothek der neuesten Weltkunde, „VI. Th. Aarau, 1831 S. 45—46) mit beispielloser Hart„näckigkeit und Ungeschicklichkeit. Sie verbietet des Gedan„kens Früchte ohne alle Unterscheidungskraft.“ In der Zeitschrift: Rheinbayern 1831 — (IV. B. 3. Heft, S. 161) wird gesagt: „Nur in trüben Gewässern weiß der ausgear„tete St. Petrus zu fischen.“ Allein Rom und der Papst ist stets ein wahrer und warmer Freund der echten, religiösen Aufklärung gewesen, hat Künste und Wissenschaften flei-

ßig in Pflege und Schutz genommen, und thut es noch immer, wie schon aus den vorhin angeführten Zeugnissen sonnenklar zu ersehen ist. In dieser Beziehung bleibt Petrus in seinen Nachfolgern sich immer so ziemlich gleich. Wird doch gegenwärtig sogar die Bibel mit päpstlicher Bewilligung, von H. Dr. Allioli in deutscher Sprache herausgegeben und allgemein in Deutschland verbreitet; gewiß ein eclatanter Beweis, daß dem Statthalter Jesu die religiöse Aufklärung am Herzen gelegen, und daß es gar nicht sein Geschäft ist, im Trüben zu fischen. Allein der Papst will nur, was wahr, gut und in der Ordnung ist; er weiß wohl zu unterscheiden das Denken vom Glauben, und geht in so ferne ganz consequent und pflichtgemäß, nicht hartnäckig und ungeschickt darein, wenn er das von den Vätern ererbte Glaubensgut unversehrt zu bewahren trachtet — wider das unsinnige Bestreben jener einseitigen und bloß negativen Aufklärung, die alles Positive nur bezweifeln, kritisiren und wegwerfen, nicht aber gläubig auffassen will. In dieser negativen Aufklärung ist kein Heil. Wir sollen, wie Burke sagt, das von den Altvordern ererbte Gut als ehrwürdiges Fideicommiß betrachten, das wir zwar mißbrauchen, jedoch nicht, gleich Insekten, ganz verzehren und zerstören, sondern unversehrt den Nachkommen überliefern sollen, um so den Zusammenhang und die Einheit der christlichen Jahrhunderte zu bewahren. Was würden z. B. die alten Deutschen, was würden die christlichen Altvordern — in ihrer Biederkeit sagen zu dem, was gegenwärtig mit Prunkgerede als Aufklärung gepriesen wird? Uebrigens ist dieser Vorwurf, daß Papstthum, Hierarchie und Katholicismus eine Hemmkette der Aufklärung sey, hundertmal schon gemacht, und hundertmal schon widerlegt worden, und verdient sohin keine fernere Beantwortung. Doch gleichsam zum Ueberfluße wollen wir noch einige Worte Johann von Müller's zur Ehre des Papstthumes hieher setzen: „Alles heutige Licht, welches nicht allein uns wohlthätig, sondern durch den „europäischen Unternehmungsgeist für alle Welttheile

„von unendlichen Folgen ist, kommt von dem, daß bei „dem Fall des Kaiserthums eine leitende Hierar„chie war. Diese gab dem in einem engen Kreis weniger „Begriffe ärmlich eingeschränkten nordeuropäischen Geist, „so zu reden, durch die christliche Religion einen elec„trischen Stoß; wodurch derselbe bewegt und belebt, nach „langem wunderbarem Spiel mannigfaltiger Hindernisse „und Beförderungsmittel endlich ward, was wir sehen.“ (Vergl. Miniatur-Bibliothek der deutschen Klassiker. Anthologie aus den Werken J. v. Müller's. Hildburghausen und New-York. 1831. S. 41 ff.)

63. Schädlichkeit — in Beziehung auf Kirchenverbesserung. Der Verfasser der Schrift: „Deutschland und Rom,“ macht den Vorschlag, daß z. B. Deutschland (was freilich eben so gut auf andere Länder angewendet werden kann) gänzlich von Rom sich trenne; denn vom Papste seye keine Nachgiebigkeit zu hoffen, nur durch gänzliche Trennung von Rom könne Deutschland's Kirche wahrhaft verbessert, zu ihrer ursprünglichen Einfachheit zurückgeführt, ja sogar die Folgen der vor 300 Jahren geschehenen Kirchentrennung können dadurch wieder verwischt werden (Vgl. „Hesperus, 1831, Märzheft, S. 252.) Allein wir haben Nro. 14 gesehen, daß, wenn je eine wahre, heilsame Kirchenverbesserung vor sich gehen soll, dieselbe platterdings nur unter Genehmigung des allgemeinen Kirchenoberhauptes könne unternommen und hergestellt werden, damit keine plumpe Arbeit, keine Trennung der Gemüther, keine ärgerliche Glaubens- und Kirchenstörung, wie wir leider schon Beispiele vor uns haben, das traurige Resultat von so einer vorgespiegelten Kirchenverbesserung sey. Eine von Rom getrennte deutsche Kirche würde eine schismatische Pseudokirche werden, und nicht mehr ein ehrwürdiger Theil von der apostolischen Gesammtkirche seyn; ja, anstatt, wie man sagt, zur ursprünglichen Einfachheit und Reinheit zurückzukommen, und die Spuren der ehemaligen Kirchentrennung zu verwischen, würde sie vielmehr,

wenn von Rom ganz isolirt, besonders bei gegenwärtiger Gährung der erhitzten Gemüther und der empörten Leidenschaften, große Gefahr laufen, von schwachen oder arglistigen Führern und Tonangebern allmählig in die Pfade Luther's oder Calvin's, oder in die Labyrinthe des scheinchristlichen Philosophismus hineingegängelt zu werden, und endlich in dem Ocean der Verirrung und Verführung völlig unterzusinken. Weßhalb Graf de Maistre schon bemerkt hat, daß jede Kirche, je mehr sie von Rom sich trennt und entfernt, desto näher gegen Wittenberg hinanrücke. Möge doch Deutschland mit so einer Kirchenverbesserung verschont bleiben!

64. Schädlichkeit — in Beziehung auf Völkerfreiheit. Man kennt die Vorwürfe, die man in Frankreich der Hierarchie gemacht; auch auf deutschen Landtagen wurden ähnliche Vorwürfe vorgetragen. Man sagt, daß Rom sich in alles mische, und freisinnigen Ideen hindernd in den Weg trete. Schon Voß machte der Kirche den Vorwurf, daß sie eine Verbündete der Aristokratie — zum Nachtheile der Freiheit geworden sey. Heine (Reisebilder, 1831.) behauptet, die Kirche, einst herrschende Dame, habe nun als Amme zu den Rittern sich verdingt, um die Völker in den Schlaf zu lullen s. a. — Allein, wie Herder und Johann von Müller zeigen, ist zuvörderst das christliche Rom und die Hierarchie es gewesen, was die Fesseln der Völker brach, und dem Despotismus mächtig entgegen arbeitete, wie wir noch im Verfolge hören werden. Noch handgreiflicher wird dieß dargethan von dem Verfasser der Schrift: „Ueber den Geist und die Folgen der „Reformation" (2te Aufl. Mainz, 1822.) und von Graf de Maistre in seiner Schrift: „Vom Papste" (2 Bände. Frankfurt a. M. 1822.). Der Papst mischt sich gewöhnlich in nichts ein, was nicht die Sphäre seines erhabenen Berufes berührt; und bei unsern Tagen, wo man vor lauter Freiheitstaumel die Kirche in die traurigsten Bande der Armuth und der Knechtschaft einschließen zu wollen scheint, war der Papst energisch aufgefordert, seine Stimme zu er-

heben, zu rufen und zu mahnen; er würde sonst als ein von Gleichgültigkeit und Schlafsucht ganz gefesselter Steuermann erscheinen. Daß aber der Papst in die Veränderung der Regierungsformen, in so ferne selbe von rein politischer Natur sind, sich gar nicht einmenge, dieß hat Gregor XVI. in seiner Bulle: „Sollicitudo Ecclesiarum," bestimmt ausgesprochen und erprobt. Daß die Päpste ihre Forderungen nicht übertreiben, sondern nur wollen, was recht und billig ist, hat selbst der große Staatsmann von Hardenberg, nach seiner Zurückkunft von Rom, nachdem die Verhältnisse der katholischen Kirche in den preußischen Staaten dortselbst in's Reine waren gebracht worden, öffentlich geäußert, nämlich: „Mit Rom sey leicht zu unter„handeln, wenn man nur guten Willen und offe„nes Benehmen mitbringe. Uebrigens, wenn im Papstthum die apostolische Lehre: daß man den Vorgesetzten gehorsamen müsse, und daß alle Gewalt von Gott sey, standhaft geprediget wird, wie Nro, 41 gezeigt worden, so ist diese Lehre ein moralisches und politisches Dogma, eben so sehr geeignet, den Despotismus, als den Aufruhrgeist zu verbannen, und sohin Gerechtigkeit, Freiheit und gute Ordnung in den christlichen Staaten mächtig zu befördern. Concordate, von den Päpsten mit den Regierungen in den sturmbewegten Zeiten geschlossen, müssen als einzig vernünftiges und zweckdienliches Auskunftsmittel, nicht aber als Probe einer Verbindung der Hierarchie mit der Aristokratie, zum Nachtheile der Völker, um sie allenfalls in den Schlaf zu lullen, auf eine in der That bösartige Weise, angesehen und ausgerechnet werden. — Uebrigens ergibt sich auch hier die Wahrheit, daß Niemand im Stande sey, es allen Leuten recht zu machen; denn einerseits ward es dem Papste zum Vorwurfe gemacht, daß er bei Schließung der Concordate gar zu nachgiebig gewesen, indem er sogar das Ernennungsrecht der Bischöfe nicht nur katholischen, sondern auch akatholischen Regierungen eingeräumt hätte, — und andererseits wird der Papst angefochten, als wenn er hierin zu viele Anmaßung sich hätte lassen zu Schulden kommen.

Somit

Somit kann man hier das Wort Seume's, obschon übrigens dessen Urtheile über Papstthum und Papst überhaupt sehr absprechend und oberflächlich sind, in Anwendung bringen: „Auf Billigung der Menschen muß man nicht rechnen. „Sie errichten heute Ehrensäulen, und brauchen morgen den „Ostracismus für den nämlichen Mann und für die nämliche „That." (Vgl. „Miniatur-Bibliothek der deutschen Classiker. Seume. III. S. 16.")

65. b) Dem Papstthum wird vorgeworfen — Unnothwendigkeit.

Man nährt den Wahn, jede Nation könne, ohne Zuthun und Einschreiten des Papstes, ihre Kirchenangelegenheiten selbst ordnen. So hat einst eine sogenannte „Gallicanische Kirche" sich geformet, so könne auch eine deutsche Kirche sich bilden. Als Pius VIII. gestorben, ward in einigen Blättern an Deutschland's Bischöfe und Erzbischöfe öffentlich der Aufruf gemacht, „unter dem Schutze weiser und patriotischer Fürsten aus ihrer Mitte einen deutschen Patriarchen zu wählen s. a." (Vgl. „Hesperus, 1831. Märzheft. S. 248. 252.") Aehnliche Projecte hat man bereits zu den Zeiten des Febronius gemacht. Allein jede Nationalkirche, sie mag in Frankreich oder Ungarn, in Portugal oder Deutschland etablirt seyn, muß sich als Filialkirche der apostolischen Gesammt- und Mutterkirche beurkunden, und somit den Papst als ihr allgemeines Oberhaupt ehrerbietig anerkennen. Diese Gesammtkirche kennt nur Ein Oberhaupt, und nicht eine Vielheit von Oberhäuptern, die von einander unabhängig wären. Mithin müßte so ein in Vorschlag gebrachter Patriarch ganz natürlich mit dem Papste, in Leitung der allgemeinen Kirchenanliegenheiten, in Eintracht stehen, und im Einklange mit dem allgemeinen Vater der Christen handeln; ja in wichtigen Punkten dürfte es ihm, besonders gegenwärtig, Wohlthat und Bedürfniß werden, nach Rom sich zu wenden, um von dorther unterstützt und ermuthiget zu werden. Jetzt scheint es nicht nur kurzsichtig, sondern

man darf sagen, unbesonnen, die Kraft der hierarchischen Wirksamkeit zu zersplittern. Was sind doch jetzt Germaniens Bischöfe? Besoldete des Staates, durch fesselnde Gesetze allenthalben umstrickt und eingeschränkt; Land- und Hofbischöfe haben fast nichts, wie es irgendwo heißt, als Weihwasser und Chrisma zur freien Disposition, dürfen nicht einmal ein Fasten-Patent ohne Approbation der Politik an ihre Diöcesanen gelangen lassen, laufen Gefahr, mit Temporalsperre bedroht zu werden, wenn sie nicht eilen, dienstbare Werkzeuge der Regierung und ihrer Launen und Gewaltthaten zu seyn. Und dieser „weisen und patriotischen Fürsten," wie man sie nennet, — sind doch die meisten akatholisch und öfter umgeben von Ministern und Räthen, die von einem Katholiken nichts als den Namen haben. Daher hatte man denn schon mehrmal Subjecte, die nichts weniger als die Stimme des Volkes und der Kirche für sich hatten, zu Bischöfen gewählt, und es ist daraus, wie die Zeitgeschichte beurkundet, viel Furcht und Kummer für das christliche Volk, viele Armseligkeit, Zerstreuung und Lähmung für das kirchliche Leben hervorgegangen. Ein deutscher Patriarch — würde sohin weder sich, noch der Kirche in gegenwärtigen Verhältnissen vieles oder nur etwas helfen können, er würde gleichsam eine Nulle, ein müßiger Zuschauer des traurigen Unfuges seyn. Hingegen der Papst in seiner Unabhängigkeit, von dem Respecte aller christlichen Völker umschimmert, ist im Stande, mit mehrerer Energie und Autorität in dergleichen kritischen Verhältnissen aufzutreten; woraus sich denn ergibt, daß des Papstes Daseyn und Wirksamkeit für gegenwärtige Zeiten und Staatsverfassungen gar nicht überflüßig, oder durch eine andere Institution ersetzbar, sondern fortwährend höchst erwünscht und nothwendig ist. Ohne Papst würde es am Ende der deutschen Kirche ergehen, wie es der griechischen mit ihren Patriarchaten*) ergangen ist;

---

*) Was ist jetzt der Patriarch von Moskau? Er mag wohl am Altare in reichen Meßgewändern und Ornaten prangen,

und somit kann so ein in Vorschlag gebrachter Patriarch für keinen Fall als vollständiger Ersatzmann des Papstes angesehen werden; vielmehr erheischt gegenwärtig gerade die vorgespiegelte Freiheit und Unabhängigkeit der Kirche, die Sicherheit und die Autorität der Bischöfe selbst, im verstärkten Grade des Papstes Daseyn und wirksames Einschreiten.

66. c) Dem Papstthum wird endlich noch vorgeworfen — Unbrauchbarkeit.

Wir brauchen keinen Papst, heißt es. So einen ganz generellen Einwurf und Vorwurf könnte man dahingestellt seyn lassen; denn manche Leute brauchen auch keinen Priester, ja sogar kein Christenthum, — gar keine äußerliche Religion, d. h. sie fühlen kein Bedürfniß darnach. Allein der Einwurf und Vorwurf kann mehr speciell gestellt werden, nämlich: Das Papstthum ist für unsre ganz veränderten Zeiten, Ansichten und Verhältnisse nicht mehr anwendbar und brauchbar, es hat sich selbst überlebt, es muß sohin aufhören zu leben, zu wirken und zu seyn. Hören wir Einige von dergleichen Vorwürfen und Objectionen, wie sie wörtlich von einigen Schriftstellern und Zeitschriften gemacht werden!

Tittmann, dessen Worte bereits im Eingange citirt worden, sagt: „Die Hierarchie Rom's hat sich selbst überlebt, „sie hat ihre moralische Kraft verloren; einmal verachtet, „wird sie nie wieder angebetet werden. (Von einem Anbeten kann hier so wenig, als bei Verehrung der Heiligen die Rede seyn.) Ihr völliges Versinken könnte auf-

---

aber die Synode dirrigirt, und die Politik oder Weltmacht dictirt. Von dem Patriarchen in Constantinopel kann noch weniger Rühmens gemacht werden; denn dieser muß so weit sich herabgeben, daß er z. B. die türkische Hofzeitung mittelst Rundschreibens anzupreisen kein Bedenken tragen darf. Vgl. K. K. Zeitung, 1832. Nro. 29.

„gehalten, aber nicht vermieden werden.“ Allein ich frage: besteht denn gegenwärtig Hierarchie und Papstthum nicht mehr? Ist dieses doppelte Institut schon in allgemeine Verachtung und in den Abgrund des weltbürgerlichen Todes, des moralischen Nichtseyns hinabgesunken? Nein, Millionen gläubiger Seelen wenden wie lichtdurstige Sonnenblumen ihre Gedanken und Segenswünsche noch hin nach Rom, und bauen in trüben und bedenklichen Zeitumständen ihre Hoffnungen auf die Stadt der sieben Hügel. Der Kern der christlichen Völker und der Ausbund solider Staatsmänner weiß die Würde und die Wirksamkeit des Papstthumes zu schätzen. „Alle menschliche Größe,“ heißt es ferner, „erlangt nur einmal den Gipfel ihrer Macht, einmal herab„gesunken, einmal erniedriget, kann sie ihn nie wieder er„reichen, sie erhebt sich nur wie ein Schatten, um auf im„mer in Nacht zu versinken.“ Allein bei den Katholiken wird das Papstthum als eine göttliche Institution und nicht als eine reinmenschliche Größe angesehen; und wenn auch dieses Papstthum — als äußere Erscheinung einst im Mittelalter seinen Culminationspunkt erreicht hat und denselben nach unsern Ansichten schwerlich jemals wieder erreichen kann, ist denn deßhalb das Papstthum schon wirklich zum Schatten geworden, und in Nacht versunken? Oder, um ein Gleichniß zu machen, ist der gegenwärtige Kaiser von Oestreich nur ein Schatten und kein Kaiser mehr, weil die Zeiten Karl's V., oder Karl's des Großen vorüber sind? „Die gegenwärtige Generation,“ wird fortgefahren, „gehört dem römischen Katholicismus nichts mehr an, Rom kann sie nicht brauchen; aber es hat keine „Zeit, eine neue, sich dienstbare zu bilden, der unaufhalt„same Flug (?) des Geistes, der nach dem Lichte (?) gerich„tet ist, wird von den bleiernen Füßen der Finsterniß (?) „nicht erreicht werden. Was nicht in Wahrheit besteht, muß „endlich untergehen.“ Allein das theure Wort des Herrn: „Die Höllenpforten werden meine, (von „den Aposteln abgeleitete und von mir auf den Petrus ge„baute) Kirche nicht überwältigen,“ und: „Ich bin

„bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt," ist ja doch, denke ich, ein köstliches Wort, das in Wahrheit besteht, bestehen muß, und wirklich auch bisher bestanden ist, und somit wird auch das Papstthum, gemäß dem theuern Worte Jesu, der da ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben," fort und fortbestehen, was immer Licht- und Freiheitsschwindler dagegen sagen mögen. Oder hat denn die gegenwärtige Generation die Menschheit und Glaubensfähigkeit allgemein ausgezogen? Will sie nicht mehr glauben an den Gottmenschen und Weltheiland, um durch ihn und auf die von ihm verordnete Weise heilig und selig zu werden? Ist sie denn schon öffentlich und allgemein vom katholischen Glauben abgefallen oder zum Protestantismus übergegangen, daß man sagen kann, sie gehöre dem römischen Katholicismus und somit dem Papstthume nichts mehr an? Uebrigens wird mit den Worten: Licht, Geist, Flug, Freiheit und Dienstbarkeit und Finsterniß sammt ihren bleiernen Füßen — jetzt ein wahres Gaukelspiel bis zum Ekel getrieben; ein Gaukelspiel, dessen sich auch Schriftsteller, die man doch nicht ganz bleierne nennen kann, vor dem Publico nicht zu schämen pflegen.

Es ist richtig, man sucht die gegenwärtige Generation zu verderben, und sie ist auch viel schon ausgeartet, es gibt sich viel Heidenthum und Atheismus kund. Allein deßhalb ergeht ja im verstärkten Grade nun an des Petrus Nachfolger der Aufruf: „Geh hin zu den Heiden und predige ihnen das Evangelium, stärke deine Brüder im Glauben!" Es ist richtig, daß jetzt zuvörderst nur auf materielle Bedürfnisse das Augenmerk gerichtet sey, daß z. B. nach Mauth und Post, nach Leder und Schafwolle mehr gefragt werde, als nach Christus und nach dem Himmel, und daß sohin eine Art von Judaismus und Gersonismus unter den jetzigen Christen herrsche; allein deßhalb scheint auch an Petri Nachfolger der besonders nachdrückliche Aufruf ergehen zu müssen: „Du sollst mir Zeugniß geben in diesem neuen Judäa und Samaria der euro-

päischen Staaten!" Mit Einem Worte: es gibt Heiden und Juden, alte und neue, und somit kann und darf das apostolische Hirtenamt und Missionswerk, von Rom aus betrieben, nicht aufhören.

Und was heißt das Prunkgerede von Licht, von Freiheit, von Geist und Geistesflug? Dieser Geist und Geistesflug hat sich als Hitze des Juvenismus und Brutalismus erwiesen, hat sogar als Aufruhr- und kleinlichter Krämergeist sich beurkundet. Dieses Licht hat sich nur immer von einer kalten und negativen Seite, nie aber oder doch nur selten — von einer positiven, wärmenden und erquickenden Seite fast nur als Brandfackel, nicht aber als ein heiliges, die Glaubensaugen erhellendes und die geistigen Sehorgane labendes Lichtelement erprobt. Selbst Heine in seinen Reisebildern bestärkt mich in dieser Ansicht: „Der Geist," sagt er, „zerbrach seine Ker„ker, und zerriß das eiserne Gängelband der Mut„terkirche; (bei diesem Herrn ist Alles Blei und Eisen, „Kerker und Finsterniß!) und er jagte im Befreiungs„taumel über die ganze Erde." Wo der Geist auf das Jagen ausgeht und noch dazu — im Taumel, da muß es eben daher wild und taumelvoll hergehen, und das Resultat davon kann sohin nie zum Heile der Menschheit ausfallen. Somit muß man den taumelnden Geist nur eine Zeit lang forttaumeln und fortjagen lassen; er wird sodann von selbst wieder müde und ruhig werden, er wird den Taumel und sein wildes Jagdwesen ausschlafen und zur Besinnung kommen, und zuletzt wird er auch wieder nach Christus fragen und seinen Statthalter anhören. Daher sagt die Zeitschrift: L'Avenir: „Wir wollen seines (des Papstes) Ruhm nicht „in das Erz eines Tages angraben, wo man die Ruinen „eines Gottes eingräbt, den er anbetet. Andere Gedanken „treiben uns. Aus dem Schoße der Freiheit, mitten aus „dem langen Schauspiele, welches den Menschen und den „Völkern ihre unaussprechbare Schwäche offenbaret, erhebt „sich eine junge und ermüdete Generation, welche

„Gott sucht. Das Blutgerüst, der Krieg, die Frei„heit selber — Alles ist in ihrer Seele erblaßt, „dieses menschliche Drama langweilt sie, sie wollen glau„ben.“ Wie einst sogar ein Robespiere das Daseyn Gottes aussprach, so würde der vom Taumel erwachte Menschengeist nach der Predigt des apostolischen Christenthumes Bedürfniß und Verlangen tragen. Ja selbst dieses unbändige Jagen und Taumeln des Menschengeistes, dieses rasche und geräuschvolle Vorwärtslaufen des Zeitenrades, dieses stürmende Wesen und Bewegtseyn des Weltmeeres — erfordert bedeutsam einen festen, unzerstörlichen Fels, einen unwandelbaren Licht- und Ankerpunkt, damit nicht alles ein wüstes Chaos werde. So würde die Mutter-Erde mit ihrer Schwungkraft und mit ihrer schnellen Umdrehung um die eigene Achse in Graus und Trümmer dahinstürzen, wenn nicht die Sonne, dieser köstliche Fixstern, ihr liebreich seine leuchtenden, erquickenden und erwärmenden Strahlen zusendete, und mit seinen geheimnißvollen Anziehungskräften, gleichsam mit Mutterarmen — den dahin sich wälzenden Planeten vor Excentricität bewahrte, in Ordnung hielte, und in den von dem Herrn der Natur ihm angewiesenen Erleuchtungs- und Erwärmungskreisen wohlthätig dessen Beweglichkeit leitete.

67. Mit der religiösen Denkweise hat sich in neuern Zeiten auch das weltbürgerliche Glaubensbekenntniß und die politische Lage der Dinge gar sehr verändert, und dadurch ist der Wahn entstanden, daß es nun — wenigstens in politischer Beziehung — mit dem Papstthume zu Ende gehen müsse, oder wohl wirklich schon damit zu Ende sey.*) Dabei hat man nicht be-

*) Ein Aufsatz im Hesperus läßt daher den armen „Papst schon in den letzten Zügen“ röcheln. Hr. Krug stellt den Papst dar „in seiner tiefesten Erniedrigung von Seite der Politik.“ Dergleichen Menschen scheinen wenig Geschichtskenntniß zu haben, noch weniger — feinen Le-

dacht, daß der Papst, auch seines geistlichen Patrimonialstaates beraubt, denn doch noch immer der allgemeine Geistesobere der apostolischen Gesammtkirche seyn und bleiben könne, und daß in soferne überall Rom sey, wo der Papst sich aufhält (ubi Papa, ibi Roma). So blieb Pius VII. das allgemeine Kirchenoberhaupt, obschon seiner Staaten von Napoleon beraubt, nach Frankreich geschleppt und mit Unbilden überhäuft; wiewohl übrigens gar sehr zu wünschen ist, daß so ein Unfall den Papst verschonen möge. Und was ist geschehen? Diese Frage beantwortet Graf de Maistre: „Während die falschen Propheten in Büchern, die „eine Schande des menschlichen Geistes sind, mit der größ„ten Zuversicht von dem gekommenen Sturze des ewigen „Roms sprachen, und eine von Irrthum berauschte Menge „ihnen willig Gehör gab, brachte ein sichtbares Wunder der „Allmacht Gottes durch den erklärten Einklang von Mächten, „die sonst am wenigsten übereinstimmen, den Papst in den Va„tican zurück; und seine Hand, die nur zum Segen sich aus„streckt, erflehte bereits das Erbarmen und die Erleuchtung „des Himmels für die Verfasser jener unsinnigen Bücher „herab.“ (Vom Papste. II. B. S. 273.) Als die Julirevolution Frankreich's auch nach den päpstlichen Staaten die Funken des Aufruhrs hingeworfen, da träumte dem „Hesperus“ sogleich von dem „Papste in den letzten Zügen.“ Auf eine spotthafte und schadenfrohe Weise drückt sich dieses Blatt hierüber aus: „Niemand (?) will den heiligen „Vater bemitleiden, der kaum auf den Petersstuhl erhoben, „von den Bewohnern des Kirchenstaates gedrängt und mit „Zurücklassung des Erbtheils des Apostelfürsten zur Flucht „sich anzuschicken gezwungen wird. Warum erhebt sich die „katholische Christenheit nicht, um dem Statthalter Gottes „auf Erden zu Hülfe zu eilen? — — Der Grund dieser „Kaltsinnigkeit und Herzenshärtigkeit liegt offen vor aller

---

benstakt. O stulti et tardi corde! Krug und Consorten werden wie zerbrechliche Scherben dahinsinken in das Grab; das Papstthum aber wird nicht aufhören zu seyn.

„Welt Augen. Das Papstwesen hat, wie alles Irdische „dieß Schicksal theilt, seine Laufbahn vollendet, (ist denn „also das Weltende schon vorhanden?) es ist zur sturzdro„henden Ruine geworden. Die Lehre Gregor's VII., „der Papst steht an Gottes Statt, — hat sich als unhaltbar und schimpflich dargestellt." (Hat denn diese Lehre Gregor VII. erfunden, und ist sie denn im bescheidenen Sinne „nicht gegründet auf Gottes Wort?) — — Von allen Sei„ten wird dem altersschwachen, abendländischen Patriarchen „das untröstliche Trostwort zugerufen: Dein Reich ist nicht von dieser Welt."*) „Der Verfasser wirft sodann einen Blick auf jene Potentaten hin, die dem Papste Hülfe zu leisten geeignet wären, und findet nirgends einen Helfer. Natürlich! „der Papst liegt in den letzten Zügen," und muß sohin unvermeidlich sterben: „So wäre mithin der heilige Vater von allen Seiten verlassen, das Spiel der Täuschung (?) hat ohnedieß nur allzulange schon gedauert." (Hesperus, 1831. Märzheft, S. 288 und 292 ff.) Allein Oestreich's erhabener Monarch, dessen fromme Worte bereits oben sind angefügt worden, legte durch militärische Intervention den Aufruhr zu Boden, und so kam alles wieder in Ordnung. Das Drama der neuerdings wieder ausgebrochenen Revolution in den päpstlichen Staaten wird auch hoffentlich eine ähnliche Auflösung finden.

Allerdings bedient sich die göttliche Vorsehung, besonders in gefahrbedrohten, sturmbewegten Zeiten, der Hülfe weltlicher Arme, die in soferne als Werkzeuge seiner Macht

---

*) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," sprach der Herr. Der Herr hatte aber, wie bekannt, keine Besoldung, kein Grundstück, kein Weib und Kind; mithin sind dergleichen Opponenten mit diesem Schrifttexte entweder sehr einseitige Schriftforscher, oder rechte arme Sünder, wenn sie einerseits mit diesem Texte dem Papste zusetzen, und andrerseits dem Herrn doch selbst nicht nachthun — in diesen obgenannten Punkten.

und Liebe — beitragen müssen, den Stuhl des heiligen Petrus, manchmal auch die theuere Person seines Nachfolgers zu retten, zu unterstützen oder zu beschirmen. Allein der unendliche Allgeist hat tausend Wege und Mittel, das, was er will und angeordnet hat, zu erhalten und durchzuführen. Gesetzt, Gott habe nun einmal das Papstthum und das hierarchische System gewollt und angeordnet — als Sinnbild seiner erhabenen Theokratie, die im Himmel organisirt ist, als Lustbild seiner Allerfüllung und höchsten Ordnung. — Schwacher Erdensohn! zweifelst du, Gott sey nicht im Stande, seinen heiligen Willen in der Erscheinungswelt zu realisiren, und seine Institution für jede Zeitdauer sicher zu stellen? Und wenn Gott in Wahrheit der Herr und König im Himmel und auf Erden ist, nicht nur allenfalls ein Präsident auf dem papiernen Stuhle der Begriffe, oder ein schwacher Bürgerkönig in dem demokratischen Staate der Philosopheme, kann er denn — der Unsichtbare — nicht in gewisser Hinsicht einen sichtbaren Repräsentanten seiner Güte und einen Vollstrecker seiner Befehle auf Erden bestellen? Oder sind wir befugt, ihm hierinfalls eine Maßregel vorzuschreiben, oder wohl gar seine Anordnung frevelhaft zu stören? Würde in diesem Falle nicht auch auf uns, wie einst auf Saulus aus Wetterwolken eine Stimme niederdonnern: „Was verfolgst du mich? Es wird dir hart seyn, wider den Stachel auszuschlagen!“

Allein man steift sich auf einige Erscheinungen der Zeit — besonders in Deutschland. Vielleicht kann und wird das Papstthum wenigstens theilweise cessiren, so meint man. „Das Gebäude des Katholicismus,“ sagt Krug, „ist „morsch und wurmstichig, und muß ohne die Stützen der „weltlichen Macht unaufhaltsam zu Boden stürzen.“ Der Hesperus, der bereits schon vorhin, wiewohl zu früh, dem Papste die Zügenglocke geläutet, schreibt Folgendes: „Unsere Zeit geht offenbar mit großen Ereignissen „schwanger. — Regt sich doch überall auf dem weiten Ge„biete der katholischen Kirche (z. B. in Schlesien, Ba„den, Hessen, Nassau, Sachsen) ein neues Leben, des-

„sen Wellen immer weitere Kreise schlagen; wer weiß, wie „weit sie noch von St. Peter's Dom sind. — Freilich sind „noch keine Früchte da, frei und kühn (ich meine kühn ge„nug), klar und kräftig. Andre folgen größern, gewalti„gern. Es sind Zuckungen, die am Ende die morsche Ca„thedra Petri, an der der Wurm schon nagt — seit Hus„sen's Scheiterhaufen,*) zum Sturze bringen." (Hesperus 1831. Nro. 271.) Wenn Gott ein Gebäude aufführt — zur steten Dauer in der Zeit, so nimmt er dazu kein morsches Holz, und läßt sein Werk nicht wurmstichig werden. Und wer ist denn der Deutsche, daß man so groß thut? Ist er denn ein privilegirter Göttersohn, und nicht auch ein Geschöpf des Staubes? Wie Herder sagt, ist der Mensch ja nur gleichsam eine Laubfaser am Baume der Schöpfung, ein Comma im Buche der Welten, oder wie Hiob sich ausdrückt, ein Blatt, das vom Winde fortgerafft, ein Kleid, das von der Motte zernagt wird. Oder ist denn Baden und Sachsen schon die ganze katholische Christenwelt? Sind denn die, in einigen Provinzen laut gewordenen Stimmen einiger Phantasten und Factionisten, z. B. wider den Priestercölibat, die das gemeine und biedere Volk mit Indignation und frommer Entrüstung vernommen, als wirklich große und nicht vielmehr als kleinlichte Ereignisse der Zeit anzusehen? — Indeß, wie gesagt, die Deutschen sind nicht privilegirte Wesen; freveln sie zu viel, so kann allerdings ihnen — wenigstens in einigen Provinzen das Licht des apostolischen Gesammtglaubens entzogen werden. Wie Millionen Menschen noch immer dem Juden- und Heidenthume huldigen, wie Gott es zuläßt, daß sogar Millionen menschlicher Seelen der Hölle zuwandern;

---

*) Hussen's Scheiterhaufen — was hat der mit dem Papstthume zu thun? Will man Blutscenen bei den Haaren herbeiziehen, um das Papstthum dadurch anzuschwärzen? Dann müßte ich mir erlauben, ähnliche Blutscenen zu erwähnen, die gewiß nicht von Päpsten, sondern von Sectirern und Clubbisten veranstaltet worden.

so kann es auch geschehen, daß Millionen Menschen, daß ganze Länder vom apostolischen Glauben abfallen. Allein deßhalb bleibt der Himmel doch nicht unbevölkert, und der Stuhl des heil. Petrus ist dadurch noch nicht zertrümmert. Was ist aus der Kirche Asiens geworden? Wie ist es den Städten Jerusalem, Antiochia, Constantinopel ergangen? Das Papstthum ist, wie wir gezeigt Nro. 1—42., zu innig mit den Anforderungen und Bedürfnissen des Christusglaubens und der Kirche verflochten, zu tief in dem Herzen der gläubigen Menschheit gewurzelt, zu fest auf das Wort Jesu gebaut, als daß es vergänglich oder vertilgbar wäre. Städte werden durch Erdbeben verschlungen oder durch Revolutionen zerstört; Dynastien stürzen vom Throne herab, ganzen Ländern wird das wahre Glaubenslicht entzogen: aber das Reich und die sichtbare Statthalterschaft Jesu kann und wird kein Ende nehmen. Als Neapel von Napoleon weggenommen worden, segelte dessen König mit seiner Krone nach Sicilien hinüber. Noe setzte sich in das erbaute Schiff, als die große Fluth anbrach. Sollte aus strafender Zulassung Gottes der Papst von ganz Europa verlassen, verläugnet und ausgeschlossen werden, sollte über unsern ganzen Welttheil die schaudervolle Finsterniß eines universalen Glaubensabfalles ihren schwarzen Flügel ausbreiten: so würde der Nachfolger Petri mit seinem Schifflein andere Gestade und Ankerplätze aufsuchen und dortselbst neuerdings, wie allezeit — der leitende, allgemeine Oberhirt der Kirche, der verehrte Statthalter Jesu seyn.

II.

Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit

in ihrer

Wirklichkeit — als Geschichte,

als

historische erwiesene und erweisbare Thatsache.

---

68. Da wir hier die Aufgabe vor uns haben, des Papstthumes segensvolles Wirken geschichtlich zu belegen und nachzuweisen: so wird es zweckdienlich seyn, zuvor einige allgemeine Bemerkungen voranzuschicken, und sodann die versprochene, geschichtliche Belegung und Nachweisung über des Papstthumes gesegnetes Wirken selbst — nachfolgen zu lassen.

A. Allgemeine Bemerkungen — über des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit.

69. Zuerst scheint schon der Begriff: Papstthum — einer genauern Erwägung und Bestimmung nothwendig zu seyn; denn das Wort: Papstthum pflegt bald im weiten, bald im engern, bald im engsten Sinne genommen und verstanden zu werden. Im weiten Sinne versteht man darunter, besonders seit der Reformation im Gegensatze des Protestantismus — den in der Erscheinungswelt auftretenden Katholicismus überhaupt, dessen sichtbares Oberhaupt und Hierarchie mit eingeschlossen. Im engern Sinne pflegt man mit dem Ausdrucke: Papstthum — die Hierarchie manchmal zu bezeichnen, derer erhabener Repräsentant und Vorstand der Papst ist. Endlich im engsten und ei-

gentlichen Sinne bezeichnet der benannte Ausdruck — die Institution, das Daseyn und die Autorität des sichtbaren allgemeinen Oberhauptes in der katholischen Kirche, das seit den grauesten Jahrhunderten und jetzt ausschlüssig — den Namen: Papst (Papa, supremus Pontifex) führt. In dieser letztern Bedeutung wird nun auch von uns das Papstthum hauptsächlich genommen werden; ich sage: hauptsächlich, denn auf dem Gebiete der heilsamen päpstlichen und papstthümlichen Wirksamkeit, welche ein großes und ineinander geschlungenes Schau- und Thatenspiel (concretum) darstellt, ist es kaum möglich, so rein die Begriffe und Wirkungssphären zu sondern und in geschichtlicher Ausführung gesondert zu halten, daß nicht Eines das Andere manchmal berühre, und über dessen Grenzmarken hinein- und hinüberstreife.

Wenn denn also hier von des Papstthumes segensvoller Wirksamkeit die Rede ist: so will und muß gezeigt und dargethan werden, was und wie viel Gutes, Großes und Segensvolles auf der bisherigen Linie der Zeit aus dem Schoße und durch die Wirksamkeit des Papstthumes, seit seiner Institution — in's Daseyn getreten; wie in der langen Reihenfolge der bisherigen Päpste, von Petrus angefangen bis auf Gregor XVI., das päpstliche Amt und Ansehen zum Segen der Religion und Kirche, zur Erleuchtung, Errettung und Befreiung der Völker, zur Beglückung und Befestigung der Staaten wirksam und geschäftig gewesen; was für große und vortreffliche Geist- und Gottesmänner von Zeit zu Zeit den Stuhl Petri inne gehabt, welche, von der Erhabenheit ihres Amtes, von der Höhe ihres Berufes begeistert, gleich wohlthätigen Schutzgeistern, wie aus höhern Regionen auf ihr Zeitalter eingewirkt, in den Tagen der Noth und Gefahr, gleich Plutarchischen Helden vor den Riß getreten, und bald durch standhaftes Leiden, bald durch entschlossene Selbstaufopferung, bald durch Unerschrockenheit und Energie — im gefährlichsten Sturm- und Kampfgewühle der Zeit — eine Schutzmauer, ein süßer Trost, ein ermunterndes Beispiel für den Glauben, für die Kirche, für die christliche Menschheit geworden sind.

70. Allein wenn von den segensreichen und preiswürdigen Resultaten, welche dem Papstthume bisher entsprossen sind, gesprochen wird: so muß man sich in Obacht nehmen, einerseits, daß man nicht gar zu Vieles von dem Papstthume erwarte, und andrerseits, daß man nicht gar zu große Behauptungen wage. Allerdings wird das Papstthum, in soferne es die Existenz und die Autorität eines allgemeinen und sichtbaren Oberhauptes der Kirche bezeichnet, als göttliche Institution und zwar mit den besten schriftmäßigen und traditionellen Gründen von den Katholiken angesehen und verehret; ja es läßt sich sogar dieses Papstthum in so mannigfaltigen Beziehungen als großes, unabweisliches Bedürfniß darstellen, wie wir so eben bisher (I. Th. Nro. 1—42.) erörtert und betrachtet haben; allein das Papstthum wird nicht von überirdischen Wesen, sondern von Menschen verwaltet, es tritt nicht unter Engeln wirksam auf, sondern seine Wirkungssphäre ist diese Erde, wo es so viele kurzsichtige und leidenschaftliche Geschöpfe gibt, wo so viele Hindernisse selbst der Macht, Weisheit und Güte Gottes sich feindlich entgegenstemmen. Das Papstthum, bald durch die Schwachheit seiner Verwalter gelähmt, bald durch die Thorheiten und Krankheiten des Zeitalters aufgehalten, bald durch Welt- und Höllenmacht bestürmet, konnte sohin unmöglich im Stande seyn, seine inwohnende Segenskraft zu jeder Zeit in vollständigem Grade und in glänzender Herrlichkeit zu erproben. Ueberhaupt wird ja hienieden alles Gute fast gewöhnlich nur langsam, stückweise und in kleinen Portionen, oftmals erst nach längern Zwischenräumen und nach Drangsalen und Leiden dem Menschen von Gott zugetheilt. Ist ein Landmann auch noch so fleißig, geschickt und arbeitsam, so vermag er doch in keinem Falle, dem Sturme, Mißwachs, Schauerschlag und Wolkenbruch, der allzugroßen Nässe, Kälte oder Dürre — ein Machtgebot einzulegen; und das Resultat einer gesegneten Ernte liegt, ungeachtet seiner Betriebsamkeit und Geschicklichkeit, gleichwohl nicht in seinen Händen. In dieser Hinsicht müssen wir die Segel unserer Wünsche, so wie unserer Behaup-

tungen nicht gar zu hoch und zu weit ausspannen, sondern wir müssen uns, wenn wir je billig seyn wollen, zufrieden geben, wenn wir allenfalls bemerken, daß die Päpste nicht alles mögliche Gute nach unsern Idealen geleistet haben; ja wir müssen es einsehen und eingestehen, daß sie dieses zu thun und zu leisten — in ihren Verhältnissen und Zeiten — gar nicht einmal im Stande gewesen.

71. Eben so kann und muß man zugeben, daß gar manches Gute und Herrliche, was für die Kirche und Christenheit geschehen, auch anders woher und nicht allemal unmittelbar durch die Päpste gekommen. Der Ruhm der Päpste strahlt in eigener Glorie, und es ist daher gar nicht nöthig, hierinfalls die Sache zu übertreiben. Jene leidenschaftlichen Lobredner, welche z. B. mit der sogenannten Reformation Deutschland's, oder mit der französischen Julius-Revolution gar so viel Aufhebens machen, als hätte seitdem erst die Sonne zu scheinen, das Gras zu wachsen und der Wein das Menschenherz zu erfreuen angefangen, schaden durch ihr übertriebenes und ekelhaftes Lob- und Prunkgerede ihrer eigenen Sache. Daher muß auch der Lobredner der Päpste den Weg der Bescheidenheit und der parteilosen Wahrheit einschlagen; eben so darf man aber auch von jedem, der sich herausnimmt, über Päpste und Papstthum ein Urtheil zu fällen, mit allem Grunde verlangen, daß er in seinen Anforderungen, die er an die Päpste stellt, nicht übertrieben sey.*)

72. Dieses ist um so mehr zu beherzigen, wenn wir bedenken, wie sehr im Verhältnisse zur Vergangenheit, in welcher

*) „Der Katholik, Nov. Heft 1831." redet von einer doppelten Parteilosigkeit, welche in diesem Punkte zu merken ist, a) die erste ist jene kalte Gleichgültigkeit, welche den Gegenstand frostig, ohne Liebe und Begeisterung behandelt; b) die zweite besteht darin, daß man in Darstellung der Wahrheit redlich, ohne Lüge und Verdrehung, Vergrößerung oder Verkleinerung s. a. der Sache, sohin aufrichtig und gerade zu Werke geht.

welcher die Päpste wirksam aufgetreten sind, unsere gegenwärtigen Ansichten, Grundsätze, Verhältnisse und Zeiten sich geändert haben. Das Thun und Wirken der Päpste kann, wenn man nicht höchst einseitig und ungerecht verfahren will, platterdings nur nach jenen Ansichten und Grundsätzen, Zeiten und Verhältnissen gehörig beurtheilt werden, in welchen obige Päpste gelebt haben. Machen wir die Sache verkehrt, betrachten wir die Päpste der Vorzeit mit dem Augenglase unserer Tage: so haben nicht die Päpste, sondern wir selbst die Schuld, wenn wir allenfalls nichts Großes und Lobenswürdiges an ihnen bemerken. Wie ein Papst in einem ganz andern Lichte erscheint, wie derjenige, den hundert einseitige und kurzsichtige Geschichtschreiber und Schriftsteller mit den schwärzesten Farben zu zeichnen und zu brandmarken kein Bedenken getragen, mit dem freundlichsten Glanze irdischer Herrlichkeit gekrönt, dasteht, wenn man sich nur die Mühe nimmt, ihn aus dem einzig wahren Gesichtspunkte zu betrachten, um den großen Mann und Uebermann seines Zeitalters an ihm zu finden; dieß beurkundet z. B. die vortreffliche Geschichte, welche Voigt über Gregor VII. und dessen Zeitalter in öffentlichem Drucke hat erscheinen lassen. Voigt hat in dieser Beziehung ein preiswürdiges Beispiel zur Nachahmung in ähnlichen Fällen gegeben, er hat das freundliche Licht schöner und humaner Grundsätze zur Beurtheilung der Päpste, so wie aller großen Männer aufgesteckt; wer in diesem Lichte wandelt, der wird nicht leicht anstoßen; von denen, die es anders machen, kann man sagen, was die Schrift sagt: „Sie haben Augen und „sehen nicht."

73. Daß die Päpste, in Beziehung auf Individualität und Persönlichkeit, keine Götter oder Engel, sondern Söhne Adams und — Menschen sind, dieß ist zwar an und für sich ganz klar, muß aber gleichwohl von allen denen, welche das Leben und Wirken der Päpste ihrer Beurtheilung unterstellen, ganz besonders beherziget werden; sonst laufen sie Gefahr, in ihren Beurtheilungen nicht nur un-

christlich, sondern selbst etwas unmenschlich zu seyn. Als einst in den Tagen des Kaisers Joseph II. der bekannte Hofrath Eybel sein zusammengestoppeltes Schriftchen: „Was ist der Papst?“ der Publicität übergegeben, — hat, nebst andern, ein sehr gründlicher Autor eine Gegenschrift, unter dem nemlichen Titel wider obiges Machwerk verfaßt, und in derselben die verschiedenen Würden und Titulaturen, die dem Papste eigen sind, der Reihe und den Graden nach, in nacheinander folgenden Sätzen erörtert und dargethan. Der erste Satz, wenn ich nicht irre, lautet also: „Der Papst ist — ein Mensch.“ Was heißt dieß? Dem Papste ist die Würde, aber auch — die Schwachheit des Menschen eigen. In erster Hinsicht muß er also als unser Mitbruder betrachtet und behandelt, es muß das Recht und die Würde der Menschheit an ihm respectirt und nicht gleichsam unter die Füße getreten werden. In zweiter Hinsicht wird man aufgefordert, Nachsicht und Schonung einschreiten zu lassen — bei dem Gedanken, daß schwach seyn und fehlen menschlich ist, und nicht gleichsam die Unart des rohen Cham in Beurtheilung der Päpste nachzumachen. Daß Päpste Menschen sind und waren, und seyn werden, dieß können wir nun einmal nicht ändern, wir müßten ja den Gottmenschen selbst anklagen, und Unweisheit ihm zur Last legen, daß er das Steuerruder seiner heiligen Kirche nicht höheren, außer- und überirdischen Wesen anvertraut, sondern in die Hände schwacher und gebrechlicher Erdenbürger niedergelegt hat. Zwar kann von dem unparteiischen Geschichtforscher nicht verlangt werden, daß er die Fehler, Untugenden und exorbitanten Handlungen einiger Päpste gänzlich verschweige oder künstlich verhülle; aber dieß kann man von ihm mit Recht fordern, daß er diese Fehler, Untugenden und exorbitanten Handlungen mit jener Mäßigung und Humanität beurtheile, welche man in ähnlichen Fällen bei Beurtheilung der Großen dieser Erde in Anwendung zu bringen pflegt; daß er nicht feindlich und schadenfroh, Blößen und schwache Seiten an Päpsten gefunden zu haben, die Sache übertreibe und vergrößere,

sie nicht als etwas Enormes, Unerhörtes, auf keinen Menschen Gedenkbares darstelle, bei jeder, nur entfernten Gelegenheit wieder aufwärme, und so viel Lärmens damit mache, als wenn, seitdem die Welt steht, von gar keinem Sterblichen, welche auf erhabenen Posten standen, und Kronen auf ihren Häuptern trugen, irgend ein Mißgriff, eine Untugend, eine Sünde als einzig nur von den Päpsten wäre begangen worden. Wenn wir bedenken, was die Geschichte z. B. von den Kaisern Friedrich I. oder Heinrich IV., von den Königen Heinrich VIII. in England und von Ludwig XIV. oder Ludwig XV. in Frankreich erzählt, um doch nur einige der weltlichen Potentaten namhaft zu machen, so werden wir es hoffentlich nicht gar unbegreiflich finden, daß, — besonders in jenen Zeitumständen allenfalls ein Alexander VI. oder ein Julius II. sammt einigen Andern — den päpstlichen Stuhl habe entweihen können — durch Untugenden und Laster, die sie mit gar vielen Fürsten gemein hatten, und welche, wie Graf de Maistre bemerkt, zuvörderst darin bestunden, daß sie gleich diesen Liebhaber der Frauen und des Krieges waren. (Vgl. „Vom Papste. II. B. S. 78.") Daher ist wohl zu beherzigen, was in dieser Beziehung (gemäß der Citation der Schrift: „Triumph der Philos. im 18. Jahrhunderte. Th. 2. S. 193.") selbst Voltaire gesagt: „Das „Leben der Weltlichen war immer viel lasterhaf„ter, denn das der Priester, aber die Ausschweifungen „dieser wurden allemal eher bemerkt — wegen ihres „Contrastes mit der Regel." Es ist ferner hierüber wohl zu beherzigen, was Herder geschrieben: „Manche „Päpste erlagen der Bürde, andre rechtserfahrne, staats„kluge, kühne und standhafte Männer verrichteten in wenig „Jahren mehr, als schwache Regierungen in einem halben „Jahrhundert thun konnten. Eine lange Reihe von Namen „müßte hier stehen, wenn auch nur die vornehmsten würdi„gen Päpste genannt werden sollten, bei deren vielen man es „bedauert, daß sie zu keinem andern Zweck arbeiten konnten. „Der wollüstigen Weichlinge sind auf dem römischen Stuhl

„weit weniger, als auf den Thronen weltlicher Regenten; „und bei manchen derselben sind ihre Fehler nur auffal„lend, weil sie Fehler der Päpste sind.“ (Vgl. „Ideen zur Gesch. IV. Th. S. 194.“)

Wenn wir dieses Alles aufrichtig beherzigen und erwägen, wenn wir dabei bedenken, daß unter den bisherigen 258 Päpsten, von Petrus nämlich bis auf Gregor XVI. gerechnet, 77 derselben (also beinahe der dritte Theil der Gesammtheit) vorkommen, welche die Kirche als Heilige, als standhafte Bekenner, als unerschrockene Blutzeugen, als Heroen ihres Berufes verehrt (vgl. „Der Katholik, 1824. Jänerheft S. 44.“), so muß es einleuchten, daß die apostolische, lange Dynastie des h. Petrus mit Ehren — und sogar mit Vorzug vor den Dynastien weltlicher Regenten — auf der Weltbühne dastehe, und daß die Schwachheiten, Mißgriffe und Laster einiger weniger Inhaber der päpstlichen Tiare gar nicht hinlangen, die hohe Würde und segensvolle Wirksamkeit des Papstthumes aufzuheben und unter den Schäffel zu stellen, und mit Schande zu bedecken.

74. Wird ferner von der Wirksamkeit und Würde des Papstthums gesprochen, so darf es uns, wenn wir je nicht Aussaat und Früchte zugleich sehen wollen, auch nicht befremden, wenn wir in der Geschichte finden, daß das Papstthum nur mit kleinen und unscheinbaren Anfängen seine Wirksamkeit begonnen, und erst nach mehrern Jahrhunderten, nachdem es allmählig sich entwickelt und ausgebildet, seine kräftige Energie und universale Autorität öffentlich gezeigt habe. Im Anfange, wie wir wissen, ist und wirkt ja gewöhnlich alles klein und unscheinbar, bis es eine gewisse Consistenz und Kräftigkeit sich angeeignet. In den Jahrhunderten der Christenverfolgung und der Zerstreutheit, in welcher damals die Kirche sich befand, mußte ganz natürlich auch der Oberste der Hirten in den traurigen Zustand der Gebundenheit hingehalten und in das Dunkel der Verborgenheit eingehüllt werden. Die unruhige, Freiheit liebende, vom Constitutionsfieber angegriffene Nachkommenschaft Japhet's,

wie de Maistre sich ausdrückt, möge daher nicht verlangen, daß, so wie einst, laut Dichtersagen aus dem Gehirne des Jupiter die Göttin Minerva gerüstet und kampffertig hervorgesprungen, auf eine ähnliche Weise, wenn es je erlaubt ist, diese Vergleichung anzustellen, aus den Worten des Gottmenschen sogleich die dreifache Krone des Papstes und der heilige Stuhl mit seiner ganzen Autorität und Wirksamkeit möge hervorgetreten seyn. Die offenbarende Gottheit bedient sich nicht gerne hochtrabender Worte, vieler Clauseln und Cautelen, wie sie allenfalls in unsern Constitutionen vorkommen, denn da ihr heiliger Wille unabänderlich und zugleich mit Allmacht in der Ausführung desselben wesentlich verbunden ist, so muß die Institution, welche sie einführen will, allemal unvermeidlich zur rechten Zeit in der Wirklichkeit zum Vorschein kommen, und alles das Gute leisten, was die Gottheit, gemäß ihrer Allmacht und Allwissenheit dadurch hervorzubringen und zu bewirken beschlossen hatte. Bewundern wir also in diesem Punkte des Gottmenschen unendliche Weisheit! Was zur langen Lebensdauer bestimmt ist, dem ward auch gewöhnlich eine verhältnißmäßig lange Zeit zur allmähligen Entwicklung seines Wachsthumes und seiner Kräfte angewiesen, wie es Herder und Hufeland bei dem Menschen nachweisen; somit darf es uns nicht nur nicht auffallen, sondern wir müssen es vielmehr als Veranstaltung einer höhern Weisheit preisen und mit Ehrfurcht anerkennen, daß die Kirche und die mit ihr innigst verbundene Statthalterwürde Jesu, zur Lebensdauer und Wirksamkeit in allen Jahrhunderten bis an das Weltende berechnet, keine geringere und kürzere Zeit, sondern eine Reihe von einigen Jahrhunderten vonnöthen hatte, bis sie in ihrer vollständigen Ausbildung und mit energischer Wirksamkeit öffentlich auf- und hervortrat. „Das Himmelreich," spricht der Heiland, „ist gleich „einem Senfkörnlein;" allein das Senfkörnlein, wenn ausgesäet, muß ehevor keimen, allmählig aufgehen und wachsen, und endlich zur Senfstaude werden. „Der Samen „ist das Wort Gottes," oder was auf Eins hinausgeht, das Wort Gottes ist der Samen, und überhaupt — ein

geistiges, mit himmlischer Lebenskraft ausgestattetes Samenkörnlein; so ein Samenkörnlein war z. B. das Wort des Herrn: „Dir will ich geben die Schlüssel des Himmelreiches" s. a.; oder jenes Wort: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" s. a. Ausgesäet mußte es keimen, wurzeln, stille und allmählig emporwachsen; allein der vollkommen ausgebildete Baum konnte erst später — mit seiner Blüthenkrone und mit seinen stattlichen Zweigen zum Vorschein kommen; (crescit occulto arbor aevo) jenes ist der Gang und die Geschichte der Natur; dieses ist der Gang und die Geschichte der christlichen Kirche. (Vgl. „Vom Papste. 1. B. S. 127.")

75. Soll endlich des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit geschichtlich dargethan und erprobt werden: so darf man billig verlangen, daß ganz unbefangen*) hier zu Werke gegangen, daß nicht Papstfeinden und Parteigängern blindlings auf ihr Wort geglaubt, sondern daß mit Umsicht und Aufrichtigkeit aus einer parteilosen und authentischen Geschichte geschöpft werde. Sine ira et studio, ohne Leidenschaft, ohne Ab- oder Zuneigung! dieß soll und muß hierbei unser Losungswort seyn. Mit der Geschichte ward bisher ohnehin viel Frevel getrieben, und wird es, besonders in unsern Tagen und zuvörderst mit der Geschichte der Päpste, noch immer — auf eine wahrhaft empörende Weise. Es mag seyn, daß von einigen Schriftstellern und Historikern die Würde und Wirksamkeit des Papstthums mit etwas allzuschmeichelhaften Farben geschildert und herausgehoben werde; allein so etwas, wie bereits schon einmal erinnert worden, ist gar nicht vonnöthen, man bleibe nur beim Gleichen, man rede nur die reine, unverfälschte

---

*) „Der Historiker, sagt H. Zschokke (Stephan Bathori, „König von Polen, Baireuth, 1796. 1. B. S. 8.) darf nie „Soldat, auch nicht einmal Trompeter seines Favoritvolkes (also seiner Favoritperson oder seines Favorit„gegenstandes seyn." Richtig! Aber Zschokke, meine ich, hätte diese Vorschrift selbst etwas genauer befolgen sollen!

Wahrheit frei und offenherzig, ohne erst furchtsam zu lauschen, was etwa Andre und Andersdenkende, denen das Papstthum ein Dorn im Herzen ist, dazu sagen werden. Das Papstthum hat genug Lorbeeren sich gesammelt, seine Würde und Wirksamkeit glänzt in der Geschichte in eigener Glorie, und es ist überflüßig, mit erborgtem Strahlenschimmer dessen Schläfe umwinden zu wollen, wie erst oben ist bemerkt worden.

Allein der hauptsächliche Frevel wird auf entgegengesetzter Seite getrieben! Leute, die nicht so viel männliche Unbefangenheit besitzen, daß sie im Stande wären, über die Vorurtheile der Confession, des Jugendunterrichtes, des Standes, oder über die Reize der Menschengunst, über das verführerische Beifallslächeln des Zeit- und Weltgeistes sich hinwegzusetzen; Leute, die nicht so viel Schicklichkeits- und Wahrheitsgefühl haben, daß sie die Mühe sich nehmen, der Sache auf dem Grunde nachzuforschen, das Thun und Handeln der Päpste, so wie ihr Leben, — nach den Maximen ihrer Zeit, in welcher sie erschienen, nach den Pflichten, welche die Päpste auf sich haben, oder wenigstens auf sich zu haben geglaubt, nach der Stellung, welche sie einnehmen, nach dem Posten, welchen sie nach der Glaubenstheorie des Katholicismus bekleiden, zu beurtheilen: dergleichen Leute, sage ich, maßen sich an, als Historiographen wider und über die Päpste aufzutreten, oder doch das Leben und Wirken derselben darstellen und beurtheilen zu wollen. Wie da unter ihren Händen die Geschichte mißhandelt und verdreht, ja oftmals sogar in ein Magazin der offenbaren Ehrabschneidung, der förmlichen Lüge und Verleumdung des Papstthumes und der Päpste — verkehrt werde, müßte unglaublich scheinen, wenn es nicht leider die Erfahrung beurkundete. Sogar das elende Mährchen von einer Päpstin Johanna ward erst vor einigen Jahren öffentlich zu Königsberg wieder aufgetischt, und Herr Dr. Brendel in Würzburg hat sich nicht geschämt, diese Absurdität in sein sogenanntes Kirchenrecht aufzunehmen. (Vgl. „Briefwechsel „zwischen L. Wolf und Dr. Brendel, 1823.“ So wie

„Der Katholik, 1821.“) Auf diese Art behandeln im Durchschnitte Akatholiken, falsche Brüder (falsi fratres) d. h. Schein- und Namenkatholiken, Häretiker, abtrünnige Priester, Schmeichler der Fürstenhöfe und der Minister — das Papstthum und die Kirchengeschichte, wie z. B. die Pflanze von einem Insectenschwarm, oder wie der Spiritus von dem Chemiker behandelt wird. Da wird sodann nichts Gesundes und Gutes auf Seite der Päpste gefunden; und so oft irgend ein Papst mit einem Fürsten, — stolzen Minister, hartnäckigen Irrlehrer, herrischen oder saumseligen Bischof, zweideutigen oder frechen Priester im Conflicte erscheint, da muß allemal der Papst Unrecht haben und in häßlichem Lichte dastehen. Am ärgsten und frechesten wird dieses Trauerspiel der Anfeindung und Anschwärzung der Päpste und des Papstthumes von den Trabanten des unbändigen, jetzt so übermüthigen und übermächtigen — Liberalismus*) getrieben. Wahrlich, dergleichen Menschen scheinen sich förmlich unter einander abgeredet, zusammengerottet und wider das Papstthum verschworen zu haben, wie jene falschen Brüder wider Joseph, als sie sprachen: „Der Träumer nahet; kommet, lasset uns „ihn umbringen!“ Großer Gott! So scheint gegenwärtig das Achte deiner heiligen Gebote: „Du sollst „kein falsches Zeugniß geben!“ fast wie suspendirt und abgeschafft. Und die Sünde wider deinen heiligen Geist, nemlich — ein verstocktes Herz haben und der offenbaren Wahrheit feindlich widerstreben, — scheint jetzt beinahe zur Tagsordnung zu werden!

---

*) Daher klagt ein Aufsatz im „Hesperus“ (1831. Aprilheft S. 316): „Die allarmirenden Herren erglühen von constitutio„nellen Declamationen, behandeln aber die kath. Kirche „mit eben dergleichen Angriffen auf ihre Institutionen ganz „anticonstitutionell und rein willkührlich, als sey die„selbe außer Gesetz erklärt.“ Und im Maiheft S. 503 ff. heißt es: „Wir sind glücklicherweise der Zeit nahe, wo „man sich des so oft mißbrauchten Namens der Liberalen „schämen wird.“ Gott gebe es!

76. Bei der Beurtheilung über das Papstthum und über dessen gesegnetes Daseyn — ist auch Nachstehendes noch zu betrachten. Dem Papstthume leget die unparteiische Geschichte zwei Vorzüge bei, die aber leider, nicht Jedermann hinlänglich zu würdigen versteht, nämlich das ehrwürdige, den Aposteln gleichzeitige Alterthum, und sodann die stille, fortwährende, standhafte, alles Urchristliche treu bewahrende und schirmende Wirksamkeit.

Das ehrwürdige, den Aposteln gleichzeitige Alterthum des römischen Pontificates — ist doch auf jeden Fall eine merkwürdige Erscheinung, und die Frage des Johannes von Müller, wer den ersten Papst gemacht, scheint mir weniger witzig, als ernsthaft, weniger verfänglich, als historisch wichtig. Des grauesten Alterthumes heiliger Schleier umhüllet des Papstthumes Wiege, und flößt unsern Herzen eine Art frommer Ehrfurcht ein. Ist nun das Papstthum eine Institution der offenbarenden Gottheit, oder doch wenigstens eine ganz natürliche und nothwendige Selbstentfaltung des Kirchenregimentes? Würde auch das Letztere angenommen, so müßte man das Papstthum doch wenigstens als eine Art von mittelbarer Anordnung Jesu ansehen und verehren; denn es wäre als das natürliche und nothwendige Resultat und Bedürfniß der Kirche und der kirchlichen Leitung, die der Herr gegeben und festgesetzt, es wäre als die unentbehrliche Krone des hierarchischen Systemes zu betrachten. In so ferne wäre das Papstthum der Kirche wie angeboren, oder, wie man zu sagen pflegt, gleichsam zur Natur geworden, es hätte unvermeidlich kommen müssen, und unzertrennlich müßte es — bis zum Letzten der Tage — die Kirche durch dieses Erdenleben begleiten. Allein der Grund dieser Erscheinung ist die wirkliche und unmittelbare Institution des Gottmenschen, jenes erhabenen Wortes, das bei Gott war und durch welches alles, was da ist, erschaffen worden. Dieses allmächtige Wort, voll der Liebe und Weisheit, schaffend wie offenbarend, läßt keinem seiner Gebilde die nothwendige Krone —

zu seiner Vollendung und Erhaltung — fehlen. Fünf Tage, fünf Zeiträume hindurch — hatte die schaffende Gottheit verschiedene Wesen zum Daseyn befördert, doch sie vergaß auf die Krone der Schöpfung, auf den König der Erde nicht; und so ward am sechsten Tage der Mensch Adam, und sodann die Eva erschaffen. Auf ähnliche Weise hatte die offenbarende Gottheit bereits Manches angeordnet und eingesetzt; doch der Schluß- und Stützpunkt der Einheit, die Krone der geistigen Schöpfung — blieb nicht unbeachtet, und der Herr sprach das Wort aus: „Du bist Petrus s. a." Derselbe Gottes-Geist, der einst über den Gewässern schwebte, schwebte auch über den Worten und Anordnungen Jesu. Die Dynastie des heiligen Petrus fing an zu wurzeln, und pflanzte sich in seinen Nachfolgern fort. Der Schleier der Verborgenheit und des grauesten Alterthumes umgibt somit des Papstthumes Uranfänge; allein diesen Schleier zog nach Jahrhunderten die Zeit hinweg, und da stund nun das Papstthum da, klar und erkennbar, voll Kraft und energischer Wirksamkeit. Dergleichen Reflexionen sollten, wie man meint, mit Gefühlen heiliger Ehrfurcht die Herzen aller Christen überströmen und sie für das Papstthum gewinnen; aber die Erfahrung lautet nicht so, vielmehr findet bei Vielen das Gegentheil statt; nämlich der gegenwärtige Zeit-, Welt- und Modegeist ekelt und feindet fast alles Alte, Alterthümliche, vom grauen Alterthume uns Ueberlieferte an, er sucht, liebt und schätzet nur das Neue und Neugeschaffene, das Jugendlich-Frische und Moderne. Daher das unbändige, stets wiederholte, fast muthwillige Geschrei aus dem Munde des trotzigen Liberalismus wider Hierarchie und Papstthum. So wird selbst das ehrwürdige, Ehrfurcht gebietende Alterthum, anstatt als Schutzbrief dem Papstthume zu dienen, gleichsam als Klaglibell von Irrgeistern und afterliberalen Zeitmenschen wider dasselbe benützt.

77. Des Papstthumes stille, alles Urchristliche bewahrende und schirmende Wirksamkeit im bis-

herigen Laufe der Jahrhunderte — ist sie nicht eine Apologie und gleichsam eine Recommendation für das Papstthum, und gleichsam eine ehrwürdige Copie, ein Nachbild, ein schönes Miniaturgemälde der göttlichen Vorsicht und Wirksamkeit? Der Menschensohn und Gottmensch wandelte einst herum — stille und menschenfreundlich, ununterbrochen strömten Wohlthaten von ihm aus. Der Gott und Herr des Lebens (autor vitae) brauchte und verlangte keinen Trompetenschall, keinen Paukenklang, wenn es darauf ankam, einen Kranken zu heilen, einen Todten zu erwecken, eine erhabene Institution zu gründen. Die Sonne, die Königin des Tages, die Repräsentantin der göttlichen Allgegenwart und Allgüte — spendet alljährlich ihre Segnungen über die Erde aus, stille und geräuschlos, sendet keinen Herold, keinen Trompeter oder Zeitungsschreiber voraus, um ihre Ankunft zu melden. Das Papstthum benahm sich im Verfolge der bisherigen Jahrhunderte — auf ähnliche Weise. Manchmal wohl etwas energisch und kraftvoll, aber im Durchschnitte doch stille, geräuschlos, oft sogar unscheinbar, verborgen und leidend, wirkte es in der ihm angewiesenen Sphäre seines Berufes zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschheit fort, mehr das ihr Anvertraute rettend, das Gute schirmend, als etwas umstürzend, etwas neu schaffend. Jedoch dieses stille, ununterbrochene und geräuschlose Wirken des Papstthumes — sind Viele nicht im Stande, gehörig zu würdigen; sie wollen nur so einer Thätigkeit ihr Augenmerk und ihren Beifall schenken, die rauschend und glänzend, immer niederreißend und zerstörend und immer wieder neuschaffend — durch die Welt dahinschreitet. Aber auch hierin bleiben sie sich nicht gleich; Päpste, wie z. B. Leo I., Gregor I., Gregor VII., Innozenz IV. s. a. sollten, wie man meint, doch so ganz die Männer ihres Herzens seyn, als Männer der Kraft und Energie, Heroen ihrer Zeit, gewaltige Streiter für die gute Sache Gottes und der Menschen; und doch ist dem nicht so; diese Päpste werden von ihnen vielmehr gelästert, weil auch sie fast nur auf Erhaltung und Vertheidigung des Wahren,

Guten und Urchristlichen, und nicht auf Zerstörung desselben ihre Kraft und Autorität verwendet haben. Ein Clemens XIV. ist eher ihr Liebling, denn er hat ja den Weg der Zerstörung mitgemacht, er hat die Jesuiten aufgehoben und den schmiegsamen Weltmann gespielt. Alexander VI., obschon ein Scandal für die Christenwelt, wird vielleicht doch auf dem heiligen Stuhl von ihnen lieber gesehen, als allenfalls Gregor VII., denn er gibt ihnen wenigstens erwünschte Gelegenheit, über das Papstthum wacker zu schmähen, und über die Päpste los zu ziehen. Daher ist denn auch in dieser Beziehung Vorsicht und Unparteilichkeit gar sehr vonnöthen, um bei Beurtheilung der päpstlichen Wirksamkeit das Wahre zu treffen.

Wir wollen uns befleißen, solche gefahrvolle Klippen zu umschiffen; wir wollen aus authentischen Geschichten schöpfen und nichts als die unverfälschte Wahrheit aussprechen; wir wollen den Gottmenschen und seinen Statthalter auf Erden redlich vor den Menschen bekennen, denn es wird eine Zeit kommen, wo wir wünschen müssen, daß auch wir dagegen von dem Gottessohne vor dem Vater und vor seinen heiligen Engeln mögen bekannt werden!

B) Geschichtliche Belegung — über des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit.

78. Eine Reihe von Jahrhunderten, eine lange Succession von Individuen, die den heiligen Stuhl innegehabt, liegt vor uns. Wir befinden uns in der Lage eines Wanderers, der vor einem Walde mit seinem Reisestab angelangt ist; ein Wegweiser, ein Leitfaden für die Sicherheit seiner Wanderung scheint ihm erwünscht. So verhält es sich gleichfalls mit jeder literärischen und geschichtlichen Abhandlung; eine taugliche Ein- und Abtheilung des Gegenstandes erleichtert und sichert die Wanderung, die man von einer Station zur andern zu machen hat. (Qui bene dividit, bene docet.) In welche Zeiträume die Kirchengeschichte (wie z. B. von Ducreux, von H. von Hortig s. a.) abgetheilt zu werden pflege, ist den Lesern ohnehin

bekannt, und ich habe nicht das Mindeste wider diese Abtheilung; gleichwohl würde ich mich bewogen finden, in diesem Punkte der Ab- und Eintheilung des H. Prof. von Rauscher beizutreten, und zwar blos deßwegen, weil die kürzern Zeitabschnitte, die er annimmt, theils zur leichtern Uebersicht, theils zur lichtern Behandlung des Gegenstandes etwas tauglicher geschienen. Somit würde gegenwärtige Behandlung in folgende Theile und Zeiträume zerfallen: a) von Petrus bis auf den Kaiser Konstantin, b) von da bis auf Karl den Großen, c) von diesem bis auf den Papst Gregor VII., d) von diesem bis auf die sogenannte Reformation, e) von da angerechnet bis zur Aufhebung des Jesuitenordens, f) endlich von da bis auf unsere Zeiten. Allein nach reiflicher Erwägung hat mir so eine durchgängige chronologische Behandlung theils zu weitläufig, theils mit meiner Aufgabe nicht genug harmonirend geschienen.*) Somit werde ich nur bis auf Konstantin den Weg der Chronologie wandeln, und für die übrigen Zeiträume und Jahrhunderte mich an den Leitfaden einer schicklichen Sacheintheilung halten. Uebrigens wird zur Vermeidung von Weitschweifigkeit und Einförmigkeit nur das Merkwürdigste und Wichtigste von dem, was die Päpste bisher Gutes und Herrliches gewirkt, oder was sie in ihrem Berufe Hartes heldenmüthig geduldet haben, hier angeführt und aufgezählt, um des Papstthumes Würde und segensvolles Wirken geschichtlich zu beurkunden.

a) Von Petrus — bis auf den Kaiser Konstantin.

79. Petrus bildet den stillen, geräuschlosen Anfang und den ehrwürdigen Stammvater (communem stipitem) von

---

*) Die Zeitschrift: „Der Katholik, Nov. und Dec. Heft 1831. bringt nur drei Zeiträume in Vorschlag, I. von Petrus bis Gregor den Großen. II. Von da bis zur Reformation. III. Von dieser bis auf unsere Zeit. Uebrigens kommen hier vortreffliche Fingerzeige vor, um das Papstthum als Idee und Geschichte zu behandeln,

der apostolischen Dynastie der Päpste, er stellt den Patriarchen der Gläubigen des Neuen Bundes dar, wie Abraham der Patriarch der Gläubigen im alten Bunde gewesen. Der Auftrag des Herrn, Zeugniß seiner Person und Lehre zu geben — nicht nur in Jerusalem und Samaria, sondern in allen Ländern der bewohnten Welt; der Auftrag des Herrn, hinzugehen zu allen Weltvölkern, sie zu lehren und für das Gottesreich einzuweihen, — ließ den frommen und eifrigen Petrus nicht müßig seyn. Der große Gedanke des apostolischen Amtes erfüllte und durchglühte sein Gemüth; noch nicht genug, — das Wort des Herrn mit so viel Energie und nur gerade an ihn gerichtet; (Matth. 18.) der dreimalige, feierliche Auftrag des Gottmenschen (Joh. 21.) Lämmer und Schafe zu weiden, nur gerade ihm, und sonst keinem der übrigen Apostel auf ähnliche Weise ertheilt, — dieses Wort nnd dieser Auftrag des Herrn, sage ich, fing endlich an, gleich einem mit himmlischer Lebenskraft geschmückten göttlichen Samenkorn zu wurzeln und zu keimen, (crescit arbor) und aus den dunkeln und warmen Regionen seines gläubigen Gemüthes stieg allmählig immer mächtiger der Gedanke zum klaren Bewußtseyn empor, daß er als der Erstgeborne unter seinen Mitbrüdern, als der allgemeine Hausvater in der werdenden Christusfamilie, als der oberste Lenker und Anordner in dem neuen Gottesreiche aufzutreten und zu handeln bestimmt und aufgefordert sey. Dieses Papstthum in nuce, wenn ich es so nennen darf, das bis jetzt gleichsam noch in Embryonengestalt von Petrus im Schoose seines gläubigen Gemüthes getragen, mußte nun ganz natürlich, sobald die geeignete Zeit und Gelegenheit erschien, seine stille Geburtsstunde und sein lebendiges Daseyn in der Erscheinungswelt beurkunden, und als oberstthirtliche Leitung der Kirche und kirchlicher Angelegenheiten sich wirksam erweisen. Und so geschah es denn auch.

---

welche aber einen Mann erfordern, um sie zu realisiren, dem mehr Talent, Muße und Geschichtkunde eigen ist.

Petrus tritt zuerst vor allen Aposteln mit Energie und Unerschrockenheit schon am Pfingstfeste vor den Juden auf, und gewann bei dreitausend Personen durch seine begeisterte Predigt für den Glauben an Jesus. (Apostg. 2, 14 ff.) Bei Gelegenheit jener wundervollen Heilung, welche er an einem Lahmgebornen vor der schönen Pforte des Tempels vorgenommen, führte er durch eine ähnliche Predigt bei fünftausend Individuen in den Schoos der christlichen Kirche herein. (Apostg. 2.) Auf diese Art hatte Petrus bereits angefangen, als Schlüsselträger im neuen Gottesreiche sich zu erproben, er hatte ja bereits bei achttausend Seelen, die bisher draußen gewesen, mit dem Schlüssel seines Wortes und seiner Kraft, im Namen und aus Vollmacht Jesu die Pforte des Heiles, des Lichtes und der Gnade geöffnet und sie in das freundliche Vaterhaus der Kirche aufgenommen. Sehr merkwürdig ist auch die durch Petrus veranstaltete Wahl des neuen Apostels Matthias. (Apostg. 1.)

Aber, nach der Absicht Jesu sollten auch die Heiden von dem Himmelreiche nicht ausgeschlossen bleiben, vielmehr es sollte „Ein Schafstall und Ein Hirt werden (unum ovile et unus pastor). Cornelius, der brave Hauptmann, war von Gott ausersehen, um in dieser Beziehung das Vorbild und der Repräsentant der Heidenvölker, und der Erstling in der Aufnahme in das Reich Jesu zu seyn. Und was gewahren wir? Den Felsenmann, den Schlüsselträger des Himmelreiches, Petrus nämlich, geschäftig, um diesen bedeutungsvollen Act der Aufnahme der Heiden zu vollziehen. (Apstg. 10.)

Auch in einer kleinen Haushaltung gibt es manchmal Anstände, auch in einem, noch so kleinen Reiche können Differenzen und Streitigkeiten sich entspinnen. Dieser Fall traf nun auch, und zwar gleich anfänglich, in der Kirche Jesu ein. Was geschah? Petrus tritt zuerst in der Versammlung der Apostel auf, er spricht mit Autorität und Nachdruck, er schlichtet den Streit und entscheidet die aufgeworfene Disciplinarfrage. Man schweigt voll Ehrfurcht, und

das Endresultat, dgs conciliarische Conclusum — erfolgt ganz seinem Antrage gemäß. (Apstg. 15.)

Nachdem die Apostel sich vertheilt hatten, stiftete Petrus zuerst die Kirche zu Antiochia, wo die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden; hierauf jene zu Rom, ohne jedoch ununterbrochen zu Rom oder Antiochia verblieben zu seyn; denn es ist gewiß, daß er auch in Pontus, Galatien, Bithynien, Kappadocien und Kleinasien das Evangelium geprediget habe. Daß Petrus die Hauptstadt der Römerwelt zum Schauplatze seiner apostolischen Mission und seiner Glaubenssiege auserwählt und daß er seinen bleibenden Sitz daselbst aufgeschlagen und die Schlüssel des Himmelreiches, so wie seinen Oberhirtenstab an dem Rande seines, mit vergossenem Blute besprengten Grabes niedergelegt habe, — dieß ist ein Factum, durch historische und traditionelle Beweise so hinlänglich und allgemein beurkundet, daß beinahe nur ein Thor hierüber zweifeln kann; — ist aber auch ein Factum, welches unsre besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, denn dadurch ward der apostolische Stuhl Petri an die Stadt Rom gefesselt, dadurch ward die apostolische Reihenfolge der Päpste, angefangen mit demjenigen Bischofe Roms, der Petri unmittelbarer Nachfolger daselbst gewesen, auf die jedesmaligen, rechtmäßigen Bischöfe und Oberhirten von Rom hinübergetragen und mit ihren Personen die Autorität des allgemeinen sichtbaren Oberhauptes und die Statthalterwürde Jesu über die apostolische Gesammtkirche für alle kommenden Jahrhunderte vereiniget, wie es selbst Leibnitz bekennt: „Da „nun nach einstimmiger Ueberlieferung des Alterthumes der „Apostel Petrus in Rom, der Hauptstadt der Welt, die „Kirche regiert, den Martertod gelitten und sich einen Nachfolger bestimmt, (allein, war es denn absolut nothwendig, sich einen Nachfolger selbst zu bestimmen?) und nie ein anderer Bischof dieses Recht sich angemaßt hat: so gestehen wir „dem römischen Bischofe unter allen billig den Vorrang zu.“ (Vgl. „Leibnitzen's System der Theologie. Mainz, „1820. S. 297 ff.“) Dieß kann auch, schon darum gar nicht

geläugnet

geläugnet werden, weil dem heil. Petrus nach seinem Martertode wirklich in steter, ununterbrochener Succession ein römischer Oberhirt nach dem andern als Nachfolger und zwar bis auf die neuesten Zeiten gefolgt ist. (Vgl. „Chronol. Reihenfolge der Päpste. Würzburg, „1831. 4te Aufl. S. 3—12.“) Durch obiges Factum Petri ging aber der unwandelbare Stern des Heiles für Europa auf, und für das ganze Abendland ward in Rom das Patriarchat des Glaubens etablirt. Auf diese Art war Petrus gleichsam schon damals der Felsenmann des Glaubensgebäudes, der Aufschließer der Pforten zur Aufnahme in das evangelische Licht- und Gnadenreich für uns Europäer geworden, so, daß er sagen kann: „Ich bin's, der „euch durch das Evangelium gezeugt!“ (per Evangelium ego vos genui!) Doch, was Petrus damals in der Wirklichkeit nicht an Europa's sämmtlichen Völkerstämmen vermochte, dieß ward nachher von seinen Nachfolgern fortgesetzt und vollendet.

Ist der Entschluß, nach Rom zu gehen und in dieser Hauptstadt des heidnischen Kaiserreiches den apostolischen Sitz aufzuschlagen, aus des Petrus unerschrockenem Gemüthe, mittelst ernster Reflexion über seinen hohen Beruf und den speciellen Auftrag des Herrn — von selbst hervorgetreten, oder hat der mächtige und liebevolle Geist Jesu ihn dazu erleuchtet, angeregt und ermuthiget, oder ist beides zugleich anzunehmen: so beurkundet dieses Factum eben so sehr die Schlangenklugheit und den Heroismus des Felsenmannes, als es die schöne Leitung der göttlichen Weisheit und Güte an's Licht stellt. Allerdings war Rom der schicklichste Platz für die apostolische Mission Petri und für des Papstthumes sich allmählig entfaltende Wirksamkeit; allerdings konnte diese kaiserliche Haupt- und Residenzstadt auch auf den dasigen Bischof einen förderlichen Einfluß zur schnellern und weitern Ausbreitung des Christenthumes und zur höhern Entwickelung, Ausbildung und Steigerung seiner hierarchischen Autorität haben; allerdings mochte selbst die große Idee, die man sich von jeher von Rom gemacht, und

der Umstand, daß, wie Herder meint, Petrus und Paulus friedlich daselbst begraben liegen, nach und nach der Vergrößerung des Ansehens der römischen Oberhirten behülflich gewesen seyn. Jedoch, was folgt hieraus? Gar nichts wider die göttliche Würde und wider die heilsame Wirksamkeit des Papstthumes. Oder sollte etwa Petrus, sollte die ewige Weisheit einen andern, also einen unschicklichen Platz zur Erreichung ihrer Absicht gewählt haben? Wählt doch z. B. ein nur etwas verständiger Gärtner einen tauglichen Boden, ein Gartenland, um z. B. Bäume oder Blumen anzupflanzen; aber ungeachtet des guten und tauglichen Bodens kann er gleichwohl Bäume und Blumen nicht pflanzen, wenn er nicht schon welche vorfindig hat. Hätte nicht der Gottmensch dem Petrus des Papstthumes frische und jugendliche Pflanze gleichsam in die Hände gegeben, nimmermehr würde Petrus oder einer seiner Nachfolger im Stande gewesen seyn, das Papstthum auf Rom's Grund und Boden aufzupflanzen, und zu einem so majestätischen Baume heranzubilden. Bewundern wir vielmehr, so wie die Klugheit des Apostelfürsten, so des Ewigen anordnende Weisheit! Dieselbe Weisheit, welche es fügte, daß der Herr in Jerusalem den Kreuzestod gestorben, hat es auch gefügt, daß Petrus nicht in Jerusalem oder in einer andern Stadt, sondern in Rom den Kreuzestod leiden mußte; denn in ihrem Rathe war es beschlossen, wie der heil. Papst Leo (Serm. 1 in natali Apostolorum Petri et Pauli) in seiner so schönen und feurig erhabenen Rede bemerkt, daß Rom, bisher die Lehrmeisterin des Irrthumes, von nun an die Schülerin der Wahrheit und der feste, perpetuirliche Sitz zur Erhaltung und Ausbreitung des göttlichen Glaubenslichtes seyn sollte. Erkennen wir dieses und preisen wir schon selbst in seinen ersten, schwachen und mühseligen Anfängen des Papstthumes liebevolle Wirksamkeit!

80. Die Gottesmänner Linus, Kletus, Anakletus, Klemens I., — nahmen, Einer nach dem Andern — nach des Petrus Hinscheiden, den apostolischen Oberhirtenstab

auf, der seinen fleißigen Händen entfallen war. Des Papstthumes jugendliche Pflanze, auf römischem Boden eingesenkt, konnte und durfte nicht verdorren, sondern sie sollte fortwachsen und perenniren bis an das Weltende. Das Papstthum war mit Petrus nicht gekreuziget oder begraben worden, sondern es sollte fortdauern und zum Besten der christlichen Religion und Kirche wirksam seyn — bis auf den letzten der Tage. Und so geschah es denn auch. Linus verordnet, daß das weibliche Geschlecht mit Schleiern bedeckt in den christlichen Versammlungen erscheinen sollte, und schließt die Schüler des Menander (eines Anhängers von Simon dem Zauberer) von den Gesellschaften der Christen aus. Von Kletus*) und Anakletus, wenn sie nicht eine und dieselbe Person gewesen, weiß die Urgeschichte des Papstthumes fast gar nichts mit Zuverlässigkeit zu erzählen, ja sogar die Ordnung, in welcher diese heiligen Männer sich aufeinander nachfolgten, ist nicht ganz über allen Zweifel erhaben. Dieß darf uns aber gar nicht befremden, wenn wir bedenken, was die heidnischen Cäsaren und Präfecte für Mühe und Vorsicht angewandt, um die Christen ihrer wichtigsten Urkunden und Schriften zu berauben, und daß bei den vielen Kriegen, Eroberungen, Ausplünderungen, mitunter Einäscherungen Rom's — manches wichtige Actenstück, das für spätere Jahrhunderte erwünschten und wichtigen Aufschluß zu geben im Stande gewesen wäre, hat müssen zu Grunde gehen. Clemens I., ein Schüler des heiligen Petrus, selbst auch (laut Philipp. 4, 3.) Pauli Mitarbeiter, welcher sohin selbst aus apostolischer Urquelle das göttliche Christenthum und den wahren Geist des apostolischen Hirtenamtes geschöpft und eingesogen, Clemens, sage ich, stellt als Nachfolger Petri in Rom sieben Notarien oder Geheimschreiber auf, und weiset jedem einen Stadttheil an, um für denselben die Geschichte der Marty-

---

*) Welche Kletus und Anakletus von einander unterscheiden, schreiben dem Erstern die Einführung der schönen Formel: „Salutem et apostolicam benedictionem“ zu.

rer (acta Martyrum) aufzuschreiben. Ein weises und heilsames Unternehmen! Nur ist zu bedauern, daß diese Acten ebenfalls verloren gegangen. Bei Gelegenheit einer zu Korinth entstandenen Spaltung, wo einige Priester, durch böse Ränke abgesetzt, ihre Zuflucht nach Rom, als der apostolischen Haupt- und Mutterkirche — genommen hatten, sendet Clemens, um diese gottlose Spaltung aufzuheben und Friede und Ordnung wieder herzustellen, Abgeordnete nach Korinth — mit einem bewunderungswürdigen Sendschreiben, welches — zur Herstellung und Bewahrung brüderlicher Eintracht unter den Christen — rührende Lehren und Ermahnungen enthält.

81. Evaristus, Alexander I., Sixtus I., Telesphorus, Hyginus — weiden nach einander auf dem Stuhle Petri die von Leiden und Verfolgungen bedrohte Heerde Jesu. Die Hirtentreue und ihre geschäftige Wirksamkeit zum Besten der Kirche leuchtet aus ihren Thaten und Anordnungen hervor. Evaristus — führt, wie dafür gehalten wird, die fromme Gewohnheit der Einweihung von Kirchen ein; eben so theilt er Rom in gewisse Titel oder Pfarrsprengel ab, wovon er jedem Priester einen zugewiesen; auch setzet er sieben Diakone zur Begleitung des Bischofes daselbst ein. Diesem Papste werden auch einige Briefe über kirchliche Gegenstände zugeschrieben, welche, wenn von ihm, des allgemeinen Kirchenvorstandes allerdings würdig sind. — Dem Papste Alexander I., welcher ungefähr zehen Jahre die Kirche verwaltete, wird die Verordnung, oder wenigstens die Erneuerung derselben — zugeschrieben, etwas Wasser unter den Wein bei der heiligen Messe zu mischen. Auch soll derselbe die Verordnung gemacht haben, Wasser mit Salz zu weihen, und das Volk damit zu besprengen. — Sixtus I., (auch Xystus genannt) gegen neun Jahre eine Zierde des heiligen Stuhles, soll das ehrfurchtsvolle, dreimalige Heilig (Sanctus) in der heiligen Messe angeordnet haben. — Telesphorus, ungefähr eilf Jahre Inhaber der päpstlichen Tiare — trifft Anordnung in Beziehung auf die Fasten vor Ostern. Auch wird

ihm die Anordnung zugeschrieben, daß in der heiligen Messe das Gloria in Excelsis gesungen und an Weihnachten zur Feier der Geburt des Herrn die heilige Messe um Mitternacht gelesen wird. *) — Der heil. Papst Hyginus, der nur vier Jahre den Stuhl Petri inne hatte, macht eine Verfügung in Betreff der Gevattersleute bei der Taufe, und ist als guter Oberhirt wachsam, daß die ihm anvertraute Christengemeinde nicht durch das gefährliche Gift schleichender Irrlehre angesteckt werde, weßhalb er die Urheber und Verbreiter derselben, den Cerdo und Valentin von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschloß. So sehen wir die bisherigen Päpste vom frühesten Morgen des Christenthumes (hora prima) mit allem Fleiße, im Schweiße und Blute ihres Angesichtes, die Hitze und Last des bangen und schwülen Tages tragen; (pondus diei et aestus) wir sehen sie den jungen Weinberg des Herrn unermüdet bearbeiten und anbauen, ihn vor Unkraut und Giftgewächsen bewahren und reinigen, und zugleich die zarten Pflanzen heilsamer Institutionen, von denen die meisten noch immer in der Kirche fortbestehen, mit sorgsamer Hand in den heiligen Boden einsenken. Erbauen wir uns an ihren schönen Beispielen, wenn wir bedenken, daß sie in ihrer gebundenen und bedrängten Lage so eifrig gewesen sind — im Kleinen (fideles in pauca), indem es, nach Anordnung der ewigen Weisheit, ihre dort-

---

*) Es scheint merkwürdig, des hochheiligen Meßopfers, dessen Wesen von dem Gottmenschen selbst gegeben und eingesetzt worden, — allmählige Gestaltung hier zu betrachten. Was Christus gethan und gebetet und wie Er des Neuen Bundes Opfer gefeiert, ist aus der heil. Schrift bekannt. Petrus setzte (nach dem Cardinale Bona) nach der Wandlung nur das Pater noster noch bei; Papst Cölestin setzte den Introitus bei, Papst Gregor das Kyrie eleison und Gloria in Excelsis (wie Telesphorus schon verordnet), Papst Gelasius die Epistel und das Evangelium. Einige Ceremonien werden dem heil. Jacob, Bischof zu Jerusalem, und einige Gebete werden dem obigen Papste Telesphorus zugeschrieben.

malige Lage und Zeit ihnen nicht gestattete, ihre Hirtentreue, ihren christlichen Heroismus und sohin des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit — im Großen und auf eine, mehr augenfällige Weise in und vor der Welt zu bethätigen.

32. Pius I., Anicet, Soter, Eleutherius, diese heiligen Päpste und Gottesmämer — lenken nun unsere Augen auf sich. Pius I. befiehlt, daß die heil. Osterfeier, nach apostolischer Ueberlieferung, jedesmal am Sonntage solle begangen werden, eine Anordnung, die noch immer befolgt wird, — er schließt den bereits oben (Nro. praec.) erwähnten Valentin neuerdings von der Kirchengemeinschaft aus, und verweigert dem Marcion, einem unenthaltsamen und hochmüthigen Heuchler, der an den Papst appellirt hatte, standhaft die Wiederaufnahme in die Kirche. Der heil. Anicet, gegen 11 Jahre Papst, setzt sich als wachsamer Hirt den verderblichen Ausbreitungen der Ketzereien Valentin's und Marcion's nachdrücklich entgegen, und nimmt den ehrwürdigen Bischof von Smyrna, den liebenswürdigen Schüler des heil. Apostels Johannes, der nach Rom gekommen war, um bei ihm sich Raths zu erholen und den Streit, der über die Zeit der Osterfeier sich erhoben, daselbst auszugleichen, mit väterlicher Güte und Nachsicht auf, obschon die Meinung des Polykarpus mit jener des Anicet und des apostolischen Stuhles nicht harmonirte. — Soter führt die Schlüssel Petri ohngefähr 9 Jahre, zeichnet sich sowohl durch seine erbarmungsvolle Wohlthätigkeit gegen die verbannten und zum Erzgraben verurtheilten Christen aus, als auch durch herzhafte Wachsamkeit wider die Montanisten und wider ihren Anführer Montan, der bereits gegen den Papst Pius I. den Heuchler gespielt hatte und endlich aus Hochmuth (meistens die Urquelle von Häresien und Sectenstiftungen!) ein sehr gefährlicher Erzketzer geworden; wegen der Zeit der Osterfeier benimmt er sich gegen die Gallier ebenfalls nachsichtsvoll, gleich seinem Vorfahrer, jedoch sollten sie sich nach der Sitte des Ortes richten, da hingegen Anicet den Asiaten gestattet, auch zu Rom nach ihrer Gewohnheit (traditio, observantia) die Ostern zu halten. In diesem Punkte

beweiset aber Eleutherius großen Ernst und Energie, um vollständige Eintracht im kirchlichen Leben herzustellen, und ist entschlossen, alle diejenigen, welche am 14. Nisan mit den Juden Ostern feierten, von der Kirchengemeinschaft abzusondern. Um dieses Unheil von den Galliern abzuwenden, reiset Irenäus als Abgeordneter nach Rom, wo ihm sein Ansuchen gewährt wird. Denselben Galliern, welche in Beziehung auf den Unterschied der Speisen von manichäischen Ansichten und Irrlehren, als wenn nämlich gewisse Speisen schon an und für sich böse und verunreinigend wären, scheinen angesteckt gewesen zu seyn, ertheilt Eleutherius einen freundlichen Pastoralunterricht; er setzt den Montanisten, welche bei scheinbar-äußerlicher Strenge der schändlichsten Laster sich schuldig machten, männlichen Eifer und unermüdete Wachsamkeit entgegen, und genießt die süße Freude, auf Verlangen des Königs Lucius, Priester und Glaubensboten (den Fugatius und Damianus) nach Britannien abschicken zu können, um durch die heilige Taufe den König und sein Volk der Kirche Jesu einzuverleiben. Unter den Päpsten, welche wir so eben betrachtet haben, wird es uns nicht entgangen seyn, daß ihre Wirksamkeit und Autorität bereits an Energie und an Umfang zu wachsen angefangen habe; der Baum des Papstthumes, immer zwar noch klein und niedrig, dehnt sich aus — nach allen Richtungen, er gewinnt Zuwachs an Wurzelkraft, an Peripherie des Stammes, an Höhe und Ausbreitung der Krone (crescit arbor, kann man auch hier sagen); aber alles zum Besten der Kirche, des Glaubens, der Disciplin, der brüderlichen Eintracht unter den Christen!

83. In der apostolischen Reihenfolge der Päpste begegnen uns weiter aufwärts — Victor, Zephyrinus, Calistus I. (auch Calixtus genannt), Urbanus I., Pontianus, Anterus, und ihr Leben und Wirken soll der Gegenstand unserer Betrachtung seyn. Victor, ungefähr neun Jahre lang Papst, verfährt strenge gegen diejenigen, welche auf der Feier der Ostern mit den Juden hartnäckig bestehen, und deßhalb pflegt er vielfältig getadelt zu werden; allein,

wenn man erwäget, daß Ostern eigentlich das Hauptfest der Christen und das erhabene Jubelfest der Weltreformation durch den Gekreuzigten und Auferstandenen sey; wenn man erwäget, daß es daher für die Christen nothwendig gewesen, in diesem so wichtigen Disciplinarpunkte einerseits von den Juden sich zu unterscheiden, und andrerseits unter sich selbst die innigste Einhelligkeit zu beobachten; wenn man ferner erwäget, daß endlich selbst durch die allgemeine Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 325 die Osterfeier geregelt und allgemein nach der Observanz der römischen Kirche und ihrer Oberhirten festgesetzt worden sey, so muß man, statt Victor zu tadeln und als intolerant, herrschsüchtig und unverträglich anzuschwärzen, vielmehr eingestehen, daß Rom unter ihrem Oberhirten von jeher sich als eine standhafte Vertheidigerin der Einheit in Glaubens- und Disciplinarsachen und somit als eine starke Säule und Grundfeste der Wahrheit (columna et firmamentum veritatis) mit Vorzug erwiesen habe; wie selbst Herder es bekennet: „Frühe äußerte Rom seine gesetzgebende Klugheit dadurch, „daß es auf Einheit der Kirche, auf Reinheit der Lehre, „auf Rechtgläubigkeit und Katholicismus drang, auf den „die Kirche gebauet werden mußte. Schon im zweiten Jahr„hundert wagte es Victor, die Christen von Asien nicht für „seine Brüder zu erkennen, wenn sie das Osterfest nicht zu „Einer Zeit mit ihm feiern wollten; ja die erste Spaltung „der Juden- und Heidenchristen ist wahrscheinlich von Rom „aus beigelegt worden. — Dieser Geist einer allgemeinen „Lehre erhielt sich auf dem römischen Stuhle. (Cfr. Ideen der Philos. 4. Th. S. 185.).

Zepherinus, gegen 17 Jahre mit der päpstlichen Tiare geschmückt, eifrig gegen Irrlehrer — bei all seiner Milde und Herzensgüte, besonders durch Tertullian's Abfall tief betrübt, verbindet Muth mit sorgsamer Schlangenklugheit, um seine Person zum Besten der Gemeinde zu erhalten, und dieselbe, wo es nothwendig war, in den Martertod hinzugeben. Calistus oder Calixtus soll mit Nach-

druck auf Eheloſigkeit der Prieſter gedrungen und die Quatemberfaſten eingerichtet und regulirt haben. Urbanus I. benützet des Kaiſers Alexander Severus günſtige Geſinnungen gegen die Chriſten, um das Chriſtenthum bis an den kaiſerlichen Pallaſt zu verbreiten. Von Pontianus ſind uns gar keine beſtimmten Nachrichten hinterlaſſen. Anterus, deſſen Nachfolger, läßt die Acten und Urkunden der Martyrer ſorgfältig auffammeln, um das Gedächtniß ihrer Martern ſammt ihren Antworten der Nachkommenſchaft zu hinterlaſſen. Dazu waren Notarien, eine Art von Stenographen beſtellt, welche mit Noten oder Zeichen ſchrieben, wodurch ſie jedes Wort in der größten Geſchwindigkeit bezeichnen konnten. O wären doch alle dieſe Acten ächt, unverfälſcht und vollſtändig auf uns gekommen! Noch heut zu Tage würden ſie für uns eine große Ermuthigung im Glaubenskampfe und ein ſüßer Troſt in leidensvollen und ſturmbewegten Tagen ſeyn.

84. Gehen wir zu den Päpſten Fabianus, Cornelius, Lucius I., Stephanus I., Sixtus II. aufwärts, um ihr Thun und Wirken zu beherzigen! Fabian gibt jedem der vorhin benannten Notarien einen Subdiacon bei, um dasjenige, was von den Erſtern bloß mit Zeichen angemerkt worden, ausführlich durch dieſe auf- und abſchreiben zu laſſen. Er ſoll auch mehrere Briefe geſchrieben, und die dreimalige Empfangung des heiligen Abendmahles an Oſtern, Pfingſten und Weihnachten für die Chriſten verordnet haben; ſo wie er für die Chriſten zu Rom, welche unter den Kaiſern Gordian und Philipp in großer Zahl die Marterkrone gelitten, durch ſein heroiſches Beiſpiel ein ſtarker Schirm und Ermuthiger auf dem blutigen Schlachtfelde des Glaubens geweſen. Dieſes traurige Schlachtfeld wird noch ſchauderhafter durch des Kaiſers mörderiſche Chriſtenverfolgung, und es bleibt ſogar der heil. Stuhl Petri eine Zeit lang unbeſetzt. Endlich wählt und erhebt man auf denſelben den frommen Prieſter Cornelius. Sein Erſcheinen iſt ſtärkendes Labſal für die geängſtigte und zer-

streute Heerde; und sein heiliger, mit Muth und Weisheit gepaarter Eifer bringt Ordnung und Beruhigung unter die Christen, welche durch die Häresie und Ränkesucht des Novatian, Novatus und Felicissimus waren geärgert und irregeführt worden. Unter ihm lebt und schreibt der heil. Cyprian, nebst seines gewaltigen Muthes und Glaubenseifers — auch zuvörderst dadurch für uns merkwürdig, daß er in seinen Schriften für die Würde, für Erhabenheit der römischen Kirche über alle übrigen Kirchen und für die Autorität der dasigen Bischöfe vortreffliche und klassische Zeugnisse ablegt.*) Die Verfolgung des Decius setzt der neue Kaiser Gallus mit grausamer Härte fort, wobei Einer der Ersten — der Papst Cornelius verhaftet und nach Centum Cellä, heut zu Tage Civita Vecchia verwiesen wird. Auf ihn folgt Lucius I., welcher verordnet, daß ein Bischof allzeit von zwei Priestern und drei Diaconen als Zeugen seines Wandels umgeben seyn soll. In der Verfolgung, welche Gallus gegen die Christen übte, wird Lucius von Rom verbannt, darf aber bald wieder zurückkehren, und wird von seiner ihm aus der Stadt entgegengezogenen Gemeinde mit unaussprechlichem Jubel empfangen. Stephanus I. verwirft als Herold der apostolischen Tradition die Wiedertaufe der Ketzer mit Nachdruck, und thut den schönen Ausspruch: „Man solle keine Neuerung einführen (nihil innovetur, quod traditum est), sondern bei der Ueberlieferung verbleiben, nämlich bei der Auflegung der Hände zur Buße.“ Ihm wird die Wonne, zu vernehmen, daß viele ehemalige Anhänger des Novatian sich wieder mit der Kirche versöhnt; doch endlich sinkt leider auch er, gleich den meisten seiner Vorfahrer, als Schlachtopfer

*) Dieser nämliche Cyprian, einer der größten und eifrigsten Männer des christlichen Alterthums, legt auch über die göttliche Institution und über die Realität des neuen Bundesopfers (der heil. Messe) schlagende Bekenntnisse ab. (Cfr. „Chronol. Reihenfolge ff. S. 134.“)

heidnischer Verfolgungswuth. Sixtus II. sendet Glaubensboten nach Gallien, und läßt die Leiber der heiligen Apostel Petri und Pauli in die Katakomben (unterirdische Grüfte um Rom) übertragen. Doch die Hand der Grausamkeit ergreift den ehrwürdigen Oberhirten, und der Martertod macht seinem so schönen Leben und Wirken ein Ende! Rührend ist das erhabene Beispiel des Muthes, welches der betagte Greis bei seiner Verhaftung und Hinrichtung gegeben, und das schöne Gespräch, das er bei dieser Gelegenheit mit seinem Erzdiacon, dem heil. Laurentius geführt. Als dieser vor Schmerz in Thränen zerfließt, weil es ihm nicht gegönnt sey, mit dem Papste zugleich in den Martertod dahinzugehen, antwortet Sixtus: „Ich verlasse dich nicht, mein „Sohn! Für den Glauben Christi warten Deiner größere „Kämpfe. Wir, als Alte, betreten die Bahn leichtern Kam„pfes; Deiner aber, als eines jungen Mannes, wartet ein „herrlicherer Triumph über den Tyrannen. Nach drei Ta„gen wirst du als Diener mir, dem Priester, folgen. In„zwischen vertheile, was du noch hast, unter die Armen!" Diese Vorhersagung trifft ein, Laurentius leidet als Held, und wird auf einem Roste bei langsamem Feuer gebraten, bis er seinen Geist aushaucht. Im Jahre 258 am 14. September stirbt auch Cyprian des Martertodes. Solche herrliche Früchte zeugte und trug der Baum der Hierarchie und des römischen Pontificates! So vieles und so köstliches Heldenblut mußte vergossen werden, damit die Religion und Kirche Jesu sich erhalten, auf Erden ausbreiten und endlich den Sieg über die Welt gewinnen konnte: „Dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube!" (1 Joh. 5, 4.).

85. Die aufsteigende Linie des päpstlichen Schematismus stellt uns nun den heil. Dionysius, Felix, Eutychianus, Cajus, Marcellinus, Marcellus I. und Eusebius auf dem Stuhle Petri dar. Dionysius lindert gleich dem wohlthätigen Samaritan die Wunden der Einwohner von Cäsarea und Kappadocien, welche ihnen von wilden Horden waren geschlagen worden, er mun-

tert sie mittelst eines Sendschreibens liebreich auf, und sendet Männer mit Geld zu ihnen, um ihre, durch die Barbaren hinweggeschleppten Gefangenen loszukaufen. Er macht sich's zum Geschäfte, die in Verwirrung und Verwaisung gerathenen Kirchen in und außer Rom mit würdigen Hirten zu besetzen. Er widersteht standhaft der Irrlehre des Paulus von Samosata und des Sabellius. Aus der Verhandlungs- und Verdammungsgeschichte dieser Ketzerei erhellt, daß schon damals der Glaube an die Mitwesenschaft (consubstantialitas) des Sohnes mit dem Vater, der allgemeine Christenglaube, und daß schon dortmals das Wort: Mitwesenschaft, consubstantialis oder homoousios — unter den Christen bekannt, und zur Bezeichnung des wahren Glaubens an die Würde der Person Jesu üblich gewesen. Eben so erhellt, wie allgemein verehrt und selbst von den Heiden anerkannt, die Autorität des Oberhirten der römischen Kirche vor und über die übrigen Bischöfe schon damals gewesen ist; denn man berichtet an den Stuhl zu Rom und holt daselbst Rath ein, man sendet die Verhandlungen des wider obige Irrlehre versammelten Conciliums von Antiochia im Jahre 269 sammt einem Synodalschreiben an den römischen Oberhirten; ja selbst Aurelian, der heidnische Kaiser thut den Ausspruch: „daß demjenigen das bischöfliche Haus müsse einge„räumt werden, der mit den Bischöfen in Ita„lien, und vorzüglich mit jenem zu Rom in Brief„wechsel (Kirchengemeinschaft) stünde.“ Felix beweiset sich, gleich seinem Vorfahrer, als standhaften Bekämpfer der so eben erwähnten Irrlehre, welche das hochheilige Geheimniß der göttlichen Dreieinigkeit, so wie den Glauben an die Würde und Gottheit Jesu zu vernichten drohte, und sammelt sich sohin in diesem wichtigen Punkte um den apostolischen Gesammtglauben ein nicht geringes Verdienst (cfr. I. Th. Nro. 3.). Nebenbei wird ihm die Verordnung oder die Erneuerung der Verordnung, nämlich über den Gräbern der Martyrer das heil. Meßopfer zu halten, zugeschrieben. Bei dem drohenden Sturme wiedererwachender Verfolgung ist

er ein treuer und muthvoller Hirt der Lämmer und Schafe Jesu gewesen.

86. Eutychianus, gegen neun Jahre auf dem päpstlichen Stuhle, soll, gleich einem liebe- und erbarmungsvollen Tobias, viele Leichname der Martyrer (man sagt 342) mit eigenen Händen beerdiget haben. In einem Schreiben an den Bischof Maximus zu Alexandria hat er die Menschwerdung und Gottmenschheit Jesu auf eine treffliche Weise, als treuer Schlüsselträger des apstolischen Glaubensschatzes dargelegt, und durch seine Arbeit der Verdammung der späterhin ausgebrüteten Häresie des Nestorius schon jetzt den Weg gebahnt. Auch verordnet oder bestätiget er die schon ältere Gewohnheit, alle Feld- und Gartenfrüchte, besonders die Bohnen und Weintrauben vor ihrem Genusse auf dem Altare zu segnen, um so dem Manichäismus (Irrlehre des Manes), der um diese Zeit entstand, und den Gebrauch dieser Dinge verdammte, nachdrücklich zu begegnen. Bei dem Sectenstifter Manes und seinem Anhange können wir nicht umhin, drei Umstände und Untugenden gleichsam im Vorbeigehen hier zu bemerken: a) Manes gibt sich einen prunkenden Namen: Parakletus, Tröster, Geist Gottes. b) Er beruft sich auf die Schrift (Joh. 8, 44.), um die Realität zweier Urwesen darzuthun. c) Endlich gestattet er, um der Verfolgung zu entgehen, das Lügen und Abläugnen oder Abschwören der neuen, falschen Lehre, und ist arglistig und geschäftig genug, um jene teuflische Maxime, die er und der Priscillianismus doch selbst erfunden und practisch geübt, auf die standhaften Verfechter des wahren Glaubens, diese seine preiswürdigen Gegner hinüber und von sich abzuwälzen. Diese Maxime lautet: „Jura, perjura, secretum prodere noli!“ In diesen drei großen Untugenden sind sich alle Sectenstifter und Irrlehrer, von Manes bis auf die Illuminaten und auf unsere Carbonari so ziemlich bisher gleich geblieben, nur mit dem Unterschiede, daß Einer mehr an jener, der Andere mehr an dieser Untugend sich auszeichnete und gleichsam den Virtuosen spielte. Von dem Papste Cajus ist uns, obschon er über 12 Jahre den päpstlichen

Stuhl innehatte, leider, fast gar nichts Zuverlässiges zur Auskunft hinterlassen; indessen geht schon aus den dortmaligen Zeitumständen hervor, daß ein römischer Oberhirt ein gefahrbedrohtes Amt zu verwalten hatte, und daß Cajus sein heißes und mühsames Tagwerk getreu und fleißig werde vollbracht haben.

87. Der Papst Marcellinus verwaltet die Kirche acht Jahre und etliche Monate, und befindet sich während seines Pontificates in einer sehr gefährlichen und angstvollen Lage, indem der grausame Maximian, der Hasser der Christen, die Kirche ängstiget und auf das Wüthendste verfolgt, wozu endlich auch Diocletian seine Zustimmung gibt. Während dieser Verfolgung erwirbt Marcellin sich großen Ruhm, da er wie ein treuer Hirt, wie ein sorgsamer Feldherr sich allen Beschwerden und Gefahren unterwirft, um die in Angst und Gefahr schwebenden Christen zu trösten, zu stärken, aufzumuntern und in der standhaften Anhänglichkeit an Jesus zu bewahren. In diesen gefahr- und mühevollen Tagen fand ein Papst Aufforderung und Gelegenheit genug, um das Wort Jesu, an den Petrus ausgesprochen, zu bethätigen: „Stärke deine Brüder!“ (confirma fratres tuos!) Marcellus I., obschon die ewige Vorsicht bereits anfängt, den Morgenstern eines mildern Looses für die christliche Kirche aufgehen zu lassen, muß gleichwohl des allmählig seinem unvermeidlichen Untergange nahenden Heidenthumes Wuth und Feindseligkeit erfahren, und den bittern Kelch grausamer Verfolgung verkosten. Maxentius, der aus Furcht vor Constantin einige Zeit lang sich als Gönner der Christen geheuchelt, legt endlich seine Maske ab, und fällt wie ein reißender Wolf die Heerde Jesu an. Der Tyrann greift zuerst nach dem Hirten, nämlich nach Marcellus, welcher, da er durch seinen Eifer in Herstellung der Zucht und durch seine Weigerung, den Göttern zu opfern, dessen Zorn sich zugezogen, deßhalb ergriffen und in einen Pferdestall eingesperrt wird, um daselbst die Pferde zu striegeln und die Maulthiere zu füttern; wo er auch endlich vor Uebelgeruch, Elend und Kummer gestorben ist; der letzte Papst, der unter den

heidnischen Kaisern als Martyrer gelitten. Eusebius sitzt nur ungefähr vier Monate auf dem heil. Stuhle, und ist sohin nicht im Stande, durch eine Reihe heilsamer Thaten sein so kurzes Hirtenamt zu bezeichnen.

88. Diese Zeitperiode von Petrus bis auf den Kaiser Constantin, ungefähr 300 Jahre enthaltend, ist nun, wenn wir über das bisher Gesagte nachdenken (Nro. 79—87.), als der Zeitraum des, unter der dunkeln und düstern Wolke der Bedrückung und Verfolgung allmählig fort- und emporwachsenden Christenthumes, so wie des römischen Pontificates (als aevum occultum crescentis arboris apostolicae) zu betrachten. In kleinen, mühsamen, gefährlichen Anfängen, in langsamen und stillen Fortschritten geht das Christenthum, so wie das Papstthum seiner Entwickelung und endlich seiner Emancipation — entgegen. Das ist der hehre Gang der Natur, der schaffenden und offenbarenden Gottheit. Selbst der nachher so gewaltige Römerstaat hat, nach der schönen Bemerkung des Livius, keinen andern Gang, als den einer allmähligen, fortschreitenden Entwickelung von der Kleinheit seines Uranfanges bis zu seiner nachherigen erstaunungswürdigen Größe genommen.*) Man kann von Romulus in seiner Lage nicht erwarten, daß er schon als der große Imperator Augustus auftrete, und das von ihm erbaute kleine Rom mit seiner niedrigen Stadtmauer konnte nicht auf der Stelle die Königin der Erde, die Beherrscherin der Völker seyn. Allein das Bewußtseyn männlicher Kraft und die Idee, zu herrschen, von der Natur in des kühnen Romulus Herz gepflanzt, ging gleich einem electrischen Funken hinüber auf sein Volk, auf den Senat und auf seine Nachfolger (tu regere imperio populos Romane, memento!); und so mußte endlich aus Rom das werden, was wirklich aus ihm geworden ist. Mit dem Reiche und

*) „Die Anlage der Weltbezwingerin Rom — war in ihrem Entstehen nichts, als eine Armenkolonie.“ Also Freiherr von Hallberg in seiner kleinen Abhandlung: „Die Armen-Kolonie,“ München, 1829. S. 27.

mit der Statthalterschaft Jesu hat es eine ähnliche Bewandtniß; ich sage: eine ähnliche; denn die Idee einer universalen, moralischen Welteroberung, einer allgemeinen, paternen Geisterregentschaft geht hiebei unmittelbar aus dem Schooße des Gottmenschen selbst hervor, und pflanzt sich als göttliches Kraftwort in die Seele des Petrus und seiner Nachfolger hinüber; und so mußte denn auch in der Folge der Zeit das entsprechende Resultat sich ergeben. Doch über diesen Punkt wird am Schlusse noch ein Wort gesagt werden. Für jetzt wollen wir vielmehr nochmals auf die so eben vor uns vorübergegangene Reihenfolge der Päpste dieser Zeitperiode zurückschauen.

89. Von Petrus bis auf Eusebius einschlüssig schmücken 31 würdige Männer den heil. Stuhl; ja, sie schmücken ihn in der That; denn alle werden sie als Heilige anerkannt, alle als Martyrer verehrt, d. h. als solche, welche entweder wirkliche Blutzeugen, oder wenigstens standhafte Glaubenshelden gewesen; als solche, welche entweder unter Pein und Marter und blutiger Hinrichtung, oder wenigstens durch Muth und Unerschrockenheit unter gefahrvollen Umständen ihren Glauben an Jesus erprobt und öffentlich bezeugt haben. Von ihnen gilt, was Johannes von Müller sagt, daß nämlich die älteste Geschichte der Päpste so dunkel und mangelhaft ist, als die Jahrbücher der alten römischen Republik, und daß von den ersten Päpsten wenig mehr bekannt geworden, als daß dieselben ihr Blut für den Glauben hingaben, wie Decius für das Vaterland. (Cfr. „Miniaturbibliothek der d. Klassiker.“ 1831. S. 41.). Thaten sie aber dieß, o so sind sie allerdings als Glaubenshelden zu preisen. Ihr Thun und Wirken bestand freilich hauptsächlich nur im Beten, Wachen, Entbehren, Streiten und Leiden, Unterrichten und Stärken ihrer Brüder und Geisteskinder. Allein dieser schönen Aufgabe haben sie im vollen Maße Genüge geleistet, sie sind Ecksteine gewesen im Glaubensgebäude, Felsenmänner in Bekennung des Gottmenschen und Weltheilandes, Jesus Christus;

stus; sie haben wie helle Sterne geglänzt auf dem hohen Leuchter der Kirche, sie haben die Christen im harten Kampfe durch ihr erhabenes Beispiel ermuntert und auferbauet und durch ihre Wachsamkeit geleitet; ja sie haben dadurch, daß sie die Pfeile der heidnischen Grausamkeit mit ihrem eigenen Blute tränkten und sättigten, gleichsam die Wetterstrahlen der Verfolgunswuth von der theuern Heerde Jesu abgeleitet. Wenn wir die Plutarchischen Männer bewundern und preisen: so gebührt ein ähnlicher Zoll der Bewunderung und des Lobes auch den ersten Päpsten. Wenn ein Gerechter, wie Seneca sich ausdrückt, mit Leiden und Unglück im Kampfe, selbst für Himmelsbewohner ein rührendes und ehrwürdiges Schauspiel ist (spectaculum deo dignum, justus cum adversa fortuna comparatus): so müssen folgerecht die der Reihe nach aufgezählten Päpste ebenfalls den Himmelsbewohnern und sodann auch den Erdenbürgern — einen freundlichen Anblick gewähren. Ihr Aufenthalt hienieden war ein perpetuirliches Feldlager, ihr Leben war ein langer, heißer Schlachtentag. Sie sind in den Tagen der Noth und Gefahr gleich dem Leonidas mit seinem Häuflein von Helden, vor dem Riß gestanden, und bewaffnet mit dem Panzer des Glaubens und mit dem Helm des Heiles haben sie den Würg- und Ausrottungsengel der Kirche und Religion Jesu vor dem Eingangsthore abgehalten. Mit ihrem Schweiß, mit ihrem Blute, mit ihren Thränen haben sie das neue schöne Jerusalem, das von oben gekommen, das erhabene Gottesreich des Neuen Bundes befeuchtet und geziert. Wenn daher Virgil die Gefahren und die Verdienste des fabelhaften Helden Aeneas um das Römervolk in dichterisch-patriotischer Begeisterung besingt: so mögen Christen gegen die Leiden und gegen die heroischen Thaten und gegen die Verdienste, welche unsre ersten Glaubensväter und Glaubenshelden, die Päpste der Urzeit — um die Christengemeinde sich gesammelt, wenigstens nicht ganz gleichgültig seyn, sondern mit Dank und Ehrfurcht es anerkennen, was für ein großes, mühsames, gefahrbeladenes Tagewerk diese Päpste auf sich gehabt, und wie treu, standhaft und uner-

müdet sie dasselbe vollbracht haben, um die Kirche Rom's, die Mutter, die Königin und Repräsentantin aller übrigen im christlichen Weltalle zu gründen, zu verbreiten und zu erhalten! (tantae molis erat, romanam condere gentem!)

b—f) Von dem Kaiser Constantin bis auf den Kaiser Karl den Großen und bis auf unsere Zeiten.

90. Auf Sturm folgt Heiterkeit, auf Nacht und Verfolgung geht der Stern der Hoffnung und des Friedens endlich für die Kirche Jesu auf. Von Nero an bis auf Diocletianus und Licinius floß, nach sehr wenigen Unterbrechungen, fast unaufhörlich Christenblut; und wenn der Verfolgungssturm auch in irgend einer Provinz schien aufgehört zu haben, so brach er oft unvermuthet in einer andern los. Wo nicht Kaiser selbst dergleichen Blutbefehle widder die Christen andictirt hatten, ließen sie doch geschehen, oder mußten wenigstens geschehen lassen, was von unmenschlichen Präfecten oder von wüthenden Pöbelhaufen Grausames wider die Christen verfügt und unternommen worden. Manchmal ging das Gewitter dieser Verfolgung bald und leicht vorüber, manchmal hingegen drohte es mit ausgedachter und fürchterlich-tobender Grausamkeit, gleich einem schwarzen, langsam dahinbrausenden Hagelwetter — den ganzen Weinberg des Herrn sammt seinen hoffnungsvollen Anpflanzungen zu zerschmettern. Besonders traf dieß ein zur Zeit, wo das Heidenthum dem Grabe seines Unterganges bereits nahe stand. Gleich jenem Drachen Schiller's, welcher, als ihm bereits der fromme, unerschrockene Ritter den Degen bis an das Gekröse in das Eingeweide gestoßen, erst noch am fürchterlichsten mit seinem Schweife um sich schlug, um seinen Bekämpfer zu Boden zu raffen und zu vernichten: so wagte und versuchte die Höllenpforte unter dem Kaiser Diocletian nochmals ihre ganze Wuth und Grausamkeit, um den christlichen Namen auszurotten und zu unterdrücken. Der Tyrann feiert bereits einen Triumph über das vermeintlich ausgerottete Christenthum (nomine christiano deleto); allein die Sache war und

kam anders. Die gepeinigten Christen seufzten, wie einst die erschrockenen Jünger: „Herr! rette uns, wir gehen zu Grunde!“ (salva nos! perimus!) Da steht der Herr auf vom scheinbaren Schlummer und winkt voll Macht und Liebe den Winden und der stürmenden See, „und es wird eine große Stille und Heiterkeit“ (tranquillitas magna). Der Ewige, der Herr der Heerschaaren, durch den die Könige regieren (per me reges regnant), gewährt dem Constantin, dem Sohne des Constantius Chlorus, herrlichen Sieg über alle seine Feinde, und macht ihn zum Alleinherrscher des gewaltigen Römerreiches. Sowohl durch eine wunderbare Erscheinung und nebenbei durch den beispielvollen, erleuchtenden Umgang mit frommen Christen von außen, und von innen — durch den Lichtstrahl göttlicher Gnade gerührt und bezwungen, huldiget Constantin der Lehre Jesu, er hebt die bisher ergangenen Blutbefehle wider die Christen auf, wird ihr Beschützer und Gönner und erklärt das Christenthum als Religion seiner Person und seines Reiches.

91. Auf diese Art hatte sich das Blatt — auch für das Papstthum gar freundlich gewendet. Nicht mehr unter der Decke der Verborgenheit, sondern mehr öffentlich, sichtbar und wirksam tritt von nun an das Oberhaupt der Kirche auf; die Geschichte des Papstthumes, die bisher gleichsam nur ein dürres Namen- und Thatenregister gewesen, fängt nun an, etwas mehr thatenreich und lebendig zu werden; das Buch des Lebens und Wirkens der Päpste — erscheint in einem mehr großen und großartigen Style geschrieben. Daß Constantin sich eine neue Stadt erbaute, und von Rom die kaiserliche Residenz nach Constantinopel verlegte, ist als Factum von sehr großen Folgen für das Papstthum sowohl, als für das Christenthum überhaupt zu betrachten. Durch dieses Factum wurde dem Papstthume gleichsam mehr Platz gemacht; der Papst kam dadurch in eine mehr freie und ungebundene Lage; er stand nicht mehr den gefährlichen unmittelbaren Berührungen der Weltmacht, nicht mehr den gefährlichen Sitten und Lastern des ausschweifenden, luxuriösen Hoflebens, nicht

mehr den Ränken und Umtrieben der Höflinge und Hofgeschöpfe gar so nahe; er schwebte nun nicht mehr in Gefahr, sich von der Fürsten- und Beamtengewalt als bloßes Automat, als einen stets gehorsamen und geschmeidigen Hofbischof betrachtet und behandelt zu sehen. Ja, durch dieses Factum Constantin's ward sogar schon jetzt die Möglichkeit für den Papst angebauet und vorbereitet, im Verfolge der Zeit endlich selbst Rom's weltlicher Herrscher zu werden und einen eigenen, selbstständigen Kirchenstaat, die Patrimonialherrschaft des heil. Petrus zu bilden. Daß dieß alles für die Kirche und für das Papstthum vortheilhaft gewesen, scheint über allen Zweifel erhaben. (Cfr. I. Th. Nro. 12.). Allein dieses Factum Constantin's führte auch manche Nachtheile für Kirche und Papst mit sich, welche sich bald kund gaben, sich immer wieder erneuerten und in ihren traurigen Hauptresultaten noch heut zu Tage fortbestehen. Constantinopel, dieß sogenannte neue Rom (nova Roma) fing bald an, die Unarten und Laster des alten heidnischen Rom's darzustellen, ein Sitz des Stolzes und Luxus, der Pracht, Wollust und Ueppigkeit, und endlich der Disputirer, Grübler, Sectirer und Ketzer zu werden. So wüthete, wenn auch der Feind von außen mit seinen Grausamkeiten und Verfolgungen aufgehört, gleichwohl der Feind von innen und säete Verwirrungen und Leiden aus, aus deren bitterm Kelche die Päpste selbst gar manchen Tropfen verschlingen mußten. Fürsten, entweder von eigener Herrschsucht oder von Schmeichlern und Sectirern aufgeregt und irregeführt, stolze, herrschsüchtige Hofleute und Großbeamte, ja sogar stolze Weiber, statt schirmend und Frieden stiftend ihr Ansehen zum Besten der Religion und Kirche anzuwenden, maßten sich an, die Dictatorsrolle in Glaubens- und Kirchensachen zu spielen, woraus für die Christenheit und — mitunter auch für die Päpste viel Leiden und Jammer erfolgte. Endlich erwachte auch die Ränkesucht und der Hochmuth in den Herzen der Bischöfe von der neuen Kaiser- und Residenzstadt; von der Gnadensonne der kaiserlichen Majestät, welche sie in der Nähe hatten, ange-

schienen und von der Hofgunst angelächelt, fühlten sie sich gleichsam zu groß und zu bedeutend, um die erhabene Statthalterschaft Jesu und die oberherrliche allgemeine Autorität und Aufsicht (primatus) in den Nachfolgern des heil. Petrus zu Rom anzuerkennen; sie maßten sich vielmehr an, nun selbst gleichsam Päpste — wenigstens für den Orient zu seyn. Großes Unheil! So ward, wie der Rock des Gekreuzigten einst von rohen Kriegsleuten, nun das schöne Kleid brüderlicher Eintracht im Glauben und in heiliger Liebe erbärmlich zerrissen und zerstückelt — von Sectirern und Ränkeschmieden. Und was erfolgte? Ein Unstern, der nicht trauriger hätte seyn können. Mittelst dieser großen Spaltung und der damit verbundenen Häresie — von der Verbindung mit dem großen allgemeinen Streiterheere der Christen abgeschnitten, seiner Schwachheit und Zwietracht überlassen, von außenher überflügelt, von innen nicht mehr im Stande, auf das sichernde Centrum der Einheit sich zurückzuziehen, ward Constantinopel endlich sammt seinen theologischen Grüblern und seinen hochmüthigen Priestern eine Beute für seine Feinde; das Kreuz mußte dem halben Monde weichen, die Kirche der himmlischen Sophia ward in eine türkische Moschee verwandelt. So erfuhr das Reich und die Kirche im Orient den Todesstoß! Bedeutsame Warnung für jede Zukunft, um die Basis der allgemeinen Eintracht im Glauben und Liebe und der Communication mit dem Nachfolger Petri, dem sichtbaren Kirchenoberhaupte, nach der Anordnung Jesu, getreu festzuhalten und nicht aus Hochmuth und Leichtsinn zu verlassen! (discite justitiam moniti, nec spernere divos!).

Nach dieser Bemerkung wollen wir nun wieder den Faden der Geschichte aufnehmen, um das Leben und Wirken einiger Päpste in dieser Zeitperiode zu betrachten. Der heil. Melchiades, auch Miltiades genannt, wird den Martyrern beigezählt; vielleicht hatte, nebst andern Christen, auch Er unter der letzten Verfolgung — Pein oder Mißhandlung erlitten. Doch er ward dafür gleichsam schon hienieden entschädiget — durch den glücklichen Wechsel, der mit und durch

Constantin für Religion und Kirche begann. Welche Freude für den Papst, den Kaiser nun selbst als Christen, als Schirmherrn der Lehre und Kirche Jesu verehren zu können! Allein diese Freude ward ihm getrübt durch den Unfug der Donatisten, deren Handel und Defectivlehre unter dem Vorsitze dieses Papstes, der dazu selbst von dem Kaiser war aufgefordert worden, in einem zu Rom gehaltenen Concilium — zwar einen Bescheid, aber leider keine Beendigung erfahren und gefunden; denn sie waren eigensinnige Sectirer, wie gewöhnlich, und mit dergleichen Leuten wird man nicht fertig; sie wollen durchaus Recht haben, fangen den Streit immer wieder von vorne an; was man wider sie anwendet, ist fruchtlos; wider Gewalt protestiren sie, und durch Güte werden sie übermüthig; sie laufen alle Instanzen durch, ist ihre Sache bei einem Tribunale durchgefallen, so ergreifen sie die Berufung an ein anderes, sie appelliren an Kaiser, Papst, Concilium, an die heilige Schrift, an die Vernunft, an den heiligen Geist, ja vielleicht an Gott den Vater selbst. Merkwürdig ist indeß, daß der Primat, der Vorrang und das oberhirtliche Ansehen des Papstes sowohl von Constantin als von den Bischöfen des Kaiserreiches, somit allgemein und schon dortmals anerkannt worden.

92. Der heil. Sylvester, gegen 22 Jahre Papst, schickt in ähnlicher Anliegenheit zu einem Concilium, das im Jahre 314 zu Arles in Frankreich wider obige Donatisten auf Kosten des Kaisers gehalten ward, zwei Priester und zwei Diaconen, welche in seinem Namen den Vorsitz führten. Auch hat er zur Kirchenversammlung, welche im Jahre 325 von 318 Bischöfen und zwar aus allen Theilen des Kaiserreiches zu Nicäa in Bithynien veranstaltet worden, da er vor Altersschwäche in eigner Person dabei nicht erscheinen konnte, zwei Priester, Vitus und Vincentius von Rom abgeordnet, und dem berühmten Hosius, Bischof zu Corduba, statt seiner, den Vorsitz übertragen. — — —

93. aa) Doch es würde für meine Aufgabe allzuweitläufig werden, das Thun und heilsame Wirken aller Päpste

in den noch übrigen Zeitperioden chronologisch und einzeln zu durchgehen; daher wollen wir von nun an einer schicklichen Sacheintheilung, als eines Leitfadens auf unserer literärischen oder historischen Reise durch das ehrwürdige und ausgebreitete Gebiet der päpstlichen Wirksamkeit uns bedienen. Auf diese Art werden wir gleichsam die einzelnen Provinzen, welche die Päpste mit ihrer Weisheit und mit ihrem Fleiße cultivirt und angebauet haben, nach und nach durchwandern, und zugleich wird es uns leicht seyn, ohne Gefahr einer Verirrung und Verwirrung, das Merkwürdigste, was bei dieser Wanderung aus dem Lebensbuche der Päpste und aus dem Archive ihrer heilsamen Wirksamkeit uns bekannt geworden, gehörig zu bemerken, aufzuzeichnen und dem geneigten Leser vorzulegen. Die unparteiische Geschichte wird folgende Resultate liefern.

94. Es ist ausgemacht, daß die Päpste, nicht nur bis auf Kaiser Constantin, also in der ersten Zeitperiode der christlichen Kirche, sondern daß sie durch alle Jahrhunderte hindurch allzeit standhafte Verfechter des apostolischen Gesammtglaubens und unerschrockene Vertheidiger der Einheit im Glauben und in der Liebe gewesen sind. Ja, man darf ohne mindeste Uebertreibung behaupten, daß, wenn die Thätigkeit und die Energie der Päpste nicht von Zeit zu Zeit dem Schwalle der Secten und Irrlehren einen mächtigen Damm in den Weg gestellt hätte, endlich im Oriente und nachher auch im Occidente das wahre, göttliche Urchristenthum, oder das originelle, von Christus durch die Apostel abgeleitete Christenthum wahrscheinlich fast gänzlich abhanden gekommen, und durch irgend eine Art eines dem menschlichen Stolze und dem Weltgeiste schmeichelnden Defectivchristenthumes z. B. des Arianismus, des Nestorianismus, scheinchristlichen Rationalismus verdrängt und verschlungen worden wäre. An dem Papste fanden die Rechtgläubigen stets einen hellen Stern, um bei dem gefährlichen und verfänglichen Wirren der Sectirereien und Irrlehren sich auszukennen; sie fanden

einen festen Central- und Anhaltspunkt, um sich wechselweise zu ermuthigen und gleichsam einen undurchdringlichen Phalanx der Eintracht im Glauben um ihren Oberhirten zu schließen. Dagegen fanden die Sectirer und Irrlehrer an dem Papste gewöhnlich einen Felsenmann, der ihr satanisches Wesen oder vielmehr Unwesen scheitern machte, oder doch möglichst in seinen Fortschritten hinderte. Der Papst hat die falsche, von dem apostolischen Christenthume abweichende Lehre, sobald er davon sichere Kunde erhalten, mit dem Anathem bezeichnet, er hat davor, wie vor einer vergifteten Quelle die Christen gewarnet, und um alle Gefahr der Ansteckung und jeden Verdacht einer mit Irr- und Aufruhrgeistern fraternisirenden Gleichgiltigkeit auf das Sicherste zu vermeiden, hat er mit denselben, wenn sie nicht aufrichtig sich gebessert, ohne Rücksicht jede fernere Kirchengemeinschaft aufgehoben.

95. Schauen wir rückwärts auf die Päpste, die wir bisher betrachtet haben, oder blicken wir vorwärts auf jene, welche in den aufsteigenden Zeitperioden und Jahrhunderten den Stuhl Petri inne hatten, so werden wir obige Behauptung durch unumstößliche Belege beurkundet finden. Schon Petrus stößt mit heiliger Indignation den Magier oder Zauberer Simon von sich. Linus schließt dessen Anhänger und Schüler von der Kirchengemeinschaft aus Sixtus I. (oder Xystus I.) schlägt den Cerdo und Valentin mit dem Anathem. Pius I., Anicet und Soter üben dieselbe Wachsamkeit und Unerschrockenheit wider Marcion und Montan. Eleutherius und Victor dringen sogar in dem Disciplinarpunkt der Osterfeier, der aber freilich von Wichtigkeit zu seyn scheint, auf allgemeine Gleichförmigkeit und brüderliche Eintracht. Cornelius verdammt die Irrlehre des Novatus, Novatian und Felicissimus. Stephan I. verwirft die Wiederholung der Ketzertaufe, falls die Taufformel nicht verfälscht gewesen, und spricht einen Grundsatz aus, der allen christlichen Jahrhunderten zur Richtschnur dient. Dionysius schlägt den Paulus von Samosata und den Sa-

bellius; und Eutychianus schlägt den Manes und seinen Anhang mit dem Geistesschwerte des Bannfluches.

96. Und blicken wir vorwärts auf die aufsteigende apostolische Linie der Päpste, so finden wir allenthalben die strengste Orthodoxie und die unermüdet-treue Sorgfalt für Fest- und Aufrechthaltung des wahren und des Einen apostolischen Gesammtglaubens durch die Päpste bethätiget. Melchiades und Sylvester leisten der Secte und Defectivlehre der Donatisten standhaften Widerstand. Der heil. Markus, der heil. Julius, Liberius und der heil. Felix II. haben wider die gefährliche Irrlehre des Arianismus; der heil. Damasus I. und der heil. Siricius haben wider die Irrlehre des Apollinaris, des Macedonius und des Jovinianus kräftig gekämpft. Der heil. Innocentius, der heil. Zosimus, der heil. Cölestinus, der heil. Sixtus haben dem Pelagianismus und Nestorianismus mächtigen Abbruch gethan. Der heil. Leo I. der Große, hat gegen die Ketzereien der Nestorianer, Pelagianer, Priscillanisten, der wieder sich erhebenden Manichäer, endlich der Eutychianer einen mühsamen Kampf bestanden. Der heil. Gelasius I. hat den Manichäismus einen kräftigen Damm, besonders durch seine Wachsamkeit und durch die Anordnung der heil. Communion unter zwei Gestalten, entgegengesetzt. Die nachfolgenden Päpste, besonders der heil. Gregor I. der Große, Bonifacius V., Severinus, Johannes IV., Theodorus I., der heil. Martinus I., der heil. Agatho haben sich als mannhafte Bekämpfer der Eutychianer und ihrer Descendenten, der Monotheliten beurkundet. Die Päpste, nämlich der heil. Gregorius II. und der heil. Gregorius III., so wie Hadrianus I. haben wider die rohe Defectivlehre und wider den Vandalismus der Bilderstürmer den wahren, von den Aposteln abgeleiteten Gesammtglauben der Christen heldenmüthig vertheidiget. Trauriger Anblick für den Forscher in der christlichen Kirchengeschichte! Wie einem, sein Feld betrachtenden Landmanne zu Muthe ist, wenn er da,

wo er schönen Waizen zu sehen gehofft, eine Menge brandiger Aehren und üppigen Unkrautes erblickt, so ungefähr wird es dem Forscher und Leser der Kirchengeschichte um das Herz, wenn er statt der schönen Blüthen und Früchte der brüderlichen Eintracht im Glauben und in der Liebe so oft und fast ununterbrochen den Giftbaum der Häresie, der Sectirerei und der Spaltung wuchern und grünen, und somit den stillen Garten Gottes gleichsam in ein trauriges Schlachtfeld beständiger Zwietracht verwandelt sieht, worauf der Schwarm eigensinniger Grübler, stolzer, rechthaberischer Irrgeister, anmaßender und rachsüchtiger Despoten, die auf dem Wege der Rechtgläubigkeit wandelnde Heerde Jesu zu übermannen, zu unterjochen, zu bedrücken und in den Staub zu treten bemüht ist. Ach, so ist denn keine Rose ohne stechenden Dorn! Die Zeit des Friedens von außen, welcher der Kirche war beschieden worden, erzeugt in ihrem Schoose den Apfel des Zankes und der Zwietracht, der nun selbst unter die Schaar der Christen hineingeworfen wird; der Feind hat von außen mit seinen Verfolgungen aufgehört, aber dagegen wird selbst ein Christ nun für den andern zum reißenden Wolfe! Doch trösten wir uns hierüber. Die göttliche Vorsicht ließ diese Irrlehren und Secten zu, um ihre Tenne durch die Wurfschaufel solcher Prüfungen zu säubern und das göttliche Waizenkorn der Wahrheit von jeglicher Spreu der dünkelvollen und phantastischen Afterlehren möglichst zu reinigen und rein zu halten. Uebrigens sind auch diese Secten und Irrlehren nicht vergeblich für uns in den Annalen der Kirche aufgezeichnet; denn aus diesen Schwächen und Thorheiten der Christen, aus diesen Irrsälen der grauen Vorzeit werden wir zur christlichen Demuth, zur Wachsamkeit und zur festen Glaubenstreue aufgefordert, und wenn wir ein wahres Interesse an dem unversehrten Glauben haben, wenn wir im Stande sind, uns darüber zu freuen, daß wir noch auf dem Felsengrunde des von den Aposteln ererbten Glaubens fest bestehen: so werden wir nicht Anstand nehmen, in dieser Hinsicht das Andenken der Päpste, so wie anderer apostolischer Männer dankbar zu segnen;

denn ihrem Heroismus, ihrer Standhaftigkeit, ihrer unerschütterlichen Glaubenstreue haben wir nebst Gott dieses erfreuliche Loos zu verdanken.

97. Durch Pipin und durch dessen vortrefflichen Sohn, Karl den Großen, beginnt zwar für die Christenheit — besonders im Abendlande und somit auch für das Papstthum ein freundlicheres Daseyn; jedoch der Kampf wider Häresie und Sectirerei hört gleichwohl nicht auf, er hebt sich von Zeit zu Zeit immer wieder neu empor; die Defectivlehre und der Glaubensabfall schreitet endlich prahlhaft und eroberungssüchtig durch ganze Länder dahin und wird zuletzt, wie wir selbst erfahren, so impertinent, geschreivoll, kühn und tumultuarisch, daß man meint, es sey auf Ausrottung der wahren Religion und Kirche Jesu angesehen. Lasset uns nun betrachten, wie auf diesem Kampfplatze der das Innere der Kirche zerfleischenden und zerreißenden Zwietracht die Oberhirten, die römischen Päpste sich benommen haben! Der Stolz und die Defectivlehre des Photius hat an den Päpsten Nicolaus I., Hadrian II. und Hadrian III., sodann an Marinus I. und an Leo IX.; die Defectivlehre des Berengar, des Petrus de Bruis, des Arnald und Abälard hat an den Päpsten Victor II., Nicolaus II., Alexander II., Gregor VII. und an Innocentius II. kraftvollen Widerstand gefunden. Die Defectivlehre der Waldenser, Katharer, Albigenser, der Turlupinen oder Beguarden, sodann der Wiklefiten und Hussiten, so wie der Unfug der Flagellanten hat durch die Päpste Alexander III., Innocentius III., Alexander IV. und Alexander V., Gregor XI. und Johannes XXIII.; der Lutheranismus, Calvianismus, Anglicanismus, sodann der Jansenismus und Quesnellianismus, endlich der gefährliche Philosophismus und Illuminatismus und der kühne, von Frankreich ausgegangene Julianismus, wenn es erlaubt ist, dergleichen Kinder mit ihrem wahren Namen zu bezeichnen, hat durch die Päpste Leo X., Hadrian VI.,

Clemens VII., Paulus III. und Paulus IV., durch Pius IV. und Pius V., sodann durch Innocentius X., Clemens XI., Clemens XII., Clemens XIII., endlich durch Benedikt XIV., Pius VI., Pius VII. und Leo XII. das Verdammungsurtheil erfahren. — So sind denn die Päpste von jeher eine starke Vormauer wider jede Irr- und Defectivlehre gewesen, und mit Grund sagt daher der gelehrte, zum Katholicismus übergetretene Werner (Geistesfunken. Würzburg, 1827.) „Nie hat ein Papst ge„gen irgend ein Dogma etwas gelehrt, nie hat ein Papst „einen Glaubenssatz angegriffen; nie ist von irgend einem „Papste eine Ketzerei oder Irrlehre ausgegangen; das kön„nen die Feinde der Kirche und des katholischen Christenthu„mes nicht auffinden in der ganzen Geschichte der christ„lichen Kirche; wenn sie es könnten, sie thäten es gewiß „und sicherlich. — Immer waren die Päpste Wächter der „Dogmen; immer haben sie die katholische Glaubenslehre „rein und unverfälscht bewahrt.“ Daher erhielt denn einst Kaiser Heinrich der Heilige, als er im Jahre 1020 mit Benedict VIII. in Rom das Osterfest beging und bei dieser Gelegenheit bemerkt hatte, daß daselbst das Credo bei der heiligen Messe nicht gesungen, sondern nur in der Stille gebetet wurde, auf seine hierüber gestellte Frage zur Antwort: Die Kirche Rom's sey niemals in eine Ketzerei gefallen, sie hätte also auch nicht nöthig, ihr Glaubensbekenntniß zu erklären. — Man hat zwar dem Papste Liberius den Vorwurf mit der Fraternisation mit dem Arianismus und dem Honorius den Vorwurf einer Begünstigung oder Theilnahme an dem Monothelismus gemacht; dem ersten wegen Unterschrift einer arianischen Glaubensformel, von Sirmium, dem zweiten wegen seiner mit dem Monotheliten Sergius gepflogenen Correspondenz; allein wird befragliches Factum auch zugegeben, so ist doch gewiß, und nach der ganzen Handlungsweise dieser Päpste unbezweifelt, daß sie, stets aufrichtig in ihrem Gewissen, dem wahren Glauben gehuldiget haben, daß sie durch Schmeicheleien oder Dro-

hungen, oder durch listige Schlangenwindungen und künstliche Wortphrasen der Häretiker getäuscht und hintergangen worden, und daß sohin, wenn sie gefehlt haben, der Fehler mehr ihrer Feder und der schreibenden Hand, als ihrem Herzen aufzurechnen ist.

98. Blicken wir also auf das so eben Gesagte zurück, so müssen wirs bekennen, daß wir den Päpsten zuvörderst die Erhaltung und Reinhaltung des wahren christlichen, von den Aposteln ererbten Gesammtglaubens zu verdanken haben. Welch eine große Wohlthat! Wohl dem, der im Stande ist, sie zu beherzigen und zu schätzen! Ohne diese muthvolle Standhaftigkeit und Glaubenstreue der römischen Oberhirten hätte Dünkel und Afterlehre, Privatmeinung und Menschenthum allmählig das wahre, originelle und göttliche Christenthum verdrängt und verwischt; nicht nur einzelne Grundstücke, nicht nur einzelne Provinzen wären von dem Guts-Complexe des christlichen Gesammtglaubens abgerissen, sondern selbst das ganze Gottes- und Glaubensreich wäre von Menschenwahn und Afterlehre occupirt und in Besitz genommen worden. Daß dieß nicht geschehen, ist zuvörderst ein Verdienst und ein großes Verdienst der Päpste. Die Defectiv- und Afterlehre schafft kein Heil, sie zerreißt und cassirt den Glauben, macht den Cultus hohl und nichtig, löset das Band zwischen Gott und den Menschen, und ist nicht im Stande, den Menschengeist in seinen unabweislichen Bedürfnissen nach Licht und Gnade zu befriedigen und heranzubilden zur Aufnahme in das himmlische Vaterland.

99. Allein, wenn kein Mensch auf Erden bisher so glücklich noch gewesen, allen Leuten es recht zu machen, so darf es uns gar nicht befremden, wenn auch die Päpste, ungeachtet ihrer rühmlichst erprobten Orthodoxie und Glaubenstreue denn doch mehrfältig getadelt werden. So wie man einigen Päpsten, z. B. dem obigen Liberius und Honorius — den Vorwurf gemacht, daß sie zu wenig gethan, daß sie, wie man meint, mit Häretikern fraterni-

sirt hätten, eben so tadelt man dagegen mehrere Päpste, daß sie zu viel gethan,, daß sie gar zu eiferig, zu unduldsam, ja sogar gewaltsam und blutdürstig wider Häresien und Häretiker sich benommen hätten. Man wirft ihnen vor, daß sie z. B. die Ligue in Frankreich begünstiget, und sehr unklug wider die Königin Elisabeth von England, so wie wider König Heinrich IV. in Frankreich gehandelt, daß sie an dem Blutvergießen der bekannten Bartholomäusnacht öffentlich Freude geäußert, daß sie sogar wider die Ketzer, z. B. die Albigenser zu Kreuzzügen aufgefordert, besonders daß sie die Inquisition (das sogenannte Ketzergericht) eingeführt hätten. Doch vor allen diesen Vorwürfen, die bereits so oft gemacht und eben so oft sind widerlegt worden, verdorren nicht die Lorbeeren, welche die Päpste durch ihre Energie und Standhaftigkeit in Vertheidigung und Aufrechthaltung des apostolischen Gesammtglaubens sich errungen haben. Die Päpste, mittelst göttlichen Befehles aufgefordert, die apostolische Glaubensniederlage strenge zu bewahren, und unzerstückt auf die Nachwelt zu vererben (depositum custodi!) konnten und durften, doch unmöglich, ohne scandalöse und schreiende Verletzung ihres großen Berufes, das häßliche Possenspiel einer scheinbaren oder wirklichen Fraternisirung mit Häretikern treiben, deren Bestreben war, eben diese heilige Glaubensniederlage zu zerstücken und ein Fragment nach dem andern dem Fittig des Welt- und Zeitgeistes preis zu geben. Es blieb sohin platterdings nichts übrig, als diese Glaubens- und Kirchenstörer, nachdem sie vorhin, obschon vergeblich ermahnt und gewarnet worden, welches laut dem Zeugnisse der Kirche jedesmal geschehen ist, endlich von der katholischen Kirchengemeinschaft auszuschließen, und das Anathem wider sie auszusprechen. Und betrachtet man unparteiisch, was die Häretiker, Glaubens- und Kirchenstörer, Sectirer uud ihre Anhänger mehrentheils für unruhige, rechthaberische, aufrührerische, hartnäckige, mitunter grausame und gewaltthätige Geschöpfe gewesen sind, wie sie, sobald sie ein wenig die Ober-

hand bekamen, sogleich wider Päpste und Bischöfe alle möglichen Lästerungen, Bedrückungen und Mißhandlungen (z. B. die Arianer, Eutychianer s. a.) sich erlaubten, wie sie mit Raub und Plünderung, mit Mord und Blutvergießen ihre Schritte bezeichneten: so scheint es mir fast unbegreiflich, wie man bei solchen Verhältnissen, wenn man anders die Geschichte, d. h. den wahren Bestand der Sache kennt und erwäget; wie man, sage ich, denn doch im Stande seyn kann, diese Häretiker zu favorisiren und wider die Päpste ihnen gleichsam die Stange zu halten!

Da die Hugonotten Bündnisse schloßen und Complotte und Factionen machten, welche auf Ausrottung des Königthumes und des Katholicismus berechnet waren, oder wenigstens darauf berechnet zu seyn schienen, nun, wer wird, wer kann es doch den Katholiken übel nehmen, wenn sie tapferere Gegenwehr veranstalteten und die sogenannte Ligue zur Vertheidigung und Selbsterhaltung unter sich errichteten, und wenn selbst ein Papst, Gregor XIV., und Innocenz IX. ein Theilnehmer oder Begünstiger von obiger Ligue gewesen? Und wenn eben dieser Papst, Gregor XIV., etwas unklug wider Heinrich IV. von Frankreich, wenn Paulus IV. etwas zu voreilig wider Elisabeth von England sich benommen, welches kann zugegeben werden: so fällt so eine Unklugheit und Uebereilung der Kurzsichtigkeit und der üblen Berechnung der obigen Päpste und ihrer menschlichen Schwäche zwar allerdings zur Last, darf aber weder die Glaubenstreue dieser Päpste verdächtigen, noch die Orthodoxie des heil. Stuhles überhaupt in Schatten stellen. Daß und wenn Papst Gregor XIII. von König Karl von Frankreich durch die falsche Nachricht, er habe eine gefährliche, von den Hugonotten angestiftete Verschwörung entdeckt, und daraus sich und die königliche Familie glücklich gerettet und Strafe an den Verschwornen geübt; wenn der Papst, ich wiederhole es, auf diese falsche, den wahren Hergang der Sache ganz verdrehende Nachricht seine öffentliche Freudenbezeugung darüber geäußert: wer sieht es nicht ein, daß

diese Freudenbezeugung nicht dem vergossenen Hugonottenblut, sondern eigentlich dem geretteten und den Gefahren vorgespiegelter Ermordung entrissenen Königshause gegolten habe? Ein Papst haßt nur die Afterlehre, den Irrgläubigen trägt er in seinem Herzen; wenn auch irregegangen von der wahren Heerde, umfaßt ihn doch noch immer seine oberhirtliche Liebe in dem Zustande seiner Losgetrenntheit. Was die Albigenser betrifft, so hatten sie den päpstlichen Legaten, Petrus von Thateauneuf meuchelmörderisch getödtet, und somit das Losungszeichen zum heiligen Kriege wider sie gleichsam selbst gegeben. Die so sehr verschrieene Inquisition hatte nach der Willensmeinung des Papstes Gregor IX. eigentlich nur zur Aufgabe, die Irrgegangenen aufzufinden und durch Belehrung der Wahrheit sie wieder zu gewinnen, so wie einer fernern Verbreitung der Glaubens- und Kirchenstörung vorzubauen. Deßhalb ist denn auch in Rom die Inquisition stets in den Schranken der Humanität und der christlichen Mäßigung geblieben, und überhaupt hat ihr erst nach der Hand jenen Charakter eines criminellen Untersuchungs- und Strafgerichtes, der so sehr schon getadelt worden, die Zeit und die Politik in Spanien mitgetheilt, was nun ganz und gar nicht Schuld der Päpste ist. Somit bleibt denn in der Hauptsache die Ehre der Päpste und das große Verdienst, das sie durch Reinhaltung des wahren, d. h. des von den Aposteln ererbten Gesammtglaubens sich gesammelt haben, unverkennbar und ungeschmälert. Zwar in den frostigen Tagen unserer jetzigen Religionsgleichgültigkeit, wo bei gar Vielen, die sich groß und weise dünken, ein Vicinalweg mehr gilt, als der wahre und sichere Weg in den Himmel, die mehr Werth auf einen Obstbaum legen, als auf den ehrwürdigen Baum des wahren, apostolischen Christenthumes, — wird bei gar Vielen das obgenannte Verdienst der Päpste gar wenig Anerkennung finden; aber wer im Stande ist, es einzusehen, was für eine Wohlthat

es

es sey, ganz auf apostolischem Grund und Boden zu wandeln und ganz und unzerstückt den herrlichen Complex der überlieferten göttlichen Offenbarungswahrheiten zu besitzen und zu genießen — in der Symmetrie und systematischen Consequenz des gesammten Glaubens- und Kirchengebäudes, in der Fülle und Ausgebildetheit seiner Dogmen und in dem Reichthume seiner Heilsinstitute; — wer ferner im Stande ist, zu erwägen, was die Päpste in dieser Hinsicht für eine mißliche und verdrießliche, ja mitunter gefahrvolle Aufgabe vor sich hatten, was für Kummer und Sorgen, Anfeindung, Lästerung, ja sogar Verfolgung und Mißhandlung sie deßhalb oftmals erdulden mußten, wie sie von den Arianern an bis auf die trotzigen und geschreivollen Libertiner unserer Tage fast fortwährend als eine Zielscheibe der Verunglimpfung und Verläumdung behandelt und mißhandelt werden, als wenn die Päpste außer Gesetz erklärt wären, und daß sie fortwährend von unfeinen Schreibfedern und Lästerzungen eine Art von Marterthum, mittelst öffentlicher Verspottetwerdung zu bestehen haben; ja, wer im Stande ist, dieses einzusehen und reiflich zu erwägen, dem wird es nicht entgehen, daß die Päpste ihrem erhabenen Berufe Ehre gemacht haben, und daß man ihnen für ihre treue und standhafte Sorgfalt in Reinhaltung des apostolischen Gesammtglaubens gar sehr verpflichtet sey.*)

100. Es ist ausgemacht und durch die Kirchengeschichte beurkundet, daß die Erhaltung und Befestigung des Christenthumes überhaupt auf irdischem Boden nächst Gott unter Andern den Päpsten zuvörderst zu-

---

*) „Ruhet indessen wohl — ihr großen Streiter für das, was ihr Einheit des Glaubens nanntet! Euer mühsames Geschäft ist nun vollendet; und vielleicht habt ihr schon zu lange (?) und stark (?) auf die ganze Reihe christlicher Zeiten hinabgewirkt.“ Also Herder. Allein ich frage: warum zu lange und zu stark gewirkt? Ist etwa ein fragmentarischer und defectiver Glaube besser, als der apostolische Gesammtglaube, und ist denn der letztere nicht für alle Jahrhunderte heilsam?

zuschreiben, und auf das große Blatt ihrer um die Menschheit gesammelten Verdienste niederzuzeichnen sey. Die Päpste standen immer auf gefährlichem Posten, während der dreihundertjährigen Verfolgungszeit, in der ersten Linie des christlichen Streiterheeres; sie bildeten die Vorhut, oder wenn man will, das Centrum der europäischen und außer-europäischen Christenheit. Von dem heil. Petrus au bis auf den heil. Miltiades oder Melchiades werden alle Päpste Martyrer genannt, weil sie entweder Pein und Folter wirklich gelitten und für den christlichen Glauben ihr Blut vergossen, oder weil sie wenigstens mit Unerschrockenheit unter Gefahr und Kummer den Glauben öffentlich bekannt und für dessen Erhaltung gewacht haben. Durch ihren Unterricht, durch ihre väterlichen Trostschreiben, durch ihre ehrwürdigen Beispiele trugen sie bei, die Christen zu ermuthigen, zu stärken und im harten Glaubenskampfe gleichsam unüberwindlich zu machen. Sie waren sorgsam für die Christen, in Gefängnissen schmachtend und zu den Erzgruben verurtheilt; in den Christenverfolgungen z. B. des Kaisers Decius, Maximianus, Marentius s. a. benahmen sie sich als treue unerschrockene Hirten der geängstigten Gemeinde, wie wir z. B. an den heiligen Päpsten Fabianus, Dionysius, Marcellinus, Marcellus I. s. a. bemerkt haben. Und späterhin haben sie diese weise Wachsamkeit und standhafte Sorgfalt für Erhaltung und Vertheidigung des Christenthumes fortwährend bethätiget. Der Orient hatte sich von dem Centro der Einheit losgerissen; sich und seinem Schicksale überlassen, ward er Barbaren zur Beute, und die Sonne des Christenthumes fing an unterzugehen; denn er hatte keinen Josua, es verehrte keinen Papst, keinen centralisirenden Einheitspunkt, der das Wort hätte aussprechen dürfen: „Sonne halt stille!“ (sta sol!) Vor diesem Unfalle blieb der Occident durch den Hirtenstab des heil. Petrus bewahrt. Wären die Päpste nicht gewesen, so dürfte den Occident ein ähnliches Schicksal, wie den Orient getroffen haben; wenigstens war große Gefahr dazu

vorhanden. Riesige Völkerstämme strömen von Norden, die Saracenen stürmen von Süden daher, Attila's ungeheuere Schaaren wüthen im Herzen Europa's von Osten her, und die fanatischen Anhänger des Mahumed breiten immer stolzer ihre Eroberungen aus. Aber die göttliche Vorsehung hatte dagegen mit guten Hirten den päpstlichen Stuhl besetzt. Der heil. Leo I. der Große, Leo IV., Pius II. und Pius V. haben in dergleichen bedrängnißvollen Zeiten zur Aufmunterung der Christen und zur Aufrechthaltung des Christenthumes wichtige Dienste und Beiträge geleistet, welche, wenn wir sie auch für die Gegenwart nicht mehr zu bedürfen scheinen, gleichwohl verdienen, aus grauer Vergangenheit heraufgeholt und in den Tafeln unsers dankbaren Gedächtnisses aufbewahrt zu werden. Davon wird nochmals weiter unten die Sprache seyn.

101. Es ist ausgemacht und durch die Kirchengeschichte beurkundet, daß die Päpste auch die Ausbreitung und Anpflanzung des christlichen Glaubens in den meisten Ländern von Europa, so wie in andern Welttheilen, besonders in America zuvörderst veranstaltet und bewerkstelliget haben; so daß kaum wenige Christenvölker jetzt bestehen, welche nicht Ursache hätten, die Päpste als uranfängliche Gründer ihres Glaubens anzuerkennen; eine Wahrheit und Wohlthat, welche nicht unwahr und ungeschehen kann gemacht werden, wenn auch mehrere Völker jetzt nicht mehr dem, von jenen apostolischen Männern überkommenen christlichen Gesammtglauben, sondern einer in der Zeit durch Willkühr und Erkiesung (Häresie) entstandenen Defectivlehre huldigen. Wir haben bereits vorhin (Nro. 73.) gehört, welches Lob in dieser Beziehung Herder dem Oberhirten zu Rom ertheilt. Allein man darf dasjenige nicht verschweigen, was laut die Geschichte verkündet. Schon der heil. Papst Eleutherius sendet (Nro. 82.) Glaubensboten, nämlich den Damian und Fugatius nach Britannien ab. Der heil. Bonifacius wird der Apostel von Deutschen, der heil. Augustin

erscheint als Apostel in England. In Irland tritt der heil. Patricius, bei den Frießen tritt der heil. Wilfrid und Wilibrord, bei den Pommern tritt der heil. Otto, bei den Mähren der heil. Methodius, bei den Preußen und Polen endlich tritt der heil. Adalbert als Glaubensprediger auf. Für die Schweden wird der heil. Anscharius, für die Pikten und Schotten wird der heil. Columbus, für die Bewohner des Noricums, des Ober- und Unteröstereichs sammt Kärnthen, Tyrol und Steyermark wird der heil. Severin ein Rettungsengel aus den Finsternissen des Heidenthumes. Frankreich wird durch den heil. König Klodwig, Norwegen und Island durch den heil. Olaus; Dänemark, Esthland, Kurland wird durch den heil. Kanut, Ungarn wird durch den heil. Stephan der Kirche Jesu einverleibt. Rußland und Böhmen, wo bereits unter dem Papste Johann XXIII. der Same des Christenthumes war ausgestreuet worden, wird durch den heil. Johann von Kenti noch mehr im Glauben gestärkt und befestiget. Kaum war die neue Welt, America entdeckt, so reisen fromme Söhne aus dem Orden des heil. Dominicus, des heil. Ignatius, des heil. Franziscus — nach den entferntesten Ländern dahin, um den Bewohnern derselben Jesum den Weltheiland zu verkünden. Sie begeben sich nach Japan, nach China, nach Indien. Herrliches Schauspiel! Da ertönt von Neuem unter diesen, mit dem Evangelium unbekannten Wilden die Freudenbotschaft: „Es ist euch geboren der Weltheiland, Christus der Herr!“ Eine große Segensernte haben diese frommen und eifrigen Missionäre für den Himmel gesammelt, und fast Alle sind des Martertodes gestorben. In der Hauptsache dauern diese Missionen noch immer fort. Der einzige Franziscus Xaverius, der Apostel von Japan und Indien — was hat er nicht unternommen und mit dem Beistande Gottes geleistet! Was für einen großen Gottesmann und Glaubenshelden hat die Welt an seiner Person nicht anzustaunen und zu bewundern Ursache gehabt!

Aber auch die unter den Türken und Heiden zerstreuten Christen bei dem christlichen Glauben zu erhalten, sie vom Abfalle zu bewahren, in ihrer bedrückten und bedrängten Lage liebevoll zu trösten, war eine Aufgabe dieser Missionen gewesen, und dazu waren vorzüglich die Missionen nach der Levante bestimmt.

Und überhaupt ist das Unternehmen, die Welt für Christus zu erobern, eben so groß als neu; denn dem Götterdienste und der Philosophie war diese Idee fremd geblieben. So ein großer Plan war nicht in der Brust eines Alexander, oder eines heidnischen Griechen und Römers reif geworden, sondern christliche Mönche und Priester waren es, welche diesen großen Plan auszuführen sich entschloßen; ich sage: auszuführen, denn ursprünglich war dieser Plan und die erhabene Idee der Weltbekehrung durch Gott selbst gegeben in den Worten: „Gehet hin in die ganze Welt, lehret alle Völker und taufet sie s. a.“ Welchen Aufopferungen mußten diese Missionäre sich nicht unterziehen! Welche Anstrengungen mußten sie machen! Welche Leiden, Mühseligkeiten, ja sogar Mißhandlungen und Martern mußten sie erdulden! Chateaubriand (Cfr. Schönheiten des Christenthumes. Solothurn, 1822. S. 151 ff.) drückt hierüber sich also aus: „Wenigstens werden doch nun diejenigen Personen, welche an die Religion ihrer Väter nicht „mehr glauben, einräumen müssen: der Entschluß, wodurch „ein von der alleinseligmachenden Kraft der christlichen Religion fest überzeugter Missionär — sich wahrhaft unerhörten Mühseligkeiten und Leiden weihet, um einen Götzendiener zu retten, — sey die edelste und erhabenste Art von Aufopferung. — Wenn ein Mensch, Angesichts eines ganzen „Volkes, unter den Augen seiner Verwandten und Freunde „sich dem Tode für sein Vaterland weihet, — so vertauscht „er ja nur einige Lebenstage gegen ganze Jahrhunderte voll „Nachruhm. Er macht seine Familie berühmt, und erhebt „sie zu Reichthümern und Ehrenstellen. Aber mit welchem „Namen soll man den Tod, — soll man das freiwillige Opfer „des Missionärs benennen, der sein Leben in dichten Wal-

„dungen zubringt, der den scheußlichen Tod ohne Zuschauer, „ohne Beifallsbezeigungen und ohne den Seinigen Vortheile „dadurch zu verschaffen, erduldet?"

Doch, was dergleichen Gottesmänner unternommen, erduldet und aufgeopfert, was sie geleistet, was sie für herrliche Eroberungen gemacht, was sie für schöne Glaubenssiege in der alten und neuen Welt erkämpft, und was zu diesen großen Resultaten fromme Priester oder erhabene Fürstenpersonen immer für wichtige Beiträge geleistet haben: Alles geschah unter der Autorität des Statthalters Jesu, es ward von dem Papste entweder angeordnet und geleitet oder wenigstens genehmiget, Alles ging von dem Centralpunkt der Einheit aus; es war somit das Fischernetz des heil. Petrus, es war die Wirksamkeit des Papstthumes, worauf am Ende diese Resultate zu reduciren sind. In Rom hat sich endlich unter Papst Gregor XV. die berühmte Congregation zur Glaubensausbreitung (de propaganda fide) etablirt, welche seitdem so viel Gutes in vielfacher Beziehung schon gestiftet hat und zu stiften noch immer fortfährt; jene Congregation, wo Missionäre mit allen für ihren Beruf erforderlichen Künsten, Wissenschaften, Tugenden und Sprachkenntnissen versehen, herangebildet und ausgestattet werden, auf daß sie im Stande seyn mögen, jenes erhabene Schauspiel, welches einst in Jerusalem sich ereignet, in jedem Winkel der Erde — wenigstens im Kleinen zu erneuern, d. h. allen Völkerstämmen, allen noch so rohen Barbaren in ihrer Landessprache und für alle verständlich das Evangelium zu predigen (audiebat unusquisque lingua sua illos loquentes).

102. Endlich ist es ausgemacht, daß durch Sorgsamkeit, unter Autorität und Einfluß der Päpste nicht nur Individuen, sondern ganze Länder und Provinzen, welche das Band der Einheit und den apostolischen Gesammtglauben verlassen, und dem Irrthume, der Defectivlehre eine Zeit lang gehuldiget hatten, wieder zu diesem apostolischen Gesammtglauben, als dem allein-

wahren und allein sichern Vehikel zur Heilig- und Seligwerdung, sind zurückgeführt worden. Daß Ost- und Westgothen und Longobarden, daß die Bewohner von Burgundien (Burgund), von Italien, von Spanien — nebst den orientalischen Kaisern, dortmals noch immer den Beherrschern von Rom, dem Arianismus anhingen, gesteht selbst Herder ein. Daß diese Völker endlich die Pfade der Defectivlehre verlassen und zu dem Glauben der Apostel und Urchristen wieder den Heimweg eingeschlagen haben, dieß ist hauptsächlich der väterlichen Hirtentreue, der weisen Sorgfalt und der Thätigkeit der Päpste zuzuschreiben. Nie haben sie gegen die Verirrten den Indifferentisten gespielt; ihre Personen und ihr Seelenheil trugen sie stets im Herzen, wenn sie auch wider die Defectivlehre allezeit die größte Indignation kund gaben. Es war ihnen nicht darum zu thun, nur allenfalls die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren (ut numerus fiat), oder durch geheuchelte Fraternisirung der Gegenpartei zu imponiren, sondern ihre Brüder und Schwestern für die Wahrheit und für den Himmel zu gewinnen (lucratus es fratrem tuum); es war ihnen nicht darum zu thun, nur allenfalls mit den Netzen der Hierarchie sie zu umgarnen, sondern unglückliche Schafe, welche von der wahren Heerde sich verirrt hatten, wieder zu suchen und zu derselben zurückzuführen (inveni ovem, quae perierat). Auf diese Art war und blieb Rom stets die feste, unwandelbare Station, wo göttliche Wahrheit und väterliche Liebe thronen und ihre erleuchtenden und erwärmenden Strahlen über die Erde fortwährend ausströmen, um gleich dem erbarmungsvollen Menschensohne zu suchen und selig zu machen alles, was verloren war. Der heil. Papst Leo I. der Große, führte durch Einfluß der frommen Theodolinde — die Longobarden wieder in den Schoos der Einheit und Wahrheit zurück. Andere Bekehrungen und Heimkehrungen sind unter andern Päpsten geschehen, durch sie veranstaltet und vollendet worden. Armenier und Griechen, so wie die Hussiten wurden aus dem Zustande der bisherigen Zerstreut-

heit wieder unter die Fahne der Glaubenseinheit gesammelt. So wurde Italien und Burgund, Spanien und Böhmen, die obere Pfalz, Sulzbach und Neuburg wieder zum katholischen, d. h. zum apostolischen Gesammtglauben zurückgebracht. Irland ward, ungeachtet hundertjähriger Leiden und Drangsale, durch die Standhaftigkeit seiner Priester und durch die tröstende Ermuthigung der Päpste unversehrt dem wahren Glauben erhalten, und Bayern hat den Lorbeerkranz jungfräulicher Unbeflecktheit und Reinhaltung durch die Gefahren gleißender Irrlehren und unter den gewaltigen Stürmen des dreißigjährigen Krieges hindurch gerettet. Nachdem durch den grausen Revolutionismus und Constitutionellismus in Frankreich das Christenthum war exilirt, wenigstens suspendirt worden, so reichte Papst Pius VII. dem ersten Consul Buonaparte die väterliche Hand, um das apostolische Christenthum, das gleich jenem heiligen Feuer der nach Persien hinweggeführten Juden zwar nicht unter die Erde (2 Maccab. 1.), aber doch vor der Welt verborgen und aus dem öffentlichen Leben verdrängt, und nur allenfalls auf den stillen Hausaltären frommer Herzen und im einsamen Gebetkämmerlein mehr gepflegt worden war, wieder in die Sonne hervor- und in die verwaiseten Tempel wieder feierlich und öffentlich einzuführen. Und gefällt es Gott, Europa nicht in den tosenden Fluthen des drohenden Antichristianismus gänzlich untersinken zu lassen, sondern jenes Chaos von antichristlichen und antisocialen Doctrinen, die jetzt alles zu verkehren, zu verführen und zu erschüttern streben, wieder zu entwirren, und Licht und Ordnung, Eintracht und Ruhe wieder in das weltbürgerliche Leben ein- und zurückzuführen: so wird der Ewige wieder einen Mann, wie Leo I., wie Pius VII., oder wie Alfred und Karl der Große — zur Lösung der großen Aufgabe zu erwecken wissen. Zwar „wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst;“ aber wenn der Herr einmal das

Haus bauen und aus den Ruinen wieder aufrichten will, dann wird der ehrwürdige Baumeister in Rom, wie einst Nehemias zu Jerusalem mit seiner Arbeit glücklich und gesegnet seyn. Großes hat sich bereits begeben, Großes wird sich noch fernerhin ereignen; — Manches war ein Schrecken, eine Strafe für die fromme Christenheit, Manches wird dagegen ein Gegenstand der Freude und eine Quelle des Segens seyn; und haben manchmal unsre Ohren vor Furcht und Entsetzen geklungen, so werden wahrscheinlich auch Zeiten und Ereignisse kommen, wo unsre Herzen wieder zu frohlocken Ursache haben.

Die Sache ist wichtiger, als Viele sich jetzt einbilden; denn es ist wahrlich nicht darum zu thun, daß Rom nur herrsche, wiewohl diese Herrschaft auf jeden Fall als die consequenteste und heilsamste müßte angesehen werden; aber es ist eigentlich darum zu thun, daß der Thron des Christengottes und Weltheilandes selbst nicht durch falsche Doctrinen untergraben und umgestürzt werde; es ist nicht darum zu thun, einen allgemeinen Glaubensthermometer für alle Subjecte und Individuen einzuführen, aber es ist doch gewiß darum zu thun, daß wenigstens das ganze, von den Aposteln ererbte Glaubensobject nicht ganz in die Lüfte zerstreut und preisgegeben werde; es ist nicht darum zu thun, daß nur allenfalls einige Dogmen mehr oder weniger geglaubt und im kirchlichen Leben practisch dargestellt und geübet werden, aber es ist doch gewiß darum zu thun, daß nicht auf den schlüpfrigen Pfaden einer mehr oder weniger defectiven Lehre (Irrlehre) durch Fraternisirung mit menschlichem Weisheitsdünkel und mit dem gebieterischen Zeit- und Weltgeiste unter dem ausgebreiteten Deckmantel eines gleißenden Aufklärungs-, Constitutions- und Reformations-Gepränges, endlich der allgemeine Irrthum und Abfall von dem göttlichen Christenthume die Oberhand gewinne. Und in dieser Beziehung — wo sonst, als nur allein im Katholicismus und im Papstthume ist Heil und Rettung zu suchen? Jede Defectivlehre, jede Sorte des vielgestaltigen Akatholicismus arbeitet dem Antichristianismus mehr oder weniger, bald ver-

steckt, bald offenbar in die Hände; manche scheut sich sogar, Jesum Christum, den wahren Gottessohn und Weltheiland vor den Menschen zu bekennen, wie wir z. B. vom Arianismus, Socinianismus und dem neuen Protestantismus die traurige Erfahrung haben. Aber — ist denn nicht allein bei Jesu, dem Gottmenschen und Weltheiland Rettung und Heil zu suchen? Und kann dieser Jesus, wenn nicht mehr als Gottmensch und Weltheiland gläubig verehrt, uns denn noch etwas geben und leisten, was wir nicht selbst uns zu geben und zu leisten vermögen? Mit Einem Worte: wenn überhaupt am göttlichen (objectiven) Christenthume etwas gelegen ist, so heißt es mit jeder defectiven, vom apostolischen Gesammtglauben (katholischen Christenthume) abweichenden Lehre — nichts, und nur im Katholicismus und Papstthume ist Rettung und Sicherheit zu finden.

103. Doch es möge statt meiner, der Hesperus, eine freisinnige Zeitschrift, reden: „Was die Kirche thut „und thun muß, zielt dahin, ihre Objectivität zu verwahren. „Es wäre doch höchst traurig, wenn es wirklich zweifelhaft „wäre, in unsern Zeiten richtig und sicher erfahren zu kön„nen, was Christus gelehrt und gewollt habe. — — Nicht „genug, man muß auch eben so sicher erfahren können, wie „die ersten Zeugen dieser Lehre — sie verstanden und ge„deutet haben, und wie diese Lehre im Fortgange der Zeit „von der gläubigen Mehrzahl (als Repräsentant der allge„meinen Kirche) verstanden und festgehalten worden. — — „Man kann nun mit Recht behaupten, der Katholicismus „fasse den historischen Gesammtbestand der (christlichen) Re„ligion, so wie die Gesammtentwickelung derselben im Fort„schritte der Zeit — wenn hier der Ausdruck erlaubt ist, — „mit Haut und Haar in sich. Diesen historischen Koloß muß „man nicht zerhauen, nicht zerstückeln, noch weniger zu Mo„defabrikaten umschaffen wollen. Der Katholicismus ist in „seiner Objectivität ein unzerstörbarer Fels. Wem es Ernst „ist, der wichtigsten Angelegenheit hienieden sich zuzuwen„den, der wird in demselben jene Befriedigung finden, die

„für Erdensöhne nur immer möglich und erreichbar ist. Wer „sie hier nicht findet, der suche nur redlich die Schuld in „sich; er wird auch anderswo keine reelle Befriedigung finden, „wenn nicht das schon Befriedigung genug ist, keine suchen „zu müssen; denn es ist doch nur das Princip der un„gläubigen Jugendlichkeit (des frivolen Juvenismus), „die heute umwirft, was sie gestern gesucht und „aufgestellt hat. Wenn es in diesem sublunarischen „Leben etwas Wahres und Bestandhaltendes gibt, „so müßten dieß die geoffenbarten Lehren des „Heiles seyn, sie sind stabil und immer neu und „immer unerschöpflich. Das ist es, was man das We„sen der Kirche nennt." (Cfr. „Hesperus, Märzheft, 1831. S. 306 ff.“). Wenn sich nun die Sache so verhält, so haben die Päpste durch ihr standhaftes und sorgfältiges Bemühen, das göttliche Christenthum auf Erden anzupflanzen, auszubreiten und zu erhalten, und dasselbe in seinem Gesammtinhalte und in seiner Gesammtentwickelung rein zu bewahren und somit wider jede Zerstückung und Verunstaltung durch was immer für Defectivlehren dasselbe unerschrocken zu hüten und zu vertheidigen, sich um das Christenthum und um die Christenheit ein nicht kleines Verdienst erworben.

104. bb) Doch, was die Christenheit und die christliche Kirche betrifft, darüber müssen und werden wir nun eigens reden; denn auch auf diesem heiligen Gebiete, wie schon aus dem Vorhergehenden zu entnehmen ist, haben die Päpste durch ihre heilsame Wirksamkeit in mannigfacher Hinsicht bleibende Monumente sich gesetzt. Und zwar erstens durch Ausbreitung der christlichen Kirche. Wir haben bereits Nro. 101 betrachtet, was von den Päpsten zur Ausbreitung des christlichen Glaubenslichtes unter Heiden und Götzendienern unternommen, und was auf ihre Sendung und in ihrem Namen von heiligen Priestern und von fleißigen Arbeitern in dem noch unangebauten oder verödeten Weinberge des Herrn veranstaltet und ausgeführt worden ist. Die Päpste konnten wohl freilich, weil an den Sitz

des heil. Petrus angeheftet, in eigener Person nicht als Glaubensboten herumreisen; sie konnten allein und ohne Beihülfe tauglicher Werkzeuge und wackerer Glaubensprediger nicht Alles selbst thun und besorgen. Allein sie waren im Grunde denn doch bei diesem großen und heiligen Geschäfte der Weltbekehrung die dirigirende Hauptperson (persona principalis), sie waren die Haupt-Triebfeder (causa primaria) in dem großen, auf universale und allmählige Welterleuchtung berechneten, lebendigen Räderwerke; sie waren der feste Anhalt- und Centralpunkt und die ehrwürdige, von den Völkern des Erdkreises hochverehrte Autorität, welche den heiligen Bemühungen der Missionäre ihre Sanction aufdrückte, welche die durch die Glaubensboten unterrichteten Individuen und Nationen in den Schoos der Kirche aufnahm, und durch geistige Bande mit diesem sichtbaren Leibe Jesu verknüpfte. Allemal muß sohin dasjenige, was auf Befehl, Anordnung und mit Genehmhaltung des heiligen Stuhles von andern Personen zur Ausbreitung und Erweiterung der christlichen Kirche geschehen ist, hauptsächlich als Verdienst und als Werk des Statthalters Jesu angesehen werden. (Quod quis facit per alios, per se facere censetur). Und wenn es ein Glück ist, Christ zu seyn, so hat jeder christliche Bewohner von Europa und America dieses Glück ursprünglich dem Papste zu verdanken.

105. Der Papst hat große Verdienste um die Christenheit oder um die christliche Kirche sich erworben und bleibende Monumente sich gesetzt — zweitens durch Erhaltung, Vertheidigung und Beschirmung der Kirche. Auch diese Behauptung fließt aus dem Vorhergehenden, und ist Nro. 100 schon größtentheils geschichtlich erwiesen und nachgewiesen worden. Doch dürfte noch einige Erörterung über diesen Punkt nicht ganz überflüssig seyn. Unter dem eisernen Drucke des Heidenthumes und in den Jahrhunderten der Verfolgung konnte der Papst fast nichts thun, als leiden und streiten. Hier ging es ihm, wie so manchem Feldherrn in einer hartnäckigen und

gefährlichen Schlacht: man hält schon das für einen Sieg, wenn man nur so glücklich gewesen, das Schlachtfeld zu behaupten. In dieser traurigen Lage hat der römische Oberhirt nicht versäumt, die Pflicht eines wackern Anführers im heiligen Kampfe Jesu getreu zu erfüllen, wie wir schon vorhin, und bereits mehrmals erinnert haben. Er hat durch das Beispiel seiner Standhaftigkeit die Schwachen ermuthiget, er hat den Armen und Nothleidenden durch milde Gaben väterliche Unterstützung geleistet; er hat den Zagenden in den Gefängnissen und in den Metallgruben Trost nachgesendet, er hat manchen braven Gottesmann, z. B. den heil. Polycarpus, den heil. Laurentius s. a. in der festen Anhänglichkeit an Jesus gestärkt; wahrscheinlich hat er selbst dadurch, wenn er als Oberhirt war ergriffen, und wenn die heidnische Verfolgungswuth in seinem Blute war etwas gestillt worden, wenigstens von Einigen seiner werthen Pflegebefohlnen die Folter und die würgende Grausamkeit — auf einige Zeit — abgewendet und zurückgehalten. Ja, wenn wir sogar bemerken, daß selbst den heidnischen Cäsaren z. B. dem Aurelian, die vorzügliche Autorität des römischen Oberhirten war bekannt und klar geworden: so scheint man mit Grunde annehmen zu dürfen, daß selbst die Autorität und die Ehrwürdigkeit des christlichen Oberpriesters dazu beigetragen, um auf manches billigere und mildere Gemüth der heidnischen Gewalthaber einen für die Christen und für das Christenthum günstigen Eindruck (z. B. bei Alexander Severus s. a.) zu machen.

106. Daß der ganze Occident nicht von Hunen, Tartaren, Mongolen, Saracenen und Türken verschlungen, daß die Christenheit nicht auch in Europa, wie in andern Theilen der alten Welt von Barbaren verdrängt und in Sclavenbande gefesselt worden, dazu hat, wie Herder und Johann von Müller selbst eingestehen, die Hierarchie, besonders die Unerschrockenheit, Wachsamkeit und treue Sorgfalt der Päpste Vieles beigetragen. Der heil. Papst Leo I. brachte durch die Kraft seiner Be-

redsamkeit und durch die Ehrwürdigkeit seiner Person Attila, den Hunenkönig, die fürchterliche Geißel Gottes, die Alles vernichtend über Italien gegen Rom heranrückte, auf mildere Gesinnungen, besänftigte seinen Zorn, und nöthigte ihn zum Rückzuge. Auf diese Art ist Leo, wie einst die vortreffliche Mutter Coriolan's, der Retter von Rom und ein Schutzengel der Christenheit geworden. „Kein Kaiser," sagt Johannes „von Müller (in seinen Reisen der Päpste) „keine Le„gion, kein Senat unternahm die Rettung des Vaterlandes „der alten Beherrscher der Welt. Aber der Papst Leo „nahm den Bischofsstab in die Hand und wagte sich in das „hunische Lager. Er brachte rührende Vorstellungen für den „König, und Geschenke für seinen Rath. Es wurde gesagt „und geglaubt, Rom, von Gott beschirmt, könne nicht un„gestraft eingenommen werden; Alarich habe dieses wei„land erfahren, als er diese Eroberung wenige Tage über„lebt; Athaulf sey in der Blüthe seiner Waffen gefallen. „Also wurde Rom durch Leo gerettet.—— Die „Kaiser, umringt von Weibern und Verschnittenen, stritten „indeß über beide Naturen und beide Willen in Christo, sie, „die keinen Willen hatten. Wenn die natürliche Bil„ligkeit entscheiden kann, so ist wahrlich der „Papst mit Recht Herr von Rom, denn ohne ihn „wäre Rom nicht vorhanden."

107. Papst Gregor IV., um den Saracenen einen Damm in Italien entgegen zu setzen, baute die alte Stadt Ostia wieder auf. Papst Johann X., obwohl er durch Unzucht seinen Wandel gebrandmarkt, war übrigens doch ein Bollwerk für die Christenheit — dadurch, daß er eben diese Saracenen aus Italien vertrieb. Benedikt VIII. brachte denselben durch Hülfe des Christenheeres eine so große Niederlage bei, daß man kaum im Stande war, die Menge der Erschlagenen und der Beute zu zählen. Als diese neuerdings in Italien eingedrungen waren, sammelte Papst Victor III. aus Italien's Völkern eine Armee,

begnadigte die Streiter mit Ablaß, begeisterte sie zum Kampfe, und hieß sie unerschrocken unter der Fahne des heil. Petrus wider den Feind anrücken. Die Saracenen werden geschlagen und erleiden einen Verlust von 100,000 Mann. Was fernerhin die Päpste mittelst der durch sie eingeleiteten Kreuzzüge nach Palästina wider die Macht der Saracenen unternommen, und zum Theile auch wirklich ausgeführt und erreicht haben, davon wird späterhin unter einer eigenen Rubrike geredet werden.

108. Bald erhebt sich ein neuer Feind, der den vorigen an Macht, an Eroberungssucht und an wilder Grausamkeit nichts nachgibt, wider die Christenheit, — nämlich der fanatische Muhamedanismus, mit dem gewaltigen Säbel der Türken bewaffnet. Bereits war das orientalische Kaiserreich, nicht mehr durch das feste Band des apostolischen Gesammtglaubens und der brüderlichen Glaubenseintracht mit dem Occidente zusammengehalten, innen schwach und durch Factionen und Secten zerstückt, von Außen durch den Andrang der Türken allmählig überschwemmt, und endlich im Jahre 1453 sammt seiner Hauptstadt eine Beute der stolzen Sieger geworden. Große Gefahr fing nun an, der Christenheit im Abendlande zu drohen. Die Päpste bemerkten und erkannten diese Gefahr, und boten Alles auf, um kraftvollen Widerstand derselben entgegenzusetzen. Zu diesem Behufe hatte schon der Papst Nicolaus V., um der drohenden Gefahr zu begegnen, den Plan entworfen, eine Macht wider die Türken zusammen zu bringen; allein sein baldiger Tod unterbrach die Ausführung dieses Vorhabens. Den Plan des vorigen Papstes faßte Calixtus III., er forderte die christlichen Fürsten wider die Türken, welche bereits unter dem stolzen Muhamed II. auf Belgrad losgebrochen waren und gänzliche Zertretung der Herrschaft christlicher Potentaten im Schilde führten, nachdrücklich zum heiligen Kampfe auf, er verordnete öffentliche Gebete zu Gott, um göttlichen Beistand zur Besiegung des Chri-

stenfeindes vom Himmel zu erflehen. Als die andern Fürsten zauderten, raffte endlich der päpstliche Legat Carvajal und der heil. Johannes Kapistran ein Heer von ohngefähr 40,000 Mann zusammen, mit welchem auch der tapfere Hunniades seine Streitkräfte vereinigte. Der Erfolg davon war die Rettung von Belgrad. Der Papst war sogar ganz wider Erwartung so glücklich, selbst an einem muhamedanischen Fürsten, nämlich an Usum Kasan einen wackern Alliirten zu gewinnen, welcher mit den Venetianern die sultanische Armee zweimal schlug, in einem an den Papst abgesendeten Briefe demselben für sein Gebet dankte, und einzig dem allmächtigen Gott die Ehre des Sieges zueignete. Pius II., als er die christlichen Fürsten zum Kreuzzuge wider die unaufhaltsam vordringenden Türken vergeblich aufgerufen, faßt endlich den heroischen Entschluß, seine eigene Person an die Spitze eines Heeres zu stellen, und die Türkenmacht zu demüthigen. Doch der Tod übereilt ihn; allein auf dem Sterbelager legt er den Cardinälen die Ausführung seines Entschlusses in Beziehung auf den Türkenkrieg noch an das Herz; und das Geld, ungefähr 50,000 Goldgulden von dem Papste zu obigem Behufe in Bereitschaft gehalten, wurde nun als Kriegesnerve dem Könige Matthias von Ungarn zur Disposition überlassen. Paulus II. erwirkt zwar von dem Reichstage zu Regensburg das Versprechen, 200,000 Mann wider die Türken auszurüsten, aber dieses Versprechen ward leider nicht realisirt; somit verblieb die ganze Kriegeslast auf dem Papste und auf den Venetianern liegen, deren Flottencommandant, Mocenigo endlich so glücklich war, Schrecken und Niederlage unter die Türken zu verbreiten.

Papst Sixtus IV. verdient ebenfalls als standhafter Bekämpfer der Türken gepriesen zu werden. Diese verbreiteten sich schon über die Moldau, Wallachei und Siebenbürgen aus, rückten über die Alpen von Krain in das Friaul bis nach Italien vor, und hatten sogar Otranto schon erobert, und bedrohten auch bereits

Loreto.

Loreto. Der muthvolle Papst sendet schnell eine Flotte von 24 Kriegsschiffen ab, wodurch die Türken zum Rückzuge von Loreto genöthiget, und nach der Hand auch Otranto wieder den Christen zu überlassen gezwungen worden. Der große Sieg, der von der christlichen Flotte unter Anführung des Dom Johann von Oesterreich gegen die Türken in dem levantischen Meerbusen erfochten wurde, ist so ganz eine Trophäe des heil. Papstes Pius V.; denn er war die Seele, der Unternehmer und Anordner dieses Krieges, so wie der großmüthige Bestreiter sämmtlicher Kriegeskosten gewesen. Dieser Sieg war von Bedeutung, und hätte, wenn schnell benützet, noch bedeutender werden können; denn die Türken verloren gegen 30,000 Mann an Todten, 3500 Gefangene, worunter mehrere vornehme Officiere, 130 Schiffe und eine sehr große Beute sammt 15,000 gefangenen Christen, die nun in Freiheit gesetzt wurden. Durch diesen Sieg und späterhin unter Kaiser Leopold I. durch jenen vor Wien*) wurde die Türkenmacht ziemlich gedemüthiget und fing allmählig an, nicht mehr so schreckbar für die Christen zu seyn. Gregor XV. leistet dem König Sigismund von Polen ebenfalls wider die Türken treue und standhafte Unterstützung. — Stellen wir über das Benehmen der Päpste unsere Betrachtun-

*) Aber auch bei dieser Affaire verdient der Papst Innocenz XI. großes Lob, und ohne ihn — wäre es vielleicht nicht so siegreich hergegangen. Ludwig XIV. (dieser stolze, aber so kurzsichtige Mann!) sucht die christlichen Mächte von dem bedrängten Kaiser Leopold zu entfernen, damit er, ganz isolirt unter der Macht der Türken erliege. Aber obiger Papst spornte liebreich den Helden, Johann Sobiesky, König von Polen — zur Vertheidigung Oestreich's und der Christenheit an, und sendete große Summen zur nöthigen Kriegsrüstung. Des Papstes Freude über den erfochtenen Sieg steigerte sich bis zur Vergießung der Thränen. So eine Weisheit und so ein christlicher Patriotismus des Papstes contrastirt gar sehr mit Ludwig's XIV. kurzem und stolzem Sinne!

gen an, so muß das Resultat, das wir daraus ziehen, allemal zum Lobe der römischen Oberhirten ausfallen. Während die Kaiser des Orient's im Schooße der Weichlichkeit ihre Tage verträumen, oder mit theologischen Zänkereien ihre Namen brandmarken, während sie durch Schwäche und Uneinigkeit den Feind von Außen gleichsam selbst herbeilocken; während die Fürsten im Occidente säumen und zaudern, ohne Eintracht und ohne Gesammtkraft wider den trotzigen Christenfeind handeln; während endlich selbst im Innern der Kirche Wölfe im Schafskleide das Band der Eintracht im Glauben und in der Liebe zerreißen: während diesen Zeiten und traurigen Erscheinungen hat der Statthalter Jesu an der Tiber rühmlichst sich ausgezeichnet; er hat seine Stellung und Aufgabe stets im Auge behalten, er hat in gefahrbedrohten Zeitumständen den Hochwächter, den Aufrufer und Ermuthiger zum heiligen Kriege wider den Feind des christlichen Namens, ja selbst, wenn es seyn mußte, den Anführer und gleichsam den begeisternden Feldprediger im gefährlichen Kampfe für die gute Sache Jesu — gemacht; er hat nach innen die Ehre und die Unversehrtheit der Kirche wider die verführende und zerstückende Macht der Irrlehre gerettet und aufrecht erhalten, und nach außen ist er der Erretter, Erhalter und Wiederhersteller des christlichen Namens gewesen. Was ein Mutius Scävola, was ein Regulus oder was ein Fabius Cunctator für das heidnische Rom gethan, das hat auch mancher Papst für das christliche Rom und für die Erhaltung, Rettung und Ausbreitung der allgemeinen Christenrepublik gewagt und unternommen.

109. Jetzt haben freilich in dieser Beziehung die Zeiten gar sehr sich geändert, nun schreitet prunkvoll die Defectivlehre durch die Welt dahin, und blickt hohnlächelnd auf den apostolischen Gesammtglauben und auf die katholische Kirche von den luftigen Anhöhen eingebildeter Weisheit hernieder; der Sinn für Auffassung und gerade Anschauung der objectiven Glaubenswahrheit, so wie für die holde Wahrheit,

die da in der Geschichte sich kund gibt, geht fast immer mehr verloren; die Welt neiget sich immer mehr zu einem heidnisch-republikanischen Römer- oder Griechenthum; sohin ist man kaum mehr im Stande, das Verdienst zu erkennen, das die Päpste durch Erhaltung, Rettung und Ausbreitung der von den Aposteln abgeleiteten christlichen Gesammtkirche sich erworben haben. Zudem droht gegenwärtig kein Hannibal aus Constantinopel dem Anscheine nach mehr vor den Thoren der Christenwelt; kein Attila, kein Muhamed, Soliman, Amurat, Mustapha s. a. scheint gegenwärtig und für die nahe Zukunft dem christlichen Namen furchtbar und trotzig gegenüber zu stehen. Allein einst in der Vorzeit war es nicht so! (olim non erat sic!) Seyen wir also nicht vergeßlich und undankbar — in Beziehung auf das, was einst die Päpste für das Christenthum wider dessen Feinde gethan, geleistet, geduldet und aufgeopfert haben! Ja, ich wiederhole es, seyen wir nicht vergeßlich und dabei — seyen wir nicht kurzsinnig! Denn ist es jetzt nicht mehr so, wie in der Vorzeit, steht die Christenmacht gegenwärtig respectabel und siegreich da — wider Saracenen- und Türkenthum: kann es uns denn entgehen, daß selbst zu dieser glücklichen Umänderung gerade dasjenige, was ehedem die Päpste wider den Andrang der Mongolen, Saracenen und Türken unternommen und geleistet, den ersten Grund gelegt und die Möglichkeit dazu vorbereitet habe? Jetzt haben wir freilich leicht zu reden und mitunter zu freveln — wider die Päpste; aber wären dortmals die Päpste nicht gewesen und vor den Riß gestanden, dann würde es um uns wahrscheinlich ganz anders jetzt aussehen, und wir würden Ursache haben, ganz andere und melancholische Saiten anzustimmen, wie einst die Israeliten in der Gefangenschaft zu Babylon: „An den Strömen von Babylon saßen wir und weinten, da wir an Sion dachten! Und wir hängten unser Saitenspiel daselbst an den Weiden auf!“ (Ps. 136.) Und nimmt das neumodische Heidenthum, wo man papierene und silberne Götzen, räthselhafte

Scheindinge, die zwar einen Namen, aber keine Realität haben, z. B. Constitution, Freiheit, Geld, Staat, Gesetz s. a. zur allgemeinen, feierlichen und ewigen Anbetung aufstellen zu wollen scheint; nimmt dieses neumodische Heidenthum noch mehr überhand, so wird der Felsenmann an der Tiber diesem Ungethüme wieder unerschrocken entgegen treten, die göttliche Vorsehung wird ihn leiten und stärken, diesen neuen Minotaurus glücklich zu besiegen; für jeden Fall wird aus des Papstthumes concentrirter Kraft und heiliger Wirksamkeit Licht über das verworrene Chaos und Rettung wieder ausgehen. Geht auch allenfalls eine große Scheidung vor sich, und werden der schlechten Fische viele weggeworfen, die guten werden allemal Kinder der Auserwählung, und somit ein bleibendes Kleinod, ein kostbares Reservatum im gesegneten Netze Petri seyn.

110. Die Päpste haben um Christenheit und christliche Kirche sich große und unsterbliche Verdienste gesammelt — drittens durch Befreiung und Freierhaltung der Kirche. Wenn Freiheit wirklich etwas ist, wenn darunter ein wahres und großes Gut verborgen ist, so wird dieß auch bei der Freiheit der Kirche Statt finden; und derjenige, welcher dieses Kleinod der Kirche zu verschaffen, zu erhalten und zu vertheidigen strebt, wird sohin als Wohlthäter der Kirche zu preisen seyn. Wenn die Römer ihren Cicero und Cato, die Neufranzosen ihren Lafayette, die Americaner, d. h. die americanischen Freistaaten — ihren Washington rühmen, so steht es den wackeren Christen zu, wenigstens im Gedächtnisse zu behalten und darin aufzufrischen, was heldenmüthige Päpste zu Erringung und Behauptung der Kirchenfreiheit bisher gethan und unternommen, und was sie deßwegen mitunter zu streiten und zu dulden gehabt haben. — Zur Zeit der Verfolgung mußte die Kirche Druck und Knechtschaft leiden, gemäß ihrer göttlichen Aufgabe. Da ging an der Kirche, so wie an dem Nachfolger Petri das Wort des Herrn in Erfüllung: „Ein Anderer wird dich binden

und hinführen, wo du nicht hinwillst." Durch Geduld und beharrliche Ausdauer unter Leiden und Drangsalen, unter Knechtschaft und Bedrückung mußte sie für ein besseres Schicksal sich würdig machen. Da ward sie aufgefordert, zu leiden und auszuharren, bis freundlichere Tage erscheinen würden (perfer et obdura!). Die Kirche und der Papst thaten das Ihrige, und wirklich erscheint für sie der Stern eines mildern Daseyns, es beginnt für sie eine gewisse Art von längst ersehnter Emancipation, die grausame Verfolgung und der Druck des Heidenthumes hört auf für sie, öffentlich und siegprangend sehen wir Kirche und Papst auf der Weltbühne erscheinen; ja der Kaiser entfernt sich von Rom, gleichsam von einem höhern Instincte getrieben, daß es nämlich nicht schicklich sey, daß das Oberhaupt des Staates mit dem Oberhaupte der Kirche in einer und derselben Stadt beisammen wohne. So konnte zwar allerdings die Kirche sich freier regen und Athem schöpfen, aber gleichwohl war sie dadurch noch nicht vollkommen frei und unabhängig von den Fesseln der Politik geworden. Allein sie sollte es doch allmählig werden; denn das himmlische Jerusalem, die theuere Gottesstadt sollte nach des Ewigen Rathschluß nicht immer eine Dienstmagd, eine Agar bleiben, sondern eine Freie (libera), eine verehrungswürdige, mit Ansehen und Unabhängigkeit gekrönte Sara werden. Und sie ward es. Doch wie weit ihr dieses Freiwerden gelang, dieß hat sie zuvörderst dem wachsamen, treuen und unerschrockenen Bemühen der Päpste zu verdanken.

111. Die Freiheit der Kirche ist auf die Freiheit des Papstes selbst vorzüglich bedingt; denn wo das Haupt gebunden, gelähmt und wie eingeklemmt ist, da leidet auch der Leib darunter, das kirchliche Leben ist verhindert, es kann keine freie und regelmäßige Circulation stattfinden. Daher muß es als wahres Verdienst, das die Päpste selbst um die Freiheit der Kirche sich gesammelt, angesehen werden, wenn sie nämlich beflissen waren, ihre eigene

Person — in Beziehung auf Subsistenz und auf die Wahl zum Pontificate von den Fesseln der Weltmacht möglichst frei und unabhängig zu machen.

Eine dauernde und freie Existenz und Subsistenz konnte dem Papste eigentlich nur Grund und Boden gewähren. Allerdings waren die Gaben und Geschenke der Christen für die römische Kirche bedeutend; so daß Ehr- und Geldsüchtige, ungeachtet der gefahrvollen Lage, denn doch eifrig um die päpstliche Würde sich zu bewerben und herbeizudrängen anfingen; wie denn der heidnische Präfect, Prätextatus dem Papste Damasus auf die Ermahnung, Christ zu werden, zur Antwort gab: „Mache mich zum Bischofe von Rom, so will ich gleich ein Christ werden.“ Allein Gaben und Geschenke, selbst sogar Geldpensionen und Geldbesoldungen sind dem Wechsel der Zeit, so wie den veränderlichen Launen der Menschen unterworfen; sie hängen ab von den Chikanen der Höfe und der Verwaltungsbeamten, und stehen in Gefahr, bei Kriegen, Staatsumwälzungen, bei veränderten Religions- oder Finanzgrundsätzen allerdings einzutrocknen und aufzuhören. Wie traurig hat es nach der allgemeinen Säcularisation, um viele geistliche, aus ihren Stiften und Klöstern verstoßenen Individuen — in Beziehung auf ihre Subsistenz — nicht ausgesehen! Wie bedrängt, armselig und bedauernswürdig mußte nicht sogar der Erzbischof Dalberg von Regensburg in diesem Puncte sich behelfen, als ihm nach der Schlacht bei Leipzig sein bisheriges Großherzogthum von Frankfurt, sammt Hanau und Regensburg — war abgenommen worden! Was kostete es nicht für eine Menge von Schreibereien, Berathungen und Hin- und Wiedersendungen, bis endlich nach einem Verlaufe von mehrern Jahren mittelst geschlossener Concordate von einigen Höfen, die doch fast unermeßliche Summen von aufgehobenen Bisthümern, Stiften und Klöstern eingenommen hatten, zur Wiedererrichtung und Dotation der Bisthümer ganz kleine und unbedeutende Sum-

men sind stipulirt worden! So sehr war die katholische Kirche Deutschland's verwaiset! Und wie ist ihr Loos jetzt beschaffen? Sie scheint Ursache zu haben, in den Trauerflor sich einzuhüllen; denn selbst diese an sich kleinen, zur Unterhaltung der Bischöfe und der hohen Geistlichkeit erforderlichen Summen, werden auf deutschen Landtagen oftmals auf eine scandalöse Weise herumgezerrt, sie werden von kargen Finanzmännern und Volksthümlern beinahe nur als Gnadengehalt und als enorme Großmuth ausgegeben, da sie doch eine förmliche Rechtsschuldigkeit (res justitiae) eine durch Reichstagsschluß ausgemachte und eingegangene Verbindlichkeit — und weiter nichts, als eine kleine Rückstattung (restitutio) und eine kleine, von dem deutschen Rechts- und Ehrgefühl und von dem öffentlichen Gewissen selbst auferlegte Wiederherausgabe des so großen, gewaltsam der Kirche abgenommenen Gutes sind. Noch nicht genug! Es wird sogar in vielen Orten und Ländern den Bischöfen deßhalb zugemuthet, daß sie nicht als Gottesmänner frei und offen auftreten, sondern daß sie in den Kreisen des Welt- und Zeitgeistes schmiegsam sich dahin bewegen, die Fesseln weltlicher Bevormundschaftung und Knechtschaft geduldig tragen und den wunderlichen Launen, bizarren Grundsätzen und den kleinlich-despotischen Leidenschaften der Zeit- und Regierungsmänner folgsam als dienstbare Werkzeuge in die Hände arbeiten sollen! So weit ist die Sache durch die Säcularisation und durch die darauf erfolgte Geldbesoldungsgeschichte mit den Bischöfen in Deutschland und in Frankreich gekommen! Was würde nun dem Papste gemäß diesen betrübten Auspicien unter ähnlichen Verhältnissen für ein Loos zu befürchten seyn! Und für die Kirche? Ihre Freiheit wäre dahin bis auf die letzten Reste und ihre totale Knechtschaft wäre unvermeidlich.

112. Zwar es läßt sich allerdings lesen, was der „Hesperus" (Augustheft, 1831, Literär. Beilage Nro. 15.) auf den bereits Nro. 67. von uns berührten Aufsatz: „Der

Papst in den letzten Zügen," hieher bezüglich — zu antworten pflegt: „Der Verfasser sah durch das feige Re„bellengesindel des Kirchenstaates schon das ganze Papst„thum über den Haufen stürzen, und übersah es ganz, „daß, wenn durch den Erfolg dieser Revolution, der aber „leicht vorauszusehen war, der Papst auch wirklich sein welt„liches Regiment verloren, nur der weltliche Fürst aber „nicht der Papst aufgehört hätte, der so lange in Rom „existiren wird, als es Katholiken gibt. Wäre die Revo„lution auch durchgegangen, so hätte er wenigstens durch „eine jährliche reine Summe entschädiget werden „müssen, und dann wäre das Papstthum, nunmehr mit „dem kirchlichen Regiment (allein) beschäftiget, „mit Gregor XVI. gewiß nicht gestorben, sondern zu „einem neuen kräftigen, apostolischen Leben zu„rückgekehrt. Dieß wäre aber nur die Wiedergeburt „des alten, apostolischen Katholicismus, der nie „ohne Papst und Concilium seyn wird." Allerdings, sage ich, läßt so etwas sich lesen, und zwar ganz erfreulich schon deßhalb sich lesen, weil es nämlich im Hesperus, einem freisinnigen Blatte enthalten ist. Ich habe ja bereits vorhin selbst angemerkt, daß das Papstthum von weltlicher Territorialherrschaft verschieden sey, und daß sohin, wenn auch diese Landeshoheit dem Papste entrissen würde, denn doch dieses Papstthum, diese oberhirtliche Leitung, dieses heilige Oberpriesterthum der allgemeinen Kirche — dem ungeachtet noch immer und allezeit fortbestehen könnte und müßte, wie es auch in den ersten Jahrhunderten der Kirche geschehen. Allein so ein Loos würde auf jeden Fall, besonders in unsern Tagen, nicht nur für den Papst, sondern auch für die Kirche — besonders für ihre öffentliche Würde und Freiheit äußerst gefährlich und niederschlagend seyn. Lernen wir doch Weisheit aus der Geschichte! Was aus den Bischöfen von Deutschland und Frankreich geworden, wie es um ihre Autorität und Wirksamkeit und um ihr bischöfliches Kirchenregiment aussehe, nachdem sie ihre Landesherrlichkeit verloren haben, und wie weit schlimmer es

noch aussehen würde, wenn nicht der Papst in seiner, auf eigene Landesherrlichkeit gegründete Unabhängigkeit, Selbstständigkeit und Majestät ein mehr freies und nachdrucksames Wort mit Regenten und Ministern dießfalls zu reden im Stande wäre. Wenn man übrigens noch erwäget, daß es um reine jährliche Summen und Geldbesoldungen, besonders wenn Mehrere dazu beisteuern sollten, eine sehr problematische und unsichere Rente für den Papst seyn müßte, und daß, wenn ein Einziger, z. B. der neue Inhaber des romanischen Gebietes, die Sustentation des Papstes zu besorgen hätte, derselbe auch wahrscheinlich den Vormund und Dictator über den Papst und über das Kirchenregiment würde spielen wollen; wenn man ferner erwäget, wie es gegenwärtig selbst den weltlichen Fürsten und sogenannten Bürgerkönigen, sammt ihrer irdischen Macht und Landesherrlichkeit ergeht, seitdem, daß sie ebenfalls solche jährliche reine Geldsummen in der bekannten Civilliste zu ihrer Sustentation genießen, wie links und rechts die Anarchie und der Ungehorsam hauset, wie diese Fürsten seitdem, wenigstens dem Anscheine nach, gleichsam aufgehört haben zu regieren, wie seitdem der Thron und das fürstliche Ansehen, vorhin so glanzvoll und hochgeachtet, so energisch-wirksam, — von Volksthümlern und Journalisten, weil sie auch etliche Kreuzer zur Civilliste hergeben, nun fast als Bagatelle behandelt, und beinahe am hellen Tage mit Koth beworfen wird: wenn man dieses so erwäget, so dürfte der gegenwärtige Nachfolger Petri, in soferne ihm statt seiner bisherigen Patrimonialherrschaft eine gewisse jährliche Geldsumme wollte angeboten werden, jene ernsthaften Worte, welche einst Petrus voll Indignation zu Simon, dem Magier, sprach, ebenfalls dergleichen Anerbietungen entgegenzudonnern sich veranlaßt finden: „Ueber dein Geld und über dich komme das Verderben!“ (Act. 8, 20.) Wenn man endlich nebst allem diesen noch erwäget, wie sehr gelähmt

und fast ganz suspendirt die Wirksamkeit der Päpste Pius VI. und Pius VII. nach ihrer Entthronung und Losreißung von Rom gewesen: so darf man mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß, wenn in diesen Zeiten der Kargheit, der Anarchie und Irreligion dem Papste die weltliche Landeshoheit über den Kirchenstaat entrissen und eine Geldbesoldung dafür gereicht oder angeboten würde; so daß von nun an der Papst bloß mehr als allgemeiner Oberhirt der Gläubigen und nicht als Landesherr zum Vorschein käme: durch so eine traurige Veränderung der Dinge der Autorität und heilsamen Wirksamkeit des Papstthumes, so wie der Freiheit des Episcopates und der ganzen Kirche das Loos einer allmähligen Ermattung und Abzehrung widerfahren würde; und statt einer Zurückkehrung zum neuen apostolischen Leben, statt einer Wiedergeburt des alten apostolischen Katholicismus, wie man sagt, dürfte Papst, Bischof, Priesterschaft und Kirche vielmehr in einen betrübten Zustand von Todtheit, Gebundenheit und Knechtschaft, unter welchem einst freilich die Apostel und die Urchristen seufzten, und unter welchem noch immer die Christen bei Saracenen, Türken und Heiden zu seufzen Ursache und das Unglück haben, auf eine beweinungswürdige Weise zurückgestürzt werden. Doch Gott wird sorgen. Ist im Rathe des Ewigen irgend eine Wiedergeburt der Kirche und des Papstthumes beschlossen, so wird sie ohne Geburtswehen freilich nicht ganz vor sich gehen; aber der Ewige wird in seiner Macht, Güte und Weisheit auch zu verhüten wissen, daß, wie es leider bei so manchen Reformationen und Revolutionen bisher schon geschehen, nicht neuerdings jener dünkelvolle, plumpe, karge, irreligiöse und intolerante Philosophismus und Liberalismus bei diesem so wichtigen Geschäfte der Geburtshelfer sey!!

113. Nach dieser etwas langen Digression, welche ich aber für die gute Sache der Kirchenfreiheit für nothwendig erachtete, wollen wir den Faden unserer Abhandlung wieder

aufnehmen! Alles Gute gibt sich unter der Leitung der göttlichen Vorsicht gleichsam von selbst. So ward, so wuchs und bildete sich auch der Patrimonialstaat des heil. Petrus. Die Kirche Gottes mit irdischen Gütern zu begaben, liegt in dem Drange des frommen Christengemüthes. Die Päpste durften gleichsam nur annehmen, getreu schützen und bewachen und standhaft vertheidigen, was man ihnen hingab und anbot. Schon früher scheint daher die Kirche von Rom einige Grundstücke als eigen besessen zu haben, entweder durch Ankauf oder durch Vermächtniß und Schankung rechtmäßig erworben. Indeß waren bisher noch immer die Kaiser des Orients die Herren von Rom und der umliegenden Landschaften geblieben, obschon sie in ihrer Schwäche nicht im Stande waren, das Land wider Angriffe und Verheerungen fremder Nationen zu schirmen. Ihre Exarchen waren für das dasige Christenvolk und für den Papst öfters mehr eine Plage, als eine Schutzwehr und ein schirmendes Bollwerk. Endlich setzten sich noch in Italien die Longobarden fest, und brachten durch ihre Gewaltthaten den Papst in Angst und Verlegenheit. Nachdem Papst Stephanus III. den Kaiser des Orients um Hülfe wider diese Longobarden vergebens angefleht, wendet er sich an Pipin, König der Franken, und reiset persönlich nach Frankreich. Der Papst erhält, was er verlangt, und noch mehr. Der König Pipin zieht nach Italien, nimmt den Longobardenkönig Aistulph das Exarchat nebst 22 andern Städten ab, und macht damit dem Papste ein Geschenk. So ward der Kirchenstaat, das Erbtheil Petri (Patrimonium Petri) auf einmal aus seiner bisherigen Kleinheit und Uranfänglichkeit herausgehoben und sehr ansehnlich vermehrt. Dessen Sohn, Karl der Große, bestätiget obige Schankung und vermehrt sie mit neuem Zuwachs; eben so thut Ludwig der Fromme. Nach der Hand macht der heil. Stuhl an den Gütern der frommen Gräfin Mathilde eine neue und schöne Acquisition. Späterhin wird endlich auch die Oberherrschaft über Rom dem päpstlichen Hirtenstabe überlassen. So bildet

und erhebt sich allmählig des Papstes Patrimonialherrschaft und weltliche Landeshoheit, wo nicht die älteste, doch die rechtmäßigste, die es auf Erden gibt, und fürwahr auch die am besten für das Wohl der Christenheit benützte, wie wir theils schon gehört haben, theils noch hören werden. Frei, selbstständig und unabhängig steht von nun an der allgemeine Vater der Christen da; und diese Freiheit, Selbstständigkeit und Majestät des Oberhirten strömet wohlthätig wieder auf die Heerde zurück. Gastfreundlich stehen, so wie das Vaterherz des Papstes, also auch die Thore Rom's von nun an jedem christlichen Pilger offen, er findet an dem Papst einen Rathgeber, Tröster und Beschützer, und hat deßhalb keine Spionirerei, keine Nationaleifersucht zu befürchten.

Von nun an wird aber auch, wie Chateaubriand und der Cultminister von Frankreich selbst bemerkt, (vid. Nro. 49 und 51.) Rom und der Kirchenstaat gleichsam unter die specielle Garantie des europäischen Völkerrechtes und des christlichen Gewissens und Ehrgefühles gestellt. Der Papst findet sich aufgefordert, wider jeden gewaltsamen Angriff dieses Kirchenstaates feierlichst zu protestiren und Hülfe dagegen zu suchen, wo er nur immer hoffen konnte, solche zu finden; er fand sich aufgefordert, die Integrität des ihm anvertrauten Erbtheiles Petri im Nothfalle selbst mit dem Flammenschwerte des Bannfluches zu vertheidigen, und gewöhnlich war diesem Bannfluche bereits größtentheils das Murren der aufmerksamen und dadurch beleidigten Christenheit vorausgeeilet. So erging es den Kaisern Heinrich IV., Friedrich I. und Friedrich II.; so erging es endlich selbst dem gewaltigen Napoleon. Gregor VII., Alexander III., Innocentius IV., Pius VII. s. a. waren so glücklich, den Kirchenstaat und überhaupt die Rechte des Papstthumes standhaft zu vertheidigen, zu behaupten und zu retten. Gregor XVI. hat bereits schon einmal durch die Intervention des Kaisers von Oestreich wider die Revolution eines Rebellengesindels die Integrität seiner Patrimonialherrschaft

gerettet und aufrecht erhalten, und wahrscheinlich wird auch die wieder neu ausgebrochene Revolution, unter der heiligen Aegide der Gottheit, für Papst und Papstthum ebenfalls einen glücklichen Ausgang nehmen.

114. Auch auf die Papstwahl kommt gar Vieles — in Beziehung auf die Würde und Freiheit sowohl des Papstes, als selbst auch der Kirche an. So lange diese Papstwahl nicht frei und geordnet war, sondern von Verschnittenen, von Hofcabalen, von der Obermacht der Factionen, von der Willkühr oder Laune der Kaiser, oder gar von der Arglist ehrsüchtiger und frivoler Damen, z. B. einer Theodora und Marozzia — abhing, so lange darf es uns auch nicht befremden, wenn wir mehrere unwürdige Emporkömmlinge, elende Creaturen, Männer der Schwachheit, der Untugend und sogar des Lasters, wie z. B. einen Stephan VII., einen Lando, einen Johann X., Johann XI. und Johann XII., endlich einen Alexander VI., die Krone der unwürdigen Päpste — auf dem Stuhle Petri erblicken, und wenn wir oftmals eine Mehrheit von Gegen- und Afterpäpsten nebst den damit verbundenen Schismen, Scandalen und Verwirrungen bemerken. Dergleichen Erscheinungen, so nachtheilig sie der Wohlfahrt der Kirche und der Würde des Papstthumes waren, und so oft sie von kurzsichtigen Gegnern des Katholicismus aufgerafft werden, um das Papstthum selbst lächerlich dadurch zu machen, kommen somit ganz und gar nicht dem Papstthume selbst aufzurechnen, sondern sie sind lediglich als Resultat jener Unordnung und Unregelmäßigkeit, jenes Unfuges und Mißbrauches zu betrachten, der mit Papstwahlen und mit der Ein- und Absetzung der Päpste dortmals nicht selten getrieben worden. Vielmehr gereicht dem heil. Stuhle und den Päpsten es zur Ehre, daß sie diesem Uebel möglichst zu steuern, und daher eine freie und würdige Papstwahl zu gründen und zu realisiren beflissen waren. Zu diesem Behufe machte schon der heil. Papst Symmachus eine strenge

Verordnung, daß nur von der römischen Priesterschaft, wenn ein Papst gestorben, dessen Nachfolger gewählt werden solle. Johannes XX. erneuert obige Verordnung, und schließt das Volk von der Papstwahl aus. Nicolaus II. beschränkt diese Papstwahl einzig auf die Cardinäle. Der heil. Gregor VII. hat, wie Voigt bemerkt, die Freiheit der Papsterwählung nachdrücklich wider die Eingriffe des deutschen Kaisers in Schutz genommen. Der selige Gregor X. bestimmt endlich (1274) sogar die Art und Weise, wie die Papstwahl von den Cardinälen vorzunehmen sey; nach diesem Reglement ist auch nachhin auf dem Concilio zu Constanz Papst Martin V. erwählet worden, und diese Art und Weise, einen Papst zu wählen, hat man bis auf unsere Tage beobachtet und eingehalten. Auch ist, wie der Herr Bibliothekar Mai zu Rom vor dem zur letzten Papstwahl, wodurch Gregor XVI. auf den päpstlichen Stuhl ist erhoben worden, versammelten Collegio der Cardinäle in einer sehr schönen Rede dargethan, das Geschäft, einen Papst, d. h. aus Gleichen den Besten, aus Würdigen den Würdigsten zu wählen, einen Gottesmann, einen hellen Stern der Heiligkeit, zum Beispiele und Troste für die ganze Kirche und zur Ehre des apostolischen Stuhles, auszulesen, — wirklich ein sehr erhabener, ehrwürdiger und bedeutsamer Act, der alle Aufmerksamkeit verdient.

115. Die Heiligkeit des Standes und die Würde des erhabenen Priesteramtes und selbst die Ehre und Freiheit der Kirche erfordert es, daß nicht nur die Person des allgemeinen Kirchenoberhauptes, sondern auch die Person des Bischofes und des Priesters, und somit die hohe und niedere Geistlichkeit (also auch Mönch und Klosterfrau) — wenigstens in ihrer geistlichen Wirkungssphäre frei und gesichert, vor Gewalt, Willkühr, noch mehr — vor Mißhandlung geschützt sey. In diesem Fache gebührt zwar allerdings manchen frommen Fürsten, großen Kaisern und Königen großes Lob. Manche Herrscher-Dynastie, bei welcher tiefe Achtung für die Re-

ligion und für die katholische Kirche gleichsam wie angeboren und einheimisch gewesen, z. B. bei den Regenten von Frankreich, von Spanien, von Oestreich, von Bayern s. a. hat durch die Humanität und Großmuth ihres Benehmens gegen Bischöfe und Priester, ihrer Gesetzgebung und ihres Schutzes zur Aufrechthaltung des priesterlichen Ansehens und der priesterlichen Wirksamkeit bleibende Lorbeere sich um die Stirne gewunden. Schon Constantin, der erste christliche Kaiser, nach ihm der heilige Theodosius, späterhin Karl der Große und so mancher wackere Fürst hat es eingesehen und bethätiget, was nicht nur den Päpsten, sondern auch den Bischöfen und Priestern, als geweihten Dienern der Gottheit und als Verwaltern des heiligsten Amtes auf Erden — gebühre. Schutz, persönliche, — auch sogar reale Immunität, der sich die Person und das Gut des Bischofes und des Priesters zu erfreuen hatte, — war das Resultat davon. Aber leider, oftmals ward aus Leidenschaft, aus Rach- oder Raubluſt, besonders in den Tagen der Rohheit von den Großen der Erde obige Humanität und ehrfurchtsvolle Rücksichtnahme in Beziehung auf Bischöfe und Priester gar sehr aus den Augen gesetzt. Christliche Kaiser und Hofleute, von Arianern, Eutychianern, Bilderstürmern, von Schwärmern oder von Schmeichlern aufgereizt. Könige und Herzoge, Ritter und Grafen, durch die standhafte Berufstreue von Päpsten, von Bischöfen und Priestern im Laufe ihrer schändlichen Leidenschaften aufgehalten, oder von böslichem Rach- und Ehrgefühle mächtig gestachelt, — machten sich kein Gewissen daraus, fromme und rechtgläubige Bischöfe und Priester, heilige, ehrwürdige Gottesmänner, unschuldige Mönche und Nonnen zu mißhandeln, einzukerkern, grausam zu morden, Kirchen und Klöster niederzubrennen und auszurauben und die rechtmäßigen Bewohner aus diesen heiligen Wohnungen des Friedens und der Eintracht gewaltsam zu vertreiben. So wurden von Christen christliche Priester, Bischöfe, Mönche, Gott geweihte Jungfrauen manchmal ärger und grau-

samer mißhandelt, als es von Heiden, von Saracenen oder Türken wäre zu befürchten gewesen. Wider solche Stürme von Mißhandlungen und gewaltsamer Einschreitungen trat nun gewöhnlich der Papst als Kraft- und Felsenmann und als schützender Genius auf, jetzt väterlich ermahnend und warnend, jetzt ernsthaft protestirend, und drohend, endlich des gefürchteten Bannes heiligen Donnerkeil schleudernd. Gut, wenn des Papstes Ermahnungen, Warnungen und Drohungen den erwünschten Erfolg brachten! Gut, wenn des Papstes Bannstrahl des Frevlers hartes Herz zermalmete. Oefters geschah solches, und wo es nicht geschah, da ward doch die Schaar der Mißhandelten und Verfolgten und überhaupt die durch dergleichen betrübte Auftritte geärgerte und niedergeschlagene Christengemeinde überzeugt, daß sie nicht ganz verlassen und verwaiset sey, sondern daß sie einen treuen und standhaften Oberhirten, einen Sachwalter der Unschuld, einen unerschrockenen Beschirmer der priesterlichen Würde und Freiheit in Rom habe. So haben sich die Päpste z. B. wider Kaiser Heinrich IV., wider Friedrich II., wider den König Heinrich VIII. von England s. a. benommen. Und wenn sie sonst nichts mehr leisten konnten, so haben sie wenigstens nicht versäumt, den Mißhandelten, den unschuldig Verfolgten Muth einzuflößen und ihnen in Rom ein stilles Asyl zu bereiten. So nahm z. B. Clemens XIII. die aus Portugal und aus den angrenzenden Ländern unschuldig und grausam verstoßenen Jesuiten liebreich in seinen Staaten auf. So fanden späterhin viele durch den Schrecken der Revolution aus Frankreich ausgewanderte und vertriebene Bischöfe und Priester bei Pius VI. einen heiligen Zufluchtsort und gleichsam ein neues Vaterland; und diejenigen, welche jene rührenden Worte des Gottmenschen an Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe" (Joh. 21.) nicht recht verstehen wollen, können aus dergleichen Beispielen sich zurechtfinden und ersehen, wie gut es sey, daß ein Papst, ein höchstes, allgemeines Kirchenoberhaupt und zugleich ein souveräner Landesherr

in

in Rom existire, auf daß er nicht nur auf den Auen des Geistes und in religiöser und kirchlicher Sphäre gemeine Christen und Priester und Bischöfe durch den Hirtenstab seines eminenten oberhirtlichen Ansehens lenke, unterrichte und dirigire, sondern auf daß er sogar auch im Nothfalle auf den Auen des irdischen Daseyns und seines eigenen Grundes und Bodens Verfolgten, Ausgestoßenen, Nackten, Hungrigen, Heimathlosen — leibliche Nahrung, Kleidung und Herberge zu verschaffen im Stande sey. Es hat eine Zeit gegeben, wo das sonst so christliche und allerchristliche Frankreich, späterhin eine so grausame Verfolgerin der Bischöfe und Priester, diesen gottgeweihten Personen, wenn sie anderswo verfolgt worden, Schutz und Obdach gewährte*). Selbst Päpste haben manchmal in stürmischen Zeiten daselbst gütige und schützende Aufnahme gefunden. In neuern Zeiten scheint das freie America und das gastfreundliche England dieses schöne Geschäft übernehmen zu wollen. Rom ist in diesem Punkte stets sich gleich und seinem herrlichen Berufe in ältern und neuern Zeiten treu geblieben, nämlich eine standhafte Beschützerin der priesterlichen Würde und Unschuld zu seyn.

116. Soll die Kirche in ihrem inneren und äußeren Leben, so viel als möglich, frei und unabhängig seyn, soll eine kraftvolle, lebendige und durch nichts gehinderte Wechselverbindung zwischen den Gläubigen mit Priestern und Bischöfen, und dieser mit

---

*) „Oeffentliche Nachrichten erzählen, daß der Ibrahim Pascha von Egypten — sogleich nach seinem Einzuge in Jerusalem, einen Ferman erlassen habe, in Folge dessen alle heiligen Orte und religiösen Stiftungen in Zukunft von jeder Belästigung und Steuer frei seyn sollen, welche die Türken bisher dort erpreßt haben. Am Ende kommt's gar so weit, daß die Christen hierin von den Türken lernen müssen, was Liberalität, Freiheit und Befreiung vom Drucke ist?" Also der R. Freund. Aprilheft, 1832. S. 448.

dem Papste bestehen, so muß vor Allem die Hierarchie in ihrer starken und innigen Geschlossenheit und in möglichster Unabhängigkeit von der Erdenmacht und von den lähmenden Fesseln, die von Fleisch und Blut herstammen, aufzutreten im Stande seyn. Diese große, herrliche Idee hat von jeher der Christenheit vorgeschwebt, und schöne Verordnungen sind von Päpsten und Concilien zur Realisirung derselben verfaßt worden. Allein die canonischen Vorschriften kamen in unruhigen, barbarischen und finstern Zeiten — in Vergessenheit, die weltlichen Herren wählten und ernannten Bischöfe und Aebte nach ihrem Belieben, ja, sie verkauften an den Meistbietenden Stifte und Bisthümer, es nahm Simonie, Weiberſucht und Concubinat unter der Priesterschaft überhand. Da wäre es um die Ehre und um die Freiheit der Kirche geschehen gewesen, hätte nicht die kraftvolle Autorität der Päpste sich in das Mittel gelegt. Und es half; wer Gott nicht mehr gefürchtet, mußte wenigstens den Papst scheuen, wie Johannes von Müller sich ausdrückt. Wie kann ein Mann, der sein heiliges Amt gekauft hat, also ein Miethling ist, wie kann eine Creatur aus bloß irdischer Rücksicht von einem Mächtigen auf den heiligen Posten hinaufgehoben, wie kann ein Priester, mit Weibes- und mit Kindersorgen beladen, besonders bei gefahrvollen Verhältnissen, wo der Glaube und das Seelenheil, wo Gesundheit und das theuere Leben zum Opfer gefordert wird, — wie kann er, sage ich, eine Zierde des Priesterthumes, ein leuchtendes Beispiel für die Gläubigen, ein unerschrockener Glaubensheld und Apostel der Wahrheit, ein unermüdeter Vater der Armen, ein heldenmüthiger Kranken- und Sünderfreund seyn? Die Erfahrung und die Geschichte sagt das Gegentheil. Von der Simonie ist dieß ohnehin unbezweifelt, und was die Beweibung betrifft, so müßte es ebenfalls nicht mehr bezweifelt werden, wenn nicht Viele sich's gleichsam vorgenommen, darüber zu zweifeln und Einwendungen zu machen. Wären die Priester von Frankreich, noch mehr von Irland beweibt

oder nur weiberſüchtig geweſen, ſo hätten dieſe Länder wahrſcheinlich aufgehört, den apoſtoliſchen Geſammtglauben zu behaupten, und ſtatt an dieſen Prieſtern ihren Muth, ihre Standhaftigkeit und Glaubenstreue, ihre Entbehrung und großmüthige Selbſtaufopferung bewundern zu müſſen, würden wir vielmehr ihre entſetzliche Schwäche, ihren bedauernswürdigen Verrath an ihrem apoſtoliſchen Berufe, das böſe Beiſpiel des ſchändlichen Vorangehens zum Glaubensabfall, wodurch ſie die Gläubigen, die ſie hätten durch ihre Standhaftigkeit retten und erbauen ſollen, geärgert und in die Grube geſtürzet hätten, zu beſeufzen Urſache haben.*) Daß in den Tagen der ſogenannten Reformation in Frankreich und England, in Germanien, Holland, Schweden, Dänemark ſ. a. ein ſo großer Glaubensabfall ſich ereignet hat, daß derſelbe ſo feſt eingewurzelt und bleibend geworden iſt, zu dieſer traurigen Erſcheinung hat, wie Brochmandus ſelbſt geſteht, das verführeriſche Hebelwerk der Geſchlechtsliebe (dux faemina facti!) wenigſtens eine Haupturſache gegeben. „Weib!“ ſo läßt Pope den Abälard an Heloiſe ſchreiben, „du haſt mir Gott aus dem Herzen geſtohlen.“ Daſſelbe kann man von weiberſüchtigen Prieſtern der Vorzeit und der Gegenwart, in Hinſicht ihres Abfalles vom apoſtoliſchen Geſammtglauben gewiß auch ſagen. — Doch davon haben wir ſchon vorhin Nro. 33. geſprochen; allein jener Zeitendrang, jene instans necessitas, wovon Paulus redet, jenes Streitenmüſſen und Verfolgtwerden, das Defectivkirchen gar nicht oder nur wenig trifft, liegt dem Prieſter der allgemeinen und alleinwahren Kirche beſtändig nahe. Und wer weiß es, was „dieſer räthſelhafte Despotismus der Geſetze,“ wie Perrier, Staats-

*) Bei der furchtbaren Cholera — hat die katholiſche Geiſtlichkeit in Ungarn und in allen davon angeſteckten Ländern erhabene Proben der chriſtlichen Selbſtaufopferung abgelegt. Sie konnten und thaten es, weil unbeweibt. Auch die Mönche, obſchon zur Seelſorge nicht verpflichtet, boten ſich freiwillig zur Kranken-Hülfe an.

minister von Frankreich, die dermalige „Freiheit" nennt; wer weiß es, was dieser antichristliche Philosophismus, Nationalismus, Liberalismus und Constitutionismus, der gegenwärtig so prahl- und prunkhaft auftritt, noch aus seinem Schooße hervorbringt! Wird er's mit jener Bedrückung und Knechtschaft bewenden lassen, wodurch er in vielen Ländern Priesterschaft und Kirche behandelt, oder wird er in einen förmlichen, die Priester verfolgenden, ausplündernden, mißhandelnden Julianismus endlich noch ausarten? Gott sey vor! Aber in Beziehung auf persönliche Freiheit und heilige Wirksamkeit wird unter dergleichen Aspecten das Wort Pauli: „Es ist besser, daß der Mensch sey wie ich" (frei und ledig) dem Priester klar, wichtig und trostreich seyn.*) Dieß vom Priestercölibat in Hinsicht auf das große Moment der Freiheit der Kirche!

117. Aus diesen Gründen haben Concilien und Päpste stets wider Simonie, Priesterehe und Concubinat geeifert; schon das Concil von Nicäa beweiset, daß der priesterliche Cölibat bereits in der Urkirche als allgemeine Observanz Statt gefunden. Nach Dr. Hederich und Dieterich (protest. Schriftsteller) soll Calistus I. oder Calixtus I. bereits auf Ehelosigkeit der Priester gedrungen haben. Papst Siricius, zuvörderst Gregorius VII., nachher Alexander IV. haben sich nebst andern als standhafte Vertheidiger der alten Kirchenzucht und der canonischen Satzungen hinsichtlich des Priestercölibates bewiesen. Eben so strenge und wachsam verfuhren die Päpste wider Simonie und Concubinat, die meistens beisammen wa-

*) Bereits kam in Frankreich's Deputirtenkammer Klage über das große Budget der kathol. Geistlichkeit vor. Und was bezieht sie denn? Allenfalls 28—30 Millionen Franks! Nicht nur Protestanten, sondern auch Juden — sind besser bedacht. Sonst hatte sie so viel an jährlichem Almosen vertheilt! Der Deputirte Münz will gar nichts mehr dazu bezahlt wissen, weil er keinen Priester brauche! So weit kommt die Sache! Cfr. K. K. Zeitung, 1832. Nro. 28.

ren. So gab ein Uebel dem andern die Hand; Simonie hatte Sinnen- und Wollustleben, also Beweibung oder unzuchtvolle Vertrautschaft, — und das Weib, das man bereits hatte oder erst nehmen wollte, nach der Kirchensprache concubina genannt, — hatte den schändlichen Kauf und Verkauf der Beneficien zur Folge. Dagegen eiferte nachdrücklich Papst Leo IX., Nicolaus II., noch mehr der große Mann des Geistes und der Kraft, Gregorius VII., wie so eben bemerkt worden. Um die Wahlen der Bischöfe und Aebte vor Willkühr und simonischen Einflüssen möglichst frei zu machen, sind von Päpsten und Concilien bestimmte Anordnungen gemacht worden; und wie sehr in dieser Beziehung den Päpsten die gute Ordnung und die Freiheit der Priesterschaft und der Kirche am Herzen lag, hat selbst jener bekannte Investiturstreit beurkundet, der unter Papst Calixtus II. endlich dahin entschieden wurde, daß Bischöfe und Aebte frei gewählt, und sodann in Hinsicht auf ihre weltlichen Besitzungen mit dem Symbole des Schwertes (nicht mehr des Stabes und Ringes) sollten investirt oder belehnt werden. Und betrachtet man unparteiisch, daß von Kaisern unter dem Deckmantel von Oberlehenherrlichkeit großer Unfug und Mißbrauch mit Bisthümern, Stiften und Abteien und mit der Besetzung derselben bis dorthin getrieben, und was manchmal für eine scandalöse Prätension an dem geistlichen Lehenträger von weltlichen Herren ist gemacht worden; betrachtet man ferner, daß Ring und Stab ein rein-geistliches Symbol gewesen, und daß so ein Zeichen und Sinnbild, von einem weltlichen Herrn dargeboten, gar leicht sich mißdeuten lasse, als wenn oberhirtliche Leitung und geistliche Jurisdiction von der Weltmacht ausgehe, und als wenn sohin nicht mehr der Papst, sondern vielmehr der Landesherr, König oder Kaiser der summus Pontifex und Episcopus Animarum wäre: so muß es einleuchten, daß die Päpste im Durchschnitte wirklich ganz recht daran waren, und daß der Tadel, als hätten sie nur Kleinigkeiten gehascht oder gerne

Streit gesucht, ihnen nicht könne gemacht werden. Papst Gregorius VII. wird nicht nur von Katholiken, z. B. von de Maistre, von Herrn von Kerz, sondern auch von Protestanten, z. B. von Johannes von Müller, von Luden, von Voigt s. a. vertheidiget, und wegen seiner eisernen Strenge und Beharrlichkeit in Vollstreckung alter Kirchengesetze und in Rettung und Wiederherstellung der Kirchenfreiheit auf eine rühmliche Weise in Schutz genommen. Und solche Männer, denke ich, dürfen denn doch eher, als elende Broschürenschreiber oder Geschichtverdreher angehört werden.

118. Soll die Kirche wahrhaft frei seyn, so darf in Beziehung auf Kirchenregiment und Kirchengut nicht nach Belieben von der Weltmacht dagegen verfahren, so darf die Kirche in diesem Betreffe nicht feindlich gehindert, eingeschränkt und verkürzt werden. Aber leider, ist das gar vielmals geschehen, und die Päpste hatten Ursache und Aufforderung genug, sich als Protectoren der kirchlichen Gerechtsame und der kirchlichen Freiheit darzustellen. Dieß ist bereits aus dem Vorhergehenden ersichtlich, theils wird es aus einigen nachfolgenden Beispielen noch einleuchten. Wie die Päpste gegen die Kaiser Friedrich I. und Friedrich II. und wider Heinrich IV., wider Philipp, König von Frankreich, wider Wilhelm den Rothbart in England, wider Heinrich I. und Heinrich II., späterhin wider Heinrich VIII. und die Königin Elisabeth sich benommen, ist zum Theil schon berührt worden. Als die Kaiser Heraclius und Constans zu Constantinopel, z. B. den Typus und die Ekthesis gleichsam als Glaubensdecrete aufstellten, als Karl V. mit seinem Interim auftrat, als in Deutschland durch die sogenannte Reformation und nach einigen Jahrhunderten durch die Revolution in Frankreich Kirchenregiment und Kirchengut aufgehoben und verschlungen wurde, — haben die Päpste, wenn sie sonst nichts vermochten, wenigstens ihre Protestation darwider eingelegt. Papst Innocentius XI.

und Alexander VIII. erhoben ihre Stimme wider jene, unter Ludwig XIV. gleichsam wieder neugebornen, sogenannten Freiheiten der gallicianischen Kirche, weil sie eine offenbare Unterstellung dieser Kirche unter das Joch der Weltmacht enthielten. Papst Pius VI. that sein Möglichstes und machte sogar eine persönliche Reise nach Wien und durch Deutschland, um den Kaiser Joseph II. in seinen Neuerungen und Störungen des bisherigen Kirchenregimentes und Kirchengutes aufzuhalten und auf bessere Gesinnungen zurückzubringen. Und was hat nicht Pius VII. dießfalls gethan? Um Napoleon und die französische Nation zu gewinnen, unterzog er sich mitten im Winter einer beschwerlichen und weiten Reise von Rom nach Paris, obwohl er daselbst nur Demüthigung und Kummer erntete. Und als der Mann der Gewalt und des Verhängnisses immer weiter ging, und als ganz Europa über seine unerträglichen Gewaltschritte und Anmaßungen laut murrte, war es Pius VII., der durch seine unerschrockene Standhaftigkeit und selbst durch den ausgesprochenen Bannfluch — wenigstens die Ehre seiner Person und der Kirche, derer Oberhaupt er war, auf eine feierliche Weise zu retten suchte.

119. Die Päpste haben sich große Verdienste um Christenheit und Kirche erworben — viertens durch (restauratio) Wiederherstellung der Kirche und durch Wiederemporhebung ihres freien Wirkens und ihres öffentlichen Lebens. Papst Julius III. erlebte die Freude und trug väterlich dazu bei, daß die, unter den tyrannischen Königen Heinrich VIII. und Eduard VI. hart und grausam bedrückte und unterdrückte katholische Kirche in England wieder aufzublühen und freier aufzuathmen anfing. Doch aus unerforschlichen Rathschlüssen, vielleicht auch, wie es in der Schrift heißt, wegen der Sünden des Volkes hat Gott die Tage der frommen Königin Maria abgekürzt und die Freude der Kirche bald wieder in Trauer verwandelt! Was in Frankreich die grause

Staatsumwälzung und der Terrorismus des Nationalconventes; was als Resultat dieser Staatsumwälzung und der damit verbundenen Kriege, falschen Doctrinen und Gewaltthaten, endlich in Deutschland, und fast in allen unter das Sclavenjoch des französischen Despotismus eingespannten Ländern — die Säcularisation gethan, gestört und vernichtet hat, ist leider aus der Zeitgeschichte hinlänglich bekannt. Mit Wehmuth und mit schmachtender Sehnsucht blickten die eingeschüchterten und verwaiseten Katholiken, wie einst der Prophet nach den heiligen Bergen, auf die Stadt der sieben Hügel, auf jenen heiligen Felsen hin, woher Hülfe kommen sollte (aspiciebam ad montes, unde veniet auxilium mihi *). Und diese Hülfe kam. Papst Pius VII. schließt mit dem ersten Consul von Frankreich im Jahre 1801 ein Concordat, wodurch die katholische Kirche in diesem Lande aus ihrer bisherigen Zerstreutheit wieder gesammelt und geordnet, und aus ihrer Bedrückung und Verlassenheit wieder öffentlich auf den Leuchter gestellt wurde. Aehnliche Concordate wurden von demselben Papste mit Bayern und Preußen abgeschlossen, und bei andern Regierungen Deutschland's bereits eingeleitet, welche aber (wie z. B. in der oberrheinischen Kirchenprovinz) erst unter Leo XII. in Vollzug gesetzt werden konnten. In ältern Zeiten waren bereits zu Frankfurt und Aschaffenburg zwischen den Päpsten und den Repräsentanten der deutschen Nation — aber freilich unter ganz andern Verhältnissen — ebenfalls Verträge und Concordate errichtet worden. Dortmals hat man geglaubt, manchmal über Päpste sich beschweren zu müssen, gegenwärtig ist der Fall verkehrt. Daher fand sich Papst Pius VIII. bewogen, im Jahre 1830 ein nachdrückliches Schreiben an den Erzbischof von Rottenburg und an die angrenzenden Bischöfe zu erlassen, und sie aufzufordern, die Gerechtsame und die Lehre der Kirche wider fremde Anmaßung, wider Neuerung und Irrlehre standhaft zu vertheidigen.

---

*) Psalm 120.

120. Die Päpste thun als wachsame und treue Hirten das Ihrige, das Uebrige wird der oberste Seelenhirt, Jesus Christus, der da sitzet zur Rechten des Vaters, ausführen. Wenn die Fürsten und Minister ihre mit dem Papste geschlossenen Verträge nicht halten, so handeln sie sehr inconsequent; denn sie geben ein böses Beispiel, das man gegen sie selbst anwenden kann. Die Päpste haben von den Gerechtsamen und von dem Gute der Kirche zu erhalten und zu retten gesucht, was bei solchen Umständen möglich war. Halten Fürsten und Minister ihr Ehrenwort nicht, so fällt die Schuld und die Verantwortung darüber auf sie zurück, und die ewige Nemesis wird selbst als Rächerin des Rechtes und der Unschuld auftreten. Dieses ist zum Theile schon wirklich geschehen. Das in Deutschland nachgeäffte Franzosenthum, das arrogante Volks- und Bürgerthum steht wider den Thron und wider den Hirtenstab gleich imponirend und gefährlich da. Es ist die Zeit vorhanden, wo sich erfüllt das Wort, das einst der Jesuit Bovadilla 1554 an den heil. Ignatius geschrieben: „Die Völker, durch „Philosophismus irregeführt, werden nicht mehr „ihren Fürsten gehorchen, auch nicht der Kirche, „und es wird Grauen und Verwirrung herrschen" (regnabit horror,) Athanasia XI. B. 3. Heft. Man gibt ja die totale Zerstörung der Hierarchie und der Monarchie bereits als eine vollendete Thatsache mit öffentlichem Jubel aus: „die größte politische Wohlthat des Liberalismus besteht in der Zerstörung der katholischen Hierarchie und in der Feudalmonarchie" (Blätter für literarische Unterhaltung, 1831. Nro. 297.). Doch ich rede hier nur in Beziehung auf die katholische Kirche. Volksthümler wollen die bereits geschlossenen Concordate wieder umgestoßen wissen, sie wagen es, Bischöfen und Priestern unter angedrohten Zwangsmitteln die priesterliche Einsegnung bei gemischten Ehen anzubefehlen; eine Sache, welche doch, selbst nach dem Geständnisse des freisinnigen Herrn Dr. Siebenpfeiffer, ihnen nicht zu-

steht; sie wagen es, das Cölibatsgesetz vor ihr Forum zu ziehen, dessen Abrogirung nach der Aeußerung des Hesperus selbst (Augustheft 1831) ohne Papst nicht thunlich ist. In Frankreich haben Volksthümler sogar auf Abschaffung des Sonntages bereits den Antrag gemacht. (Kathol. Kirchenzeit. 1832. Nro. 21.) Der Unterricht und die Erziehung wird allenthalben in das kalte und eiserne Bett des Welt- und Zeitgeistes hineingeschnürt. Volksadvocaten*) dringen auf Aufhebung oder Fixirung des geistlichen Naturalzehends, des letzten kleinen Restes vom katholischen Kirchengut, und scheuen sich nicht, Kläger, Sachwalter und Richter in eigener Sache zu seyn (advocati, actores, legislatores et judices in propria causa). Doch vielleicht raset dieser Welt- und Zeitgeist bald dahin (princeps hujus mundi ejicietur foras), vielleicht ist es, unter der Leitung der ewigen Vorsehung, bald wieder einem vortrefflichen Papste beschieden, neuerdings Ordnung und Licht in dieses verworrene und verwickelte Chaos hineinzubringen. Die heidnische Römerwelt hat in den Tagen der höchsten Gefahr einen Fabius Cunctator zum Retter gehabt; die Standhaftigkeit, der Heldenmuth, die unerschrockene Beharrlichkeit des Papstes Pius VII. ist für die apostolische Gesammtkirche ein rettender Genius geworden. Laut öffentlichen Nachrichten soll der erhabene Kaiser Franz I. von Oestreich mit dem heiligsten Vater jetzt ein Concordat abzuschließen, und darin mehrere, von Joseph II. eingeführte Neuerungen und sich erlaubte Anmaßungen wieder aufzuheben bereitwillig seyn. Bei diesen politischen Brausereien, Umwälzungen, Begriffs- und Rechtsverwirrungen und ideellen Völkerwanderungen — braucht und erfordert es einen Uebermann der Zeit, einen versöhnenden, anziehenden und sammelnden Einheitspunkt. Ein Papst ist bereits der Prophezeiung und der Wirklichkeit

---

*) Cfr. „Ueber Fixation der pfarrlichen Zehenden" — in der Zeitschrift Athanasia. Würzburg, 1831. B. XI. H. I.

nach ein „Aquila rapax“ gewesen; ein Papst wird vielleicht bald und wider Vermuthen derselbe wieder seyn.

121. Ebenfalls haben die Päpste große Verdienste um Christenheit und Kirche sich noch erworben fünftens durch Verherrlichung der Kirche. Sie haben nicht nur den heiligen Stuhl selbst mit Ehre und Herrlichkeit umgeben, sondern sie haben selbst den christlichen Namen überhaupt gar sehr verherrlichet und ihn vor der Welt ehrwürdig, respectabel und furchtbar gemacht. Ein Thema, das gewiß unserer unparteiischen Betrachtung und unserer Aufmerksamkeit würdig ist!

Der heilige Stuhl besteht auf der Basis göttlicher Institution und des Factums Petri. Die dazu gekommene Patrimonialherrschaft und Landeshohheit, der Schimmer des weltlichen Fürsten, die dreifache Krone — wölben zwar allerdings einen Strahlenbogen um den heiligen Stuhl, der selbst für die Ehre und für die Freiheit der Kirche, wie wir bereits schon bemerkt haben, erfreulich und heilsam ist. Allein das Hauptsächlichste, was diesen heiligen Stuhl vor den Augen der Welt mit Ehre und Herrlichkeit krönt, stammt mitunter selbst von der persönlichen Größe der Päpste, von der Erhabenheit ihres Charakters und ihres Wandels, von der strengen Consequenz ihrer Denk- und Handlungsweise, von ihrer stets treuen, unermüdeten, heroischen Wirksamkeit für die Beförderung der Zwecke des Reiches Jesu her. Welche große und vortreffliche Männer hat nicht die apostolische Reihenfolge der Päpste aufzuweisen? Ein Damasus I., Leo I., Gregor I., Gregor VII., Innocenz IV., Pius V., Sixtus V., Gregor XV., Benedict XIV., Clemens XIII., Pius VI. und Pius VII., — welche Männer sind dieß nicht gewesen? Welche Dynastie weltlicher Regenten ist im Stande, der apostolischen Dynastie des heil. Petrus den Vorrang streitig zu machen? Wir haben gehört, was der große Herder für ein rühmliches Attest der Persönlichkeit der Päpste Nro. 53. ausgestellt. Von Luden, Voigt, Johannes von Müller wird dasselbe bestätiget. Von

einem andern Protestanten Addison wird es ebenfalls mit folgenden Worten bekräftiget und gleichsam contrasignirt: „Der Papst ist gewöhnlich ein Mann von ausgebreitetem Wissen und von großer Tugend, in der Reife „des Alters und der Erfahrung, welcher selten Eitelkeit oder „Vergnügen auf Kosten des Volkes zu befriedigen hat, und „welcher weder von Kindern, noch von Weibern und Maitressen gehindert wird.“ Viele Päpste haben durch Reinheit der Sitten, durch seltene Frömmigkeit und Mildthätigkeit, durch Weisheit und Seelengröße sich ausgezeichnet. Manche sind große Gelehrte, großmüthige Beförderer der Künste und Wissenschaften, manche sind vortreffliche Staatsmänner, manche sind Schutzengel für die Christenheit in den Tagen der großen Gefahr und der allgemeinen Bedrängniß gewesen. Aus ihrer Reihe glänzen 77 in dem Register der Heiligen. Mehrere sind als Blutzeugen, manche sind als standhafte Bekenner zu verehren. Pius VI. und Pius VII. werden mit der Zeit ihre Anzahl vermehren. Manche haben mit der Unschuld eines Lammes die Klugheit einer Schlange und den Muth eines Löwen zu vereinigen gewußt, und sind leuchtende Sterne und riesige Uebermänner ihres Jahrhunderts geworden. Wem hat das göttliche Christenthum seine Ausbreitung und besonders seine Erhaltung zuvörderst zu verdanken, als den Päpsten? Was wäre Europa ohne sie geworden und vielleicht bisher noch geblieben? — Vor der Ehrwürdigkeit ihrer Person trugen selbst einige heidnische Kaiser, Präfecte und Magistrate Ehrfurcht, vor ihnen zerschmolz das rohe Herz der Barbaren, und gab milderen Gesinnungen Platz; vor der Uebermacht ihres Geistes legte mancher Große dieser Erde seinen Stolz ab, vor ihrem Heldenmuthe mußten die Saracenen und endlich die Türken erschrecken, und sogar nichtchristliche Fürsten fanden sich bewogen, mit dem Papste Bündnisse zu schließen oder wenigstens mit ihm zu correspondiren und Bekanntschaft zu machen.

122. Man hat zwar von jeher nicht ermangelt, das schlechte sittliche Betragen einiger Päpste gleich-

sam auf den Pranger zu stellen und öffentlich zu brandmarken. Allein man erwäge, was bereits Nro. 73. hierüber gesagt worden, man sey nicht parteiisch und nicht boshaftschadenfroh, man bedenke, daß die Päpste auch Menschen waren. Davison, ein wüthender Protestant, der von den römischen Oberhirten das ungetreueste und ärgerlichste Gemälde entworfen, war doch dem ungeachtet nicht im Stande, mehr als 28 Päpste eines unsittlichen Wandels zu beschuldigen und mit seinen Argusaugen auszuspähen. Diese Zahl als Divisor für die bisherigen 258, nämlich von Petrus bis auf Gregor XVI., sich aufeinander gefolgten Päpste angenommen, würde, wenn sie je gegründet ist, erst den 9ten Papst als tadelhaft angeben, während daß, wenn man die Zahl 258 mit 77 dividirt, schon der 3te und 4te Papst als Heiliger glänzt. Macht dieß der päpstlichen Reihe und der katholischen Kirche denn im Grunde gleichsam nicht mehr Ehre, als es ihr Unehre macht? Christus hatte doch die Apostel selbst gewählt, und doch hat unter den 12 Erwählten 1 Apostel als Verräther sich gezeigt; darf man also denn gar so sehr staunen, wenn auf 9 Päpste 1 tadelhaftes Individuum in Berechnung kommt, wenn wir bedenken, von welchen und aus welchen Creaturen, und in welchen Zeiten manchmal Subjecte auf den päpstlichen Stuhl sind hiaufgeschoben worden? (Nro. 114.) Im Durchschnitte darf man annehmen, daß wenn immer ein schlechter Papst auf dem Stuhle Petri saß, gewiß die weltlichen Potentaten, Fürsten, Grafen und Ritter wegen ihrer Tyrannei, Unzucht und Sittenlosigkeit eben so tadelnswürdig, ja noch weit tadelnswürdiger waren.*) Dieß kann man sogar von den Zeiten Alexander's VI. sagen. Dagegen hat

*) Somit ist auch hier das Wort Voltaire's in Erinnerung zu bringen, daß man bei Priestern Vergehen eher bemerke und schärfer rüge, als bei Weltleuten, nämlich wegen des Contrastes mit der Regel. Bei den Päpsten kommt bei der Höhe ihres Postens (in summo pontificatus apice) noch besonders das Wort des Salust zu bemerken: „In summa fortuna minima licentia est.“

mancher vortreffliche Papst mitten unter den Ausschweifungen und Lastern seiner Zeitgenossen, wie z. B. Gregor VII. s. a., als ein Muster der Tugend und der Frömmigkeit geglänzt. Was folgt daraus für uns zur Anwendung? Das Wort des Herrn: „Auf dem Stuhle Moysis sitzen „Schriftgelehrte und Pharisäer; Alles, was sie „euch sagen, das thuet, aber nach ihren Werken „sollet ihr euch nicht richten" (Matth. 23.). Und noch ein Wort des Herrn: „Wer ohne Sünde ist, der „hebe einen Stein auf, um nach ihr, d. h. nach den „bösen Päpsten zu werfen" (Joh. 8, 7.). Ja, wenn seit den Zeiten Petri bis auf uns, alle Potentaten, wenn einst die Reformatoren, wenn jetzt alle Broschürenschreiber und Sittenrichter der Päpste — lauter Spiegel der Tugend, lauter reine Engel waren oder sind, dann und denen soll es erlaubt seyn, nach einem Stein zu greifen und nach den Päpsten, wie einst Semei nach dem David, damit zu werfen.*)

123. Die Päpste haben nicht nur den heil. Stuhl verherrlichet, sondern sie haben auch den christlichen Namen überhaupt vor der Welt groß, respectabel und furchtbar gemacht. Dieses thaten sie durch ihr ehrwürdiges Auftreten und Benehmen vor heidnischen Kaisern und Beamten, durch ihr persönliches Erscheinen vor gefürchteten Barbaren, wie z. B. des Leo I. vor dem Hunnenkönig Attila, durch ihr unerschrockenes Unternehmen wider Sa-

---

*) Viele Päpste waren besonders weise und liebevolle Regenten und Väter ihres Volkes. Pius VI. hat durch Austrocknung der pontinischen Sümpfe, Sixtus V. durch Sammlung eines öffentlichen Schatzes — sich großes Verdienst erworben. Dieser Schatz war bei der Occupation Italiens durch die Neufranken — ein erwünschter Nothpfennig. Ueberhaupt ist ein durch guten Haushalt der Vorgänger überkommener Schatz ein vortrefflicher Nervus für Kriegs- und Friedensthaten. Friedrich II. überkam von seinem Vater 18 Millionen Thaler; mit ihnen begann die Laufbahn seines Glückes.

racenen und Türken, durch ihre apostolischen Missionen zu heidnischen Völkerstämmen — nach America, Japan und China, wovon wir bereits schon Erwähnung gethan, und endlich zuvörderst durch Anordnung der bekannten Kreuzzüge. Hier gelangen wir aber an ein Kapitel in der Geschichte des Papstthumes, welches dem Anscheine nach, von gar Vielen nicht recht verstanden wird. Um diese Kreuzzüge recht würdigen zu können, muß man dieselben ganz allein aus jenem Gesichtspunkte betrachten, aus welchem wahrscheinlich die Päpste sie betrachtet haben. Daß diese heiligen Kriegeszüge keinen glücklichen Ausgang genommen, daß sie nicht lauter gute, sondern auch manche schlimme Folgen für Europa mit sich brachten, dafür können die Päpste nichts. Das Erste ist ja bei allen militärischen Unternehmungen der Fall, wo entweder kein großes Feldherrntalent oder keine Eintracht und Disciplin unter den streitenden Schaaren für einen siegreichen Ausgang zu bürgen im Stande ist. Und das Zweite ist der Fall bei allen großen und langwierigen Kriegen überhaupt; und aufrichtig betrachtet, vielleicht haben die stolzen Eroberungskriege unter Ludwig XIV. und unter Napoleon, besonders wenn sie noch länger gedauert hätten, vielleicht haben die Metzeleien und Verheerungen des dreißigjährigen Krieges unserem Welttheile und unserem Vaterlande nicht eben gar viel seichtere oder wohl noch tiefere Wunden geschlagen, als einst die Kreuzzüge. Wäre z. B. Napoleon in Rußland noch glücklich gewesen: so hätte man gewiß ganz andere Saiten angestimmt, und des Rühmens würde kein Ende gewesen seyn. Aber der Franzosen-Adler war unglücklich, und nun hebt das Tadeln und Verwünschen seiner Kühnheit an. Den Päpsten ging es fast, wie einst dem Hannibal. Der Gedanke, den Feind im eignen Lande aufzusuchen, den Schauplatz des Krieges aus Europa hinweg und nach Asien zu verlegen, und selbst im Herzen des feindlichen Landes aufzuschlagen, war groß und großer Päpste allerdings würdig. Scipio,

der Africaner, der gepriesene Held, that er im Grunde denn etwas anderes, als was die Päpste bei Anordnung der Kreuzzüge im Sinne hatten? Hannibal war endlich unglücklich, und in seinen Verhältnissen und in seiner Lage mußte er es werden; dagegen lächelte dem Scipio das Glück; jedoch bei solchen Truppen, die er commandirte, bei jener Eintracht, die unter dem Römervolk herrschte, bei jenen Unterstützungen, die er vom Senate zu hoffen gehabt, konnte es ihm fast nicht fehlschlagen. Das ist der große Unterschied. Wie, wenn die Kreuzsoldaten den großen Gedanken der Päpste — als Virtuosen in Eintracht und Tapferkeit ritterlich und meisterhaft ausgeführt, wenn sie, gleich Alexander's Kriegern, im fremden Lande wider Saracenen und Türken gekämpft, wenn die Lateiner mit den Griechen und diese mit jenen gemeinschaftlich und brüderlich verbunden, gekämpft, und diese rohen, stolzen Barbaren, die die Christen bedrängten, die bereits Europa von zwei Seiten bedrohten, gedemüthiget hätten: so könnte das orientalische Kaiserthum noch heute aufrecht stehen, die Herrschaft des Kreuzes, so wie der Cultur und der Civilisation könnte daselbst noch blühen, und für Europa selbst würde viel Angst, Jammer und Verwüstung, viel Würgen und Blutvergießen, das nach der Hand denn doch nothwendig gewesen, erspart worden seyn. Wäre so ein Resultat denn nicht zu preisen, wäre es nicht noch heut zu Tage eines Kreuzzuges werth? Daß dieses herrliche Resultat gleichwohl aus den Kreuzzügen nicht erfolgte, davon darf man den Päpsten die Schuld gewiß nicht geben.

124. Wäre dieser glückliche Erfolg, der im Plane der Päpste lag, zur Wirklichkeit geworden, was für eine Ehre und Herrlichkeit wäre dadurch dem christlichen Namen nicht zugewachsen? Jedoch, auch abgerechnet den mehrentheils unglücklichen Erfolg der Kreuzzüge, bleibt gleichwohl manches Lorbeerblatt des Ruhmes dem christlichen Namen und dem Papstthume davon noch übrig. Der Orient staunte über dieses riesige Unternehmen. Die Mameluken und Türken erschracken vor der

enormen

enormen Kraftanstrengung und vor dem Heldenmuthe des durch den Papst aufgeregten Abendlandes. Welche Heldenthat ist nicht vollbracht worden? Gottfried von Bouillon, Tancred, nachher Richard Löwenherz s. a., was für Männer und Helden? Man glaubt in Homer's mährchenhafte Heldenzeit versetzt, wenn man das „befreite Jerusalem" des Torquato Tasso, und überhaupt, wenn man die Geschichte der Kreuzzüge liest. Und Jerusalem, so wie das heilige Grab des Herrn, gerieth als kostbare Eroberung in die Hände der tapfern Kreuzfahrer, und hundert Jahre lang stand das Reich der siegreichen, christlichen Helden des Abendlandes auf asiatischem Boden als Bollwerk wider die Saracenenmacht. Und betrachten wir die eigentliche Absicht der Kreuzzüge und die Intention, welche die Päpste dabei hatten, war sie denn nicht rein und erhaben?*) Sie hätte, besonders wenn mit glücklichen Resultaten gekrönt, jedem Feldherrn Ehre gemacht, sie kann also auch den Päpsten keine Unehre bringen. Den Christen des Abendlandes war ein großes Feld zur Verherrlichung ihres Namens angewiesen, den Christen im Morgenlande war eine große Allianz und Unterstützung angeboten; daß aber Disciplin, Ordnung und Klugheit auf die Seite gesetzt, daß unter Griechen und Lateinern nicht brüderlich zusammengewirkt und zusammengeholfen worden, daß daher die bereits gesammelten und noch zu sammelnden Lorbeere wieder verdorrten, das fällt der Zwietracht, der Schwäche, der Ungeschicklichkeit der-

---

*) H. Zschokke sagt (in seiner Schrift: „Stephan Bathori s. a."): „Das Ganze war eine Speculation der römischen Hierarchie." (Allein was denn für eine andere Speculation und Absicht, als jene, welche die Päpste in öffentlichen Acten selbst kund gaben?) „Sie hätten den Caliphaten gefährlich werden können;" (nun dieß intentirten ja die Päpste) „aber eine falsche Politik des „orientalischen Kaiserthums lähmte den gehobenen „Arm der Kreuzarmeen, beschirmte, wie verblendet, den schreck„lichsten Feind, und fütterte ihr eigenes Gericht."

jenigen, welche aufgefordert waren, das herrliche Thema mittelst der Kreuzzüge durch Tapferkeit, Weisheit, Eintracht und Ausdauer glücklich auszuführen, ganz allein zur Last. — In Europa war ein Geist der Befehdung, des unruhigen, thatenlustigen, kampfgierigen Ritterthumes erwacht; diesem Geiste, der bisher im Innern des Landes zu wüthen, und durch Morden, Rauben, Zerstören, Plündern von Klöstern und Burgen sich scheußlich und furchtbar zu machen angefangen, wollten die Päpste (von Gregor VII. bis auf Clemens IV.) eine mehr edle und zugleich heilige Richtung geben, und demselben eine mehr schickliche Laufbahn im Auslande, zur Einschränkung und Vertreibung der Christenfeinde anweisen. Sie wählten dazu Palästina; und Jerusalem sammt dem heiligen Grabe sollte das Ziel und der große Kampfpreis der ritterlichen Tapferkeit seyn. — Vielleicht haben wir in unsern Zeiten einen ähnlichen Fall erlebt: nämlich seit vierzig Jahren waltet ein unruhiges, streitsüchtiges, revolutionäres Blut in den Adern von Europa, welches durch Armuth und Uebervölkerung noch immer mehr aufgereizet wird. Morden, Rauben, Zerstören — hat bisher eine Nation wider die andere in unserm Welttheile versucht und ausgeübt. Und noch immer droht das Unheil fort. Wäre es daher nicht auch sogar in unsern Zeiten gut, wenn diesem unruhigen Treiben und Sinnen in einem andern Welttheile ein geeignetes Theater eröffnet würde? Wenn z. B. einst Buonaparte in Egypten so glücklich gewesen wäre, sich zu behaupten, alle Republicaner und hitzigen Köpfe aus Frankreich zu sammeln und einen bleibenden Staat daselbst zu gründen; wenn jetzt alle Brauseköpfe und Freiheitsthümler in Europa nach Algier, Egypten oder America s. a. hinübergeschifft würden, um daselbst das Eldorado der Freiheit und Glückseligkeit, das Reich der christlich-europäischen Civilisation und religiösen Aufklärung aufzurichten, — würde ein solches Ereigniß und Unternehmen nicht für Europa vortheilhaft und für den euro-

päisch-christlichen Namen ruhmvoll seyn? Dieser Gedanke hat bereits mehrmals große Regenten, Staatsmänner und Helden beschäftiget; allein derselbe ist nun nicht mehr originell; denn in dem Gemüthe der Päpste ist er bereits vor 800 Jahren erwacht und hat mittelst der angeordneten Kreuzzüge sich energisch kund gegeben.

125. Doch, man sucht die Verdienste, welche die Päpste um die Kirche und Christenheit sich erworben, zu verdunkeln — durch Rügen und Vorwürfe, als wenn sie bald zu viel, bald zu wenig für die Kirche und Kirchenfreiheit gethan, und als wenn sie bald zu streng und anmaßend, bald wieder als wenn sie zu nachgiebig und schwach in diesem Punkte gewesen. Das Mehrere ist aus dem Gesagten überhaupt entweder schon beantwortet, oder doch gar leicht zu beantworten und aufzulösen. Somit wollen wir nur Einiges noch anfügen. Man wirft einigen Päpsten, vorzüglich jenen des Mittelalters vor, daß sie, um Kirche, Episcopat und Pontificat zu erhöhen, frei und unabhängig zu machen, mit Stolz und Härte, mit Bann und Interdict wider weltliche Herren, Könige und Kaiser, wie z. B. Gregor VII. wider Heinrich IV. s. a. verfahren wären. Allein man beherzige, was Sallust dem Cäsar in den Mund legt: „Keinem der Sterblichen däucht das ihm widerfahrene Unrecht klein, (neque cuiquam mortalium injuriae suae parvae videntur) Viele machen daraus weit mehr, als wirklich daran ist" (multi eas gravius aequo habuere). Allerdings kann man zugeben, daß einige Päpste zu viel mit Interdicten und Bannflüchen um sich geschleudert haben. Allein es hat ja Alles seine Zeit, damals war die Zeit der Interdicte und des Bannstrahles; es ist traurig, daß eine solche Zeit jemals war, und daß es nothwendig geworden, des Interdictes und des Bannfluches sich zu bedienen, um den Scandalen und schreienden Uebeln der Zeit einen Damm zu setzen. Der Papst mußte damals als Kraftmann in der höchsten Autorität seines Amtes mit möglichster Energie und Geistessuperiorität auftreten, er mußte alles Ernste, Heilige

und Feierliche aufbieten, um in das durch Sünde und Frevel, durch Raub und Mord verworrene und verfinsterte Chaos von Europa etwas Licht, Ordnung und Ruhe zu bringen. (Cfr. „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation.“ 2te Aufl. Mainz, 1820.) Voigt sagt von Gregor VII.: „Der Papst Gregorius handelte als „Papst, und als solcher groß, bewunderungswerth „und einzig. Seine Thaten erhalten nur dann die richtige Beurtheilung, wenn sie als Handlungen eines „Papstes für das Papstthum, im Sinne des Papstthumes betrachtet werden. Freilich der Deutsche, „als solcher, entbrennt von Zorn, wenn er seinen Kaiser „vor Canossa in solchem Jammer sieht; — — der Franzose, als solcher, flucht über das Unglück seines Landes und seines Königs, das vom Papste kam. Aber der „Historiker im Streben, das Leben in einer universalen „Ansicht zu begreifen, steht über den Gesichtspunkt des Deutschen und Franzosen, und findet recht, was geschah, obgleich jene es tadeln.“ (Cfr. „Hildebrand als Papst Gregorius VII. s. a.“ von Joh. Voigt. Weimar, 1815. S. 641.). Und Luden fällt nachstehendes Urtheil: „Der „Auftritt zu Canossa, ohne Vorurtheil und aus der „Zeit heraus betrachtet, hat nichts Unwürdiges. Von „persönlicher Feindschaft Gregor's gegen Heinrich war keine Spur. Vielmehr scheint Gregor zwar „als Bischof streng, aber als Mensch nicht ohne „Theilnahme. In der Art, womit er Heinrich zum „Gottes-Urtheile lud, liegt etwas Erhabenes, das, „wenn nicht für ihn, doch gegen Heinrich zeugt, und das „seine Wirkung nicht verfehlen zu können schien“ (Cfr. „Chronol. Reihenfolge der Päpste s. a.“ Würzburg, 1831. 4te Aufl. S. 443.). Dasselbe läßt sich fast auf die Päpste Johann XXII. und Benedict XII. in Beziehung auf ihr Benehmen wider den Kaiser Ludwig, den Bayer anwenden. Man betrachte ihre Zeit und ihre Lage! Sie waren in Avignon, standen unter der Dictatur des Königs von Frankreich, waren also nicht frei, und

mußten thun, was der König von Frankreich ihnen anbefahl. Ein merkwürdiger Beweis, wie erwünscht, ja wie nothwendig es sey, daß der Papst seine eigene Patrimonialherrschaft besitze, und als souverainer Fürst, unabhängig von andern Potentaten — in seinem Pflichtenkreise zu handeln im Stande sey!

126. Einigen Tadlern scheinen dagegen manche Päpste zu schwach und zu nachgiebig gewesen zu seyn. So z. B. tadelt man den Papst Leo I., daß er Phokas, dem Kaisermörder, wie man sich ausdrückt, Complimente gemacht; man tadelt Gregor XV., daß er mit Kaiser Ferdinand II. im Bunde gestanden; man tadelt Pius VII., daß er gegen Buonaparte als ersten Consul und später als Kaiser — wenigstens im Anfange so schmiegsam gewesen. Allein an Leo I. war ganz wahrscheinlich vom Kaisermorde des Phokas gar keine Nachricht noch gelangt; somit konnte er ganz unbeschadet seiner päpstlichen Würde allerdings an den neuen Kaiser Phokas freundliche Briefe schreiben, wie es denn übrigens schon überhaupt, besonders bei kritischen Verhältnissen, wo man sieht, daß es doch nichts nützen würde, ohne Noth und mit Gewalt wider den Strom der Ereignisse anzukämpfen, die christliche Schlangenklugheit zu erfordern scheint, mit irdischen Gewalthabern sanft und stille umzugehen. Gregor XV. — an wen konnte er in gefahrbedrohten Zeiten, wo wider Katholicismus und Papstthum trotzig die Waffen klirrten, an wen, sage ich, konnte er sich anschließen, wenn nicht an den religiösen und mächtigen Kaiser Ferdinand II.? Was Pius VII. im Anfang gegen Buonaparte gethan, geschah Alles aus väterlicher Rücksichtsnahme für das Beste der Kirche. Und da weit mächtigere Personen, z. B. der König von Preußen, der Kaiser von Oestreich, ja selbst Alexander, der Kaiser von Rußland, sich's angelegen seyn ließen, mit Napoleon auf freundschaftlichem Fuße zu stehen, so hat man gewiß keine Ursache, das Benehmen des Papstes Pius VII. deßhalb zu tadeln.

127. Endlich muß man auch jenes Verdienst nicht vergessen, das die Päpste um Christenheit und Kirche im Fache der Kirchenverbesserung (reformatio morum et disciplinae) sich erworben haben. Wie in einem kränkelnden Leibe das Uebel von Innen heraus muß geheilet werden, eben so kann eine wahre Heilung kirchlicher Gebrechen nur von Innen, also von dem Papste kommen. Jede andere sogenannte Kirchenverbesserung, von außenher gekommen oder aufgedrungen, ist entweder Flick- oder Zerstörungswerk. Daher sagt Voigt: „Wer dieses Alles (nämlich wie es zu Gregor's „VIII. Zeiten ausgesehen) bedachte, ward überzeugt, daß „eine Verbesserung der Kirchenordnung, eine Reformation „erfolgen müsse; daß aber eine rechte und heilsame „nur aus der Kirche, also vom römischen Stuhle „hervorgehen könne" (L. c. S. 5.). Und Johannes von Müller äußert das Nämliche: „Es ist in der Welt „kein gewisseres Rettungsmittel, wie für Hierar„chie, so für Republiken, als wenn ihre Verbesse„serung durch sie selbst geschieht, ohne fremde Hän„de, welche gemeiniglich mehr eine Leidenschaft, als „der Eifer des Guten leitet." (Cfr. „Gesch. der Schweiz," 3. Th. S. 99.). Dieß bestätiget die Kirchengeschichte, welche lehrt, daß alle, von Päpsten nicht unternommenen, nicht geleiteten, nicht genehmigten Verbesserungen nur Störungen der Kirche gewesen. Die Päpste kamen auch in ihrer treuen und allgemeinen Hirtensorge von selbst auf diese wichtige Aufgabe, und bearbeiteten sie von Zeit zu Zeit mit fleißigen Händen, ohne ungeeigneter Einmengungen hiebei benöthiget zu seyn. Gregor VII. machte damit den großen und ernstlichen Anfang. Er sucht das Unwesen der Simonie und des Concubinates abzuthun, und Ehebruch, Unzucht und Blutvergießen aufhören zu machen; er sucht Freiheit, Heiligkeit und Unabhängigkeit in das kirchliche Leben zu bringen. Seine Arbeit fassen würdige Nachfolger von Zeit zu Zeit wieder auf und setzen sie fort. Paul IV. trachtet die schreiendsten Mißbräuche, so viel er kann, zu verbessern, bestraft die Gotteslästerer, verbietet die öffent-

lichen Häuser der Unsittlichkeit und macht noch andere heilsame Verfügungen. Papst Pius IV. und Pius V. sind sehr eifrig, um die Decrete der Kirchenverbesserung, im Concil von Trident verfaßt, in's Leben einzuführen. Man verbesserte Meßbuch und Brevier, entwarf einen Leitfaden (catechismus concil. Trid.) zum christlichen Religionsunterrichte, in welchem Fache nachher der vortreffliche Canisius mit dem heilsamsten Erfolge sich ausgezeichnet hat. So entwich allmählig Unwissenheit und Rohheit, Mißbrauch und Frevel bei Priestern und Laien; über Haupt und Glieder verbreitete sich ein mehr lichtvolles, freundliches, heiliges und lebendiges Daseyn. So ward nichts vernichtet oder umgestürzt; was Gott verordnet und eingesetzt, Alles blieb unversehrt und unzerstückt; nur Mißbrauch und Frevel ward auf die Seite gethan, der Schmutz ward weggewaschen, in den Sitten und in der Disciplin ward auf geeignete und friedliche Weise eine umfassende Reformation und Verbesserung veranstaltet, die allzeit ein Meisterstück der Umsicht, der Weisheit und des Eifers frommer Bischöfe und Päpste bleiben wird. — Leo IX. hatte schon früher, um wenigstens den größten Theil der Woche dem Raub und Blutvergießen zu entreißen, den Gottesfrieden eingeführt. Um dem Leichtsinne und der Lauigkeit der Christen Grenzen zu setzen, und einen großen Abschreckgrund der Sünde und dem Laster entgegenzustellen, ward unter Innocentius III. die wenigstens einmalige Sündenbeicht in Jahresfrist und der Empfang der heil. Communion zur Osterzeit anbefohlen. — Lassen wir also Andere immerhin ihre sogenannten Reformatoren preisen, lassen wir sie Jubelfeste halten! Wenn wir jubeln wollen, haben wir weit gegründetere Ursache dazu; denn unsere Bischöfe und Päpste sind als die allein wahrhaft verdienstvollen Kirchenverbesserer anzusehen und zu preisen.*)

---

*) Man macht freilich den Päpsten in diesem Punkte, wenigstens einigen derselben — Vorwürfe, manchmal mit Grund, z. B. dem Leo X. s. a., daß sie zu nachlässig, zu lang-

128. cc) In Beziehung auf Gottesverehrung und Liturgie darf man ohne Uebertreibung behaupten, daß fast Alles, wessen wir uns im christlichen Occidente, diesen Punkt betreffend, zu erfreuen haben, des Papstthumes fleißiger Sorgfalt und Wirksamkeit zuzuschreiben sey. Das hochheilige, neutestamentische Bundesopfer, der aus sieben himmlischen Quellen gesammelte Gnadenstrom der heiligen Sacramente, das erhabene Gotteswort in seiner Licht- und Salbungskraft, die Zahl und Feier der Festtage, die rührende Ehrwürdigkeit verschiedener Ceremonien und Uebungen, und so manches Heilige und Ehrwürdige, das mit dem Obigen in Verbindung steht, und sich um dasselbe, gleich einer Rebe um die Ulme schlingt, — selbst die alterthümliche Sprache Latium's, derer wir uns bei Verrichtung der Liturgie bedienen, die Urkunde der heil. Schrift — alles dieses ist als dankwürdiges, traditionelles Erbstück aus der sorgfältig bewahrten Vorrathskammer des Papstthumes auf uns gekommen. Daß also jenes Gotteswort, das einst die Apostel geprediget, bei uns ebenfalls geprediget, daß dasselbe heilige Abendmahl und neutestamentische Bundesopfer, das einst die Apostel gehalten, jetzt in Europa und America noch immer gefeiert, daß der Gott der Christen noch immer in der Sprache Petri zu Rom und in allen Orten, die von Rom den Glauben empfingen, verherrlichet und gepriesen wird, dieses und noch vieles Andere, in dessen Besitze und Genusse wir uns glücklich finden, ist durch die treue Hand des Papstthumes bewerkstelliget und von dem heiligen Stuhle über uns als heiliges Vermächt-

---

sam und unthätig im Fache der Kirchenverbesserung gewesen. Allein man bedenke dagegen, daß dieser Punkt an sich sehr kritisch sey, und die höchste Umsicht und Bedächtlichkeit erfordere. Diese Wahrheit bestätiget der Hinblick auf die neuen Staatenreformationen; da, wo man mit diesen Reformen allzugeschäftig und voreilig gewesen, was ist daraus erfolgt? Unzufriedenheit, Verwirrung, Unordnung. Sapienti pauca!

niß ausgespendet worden. Ohne Papstthum würden wir wahrscheinlich diese großen geistigen Güter entweder gar nie gehabt, oder wenigstens gegenwärtig nicht mehr haben. Die Sache ist augenfällig und schon vor 300 Jahren hat der jo-viale Luther hierüber auf ähnliche Weise sich geäußert: „Wahr ist, im Papstthumb ist Gottes Wort, Apo-„stel-Ambt, und wir die heilige Schrift, Tauff, „Sacramenten und Predigt-Stuhl von ihnen ge-„nommen haben, was wüßten wir sonst davon?" (Tom. 7. Jen. Fol. 169 b. 1538.) Zwar scheint hier Lu-ther von dem Papstthume im weitesten Sinne, wo gemäß Nro. 69. Papstthum mit Katholicismus gleichbedeu-tend ist, geredet zu haben; allein in der Hauptsache fließt aus seiner kraftvollen Aeußerung am Ende das nämliche Resultat, das wir als Behauptung ausgesprochen haben.

129. Allerdings hat auf dem traditionellen Wege sich Manches im Laufe der Zeiten aus dem einfa-chen und fast ärmlichen Zustande der Uranfäng-lichkeit mehr ausgebildet und emporgehoben, hat mit manchen Ceremonien sich umgeben, hat in Feier-lichkeiten sich eingekleidet, hat nicht nur im gläu-bigen Gemüthe, sondern auch in schönen Tempeln Herberge aufgeschlagen, hat an gewisse Zeiten und Tage sich angeheftet und in bestimmten For-men sich verkörpert, hat als Lehre einen geeigneten Platz in der Reihe der religiösen Begriffe einge-nommen und als äußerliche Darstellung bei dem sinn-lichen Anschauungsvermögen sich freundliche Auf-nahme zu verschaffen gestrebt; allein auch in diesem Punkte werden wir, wenn wir je nicht von Vorurtheilen und Lei-denschaften verblendet sind, Ursache und Gelegenheit finden, die Frömmigkeit, Weisheit und oberhirtliche Sorge der Päpste anzuerkennen und zu bewundern. Es macht zwar schon an sich Vergnügen, in das graue, urchristliche Alterthum zu-rückzugehen, und von da bis auf unsere Zeiten, den Leit-faden der heiligen Geschichte in der Hand, zu betrachten,

was von jeher vortreffliche und sorgsame Päpste im Punkte der christlichen Gottesverehrung verordnet, bewahrt, neu gegründet haben; allein es würde vielleicht zu weit ausgeholt und vielleicht selbst dem Leser lästig werden, um so mehr, als wir schon bei einigen, bisher abgehandelten Rubriken etwas länger uns aufgehalten haben.

130. Das heilige Abendmahl hat, wie es in seinem Wesen von dem Gottmenschen selbst gehalten und für ewige Zeiten eingesetzt worden, den Doppelcharakter eines Speiseopfers, oder was Eines ist, einer Opferspeise. Als solches hat man selbiges seit den Zeiten des Apostels Petrus allzeit angesehen, und so ward es von Päpsten uns überliefert. Es ist das erhabenste Kleinod des von den Aposteln ererbten christlichen Cultus; es ist die concentrirte und in ehrwürdigen Hüllen verschleierte Fülle alles Heiligen; es ist der himmlische Brennpunkt der göttlichen Liebe, der höchste Probierstein unsers Glaubens (mysterium fidei) und der festeste Anker unserer Hoffnung. Hätten aus den Urzeiten des Christenthumes und aus den Stürmen blutiger Verfolgungen die Päpste nichts uns zu erhalten und zu überliefern vermocht, als dieses heilige Speiseopfer, so hätten sie schon dadurch auf die größte Dankbarkeit unserer Herzen Ansprüche sich erworben. Jedoch sie haben mehr gethan, wie wir theils mehrmals schon gehört haben und im Verfolge noch einige Male hören werden.

131. Was Christus beim heiligen Abendmahle gethan und gebetet, und auf welche Weise der Gottessohn das hochheilige Speiseopfer oder Opfermahl des neuen Bundes gefeiert habe, dieß ist aus der heiligen Schrift bekannt. So hielt es auch Petrus, nur setzte er, wie Cardinal Bona bemerkt, nach der Wandlung das Pater noster noch bei, ein Gebet, das ohnehin aus dem Munde und aus dem Herzen Jesu selbst unmittelbar herstammt. Papst Cölestin hat demselben den Introitus hinzugefügt. Das Kyrie eleison und das Gloria in excelsis stammt vom Papste

Telesphorus und vom Gregor I. her. Epistel und Evangelium hat Papst Gelasius und das Agnus Dei Papst Sergius I. hinzugethan. Einige Gebete bei der Messe werden dem Papste Telesphorus, und einige Ceremonien dem heil. Jacob, Bischof zu Jerusalem, zugeeignet, wie schon Nro. 81. in der Note ist erinnert worden. Also hüllten die frommen und weisen Päpste eine heilige Wolke ehrwürdiger Ceremonien und geistvoller Gebete um das himmlische Kleinod des neutestamentischen Opfermahles, um dessen Majestät tiefer in Herzen und Sinne der Menschen einzugraben. So gestaltete sich allmählig das alterthümlich-ehrwürdige Meßbuch (Missale), voll Kraft, voll heiliger Salbung, voll des apostolischen Geistes, unersetzbar durch alles schöne Wort- und Phrasengeklingel, wodurch allzugroße Liebhaber der deutschen Sprache die lateinische Liturgie verdrängen und etwas eben so Gutes, ja wohl noch weit Besseres in deutscher Sprache dafür substituiren zu können, in den Wahn stehen. Dieses Meßbuch hat nachher sammt dem Brevier durch die Päpste Pius V., Clemens VIII., Urban VIII. eine Revision erfahren, woraus ebenfalls die Sorgfalt der Päpste hervorleuchtet.

132. Bei der Feier der heiligen Geheimnisse ist auch zuvörderst auf Ort und Zeit Rücksicht zu nehmen. So wurde z. B. die Zeit der Osterfeier, des Hauptfestes der Christen, von den Päpsten Pius I. und Victor schon geordnet. Telesphorus befahl, zur Verherrlichung der gnadenreichen Geburt des Weltheilandes am heiligen Weihnachtsfeste schon in der Mitternachtsstunde das neutestamentische Bundesopfer zu begehen. Andere Päpste verordneten, daß dasselbe über den Gräbern der Martyrer sollte verrichtet werden. Gregorius IX. verordnete, daß bei der Consecration in der heil. Messe mit einem Glöcklein ein Zeichen zur Anbetung gegeben würde. Um sogar der Glocken, die zu den gottesdienstlichen Versammlungen rufen, mahnende und einladende Stimme eindring-

licher und ehrwürdiger zu machen, haben die Päpste Zacharias und nachher Johann XIII. die Glockenweihe (Glockentaufe) eingeführt. Urban IV. setzte das heilige Fronleichnamsfest ein, ein Fest der feierlichsten Huldigung dem liebens- und anbetungswürdigen Gott der Christen gewidmet, welches gewiß jedes fromme Christenherz mit süßem Jubel erfüllet. Dasselbe ist auch von dem Feste des Herzens Jesu, vom Feste der Kreuzerfindung (Wiederauffindung des heiligen Kreuzes) und Kreuzerhöhung, vom Feste des heiligen Namens Jesu zu sagen, welche wir den Päpsten Clemens XIII., Innocenz XIII. und der von dem apostolischen Stuhle ererbten Observanz zu verdanken haben. Das Fest Aller Heiligen, durch Gregor IV. angeordnet, das Fest der Empfängniß Mariä, durch Sixtus IV. eingesetzt, das Fest des heil. Rosenkranzes oder Mariä vom Siege, zum Andenken des großen, bei Lepanto über die Türken erkämpften Sieges, wodurch nicht nur die Macht der Türken, sondern auch die Furcht vor ihnen und die schauderhafte Gewalt der öffentlichen Meinung war zerstreut und vernichtet worden,*) von Pius V. eingeführt — haben einen wahren, ächtchristlichen, katholischen und apostolischen Charakter, haben einen würdevollen Gegenstand und eine liebenswürdige Tendenz, die jeden Christen erbauen muß, und keinen von denen, die nicht mit uns sind, beleidigen kann; — sind daher wahre, reine, ganz unschuldige Freuden- und Jubelfeste der katholischen Christenwelt, ohne alle polemisch-militärische Tendenz, welche leider so manchen akatholischen Reformations- und Jubelfesten, diesen scheinbaren

---

*) „Im Golfo di Lepanto," sagt H. Zschokke (in seinem Bathori s. a.) „zwischen den Inseln Curfolari verlor „seine (des Selim) Flotte wider Don Juan D'Austria „eine fürchterliche Schlacht und fast ihre ganze Exi„stenz. Ein Verlust, welcher die ganze Türkei zittern machte „und lange Zeit nicht verschmerzt werden konnte."

Festlichkeiten der Ob- und Imponirung — nicht ohne Grund vielseitig ist zum Vorwurfe gemacht worden.

133. Der Kürze wegen übergehe ich, was von den heiligen Sacramenten, Ceremonien und Sacramentalien allenfalls zu sagen wäre. Ist etwas Gutes, Heilsames und Trostreiches an ihnen, so hat des Papstthumes segensvolle Wachsamkeit uns dasselbe verschafft. Somit verweise ich hier auf meine frühere Schrift: „Würde und Hoffnung der katholischen Kirche s. a." 2te Aufl. Sulzbach, bei Hrn. v. Seidel, 1825, und füge über das heilige Gotteswort, was davon schriftlich aufgezeichnet an uns gekommen ist, noch Einiges bei. Das Papstthum ist es, das die Bibel und die apostolische Bibelauslegung uns überliefert hat. Treue, oberhirtliche Sorgfalt haben von jeher die Päpste und Bischöfe der apostolischen Gesammtkirche über die Erhaltung, Aufbewahrung und unverfälschte Auslegung der Bibel angewendet. Die Verräther und Auslieferer der heiligen Schriften — wie strenge wurden sie nicht gestraft! Die Irrgeister, die Defectivgläubigen prunkten zwar von jeher mit der Bibel und beriefen sich auf sie, um ihren Defectiv- und Minusglauben dadurch vor der Welt zu beschönigen. Die Päpste dagegen haben mit der Schrift nie groß, wohl aber stets heilig gethan. Schon Damasus trug väterliche Sorge, daß durch den gelehrten Hieronymus die heil. Schrift in Latiums Sprache theils übertragen, theils nach den bereits vorhandenen lateinischen Versionen mit dem Texte der Ursprachen genau verglichen und rein hergestellt worden. Späterhin wurde unter den Päpsten Pius IV., Pius V., Sixtus V., Gregor XIV., Urban VII. und Clemens VIII. diese rühmliche Arbeit fortgesetzt. Uebersetzungen in der Landessprache wurden zwar, um nicht Mißbrauch damit treiben zu können, nicht ohne Unterschied und Aufsicht den Laien in die Hände gegeben;*) aber es wurden

*) Indeß waren bereits 14 Bibelübersetzungen in deutscher Sprache — schon vor dem Jahre 1500 bekannt, unter

Auszüge aus der Schrift verfaßt, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste, der nach der heilsamen Anordnung des Concils von Trident von den Curatpriestern an Sonn- und gebotenen Feiertagen mittelst Verrichtung des heil. Meßopfers und Verkündung des Gotteswortes — mußte gehalten werden, gebraucht, und so wie die Reihe der Sonn- und Festtage es erforderte, stückweise den versammelten Christgläubigen in ihrer Landes- oder Muttersprache pflegten vorgelesen zu werden. Die Päpste sahen es daher nie gerne, wenn mit der ehrwürdigen Bibel nur irgend ein gelehrtes Uebersetzungs-Spielwerk oder ein gewinnsüchtiges Buchhändler-Handwerk schien getrieben zu werden. Ohne Sanction der Kirche, und wenn die Uebersetzung zur frommen Lectüre für die gesammte apostolische Christenheit sollte gefahrlos, brauchbar und heilsam seyn, ohne Sanction und Genehmigung des allgemeinen Kirchenoberhauptes sollte keine Uebersetzung der Bibel in die Muttersprache gemacht und frei unter die Gläubigen vertheilt werden. Dergleichen freie Uebersetzungen und Vertheilungen der Schrift unter das Volk — haben die Päpste allzeit mit ihrer treuen Wachsamkeit und heiligen, von ängstlicher Sorge für die gute Sache herstammenden Indignation begleitet, wie es Leo XII. im Jahre 1824 gethan. Das erfordert die treue Sorgfalt für die heilige Sache, für die Ehre der Bibel und für die Unversehrtheit ihres apostolischen Inhaltes. So etwas liegt ganz in der Ordnung des obershirtlichen Amtes, und nur ein träger und sorgloser Diener im Reiche Gottes wird es wagen, anders zu handeln. Und wenn schon vor Jahrhunderten Knigton, einst über Wiklef's Bibelübersetzung in die englische Sprache geklagt, daß das „evangelische Kleinod Gottlosen und Unwissen-

---

denen die des Lyra sich besonders auszeichnete. Da dortmals sowohl die Bildung der deutschen Sprache als die Buchdruckerkunst erst im Werden war, konnte man ein Mehreres vernünftig kaum verlangen.

den müsse zum Zeitvertreibe dienen," so dürfte so etwas nebst anderweitigem Unfuge und Mißbrauche in jedem Jahrhunderte zu befürchten und zu beklagen seyn. Daß aber die Päpste ganz und gar nicht alles Bibellesen überhaupt den Gläubigen wollen untersagt wissen, sondern daß sie ihnen vielmehr gerne und mit Freude eine, wenn von ihnen genehmigte Bibelübersetzung zur Erbauung und zur frommen Lectüre in die Hände geben, dieß hat ja erst unlängst die vom Herrn Dr. Allioli mit päpstlicher Sanction oder Approbation veranstaltete Bibelübersetzung augenfällig bewiesen. So bewahrte, schirmte und bewachte die Kirche, gleich jener heiligen Lade, das göttliche Mana des neutestamentischen Opfermahles und sodann das ehrwürdige Kleinod der heiligen Schriften. So ward durch den Schlüssel Petri die Bibel wie eine Perle, wie ein Edelstein, wie ein überirdischer Schatz sorgsam und würdevoll behandelt und sammt ihrem köstlichen Inhalte treu und fleißig für uns und für die kommenden Jahrhunderte aufgehoben!

134. Noch ein Wort über die lateinische Sprache bei dem Gottesdienste und über die Liturgie! Hierüber erlaube ich mir die Worte anzuführen, welche aus einem gediegenen französischen Journal (Mémorial catholique) übersetzt, in der K. K. Zeitung zu Aschaffenburg, 1832. Nro. 22. sich vorfinden: „Rom, der unerschütterliche Sitz des Glaubens, gab nicht minder große „Beweise seines Eifers für den Gottesdienst. Seit dem „vierten Jahrhunderte hatten der Papst Damasus und „seine Vorgänger die Gesänge und die durch die alte „römische Tradition gesammelte Kirchengebete „gesammelt. Es waren dieß die Worte der alten Ober„priester, mit ihrem Blute versiegelt, von ihrer „Frömmigkeit durchdrungen, durch das ganze Ge„wicht ihres hohen Ansehens bekräftiget und geweihet. Diese „glückliche Kirche, auf deren Grund, nach Tertullian's „Ausdruck, Petrus und Paulus ihre Lehre mit ihrem „Blute verbreitet hatten, diese Urkirche brauchte nur

„ihre glorreichen Erinnerungen zu befragen, um „ein vollständiges Ganze der Liturgie zu bil„den; — und die von Constantin gebauten Tempel sahen in „ihren Mauern die Feierlichkeiten jenes christlichen Jahres „beginnen, dessen hohe Glorie die, obwohl sehr poetische „Pracht des heidnischen Rom's weit hinter sich läßt. Die „durch ihr eigenes Blut emancipirte Kirche erhielt endlich „eine ihrer würdige Sprache, eine himmlische Sprache, die „im Laufe der Jahrhunderte sich bereichern, aber nichts mehr „verlieren konnte. So hatte Alles seinen Ausdruck, die Be„kenntnisse ihres Glaubens, die Seufzer ihrer Hoffnung, „die Inbrunst ihrer Liebe, die Herrlichkeit ihrer Triumphe, „das Bedürfniß ihrer Kinder, das Stöhnen der Gefallenen. „Die Kirche spricht auf Jahrhunderte hinaus, „für sie gibt es keinen Wechsel, ihre Stimme ist „stets dieselbe. Von ihrem ersten Tage an wußte „sie schon Alles ihrem himmlischen Bräutigam „kund zu thun. O ihr, die ihr gerne das christliche Al„terthum studiret, die ihr seinen wunderbaren Nachlaß zu „würdigen wisset; die ihr fühlet, daß die Religion, die sich „im Besitze der Vergangenheit befindet, allein wahr und „göttlich ist, — leset, kostet die Reste jenes bis auf „uns gekommenen Alterthumes in den ehrwür„digen Schätzen der römischen Liturgie!" —— Dann wird in der Fortsetzung fortgefahren: „Die größten Päpste haben nacheinander (daran) Hand angelegt." Hier werden die Päpste Damasus, Gelasius, Gregor der Große genannt. Dann heißt es weiter: „Im eilften Jahr„hunderte widmete ein Papst, dem keine Art Ruhm gemangelt, einer der größten Männer der Kirche, Gregor VII. „seine Muße ähnlichen Arbeiten, und wußte in seiner ur„sprünglichen Reinheit jenes Vermächtniß zu erhalten, wel„ches Unwissenheit und Barbarei ohne seine Wachsamkeit „verfälscht und verändert hätten." Dann wird noch von den Verdiensten des Papstes Pius V. im liturgischen Gebiete ehrenvolle Erwähnung gethan, und endlich mit diesen Worten der Schluß gemacht: „Die römische Liturgie

besitzt

„besitzt also die vornehmste Eigenschaft jeder Li-
„turgie, das Alterthümliche. Mit der Kirche, so zu
„sagen, entstanden, ist sie bestimmt, ihr hienieden als Spra-
„che zu dienen, bis auf den Tag, wo jeder Schleier fällt,
„und die Gesänge der Erde erfüllt seyn werden — von dem
„ewigen Halleluja, das für immer die Vereinigung der
„Braut mit dem Bräutigam feiern soll.“ Eine solche biedere und katholische Sprache hört man mit Vergnügen — gegenwärtig aus einem Lande, aus welchem so viel Widersinniges und Antikatholisches jetzt zu unsern Ohren kommt und unsere Herzen verwundet!

135. Und endlich noch einige Worte aus Herder! „Von Rom aus sind also,“ heißt es (Cfr. Ideen der Gesch. Th. IV. S. 107.) „jene vielen Ceremonien der abend-
„ländischen Kirche ausgegangen, welche die Feier der Feste,
„die Eintheilung der Priester, die Anordnung der Sacra-
„mente, Gebete und Opfer für die Todten; oder Kelche,
„Lichter, Fasten, — den ehelosen Stand der Priester und
„Mönche, die Anrufung der Heiligen, den Dienst der Bil-
„der, Prozessionen, Seelmessen, Glocken, die Canonisation,
„die Anbetung der Hostie u. s. betrafen. — — Solche Waf-
„fen eroberten jetzt die Welt; es waren die Alles eröffnen-
„den Schlüssel des Himmel- und Erdenreiches. Vor ihnen
„beugten sich die Völker, die übrigens die Schwerter nicht
„scheuten; römische Gebräuche taugten mehr für sie, als jene
„morgenländischen Speculationen.“ — Und S. 189. wird Folgendes gelesen: „Diesen Glauben zu leiten, bediente sich
„die Kirche nicht etwa des Größesten, des Wichtigsten, son-
„dern des Faßlichsten, des Kleinsten, weil sie wohl
„wußte, welch ein Weniges die Andacht der Menschen ver-
„gnüge. Ein Kreuz, ein Marienbild mit dem Kinde, eine
„Messe, ein Rosenkranz thaten zu ihrem Zwecke mehr, als
„viel feinere Speculationen würden gethan haben; und auch
„diesen Hausrath verwaltete sie mit dem sparsamsten Fleiße. Wo eine Messe hinreichte, bedurfte es
„des Abendmahles nicht; wo eine stille Messe genug war,

„bedurfte es keiner lauten; wo man verwandeltes Brod aß, „war der verwandelte Wein zu entbehren. — Auch der „sparsamste Oeconom könnte gefragt werden, ob er aus „Wasser, Brod, Wein, aus einigen Glas- oder Holzperlen, „ein wenig Wolle, Salbe und dem Kreuz ein Mehreres zu „machen wisse, als daraus die Kirche gemacht hat s. f.“ — Herrliches Zeugniß aus des großen, wenn auch von Vorurtheilen befangenen Herder's Munde! Was er Solides und was er Schiefes hier vorbringt, gereicht dem Papstthume zur Ehre; die Treuheit, die Sparsamkeit, die Häuslichkeit, die standhafte Rücksichtnahme auf Popularität, die die heilige Kirche zu Rom allenthalben in Anordnung und Regulirung des Cultus und der Liturgie beurkundete, offenbart ja am schönsten den weisen und sorgsamen Hausverwalter im Reiche Gottes, der treu und fleißig ist im Kleinen, wie im Großen, der, da er den Großen und den Weisen der Erde seine Sorgfalt zuwendet, sich's zum Geschäfte macht, der Kinder, der Handwerker, der schwachen Weibsbilder, der Ackerleute, die da im Schweiße ihres Angesichtes ihr Brod gewinnen müssen und ebenfalls in den Himmel befördert werden wollen, — nicht zu vergessen, sondern mit oberhirtlicher allgemeiner Liebe, als Mitglieder der allgemeinen Kirche sie in ihren geistigen Bedürfnissen zu unterstützen.

136. dd) Wir wollen nun zur Disciplin der Kirche übergehen, um hierinfalls des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit kurz zu betrachten!

Daß der Priestercölibat eine sehr große Bedeutung in Beziehung auf Religion und Kirche und einen dem Christenthume selbst gleichzeitigen Ursprung habe, und daß eben daher die Päpste strenge in Aufrechthaltung desselben und der hierüber bestehenden kirchlichen Vorschriften gewesen, dieses ward bereits schon früher dargethan. Nur sey mir noch erlaubt, gleichsam zum Ueberflusse hier anzufügen, was in H. Sengler's Kir-

chenzeitung, 1832. Nro. 4. zu lesen ist. Nämlich es ist daselbst die Rede von dem merkwürdigen Unterschiede, welche heidnische Völkerstämme zwischen katholischen und protestantischen Missionären — fast einzig nur deßwegen zu machen pflegen, daß die Ersten unverheirathet und Männer der Selbstverläugnung, die Letzten hingegen Ehemänner und Alltagsmenschen sind. „Noch jetzt, heißt es S. 16., heißen „die Indianer die katholischen Missionäre Schwarz„röcke, und wollen keine andere als solche. Noch vor ei„niger Zeit begehrten die Miasmiß-Indianer vom „Gouverneur von Vincennes, in Indiana, Mis„sionäre, aber sie erklärten zugleich, sie wollten keine an„dern, als unverheirathete, und solche, welche das „Kreuz hätten und schwarz gekleidet wären; die „andern, sagten sie, wären Leute, wie sie, solche woll„ten sie nicht. — Als im Jahre 1827 der Häuptling der „Urkansas gleichfalls um einen Priester bat, und ein pro„testantischer Geistlicher seine Dienste anbot, besah „ihn der Indianer vom Kopf bis zu den Füßen, „lächelte und sagte, er sey der Mann nicht, den sie „brauchen könnten. Derselbe erneuerte seine Bitten um „einen katholischen Priester, und H. Rosati sandte „ihnen einen jungen deutschen Geistlichen, Namens Luz, „der durch seine Liebe, seine Uneigennützigkeit und seinen „abgehärteten Lebenswandel sich die Ergebenheit der India„ner erwarb. Ihr seyd nicht verweichlicht, sprachen sie „zu ihm, wie die Väter der Osagen, welche zu ihnen „gekommen, und protestantische Geistliche waren, aber Nie„manden bekehrt hatten, und sich darauf beschränkten, die „Kinder lesen zu lehren.“ Was folgt hieraus? Das, was Graf de Maistre bemerkt: wenn nämlich die Engländer das Missionswesen, das ihnen ursprünglich ohnehin nicht zusteht, ganz allein dem Papste überließen — sammt dem Gelde, das sie auf Missionäre und auf Bibelverbreitung verwenden, so würde das erhabene Missionsgeschäft einen weit mehr rühmlichen und gesegneten Erfolg unter den Heiden haben.

137. Alles, was in Hinsicht auf Kirchendisciplin, auf Zucht und gute Ordnung im Hause Gottes das ehrwürdige Alterthum ausgedacht, und was die Gegenwart Gutes und Heilsames aufzuweisen hat, ist mehrentheils ein Resultat jener väterlichen Fürsorge und Wachsamkeit, welche den Päpsten eigen zu seyn pflegt. Strenge und Milde, Kirchenstrafe für den Sünder und erbarmungsvolle Milderung derselben (Ablaß) für den Tiefzermalmten; Aufsicht und ernste Fürsorge, daß der Sünder nicht leichtsinnig und unbußfertig dahinlebe und dadurch ewig verloren gehe; Wachsamkeit, daß das Heilige nicht vergessen und ungenossen bleibe, aber auch nicht Unwürdigen zu Theil werde; Energie wider öffentliche Frevler zur Warnung und zur Kräftigung der Guten; Ermahnung zum Gebete, besonders bei gefahrvollen Zeiten, — vorzüglich für Priester, daß sie mittelst des Gebetes beständig jene heilige und stärkende Gemeinschaft mit Gott unterhalten, die ihnen zur vollständigen und treuen Ausübung ihres Berufes so nothwendig und heilsam ist; Alles, was geeignet ist, eine zum Streiten bestimmte Kirche zu stärken, eine zur Heiligkeit bestimmte Kirche vor dem Bösen zu bewahren, die gefallenen Mitglieder wieder aufzurichten, sie durch Buße wieder zu reinigen und mit Gott wieder auszusöhnen; endlich Alles, was geeignet ist, denen, die nach höherer Vollkommenheit, wie der Hirsch nach der Wasserquelle, lechzen, durch taugliche Mittel und Anstalten liebreich an die Hand zu gehen, — alles dieses, und was in diese Rubrik allenfalls noch einschlägig seyn dürfte, — alles dieses, sage ich, wird, wenn man die unparteiische Kirchengeschichte befragt, fast mehrentheils einen Papst entweder zum Urheber oder zum treuen Pflegvater und Schutzgeist haben.

§. 138. Die Klöster haben sich große Verdienste um die Christenwelt erworben; Bibliotheken, Künste und Wissenschaften, Steine in Märkte und Städte verwandelt, Wüste-

neien zu Kornfeldern und Weinbergen umgeschaffen, s. a.— müssen ihr Lob verkündigen, wenn die Menschen so viel Undank, oder so viel Schüchternheit haben sollten, nicht mehr davon zu reden. Deßwegen haben die Päpste dergleichen religiöse Männer- und Frauenvereine, welche ohnehin dem stillen Geiste des Christenthumes so natürlich sind, zwar ernsthaft auf dem Punkte ihres Entstehens geprüft, aber auch im Durchschnitte, wenn sich das Gute und Zweckmäßige der Ordensregel klar dargethan hatte, mit Vergnügen bestätiget. Der Orden des heiligen Benedict und des heiligen Ignatius, jener ursprünglich zur Cultur des eigenen Herzens wie des mütterlichen Erdbodens, dieser zuvörderst für den Unterricht der Jugend und zur Cultur des Bodens der Wissenschaften, so wie zur Ausbreitung des Glaubens bestimmt; jener unter Felix IV. entstanden, dieser durch Paulus VII. bestätiget, und nach schmachvoller Unterdrückung durch Pius VII. wieder hergestellt; ferner der Orden des heiligen Dominikus und des heil. Franziscus von Assisi, durch Innocenz III. genehmiget, diese und andere Ordens-Institute für das Männer- und Frauengeschlecht, besonders für den Unterricht und für die Erziehung der Mädchen und sodann für die Pflege der Kranken (z. B. die barmherzigen Schwestern s. a.) gestiftet und von den Päpsten confirmirt, haben gewiß der Menschheit recht viel Heil und Segen verschafft, das auf andere Weise eben so sicher zu erreichen kaum möglich ist. Was die Krankenpflege mittelst der barmherzigen Schwestern betrifft, so hat die französische Revolution den enormen Abstand zwischen religiöser und gedungener Krankenpflegung sonnenklar bewiesen; selbst Napoleon hat die Unersetzbarkeit der religiösen Jungfrauen in diesem Punkte eingesehen, und factisch durch ihre Wiederherstellung ausgesprochen. Natürlich! Die kalte, herzlose Abstraction und das papierene Kind der Zeit: Humanität getauft, vermag das nicht zu leisten, was die heilige, begeisternde und lebendige Liebe zu Gott zu

leisten im Stande ist. Und was den Unterricht, was die solide, christliche Erziehung und Bildung der Jugend betrifft, so sind bisher weder die Benedictiner, noch weniger die Jesuiten vollständig noch ersetzt worden; und noch immer steht aufrecht jenes großen Mannes bekannte Anweisung, welche er für das Fach der Jugendbildung gegeben: Consule scholas Jesuitarum! Uebrigens waren alle klösterlichen Institute mehr oder weniger als heilige Anstalten zur Entwickelung und Uebung selischer und gemüthlicher Anlagen und als friedliche Asyle der Unschuld und Frömmigkeit zu betrachten, wie solche die Welt nicht geben kann; sie waren gleichsam eine freundliche Jacobsleiter aufwärts zum Himmel. Kein Wunder also, wenn die Päpste ihre schützende Hand über diese religiösen Institute ausgebreitet, und sie vor dem verschlingenden Säcularisationsstrudel möglichst zu retten gesucht haben. So machte einst Pius VI. eine persönliche Reise nach Wien, um den Kaiser Joseph II. nebst andern Punkten auch in Beziehung auf Klöster von seinen kühnen Reformen und Säcularisationsplanen abzubringen. So that schon Clemens XIII. sein Möglichstes, um den unschuldig angeschwärzten Orden der Jesuiten zu retten, und Pius VII. hat in dem, mit dem König Max Joseph I. geschlossenen Concordate die Wiederherstellung von wenigstens einigen Klöstern zur Bedingung gesetzt.*) (Concordat. Art. VII.)

§. 139. Wohl mögen der Klöster ehemals zu viele, und wohl mögen einige Päpste bei Genehmigung und Einführung derselben, besonders der Bet-

---

*) „Insuper considerans Majestas sua, quot utilitates ecclesia atque ipse status a religiosis Ordinibus perceperint et percipere in posterum possint, —— aliqua monasticorum ordinum utriusque sexus coenobia, ad instituendam in religione et literis juventutem, et in parochorum subsidium, aut pro cura infirmorum — cum conveniente dotatione instaurari curabit. Cfr. Gesetzblatt 1818. S. 417—418.

telorden, zu freigebig gewesen seyn, wie man ihnen den Vorwurf macht. Indeß — gar alle Klöster aufheben, und ihre Wiederherstellung fast mit Absicht unmöglich machen, ja sogar dieselben förmlich oder scheinbar verpönen; so daß man Männer oder Frauen, wenn sie aus eigenen Mitteln einen religiösen Verein bilden oder unterhalten wollen, in diesem Vorhaben feindlich stört, oder daß selbst Potentaten, Regenten bedeutender Länder — kaum so viel Macht oder Vermögen zu haben scheinen, allenfalls ein armes Klösterlein zu fundiren, — so etwas dürfte unsere Zeiten weder mit dem Prädicate der Christlichkeit, noch sogar mit dem der Weisheit krönen. Und dadurch und seitdem — was hat man denn Großes gewonnen? Die Population steigt (multiplicasti gentem), allein das Wohlseyn und die öffentliche Zufriedenheit hat abgenommen (sed non magnificasti laetitiam); und wenn es länger noch so fortgeht, so dürfte manche Ortschaft, ja manches Land eine Art von Mendicantenkloster werden, wo zwar nicht die frohen Festtagshymnen, aber doch die Trauerpsalmen der Armuth und Unzufriedenheit angestimmt werden. Ja, in solchen Ländern, wo Klostervorstände zugleich Landstände und Volksrepräsentanten gewesen, hat diese Störung der landesständischen Verfassung, diese Quasirevolution von oben, allem Anscheine nach, der nachfolgenden Revolution von unten, auf dem Pfade der Consequenz und Reaction, den Weg gebahnt und ihr den Fingerzeig und entfernten Anstoß gegeben. Solche Wahrheiten schreibt jetzt der harte Griffel der Erfahrung in das Buch der Zeit, und es wird sohin erlaubt seyn, sie auszusprechen. *)

140. Fast in allen öffentlichen Blättern wird geklagt, daß jetzt durch Lehr- und Unterrichtsanstalten in

*) Ueber Klöster und Klosterwesen verdient zuvörderst gelesen zu werden die herrliche Schrift: „Erinnerungen aus „einer Reise durch einige Abteien in Oestreich „s. a. Regensburg bei Fr. Pustet. 1831. Von J. B.

gar vielen Ländern das katholische Dogma verwischt und verdunkelt zu werden drohe. Möge doch der Himmel in seiner Erbarmung alle diejenigen erleuchten, welche im Fache des Unterrichtes etwas zu befehlen und zu dirigiren haben, damit sie nicht, wie einst Saulus, hartnäckig wider die gute Sache ankämpfen, sondern die Wünsche und Gerechtsame der katholischen Kirche zu respectiren anfangen! Dieser bizarre, scheinbar julianische Unterrichtsdespotismus hat zuvörderst Belgiens Revolution erzeugt, und in andern Staaten wird er wenigstens — kein Heil und keinen Segen bringen. Man lasse doch die Katholiken katholisch seyn und ihre Kinder katholisch erzogen und unterrichtet werden. So etwas gibt Eintracht und Zufriedenheit, die jetzt mehr, als sonst vonnöthen ist. Doch, Gott wird der katholischen Kirche, dieser Streiterin und jetzt vielseitig Bedrückten — seinen liebevollen Beistand nicht versagen. Gar sehr ist es also, besonders in unsern Tagen nothwendig, daß wenigstens die Priester fest im Glauben bestehen, und daß sohin die Zöglinge des Priesteramtes — in eigenen Anstalten (Seminarien) zu ihrem erhabenen Berufe auf das Sorgfältigste gebildet werden. Dieses muß nun gegenwärtig das Hauptaugenmerk der Bischöfe und der Päpste seyn, ist es aber, man muß es zu ihrem Lobe sagen, von jeher schon gewesen. So z. B. hat das deutsche Seminarium (Seminarium germanicum) dem Papste Gregorius XIII. seine Gründung zu verdanken. Eben dieses Seminar hat nachher an Leo XII. dem frommen und eifrigen Papste, der vorher als Nuntius in Deutschland sich länger aufgehalten, einen sorgsam-liebevollen Pflegevater gefunden. Das Concil von Trident hat in der 23. Sitzung sehr nachdrücklich auf Errichtung von Priester-Seminarien gedrungen, und Papst

---

„Zarbl." Ein heiliger Schauder von Wehmuth ergreift das Herz — beim Gedanken, wie es sonst in Hinsicht auf Klöster, in so manchen Provinzen Deutschlands gewesen, und nun leider nicht mehr ist.

Pius VII. hat in den mit verschiedenen Fürstenhöfen geschlossenen Concordaten die Erhaltung und Herstellung von dergleichen Seminarien in oberhirtlicher Fürsorge den irdischen Machthabern an das Herz gelegt. In dem mit Bayern errichteten Concordate heißt es also: „In „jeder Diöcese sollen die Seminarien erhalten, „und mit einer hinreichenden Dotation an Gütern „und ständigen Fonds versehen werden; in jenen „Diöcesen aber, in welchen solche Anstalten nicht vorhanden „sind, sollen sie ehestens mit einer Dotation hergestellt wer„den. Art. V.

141. „Jubeljahr und Jubelablaß des Papstes— „ist, im Grunde besehen, nichts anders, als eine allge„meine, feierliche Geistes-Recollection der Chri„stenheit, als eine (nun alle 25 Jahre wiederkehrende) „feierliche Ermahnung zur vollkommensten Aussöhnung mit „Gott durch innigste Sündenreue, priesterliche Absolution „und durch würdige Früchte der Buße. Der Zeitraum von „25 Jahren ist ein bedeutender Zeitraum; während desselben „kann zwar viel Gutes, aber auch viel Schlechtes geschе„hen, wie es leider die Erfahrung und Vieler Bewußtseyn „aussagt; während eines solchen Zeitraumes pflegt beinahe „eine ganze Menschen-Generation zu altern und dahin zu „welken. Da sendet nun der heiligste Vater der Christenheit „seine ehrwürdige Stimme durch das Universum aus, be„müht sich, seine allenthalben zerstreuten Schafe gleichsam „in eigener Person zu weiden und zu stärken, und vorzüg„lich nachdrücklich zu ermahnen, daß sie noch vor dem Sonnen„untergange ihres Lebens durch ernstliche Buße und Genug„thuung mit der beleidigten Gottheit sich vollkommen aus„söhnen, und ihre Aufnahme in das Himmelreich durch gute „Werke gewiß machen mögen. Diese Stimme des guten „Hirten, des allgemeinen Vaters der Gläubigen — dringt „allen frommen Katholiken, die in dem Papste den, von „Jesus angeordneten — obersten Geistesregenten in seinem „irdischen Geisterstaate verehren, mächtig an das Herz; sie „däucht ihnen, wie eine Mahnung von Gott; ein allgemei-

„nes Bestreben wird unter ihnen rege, Buße zu thun, sich „mit Gott auszusöhnen, und würdige Früchte der Buße zu „bringen.“ (Cfr. „Die Ehre des kath. Jubelablas„ses gerettet und dargestellt von dem Verfasser „der Schrift: „Würde und Hoffnung der kathol. „Kirche. Würzburg 1826. S. 68 ff.“) — Ueberhaupt ist der Ablaß der katholischen Kirche eine köstliche Reliquie aus dem unchristlichen Alterthume, wobei mit bewunderungswürdiger Weisheit sowohl auf die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit und zugleich auf die göttliche Erbarmung und auf die Eminenz der Verdienste Jesu, so wie auf die concentrirte Kraft der Fürbitte seiner Heiligen die geeignete Rücksicht genommen, als auch der Schwäche des Menschen, seine verdienten Sündenstrafen vollständig abzutragen, und sohin von den Blitzen der göttlichen Strafgerechtigkeit im andern Leben schon hienieden seine Seele möglichst sicher zu stellen, auf eine sehr freundliche und väterlich-sorgsame Weise gesteuert wird. So haben denn auch von Seite der beibehaltenen, beobachteten und eingeführten Ablässe — sich die Bischöfe und Päpste als weise, sorgsame und liebreiche Väter der Christenheit bewiesen.

Ablässe haben auch gewiß bisher sehr viel Gutes gestiftet; ja vielleicht haben sie beigetragen, vielen Seelen nicht nur eine schnellere Aufnahme in den Himmel zu verschaffen, sondern sie sogar aus ihrer bisherigen Verstocktheit herauszureißen, zu bekehren und vom ewigen Untergange zu retten. Wenn Ablässe allenfalls mißbraucht worden, so fällt die Schuld nicht auf die Ablässe, sondern auf die Schwachheit der Menschen. (Abusus non tollit usum.) Daß die Verkündung von Ablässen für die allgemeine Kirche dem Papste, als allgemeinem Kirchen-Oberhaupte, zustehe, dieß spricht sich selbst aus. Dergleichen Ablässe sind mehrere in der katholischen Kirche vorhanden oder von Zeit zu Zeit von den Päpsten verliehen und eingeführt worden. Besonders merkwürdig ist der Jubelablaß, gleichsam ein solennes Buß- und Freudenjahr für die ganze, von den Aposteln abgeleitete christliche Ge-

sammt- und Mutterkirche. Der erste Jubiläumsablaß wurde mit Gutheißung der Cardinäle, vom Papste Bonifacius VIII. auf das Jahr 1300 verkündet und ausgeschrieben. Da wallte „eine unzählbare Menge Volkes nach „Rom, um des großen Ablasses theilhaftig zu werden; selbst „Greise von 70 Jahren kamen mit, und Kranke ließen sich „nach Rom tragen. Das ganze Jahr hindurch befanden „sich beständig 200,000 Wallfahrter zu Rom, ohne diejeni„gen zu rechnen, welche auf dem Wege waren." (Cfr. „Chronologische Reihenfolge S. 521.") Papst Clemens VI. kürzte die Zeit ab, und verordnete endlich, daß alle 50 Jahre ein solches Jubiläum seyn sollte. Urban VI. verkürzte die Zeit desselben auf 33 Jahre, und Paulus II. setzte sie auf 25 Jahre fest. Diese Zeit ist auch nach der Hand, und zwar bis auf unsere Tage, beobachtet worden. Pius VI. eröffnete im Jahre 1775 die heilige Pforte; so eine Freude war aber seinem Nachfolger Pius VII. — durch verhängnißvolle Zeitumstände nicht gegönnt; endlich verkündete Leo XII. im Jahre 1825 das Jubiläum, welches im Jahre 1826 auf alle Länder und Provinzen des apostolisch-christlichen Universums ausgedehnt worden. So kann jeder Katholik, ohne seine Heimath zu verlassen, und ohne einen Kreuzer auszugeben, ohne Unkosten und Reise-Beschwerden — eben so vollkommen des Ablasses theilhaftig werden, und des Jubeljahres heilige Freude und geistige Wonne genießen, als wenn er persönlich die Gräber der heil. Apostel in Rom besucht hätte. Wer über Jubiläum und Jubel-Ablaß ein Mehreres zu hören verlangt, der lese und beherzige das vorhin erwähnte Schriftchen: „Die Ehre des kathol. Jubeljahres oder Jubel-Ablasses" s. a., und er wird dadurch auf die Wohlthat der Ablässe, so wie auf die weise und väterliche Sorgfalt der Päpste, das Seelenheil der ihnen anvertrauten Christgläubigen möglichst zu befördern und sicher zu stellen, aufmerksam gemacht werden; ja, er wird es einsehen, daß ich nicht unrecht habe, wenn ich den Ablaß überhaupt — als einen Theil von der heilsamen Wirksamkeit der Päpste hier in Erwähnung bringe.

ee) Wir kommen nun auf den wichtigen und inhaltsvollen Punkt des socialen und staatsbürgerlichen Lebens. Aber auch auf diesem weitschichtigen Gebiete haben die Päpste Vieles und Großes geleistet, und sich als ausgezeichnete Wohlthäter der Menschheit dargestellt.

142. In der socialen Ordnung behauptet die Ehe den ersten Rang. Bei Völkern, welche sich des christlichen Glaubens und der auf obigen Glauben basirten Cultur und reinern Sittenlehre erfreuen, wird auf die Ehe, auf Heiligkeit und Unverletzbarkeit des Ehebandes stets das vorzüglichste Augenmerk zu richten seyn. Der göttliche Stifter des Neuen Bundes hat die Ehe der Christen zur Würde eines Sacramentes erhoben und in Beziehung auf Einheit und Heilighaltung des heiligen Bandes ernste Vorschriften ertheilt. Die Statthalter Jesu auf Erden haben, des großen Meisters würdig, auf die eheliche Verbindung allezeit ein vorzügliches Moment gelegt; ihre Verordnungen, um dieser Verbindung mehr Naturgemäßheit, Schicklichkeit, Würde und Unverletzbarkeit zu sichern (canones circa sponsalia et impedimenta matrimonii), werden als herrliche Proben der väterlichen Fürsorge und Weisheit gepriesen. Wie traurig es noch heut zu Tage mit der Ehre der Mädchen und um die Würde der Frauen bei heidnischen Völkerstämmen, bei Barbaren und Tartaren aussieht, ist aus der Weltgeschichte bekannt. Die Päpste dagegen sind von jeher schützende Geister für die Heiligkeit des Ehebandes und ritterliche Kämpfer für Mädchen- und Frauenwürde gewesen. Schon die bloße Glaubenslehre von der Erhabenheit der Gott verlobten Jungfrauschaft über die Ehe, — ist für das Mädchen eine Aufforderung, nichts Unerlaubtes zu begehen und für den Lüsternen eine Warnung: „Rühre mich nicht an!“ (Noli me tangere!) Der Cölibat, wie schon Nro. 31 ist bemerkt worden, setzt Päpste, Bischöfe und Priester in den Stand, ganz unparteiische Gesetz-

geber und Richter in Ehesachen zu seyn, und ein Tribunal in diesem Punkte aufzustellen, vor welchem Mann und Weib und Weib und Mann nach ganz gleichem Maßstabe behandelt wird. Wenn man, wie es den Anschein gewinnen will, die Ehe und Ehesachen den Päpsten und Bischöfen immer mehr entzieht, sie nach neumodischen Grundsätzen behandelt, sie rein bürgerlich macht und gleichsam naturalisirt: so dürfte mit der Zeit auch heidnische Brutalität in die Ehen wieder sich einschleichen und dem zarten und schwachen Frauengeschlechte droht die Gefahr, endlich der Willkühr und Despotie der Männer ganz heimzufallen. Schon die Gnadenweihe des Sacramentes, mit der eheligen Trauung verknüpft, — welcher Trost, besonders in Leiden — für die christlichen Eheleute! Welcher energische Aufruf an sie, heilig und einträchtig mit einander zu leben und die eheliche Treue bis zum letzten Athemzuge zu bewahren! (Deus nos conjunxit, homo non separet!) „Gott hat „uns vereiniget, unsere Ehe ist ja vor Gott geschlossen und von ihm bekräftiget worden, so können christliche Eheleute sagen.

143. Aber gleichwohl hat es auch bei Christen traurige und düstere Zeiten gegeben und Männer, welche das Band der Ehe auf eine schreiende Weise unter die Füße traten. Da würde heidnische Unzucht und Barbarei herrschend geworden seyn, wenn nicht die Päpste als unerschrockene Vertheidiger der Unverletzbarkeit des Ehestandes, der Mädchenunschuld und der Frauenwürde aufgetreten. So z. B. Papst Gregorius VII. wider Deutschlands Kaiser Heinrich IV; Papst Innocentius III. wider den König von Frankreich, Philipp August, der seine rechtmäßige Gemahlin, Ingelbergis, verstoßen hatte; Clemens VII. wider Heinrich VIII., König von England, der von blinder Leidenschaft hingerissen, mit dem Bande der Ehe, wie mit den Köpfen seiner Ge-

mahlinnen spielte. So benahm sich mancher Papst gegen die Großen der Erde, wie einst Johannes der Täufer gegen Herodes, als er das ernste Wort sprach: „Es ist „dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zur „Gattin zu haben.“ Oefters fruchtete dieses ernste Wort des Papstes; wenigstens wurde dadurch die geärgerte Christenheit erbauet, es wurde die Heiligkeit der Ehe und das Ansehen der Kirchengesetze gerettet und mittelst heilsamer Furcht dem Strome des Verderbnisses ein Damm entgegengesetzt; und so wie wackere Ritter auf Tournieren zur Vertheidigung und Rettung der Mädchenunschuld und Frauenwürde heldenmüthig ihre Lanzen brachen: so kämpfte für die nämliche, schöne und heilige Sache auf der Rennbahn der Kirche der heiligste Vater der Christenheit mit dem Flammenschwerte seines gefürchteten Wortes. *)

144. Das Schicksal Rom's und Italien's hatte von jeher auf ganz Europa mächtigen Einfluß; somit muß auch die Rettung und Freiheit Rom's und Italien's für ganz Europa als wichtig erscheinen. Nun diese Rettung und Freiheit Rom's und Italien's ist hauptsächlich ein Werk großer Päpste. Was Leo I. gethan, wie er den Attila in seinem Lager aufgesucht, wie er durch das ehrwürdige Ansehen seiner Person und durch die Kraft seiner Worte die fürchterliche Geißel Gottes besänftiget und von Rom und Italien abgewendet habe, ist schon vorhin Nro. 106 erzählt worden. Derselbe Papst Leo „beschirmte „Rom wider die Flammen Genserich's, Königs der

---

*) Ueber gemischte Ehen verdienen besondere Beherzigung die Schriften: a) „Principia catholica etc.“ von HH. Weihbischof Wittmann zu Regensburg, b) „Beleuchtung der Verhandlungen in der bayerischen „Deputirtenkammer 1831, bei Giel.“ c) „Versuch „einer historischen Darstellung der kirchlich-„christlichen Ehegesetze von Christus bis auf die „neuesten Zeiten. 1832. Aschaffenburg von Dr. „Göschl.“

„Vandalen, dessen Wuth Carthago empfunden. Der „ganze Adel und ein großer Theil des Volkes nahm Flucht „in das Gebirg, in die Felsenhöhlen und Wälder. Ganz „Campanien, die Paläste, die Gärten der Scipionen — — „brannten. — Als nun Schwert und Feuer keine Sache „noch Person schonten, erhielt Leo durch Flehen und Ge„schenke, daß Rom nicht in einen Steinhaufen verwandelt „würde.“ (Johannes von Müller. Reisen der Päpste.) Papst Zacharias hielt den lombardischen König Luitprand von Rom's Eroberung ab, und bewog ihn sogar, einen beträchtlichen Theil der bereits gemachten Eroberungen wieder herauszugeben, ein großes Ereigniß in Beziehung auf das künftige Schicksal von Europa. „Es war, sagt Johannes von Müller l. c., für das menschliche „Geschlecht ein großer Augenblick, wenn es Luitpranden ge„lungen, wie man es sich versprechen konnte, so entstand „weder des Papstes weltliche Macht, noch das deut„sche Kaiserthum, noch die Freistaaten Italien's, „noch die Medicis, noch die Kriege der Sforza, noch „Luther, noch der westphälische Frieden; sondern „in Italien, welches zu allen Unternehmungen, für alle „Nothwendigkeiten, für alles Vergnügen des Lebens frucht„bar genug ist, bildete sich eine zu Wasser und zu Lande „gewaltige Macht; es konnte der Thron Cäsars her„gestellt werden, wir aber blieben barbarisch.“ Derselbe Papst reisete zu Rachis, dem König des lombardischen Reiches, als er Perugia belagerte: „Er sprach, und Perugia wurde befreit.“ Rachisens Bruder, Astulf, bemächtigte sich der Städte Ravenna, Comacchio und Ferrara; er unterwarf Histerreich; von den Römern forderte er Kopfgeld. Papst Stephanus III. ordnete Gesandte an Astulf, aber sie konnten nichts auswirken. Eben so war die nachgesuchte fränkische Vermittlung fruchtlos. Selbst des Papstes persönliche Gegenwart und Bitte vor dem lombardischen König hatte keinen erwünschten Erfolg. Er eilte also — in schwachem Alter und schweren Krankheiten, in großer Noth, bei unfreundlichem

Himmel, über die Alpen nach Frankreich, — und der König Pipin zog nach Italien, und nachdem er sich der Päße bemächtiget, nöthigte er die Lombarden zur Herstellung des Friedens. „Durch solche Waffen war der Papst gewaltig. „Der Controversist mag ihn verurtheilen; aber wer Geist und „Größe unter Krone, Helm und Inful ehret, wird nie miß„billigen, was er selbst damals gethan haben möchte.“ (Reisen der Päpste.) Allein späterhin fing selbst die Herrschaft der deutschen Kaiser an, für Rom und Italien gefährlich und drückend zu werden. Die Päpste Alexander III., Gregorius VII. und Innocentius IV. waren zuvörderst jene Männer, welche der drückenden Fessel loszuwerden trachteten. Auch muß der heiße Kampf der Welfen mit den Gibellinen im Grunde nur als Kampf der Römer mit den Deutschen um Italien's Freiheit und Unabhängigkeit angesehen werden. Als der König Totila siegreich in Rom eingezogen war und durch Plünderung manches vornehme Haus bettelarm gemacht hatte, brachte Papst Pelagius durch Bitten bei ihm so viel zuwege, daß doch wenigstens kein Römer von den plündernden Soldaten getödtet, und kein Weibsbild von ihnen mißhandelt wurde. Dieß geschah ohngefähr um das Jahr 555. Was endlich dem fürchterlichen Andrange der Türken, und besonders auch der Saracenen, die Päpste für einen mächtigen Damm entgegen gesetzt haben, um von Italien sie abzuhalten oder davon zu entfernen, wurde bereits vorhin dargethan. Wenn die alten Römer heldenmüthig für Heerd und Hausgötter (pro aris et focis) gekämpft, wenn ihre Senatoren, Ritter, Consulen und Feldherren, um Rom und Italien zu vertheidigen und dessen Freiheit zu behaupten, große Anstrengungen gemacht und ruhmvolle Thaten unternommen haben, so sind die Oberhirten von Rom kaum hinter ihnen, in diesem Punkte, zurückgeblieben.

145. Es läßt sich sogar behaupten, daß überhaupt Europa's Rettung und Erhebung über die andern Welttheile, größtentheils als Werk des

Papst-

Papstthumes und der Päpste könne betrachtet werden. „Hätte der große Attila," sagt Herder (Phil. der Gesch.) „sich nicht von Rom wegbitten lassen, und die „Hauptstadt der Welt zur Hauptstadt seines Reiches gemacht; „wie schrecklich anders wäre die ganze europäi„sche Geschichte! Nun gingen seine geschlagenen Völker „wieder in ihre Steppen zurück, und ließen uns, Gott„lob! kein heiliges römisch-kalmuckisches Kaiser„thum zurück." Dasselbe kann man in gewisser Hinsicht auch von den Saracenen und Türken sagen, wider welche in den Zeiten der Gefahr die Päpste jederzeit ein starkes Bollwerk aufzuführen bemühet waren. Da von verschiedenen Völkerschwärmen Europa gleichsam überschwemmt worden, waren es Päpste und Bischöfe, welche durch das Christenthum die Barbaren und Fremdlinge zu bilden trachteten, und dadurch unter Leitung der göttlichen Providenz verhüteten, daß Europa nicht allenfalls eine große Tartarei geworden. Durch den Sieg des christlichen Glaubens über heidnische Irrthümer und über rohe Herzen, der als Trophäe päpstlicher Wirksamkeit zu betrachten ist, bildete sich eine christliche Staatenrepublik in Europa, stark und furchtbar wider das Ausland, besonders wider die Feinde des christlichen Namens. Von jenen Städten Italiens, welche das milde Sonnenlicht des väterlichen Papstthumes beschien, breiteten sich, nach hundertjährigen Finsternissen, welche wie eine Nacht über unsern Welttheil ihre Flügel ausgebreitet hatten, allmählig und zuerst die Strahlen der Aufklärung, der Künste und Wissenschaften, des Gewerbes und der indrustriellen Thätigkeit in Europa aus, und setzten den Europäer in den Stand, nicht nur vor den Bewohnern anderer Welttheile sich rühmlichst hervorzuthun, sondern sogar dieselben seinem Handelsinteresse, ja endlich selbst seiner Herrschaft unterthänig zu machen. So schwang der Europäer sich hoch empor; geschirmt wider den Feind von Außen, der lang und oft seine Freiheit und sein Daseyn bedrohet hatte, setzte er nun selbst Asien, Africa und

nachher America in Bewunderung und in Schrecken. Von dieser glücklichen Umwandlung der Dinge fällt ein groſser Theil der Hierarchie und dem Papſtthume auf die Rechnung.

146. Die römiſche Kaiſerkrone, zuerſt auf Frankreich, dann auf Deutſchland übertragen, und das daraus entwickelte Staats- und Reichsſyſtem — iſt urſprünglich als Werk der Päpſte anzuſehen. Die abendländiſche Chriſtenheit und Rom, die Hauptſtadt der alten Welt war von den Kaiſern zu Conſtantinopel offenbar ganz vernachläſſiget und ihrem eigenen Schickſale überlaſſen worden. Die occidentaliſche Kaiſerkrone war wie eine res derelicta zu betrachten. Italien befand ſich in dem traurigſten Zuſtande; bald ward es von Attila, bald von Alarich, bald von Genſerich und endlich von Totila mit Feuer und Schwert und Plünderung heimgeſucht; bald machten es die Gothen, bald die Longobarden, bald die Saracenen zum wilden Tummelplatz der Mord- und Raubſucht und der grauſen Verwüſtung. Und die Kaiſer in Conſtantinopel konnten oder wollten nicht helfen; ja ſie waren durch ihre ſchwache, ränkeſüchtige Politik und durch die hieraus hervorgehenden Verſchwörungen und Complotte gleichſam ſelbſt mehrmals Urſache, daß der Feind in's Land kam und Tod und Verwüſtung über Italien brachte. Die Exarchen pflegten bei dieſem Trauerſpiele nur müßige Zuſchauer und mehr Plagegeiſter als Schutzgeiſter zu ſeyn. Hat nicht der heilige Geiſt ſelbſt, wie die Legende ſagt, ſo hat doch wenigſtens auf jeden Fall ein ſehr guter Genius den groſsartigen Gedanken und Vorſatz eingegeben, daß Papſt Stephanus III. dem Frankenkönig, Karl dem Groſsen, in der Peterskirche zu Rom die occidentaliſche Kaiſerkrone aufgeſetzt. Ein Kaiſer im Occident, von und aus wackern Fürſten, der Beſte aus den Vortrefflichen, der Tapferſte und Verſtändigſte aus Tapfern und Verſtändigen gewählt, und dieſer Gewählte in allen Gefahren von weiſen Reichsfürſten treu berathen und ſtandhaft unterſtützt, — das war eine groſse,

vortreffliche und platterdings dortmals nothwendige Erscheinung für den Occident. Wohl hat Alles seine Mängel, die Reichsverfassung war nicht fehlerfrei, wohl wurde das Reich durch die vielen Römerzüge und Zwiste, die hieraus mit den Päpsten entstanden, erschöpft und ineinander gewirrt, sogar in Kriege, die an sich dem Reiche selbst unangehörig und fremde geschienen, öfters hineingewickelt und sofort zum Schauplatze des Mordes, des Raubes und des jammervollen Elendes gemacht; allein das ist Schuld der Menschen; Könige, Kaiser und Fürsten, auch die Päpste waren solche. An sich ist und bleibt aber der Thron, den alte Cäsaren wieder hergestellt, allemal eine große Idee; Europa's Heil und Rettung, Ruhm und Glück konnte nach Innen und nach Außen dadurch gesichert werden; vom Reichsoberhaupte nach weisen Grundsätzen standhaft verwaltet und von den Reichsfürsten redlich unterstützt, besaß er in seiner centralisirenden Einheit eine gewaltige Kraft, konnte daher Großes und Wichtiges leisten und hat es auch wirklich gethan. Auf diesem Throne saß von Karl dem Großen bis auf Franz II. mancher ruhmgekrönte Kaiser; er ward vom Auslande hoch geehrt, bewundert, beneidet und gefürchtet. Tausend Jahre lang ist er gestanden; er und der Stuhl Petri sind vorzüglich Ursache, daß wir nicht vielleicht eine Provinz des türkischen Kaiserthums bilden; und hätte man sich allemal bieder und treu, wie Max Emmanuel, ohne Falschheit und Eifersucht, so oft es den auswärtigen Feind galt, an die Kraft der centralisirenden Einheit angeschlossen, so würde man 1529 und 1683 keinen Türken und wahrscheinlich auch 1805 und 1809 keinen Franzosen in Wien gesehen haben. Wie ein Schatten ist dieses Reich zu den Vätern heimgegangen; allein die Rose eines wahrhaft und merklich verbesserten Daseyns hat seitdem noch nicht geblüht, und wenn sie denn doch wirklich blühen soll, was allerdings zu wünschen steht, so muß erst die Zukunft so glücklich seyn, dieselbe vielleicht zu pflücken.

147. Doch mit dem hergestellten Throne der alten Cäsaren ging leider auch der Geist dieser Gewaltmänner,

nämlich, ihre Herrschbegier, ihre Eroberungssucht, ihr Unterjochungsgeist sammt den übrigen Untugenden — auf so manchen Inhaber des wieder aufgerichteten Kaiserthrones hinüber. Je mehr manche Kaiser mit Talenten ausgerüstet und zur Ausführung großer Thaten aufgelegt sich fühlten, desto mehr waren sie auch diesem gefährlichen Hange ausgesetzt. Das ging in soferne ganz menschlich zu; natura, sagt Sallust, imperii avida, et praeceps ad explendam animi cupedinem; eine starke, bewaffnete Hand greift gerne zu weit; wem Vieles erlaubt und möglich ist, der geräth leicht auf den Wahn, es müsse ihm Alles erlaubt und möglich seyn. Zudem war dortmals überhaupt der Willkühr und dem Despotismus der Könige und Kaiser noch ein großer Spielraum offen; denn feste und bestimmte Grenzmarken hatte die Zeit den dortmaligen Herrschern noch nicht vorgesteckt. Kein Wunder also, wenn manche Kaiser, von Thatendurst und Ruhmbegierde innerlich angeregt, äußerlich von Hofschmeichlern in ihrem Vorhaben bekräftiget, durch reizende Gelegenheiten angelockt und durch große Hülfsmittel unterstützt, — colossale Plane sich entwarfen, nach Universalmonarchie strebten, die Gerechtsame der Völker und selbst der schwächern Fürsten unter die Füße traten, über alle Gesetze sich hinwegsetzten, über Staat und Kirche nach Willkühr schalten und Alles sich erlauben wollten, was ihrer Habgierde, ihrer Leidenschaft, ihrer Wollust schmeichelte. Dergleichen Männer finden wir in England an Heinrich II. und späterhin an Karl VIII. und an Heinrich VIII., in Deutschland an den Kaisern Heinrich IV., an Friedrich I., noch mehr an Friedrich II.; von Seite Frankreich's kann man Philipp, den Schönen, von Seite Polen's Boleslaus II. in diese Klasse rechnen. Die enorme Anmaßung und Willkühr und der schwere Druck, der von diesen Männern ausging, mußte ganz natürlich die Gemüther empören und eine große Reaction um so mehr erzeugen, als überhaupt die Völker, die unter diesen Potentaten schmachteten, wenig geneigt sind, das Joch des Despotismus zu tragen. Da bildete nun gewöhnlich der

Papst das Haupt und den Directeur dieser nothwendigen und heilsamen Reaction, und war eifrigst bemüht, das eiserne Joch der Gewalt- und Zwingherrschaft zu zerbrechen, ein großmüthiger Beschirmer der verfolgten Unschuld und ein ehrwürdiger Vertheidiger des Rechtes und der Freiheit zu seyn. Man hat von dieser Seite viel und mitunter höchst einseitig an den Päpsten getadelt, man fange doch auch einmal an, an ihnen zu bemerken und zu loben, was zu loben oder doch wenigstens nicht zu tadeln ist. Ich trage Ehrfurcht vor Königen und Kaisern, ich entschuldige sie eben so, wie mancher Papst von mir entschuldiget wird; aber ich finde es höchst unbillig und sogar unrecht, so ganz zum Nachtheile der Päpste die Könige und Kaiser hervorzuheben, ihnen allenthalben recht zu geben und die Schuld allein auf die Päpste zu schieben, so oft wir diese nicht so fast für ihre eigene und der Kirche Sache, als vielmehr für das große Gemeingut des Rechtes und der Freiheit wider irdische Machthaber auf dem Kampfplatze erblicken. Auf die Wagschale der öffentlichen Meinung und der Geschichte muß für alle Großen, weltlichen oder geistlichen Standes, ein gleiches Gewicht hineingelegt werden; um der geschichtlichen Wahrheit auf die Spur zu kommen und ihr ein unverfälschtes Zeugniß zu geben, muß man aufhören, allzuviel ein Engländer, ein Franzose, ein Deutscher zu seyn. Selbst der berühmte Herder ist von dieser Einseitigkeit nicht ganz frei, er spricht schöne Sentenzen aus, die zwar glänzen, aber öfters das Unglück haben, nicht ganz treu der geschichtlichen Wahrheit zu seyn; er hat mit vielen Andern den Fehler gemein, daß er zu sehr ein Deutscher ist. Friedlich und bedachtsam wandelt dagegen der bescheidene Voigt die Mittelstraße der Billigkeit, und der neutrale und freie Schweizermann, Johannes von Müller, schaut von seinen Alpenhöhen mit scharfen, unparteiischen Adlersblicken auf das Feld der Geschichte hin, und gibt redlich in diesem Punkte den Päpsten das Ihre, wie er's den weltlichen Potentaten gibt. Was er über Gregorius VII. für ein Urtheil fällt, haben wir bereits vorhin schon ver-

nommen. Weiterhin schreibt er (Reisen der Päpste) also: „Gregorius VII., Alexander III., Innocentius IV. „erhoben einen Damm wider einen Strom, der dem Erdboden „drohte. Hier bauten ihre Vaterhände die Hierarchie, und ne„ben ihr die Freiheit aller Staaten. Ohne diese konnte „Rom durch die Rescripte eines Einzigen fallen; ohne jene war „nicht möglich, allen Völkern einerlei Gedanken einzugeben. „Ohne den Papst war die Kirche gleichsam ein Heer, dessen „Feldherr erschlagen worden ist: Mainz, Trier, Cöln, die „geistliche Bank, die Domcapitel würden es erfahren haben. „Ohne die Hierarchie hatte Europa keine Gesell„schaft, welche (geschähe es auch des eigenen Vortheiles „wegen) über den allgemeinen Vortheil unaufhörlich wa„chen müßte. Von dem an war eine Freistatt wider „den Zorn der Potentaten: der Altar; es war eine „Freistatt wider den Mißbrauch des priesterli„chen Ansehens: der Thron; und in dem Gleichgewichte „lag öffentliches Wohl. Von dem an konnte jeder sei„nen Herrn wählen unter mehrern Fürsten: so lang die „Welt einem Einzigen diente, war die Freiheit nur, wo „Cato sie fand.“ — Weiter unten heißt es also: „Zufolge „solch einem Plane haben die Päpste alter Zeiten sich selbst „an die Spitze der Christenheit, und neben sich in langer „Ordnung die Clerisei gestellt; hierauf die Macht in Schran„ken gehalten, die Niedrigkeit emporgehoben, indessen sie „Rom selten, den Kirchenstaat fast nie besessen. Sie lebten „in finstern Zeiten, welche uns aber Alles gegeben, was wir „nutzen, und anstatt blutiger Trümmer und morastiger Wäl„der viele kraftvolle Staatskörper auf uns herunter gesandt „haben.“ Selbst solche Zeitschriften, die vom hitzigen Fie„ber des Ultra-Liberalismus angesteckt scheinen, legen Zeugniß für die heilsame Wirksamkeit des Papstthumes in diesem Punkte ab: „Im Laufe der Jahrhunderte bildete sich „die Feudalherrschaft zur Despotie empor und drohte Ver„nichtung der politischen Freiheit der europäischen Mensch„heit. Da erhob die päpstliche Macht die Fahne einer Re„volution (?) eigener Art zur Rettung der europäischen Frei-

„heit, und kämpfte mit dem Flammenschwerte der Religion „in den Händen ihrer Priester und Mönche, und mit den „Blitzstrahlen des Bannes in den Händen ihres Oberprie„sters gegen die politische Unterjochung der Völker durch „ihre Kaiser und Könige.“ (Bayer'sches Volksblatt, Würzburg, 1832. Nro. 10.) Also — Freiheit der Völker und Fürsten, der Städte, der Priester und des Adels, Verhinderung eines universalen Despotendruckes in Europa und besonders in Germanien — kann und muß wenigstens größtentheils den Päpsten und der Hierarchie auf die Rechnung geschrieben werden. Möchte man doch diese große Wahrheit aufmerksamer erwägen und tiefer beherzigen, man würde sodann, besonders heut zu Tage, nicht gar so kurzsichtig und ungerecht in Beurtheilung der Päpste mehr seyn können!

148. Ich gebe es übrigens ganz gerne zu, daß in diesem Betreffe einige Päpste ebenfalls über die Schnur gehauen, daß sie mit den Donnerkeilen des Vaticans, mit Anathemen und Interdicten zu oft und zu schnell um sich geschleudert und mancher Mittel, um ihren Plan durchzusetzen, sich bedienet haben, die nach unsern gegenwärtigen Ansichten uns nicht recht schicklich dünken wollen; denn wie gesagt, Päpste wie Potentaten waren — Menschen; irren und über die Grenze ausgleiten ist menschlich, wie das alte Sprichwort sagt: (errare humanum est). Und der Dichter spricht: „Iliacos intra muros peccatur et extra.“ Allein die Päpste mußten in damaligen Zeiten sich auf jeden Fall solcher Waffen bedienen; auch hatten sie gewöhnlich die öffentliche Meinung und die Stimme des bessern Theiles der Menschheit auf ihrer Seite; sonst wäre es ja kaum möglich gewesen, daß sie am Ende denn doch gewöhnlich den Sieg davon trugen. Ich lobe den Rittersinn, den Heldenmuth und so manche Tugend und große That der Kaiser und Könige jener Zeiten; ich bedauere sogar das Loos der Hohenstaufen und besonders des unglücklichen Conradin tragisches Ende; allein wenn Herder behauptet: „Unvertilgbar klebt das Blut dieses

Hauses an dem päpstlichen Stuhle," (Cfr. dessen Ideen zur Gesch.) so finde ich mich aufgefordert, dieses harte und einseitige Urtheil hier zu berichtigen. Sicilien und Neapel war als Lehen des heiligen Stuhles und sohin der Papst als Oberlehensherr anzusehen. Da Conrad IV., Conradin's Vater von seinem natürlichen Bruder Manfred war vergiftet worden, so hatte nun ein Brudermörder und Thronräuber unrechtmäßig dieses päpstliche Lehen inne. Papst Clemens IV. übertrug es also, gegen jährliche Erlegung von 800,000 Unzen Goldes an Karl von Anjou und Provence, den jüngsten Bruder Ludwig's des Heiligen. Warum nicht an Conradin? Vielleicht weil der Papst die Hohenstaufen haßte, und endlich einmal Ruhe von ihnen haben wollte? Dann hätte der Papst höchstens hart, und wenn man will, allenfalls ungerecht und leidenschaftlich gegen Conradin sich benommen; aber jenes Blut des hohenstaufischen Hauses, das nach Herder unvertilgbar an dem heiligen Stuhl kleben soll, ist noch weit entfernt, und muß gleichsam über Berg und Thal erst noch herbeigeschafft werden. Und war es richtig, was der Papst behauptete, daß nämlich weder Friedich II., noch Conrad IV. ihre Huldigung und Lehenspflicht bei dem Papste gethan, so war ja offenbar eine Art von Felonie vorhanden, und der Papst that sohin recht, wenn er das dadurch verfallene Lehen einem Andern übergab.

149. Doch Karl von Anjou konnte des Volkes Liebe nicht gewinnen. Man ließ also heimliche Aufforderungen an Conradin ergehen, nach Neapel zu kommen, und sein vermeintliches Erbe in Besitz zu nehmen. Conradin, erst 16 Jahre alt, noch in der Rosenzeit seines Lebens, unter romantischen Gesängen aufgewachsen, „berechnete die „Schwierigkeiten eines so gefahrvollen Unternehmens nicht; „verkaufte und verpfändete vielmehr, wie ein ächter Kreuz„fahrer, noch die letzten Trümmer der hohenstaufischen Gü„ter in Schwaben, und warb dafür ein Heer an, mit dem „er, ungeachtet der zärtlichen Bitte seiner ahnenden Mutter,

„in Begleitung seines Busenfreundes, des Prinzen Frie-
„drich von Oestreich, den Zug muthig über die Alpen
„antrat. Der Anfang schien glückliche Resultate zu verkün-
„den. Allenthalben fielen ihm die Gibellinen zu, und selbst
„die Römer, die wie gewöhnlich, mit dem Papste in Zwie-
„tracht lebten, führten ihn, dem Letztern zum Trotz, mit
„großem Triumphgepränge in ihre Stadt ein. Aber in Apu-
„lien kam ihm Karl entgegen und schlug ihn bei Taglia-
„cozzo (23. Aug. 1268) völlig auf's Haupt. Die Unvor-
„sichtigkeit seiner Krieger, die des Sieges schon gewiß zu
„seyn glaubten und zu frühe auf Plünderung sich legten,
„war Schuld an der unglücklichen Niederlage. Conradin
„und Friedrich wurden auf der Flucht verrathen und dem
„Gegner Karl ausgeliefert. Dieser ließ ein förmliches Ge-
„richt über sie halten, — und sie wurden nicht als Kriegsge-
„fangene, nicht als Streiter um ein rechtmäßiges Erbe, son-
„dern als Beleidiger der französischen Majestät
„betrachtet, und als solche zum Tode durch das Schwert —
„wider Sitte des Krieges und des Ritterthums —
„verurtheilt; dieses sogenannte Urtheil wurde am 29. Oct.
„1268 auf öffentlichem Markte zu Neapel an ihnen voll-
„zogen." (Cfr. „Rheinisches Conversationslexicon.
Bonn und Cöln 1824. IV. B.) Ein ähnliches Loos wi-
derfuhr in unsern Tagen sogar nach der Richtschnur der
Legitimität dem Exkönig von Neapel, Murat, am
13. October 1815. Wenn Blut irgendwo und zwar un-
vertilgbar klebt, so läßt sich ohne besondere große Auf-
merksamkeit dasselbe im Durchschnitte leicht unterscheiden und
bemerken: so z. B. klebt das Blut der Maria Stuart
an der Königin Elisabeth, das Blut Karl's I. in
England klebt an dem Usurpator Cromwell, das Blut
Ludwig's XVI. klebt an dem Nationalconvent, das
Blut des Herzogs von Enghien klebt an Napoleon,
und das Blut des unglücklichen Conradin klebt offenbar
nicht an dem päpstlichen Stuhl, sondern vielmehr an
der Unklugheit des Conradin selbst, und sodann an
dem Uebermuthe der Franzosen, welchem aber der

Racheengel der sicilianischen Vesper bald auf dem Fuße nachfolgte — am dritten Osterfeiertage 1282.

150. Der päpstliche Stuhl kann, seiner Bestimmung nach, der Würde, dem Rechte und der Sicherheit der weltlichen Regenten nicht nur nicht gefährlich seyn, und es ist Unsinn oder Bosheit, wenn man sie wider den Papst aufregt oder mißtrauisch macht: sondern gerade das mißkannte Papstthum ist von jeher eine Hauptgrundsäule zur Aufrechthaltung der socialen und politischen Ordnung und Subordination und der fürstlichen Autorität und Souveränität gewesen und muß es noch immer seyn. Als göttliche Institution und als treuer Aufbewahrer des allein wahren, von den Aposteln abgeleiteten socialen Dogma's und socialen Rechtes — behauptet der heil. Stuhl in der socialen Weltordnung ein mehr als großes Moment. Als Gottes Anordnung und höhere Fügung, als erste und ehrwürdigste aller Autoritäten steht das Papstthum im Reiche der Erscheinungen da, und bildet in der Rangordnung seiner Hierarchie und in der filialen Subordination aller Christen unter die paterne Majestät eines sichtbaren Oberhauptes, nicht nur einen freundlichen Anblick und ein erwünschtes Schauspiel der sammelnden, erhaltenden und centralisirenden Einheit, sondern auch einen Typus, an welchem Völker und Regenten sich spiegeln können und sollen, es kann also auf das Gebiet der Begriffe und politischen Meinungen wohlthätig ein- und zurückwirken. Ein erhabener Priesterkönig, ein Statthalter des Christengottes — ist nicht vergebens in der Christenwelt und in Europa etablirt; sein bloßes Daseyn ist eine factische Predigt und Aufforderung, diejenigen zu ehren und ihnen mit Liebe zu gehorsamen, welche Gott, der König Himmels und der Erde als Obere uns beschieden hat, wie es in der Schrift heißt: „Ehre, dem Ehre gebührt! Gebet dem Kaiser, „was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist! Je„dermann sey höherer Obrigkeit unterthänig."

Sehet da, ihr, von Sophisten aufgeregten Völker! den ehrwürdigen Oberpriester in Rom, (ecce sacerdos magnus!)

und betrachtet, fasset es euch zu Herzen, was Gott und sein lieber Eingeborner, der Gottmensch will, daß ihr gegen eure Regenten und Obrigkeiten beobachten, und als wenn ihr sie ansehen und respectiren sollet! Der Papst ist Gottes Stellvertreter und Gewaltträger in der geistlichen Sphäre, von Gott selbst unmittelbar verordnet und eingesetzt; die Constitutionsurkunde im christlichen Geisterstaate ist das Evangelium. Aber auch der König ist von Gott verordnet, jedoch mehr mittelbar und für die irdische oder leibliche Sphäre; er ist ebenfalls Gottes Diener und Bevollmächtigter. Seine Person sey euch also heilig, ehrwürdig und unverletzlich! Wer an dem König sich vergreift, begeht eine Art sacrilegischen oder Gottesräuberischen Verbrechens, ähnlich dem, der den Papst oder Bischof gröblich mißhandelt; der in seinen Stellvertretern von euch beleidigte Gott wird beide Missethaten rächen, und hat es bisher auch jederzeit fast handgreiflich gethan. So ungefähr deutet und prediget das Papstthum den Christen als göttliche Institution durch sein fortwährendes und ehrwürdiges Daseyn im Raume und in der Zeit.

151. Jedoch das Papstthum ist für die sociale Weltordnung und für die Souveränität der Potentaten besonders dadurch von höchster Wichtigkeit, weil es das ständige und standhafte Verkündungsamt des alleinwahren, urchristlichen, socialen und weltbürgerlichen Dogma's und das heilige Conservatorium des alleinwahren, für Christen geeigneten Socialrechtes ist. Dieses heißt: „Alle Gewalt kommt von Gott," oder: „Durch mich regieren die Könige," oder was sie sonst für einen Namen führen. Der Staat für Christen ist sohin eine Art von Gottesreich, ein heiliger Gesellschaftsbund unter Brüdern und Schwestern, die durch die Gnade Jesu alle freigeboren oder vielmehr zur Freiheit der Gotteskinder freigekauft und gleich vor den göttlichen Geboten, oder wenn man lieber will, gleich vor den göttlichen Gesetzen gemacht worden sind. Allein

die gute Ordnung und das Beste der Gesellschaft erfordert es, daß Einer das Ganze in Liebe und Weisheit leite, und über Alle die Herrschaft übe, damit weder Verwirrung noch Anarchie oder Despotismus Statt finde. Und dieses Dogma ist das allein wahre, allein ur- und ächtchristliche, allein beruhigende, allein Friede und Glückseligkeit unter die christlichen Völker bringende. Treu und standhaft haben es daher die Päpste zu erhalten und stets zu verkünden gesucht, weil es zur apostolischen Orthodoxie und Glaubensniederlage gehört, und in socialer Hinsicht einen Bestandtheil des christlichen Gesammtglaubens bildet. Selbst jene Gleichnisse von Sonne und Mond, worüber man oft, wiewohl vielleicht etwas leichtsinnig, bisher gespöttelt, sind sie denn im Grunde etwas Anders, als sehr einleuchtende und dabei kraftvolle Symbole des obigen Dogma? Das Papstthum glänzt am Firmamente der Theokratie heller, fällt stärker in die Augen, erinnert mehr an Gottes Macht, Liebe und Anordnung, breitet weiter seine Strahlen aus; denn es ist zur Universalität bestimmt; somit kann es ganz füglich, ohne Stolz und Anmaßung, mit der Sonne, dem Gestirne des Tages verglichen werden. Das Königthum schimmert auf dem Felde der Theokratie im mattern Lichte, erinnert nicht so kräftig an Gott, fällt schwächer in die Augen oder macht wenigstens auf die Gemüther keinen so starken Eindruck; weil nur für irdische Zwecke hauptsächlich berechnet, ist sein Schimmer nicht nur etwas frostig und kalt, sondern auch auf einen weit kleinern Strahlenbogen eingeengt; denn das Königthum beschränkt sich nur auf die Grenzmarken eines gewissen Territoriums, und ist seiner Bestimmung nach zur Universalmonarchie und Weltherrschaft nicht gemacht. Man kann es also, ohne Herabsetzung, ganz wohl mit dem Monde, dem Gestirne der Nacht vergleichen. Aber beide Gestirne, Papstthum und Königthum, der heil. Stuhl und der Fürstenthron, merket es, ihr Völker! sind von Gott; der den Papst eingesetzt, hat auch den König zum Besten des Volkes als seinen Diener bevollmächtiget; Papst und König sind Lehenträger einer göttlichen Autorität. Daher

in frommen Zeiten die Salbung der Könige; denn sie sind, wenn auch nicht auf gleiche, doch wenigstens auf ähnliche Weise, wie die Priester, Gesalbte des Herrn, und zwar um so mehr, weil selbst die ganze Christenschaar im Grunde ein auserwähltes, ein königliches, weil dem Christengotte, dem König der Könige angehöriges Volk, ein königliches Priesterthum (regale sacerdotium, gens sancta, populus acquisitionis) zu nennen ist.

152. Viele der Häresien haben eine defective, gefährliche, störende Tendenz und Doctrin — auch in Beziehung auf das sociale Leben — mit sich geführt; daher ist aus ihnen mehrmals Empörung und Aufruhr wider die Obrigkeit, grausames Blutvergießen, Morden und Erwürgen der Beamten, der Priester und Edelleute, gewaltsame Störung der öffentlichen Ruhe und der bestehenden Ordnung hervorgegangen. Von Waldo und Wiclef und Huß angerechnet bis auf Luther und Calvin, Knox und Münzer, und bis auf Rousseau und Voltaire und bis auf unsern Carbonarismus und Afterliberalismus hat mit blutigen Buchstaben diese Wahrheit die Geschichte aufgezeichnet. Daher haben die Päpste dergleichen defectiven, antisocialen Doctrinen, als socialen und politischen Irrlehren stets das Anathem gesprochen. So machte es Papst Alexander III., Leo X., Clemens XIII., Pius VI., Leo XII. s. a., wie aus dem Früheren zu ersehen ist. O die Päpste sahen in diesem Punkte gewöhnlich viel richtiger, weiter und schärfer, als die manchmal schwachen, kurzsichtigen und irregeleiteten Fürsten und als ihre, bald von Habsucht, bald von Stolz, bald von Rachlust angereizte Minister und Rathgeber. Deutschland's Regenten und Minister haschten zur Zeit Luther's und Calvin's — nach den Kirchengütern, und um das Maß des Widerspruches voll zu machen, nannten sie so etwas noch dazu eine Reformation (Kirchenverbesserung); wohl eine sonderbare Reformation, weiter aussehend, als

sie sich's im Taumel eingebildet haben; denn aus dieser sogenannten Reformation ist nach der Hand die Revolution, wenigstens zum Theile hervorgegangen oder durch jene wenigstens vorbereitet worden, wie es unsere Volksthümler ganz offen gestehen: „Traditionen, Potentaten, Monarchien, Aristokratie und wie sonst das Rüstzeug des „Mittelalters heißen mag, Alles wurde von Luther „untergraben, Alles von ihm bis auf den Tod „verwundet. Man hatte schon lange nichts weiter zu „thun, als die Leichname wegzuschaffen. Also spricht der Franzmann Edgar Quinet (Cfr. „Deutsche Tribune. 1832. Nro. 30.“). Heut zu Tage sind Regenten und Minister fast so weit in manchen Ländern herabgekommen, daß ihnen die große Armuth und Schuldenlast ihrer Länder, welcher sie abzuhelfen nicht im Stande sind, tausendfachen Verdruß und Kummer macht, und daß ihnen von sogenannten Volksrepräsentanten gleichsam selbst das tägliche Brod — vermöge der Civilliste — vorgerechnet wird. Ist das nicht ein Leichnam? Ja, es ist der Leichnam der Fürstengröße. Regenten und Minister haschten damals und haschten jetzt — nämlich seit der Verführung durch den Philosophismus, nach dem Kirchenregiment; nämlich sie machten sich's zum Geschäfte, über die Kirche zu herrschen, auf Papst und Bischof nicht zu horchen, die Kirche in Fesseln zu schlagen, und wie eine Magd zu behandeln. Was ist erfolgt? Die Regenten und Minister sind in manchen Ländern so weit herabgekommen, daß sie von Pöbelhaufen davon gejagt, oder wenigstens von Volksrednern in den Anklagestand versetzt und mit Vorwürfen überhäuft, und von Journalisten auf den Pranger der Publicität hinaufgestellt zu werden Gefahr laufen. Ist das nicht wieder ein Leichnam? O ja, es ist der Leichnam der Fürsten-Majestät. Dergleichen Leichname ließen sich noch viele vorweisen. Doch, das Gesagte mag genug seyn. Gestehen es doch die Jacobiner des Liberalismus selbst, daß die Hierarchie der mächtigste Bundesgenosse der Fürsten-Majestät (oder Feudalmonarchie, wie sie's nennen)

gewesen sey; (Cfr. „Blätter für lit. Unterhalt. 1831, Nro. 297.) wird ja so ein Verdienst der Kirche von ihnen zum Vorwurfe gemacht und im häßlichen Lichte darzustellen gesucht, wie wir vorhin Nro. 63. schon bemerkt haben. Haben doch die Trabanten des Philosophismus zuerst die Jesuiten, als große Vormauer aller Autoritäten, zu vertilgen und sodann Hierarchie und Papstthum allmählig zu stürzen und auszurotten gestrebt, um nach der Hand mit Königen desto leichter fertig zu werden.

153. Gegenwärtig kann Kirche, Hierarchie und Papstthum freilich nicht das leisten, was aus der freien Wirksamkeit dieser großen und göttlichen Institute zu hoffen ist; denn Kirche und Hierarchie haben zu wenig freie Hände, sie werden von den Regierungen zu sehr in der freien und heilsamen Wirksamkeit gehindert und gelähmt. Minister und Regenten wollen gleichsam selbst den Papst oder Bischof in ihrem Lande spielen. Dadurch aber stehen sie sich selber vor dem Lichte, und graben sich endlich, gleich den Bourbonen, vielleicht selbst noch ihr Grab. Der Gott der Christen ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, und die Wahrheit macht frei, zufrieden und glücklich — hier und in der andern Welt. Das Papstthum allein bewahrt und verkündet die heilsame, sociale Wahrheit von der Freiheit der christlichen Völker und von der Souveränität der Regenten, welche als Lehenträger und Erbherren einer göttlichen Vollmacht zu betrachten sind. Von diesem socialen Dogma geht die Freiheit der Völker, die Majestät der Fürsten, die Ruhe und gute Ordnung in den Staaten aus. Großes Moment, großes Verdienst des mißkannten Papstthumes — möchtest du doch endlich erkannt und gewürdiget werden!

154. Alle Gewalt geht vom Volke aus, diese Lehre auf des Christenthumes heiliger Wagschale betrachtet, ist ethnisch, ist Sprache des altheidnischen Rom's oder Athen's, ist der Todesspruch für die christlich-

sociale Weltordnung, ist der Grundsatz der Revolution, der Anarchie oder des fürchterlichsten Despotismus. Dafür braucht es keine Beweise, Frankreich liefert solche in traurigen Beispielen die Menge, und andere Länder desgleichen. Sobald diese unchristliche, antisociale gigantische Defectivlehre aufgekommen, hat Völkerglück, Staatenruhe und Fürsten-Ansehen, man darf sagen, ein Ende genommen, und Anarchie und Despotismus haben sich fortwährend einander die Hände gereicht. Die Höllenpforte weiß, was Menschen und Völker unglücklich macht, sie haucht falsche Lehren und Grundsätze in die Welt, und begeistert mit höllischen Funken ihre Anhänger zu deren Verkündung. Diesem fürchterlichen Goliath des antichristlichen und antisocialen Irrthumes steht das Papstthum mit dem treuen Hirtenstab und mit der Schleuder des göttlichen Wortes standhaft und unerschrocken, wie einst David, entgegen. Lassen Regenten und Völker sich bethören, und durch falsche, widerchristliche Doctrinen am Gängelbande der Täuschung sich herumziehen und endlich auf die Schlachtbank führen: so hat der Statthalter des Christengottes wenigstens seiner Pflicht Genüge geleistet, seine Berufstreue beurkundet, die Consequenz seiner Grundsätze und die Ehre des heiligen Stuhles aufrecht erhalten, und vor dem göttlichen Oberlehensherrn, dem Souverän der Souveräne und Völker sich außer Verantwortung gesetzt. Die verblendeten Volksverführer und ihre verblendeten Anhänger mögen zusehen, wie sie vor dem Tribunale des durch schreiende Felonien beleidigten Gottes zurechtkommen!

155. Doch dieser Lehre von der Souveränität der weltlichen Regenten — scheint ihr nicht das Benehmen der Päpste im Mittelalter zu widersprechen und somit die gepriesene Wirksamkeit des Papstthumes in diesem Punkte gar sehr in den Schatten zu stellen, oder wohl ganz aufzuheben? Die Auflösung dieses Zweifels ist leicht, und es verräth wirklich Kurzsichtigkeit oder bösliche Absicht, wenn man von dieser Seite her das Papstthum fortwährend anklagt,

klagt, oder wohl gar als gefährlich und furchtbar den Regierungen darzustellen sucht. Johannes von Müller, Luden, Voigt, Raumer, de Maistre, der Verfasser der Schrift: „Ueber den Geist und die Folgen der Reformation s. a.“ behandeln diesen Gegenstand mit so vieler Umsicht und Unparteilichkeit, daß jeder aufrichtige Freund der Wahrheit damit zufrieden seyn, und die Päpste, in soferne sie allenfalls zu weit gegangen, entschuldigen, im Ganzen genommen, sie loben, bewundern und segnen wird. Der Papst stellte in den Zeiten der Begriffs- und Rechtsverwirrung oder vielmehr Verworrenheit seinen Stuhl über den der Fürsten, um etwas Ordnung und Einheit in das Chaos des Ganzen zu bringen, er benahm sich als von Gott aufgestellter Oberlehensherr über Kaiser und Könige und als Vormund der europäischen, wenigstens der abendländischen Christenheit. Dieses Resultat ging aus jenen Zeiten und Verhältnissen hervor, war für die damalige Lage der Dinge theils Bedürfniß, im Ganzen aber eine wahre Wohlthat für Europa; und wenn es je in einiger Hinsicht ein Uebel will genannt werden, so ist es allerdings ein sehr kleines, das übrigens auf der andern Seite durch hundertfachen Segen, den es mit sich führte, mehr als reichlich ersetzt und überwogen wird. Preist man doch den Reformator Luther, daß er die Willkühr (Fessel, wie man sagt) des Papstes gebrochen, soll man nicht das Papstthum preisen, wenn es einst als Reformator wider die Willkühr und Despotie der Weltmacht auftrat, und die Freiheit der Völker in Schutz nahm? Davon haben wir bereits oben das Nöthige abgehandelt. Man darf nur unparteiisch und consequent im Urtheilen seyn, und sodann wird das Benehmen der Päpste im Mittelalter in einem ganz andern Lichte erscheinen.*)

*) „Im Mittelalter — brauchten die Völker nicht, sich gegen ihre „Dränger zu empören, weil der Papst da war, um diese zu„recht zu weisen und abzusetzen.“ K. Kirchenzeit. 1832, Nro. 4. Dagegen kann man umgekehrt sagen, wenn heutzu-

Die Päpste haben mittelst der großen Autorität, welche sie damals über Völker und Regenten behauptet, der allzugroßen Willkühr der Letztern gesteuert, und die Freiheit der Erstern gerettet und durch die eminente Geistessuperiorität die Roheit und Barbarei des Zeitalters geleitet, gebändiget und unterrichtet, ja sogar einem mildern Fürsten- und Staatsrechte endlich den Weg gebahnet. „Ein Joch," sagt Johannes von Müller, „konnte der Kaiser geben; „eine Seele sollte die Christenheit haben. Kriegsgewalt unterdrückt Völker, Gesetze, Gefühle; ausrotten „kann sie und ersticken; erheben, begeistern kann sie nicht. „Also bereitete Deutschland für den Occident fast heilsam „scheinende Fesseln; allein ein alter Priester (Gott wollte „es), ein alter, kranker, gefangener, flüchtiger, verfolgter „Papst ohne Eisen, ohne Gold, ohne Land, gewaltig nur „durch Seelenkraft, wurde Herr der Herzen und Entschlüsse „aller abendländischen Völker: Allen gab er seine Seele; „alsdann sprach er zu den Königen: bis hieher sollt ihr herrschen." (Reisen der Päpste.) Herder spricht also: „Der Druck der römischen Hierarchie war vielleicht „ein nothwendiges Joch, eine unentbehrliche Fessel für die rohen Völker des Mittelalters; ohne „sie wäre Europa wahrscheinlich ein Raub der „Despoten, ein Schauplatz ewiger Zwietracht, oder wohl „gar eine mogolische Wüste geworden. Als Gegengewicht „verdient sie also ihr Lob; als erste und fortdauernde Triebfeder hätte sie Europa in einen tibetanischen Kirchenstaat „verwandelt." (Herder's Ideen zur Philos.) Allein eine eigentlich-weltliche Universalherrschaft wollten die Päpste selbst nie, und wäre auch jener oberhirtliche Einfluß des Papstes — auch in weltlichen Dingen in Europa andauernd geblieben, so wäre deßhalb der gefürchtete tibetanische Kirchenstaat noch nicht wirklich

---

tage der Papst noch da wäre, d. h. wenn seine Stimme respectirt würde, so würden auch die Potentaten vor den Empörungen eher Frieden und Sicherheit haben.

daſelbſt vorhanden, um ſo weniger, als nicht einmal im päpſtlichen Staatengebiete dieſer tibetaniſche Kirchenſtaat anzutreffen iſt. Uebrigens muß, wie Herr von Kerz (Ueber den Geiſt und die Folgen der Reform.) bemerkt: „das damals über alles Andere „majeſtätiſch hervorragende Gebäude der Hierarchie — — „nebenbei auch als eben ſo nothwendiges als meiſter„haftes Gerüſte betrachtet werden, auf welchem die Völ„ker Europen's und ihre Beherrſcher zu einem höhern Grad „von Entwickelung ächter Cultur und Humanität emporſtei„gen ſollten, und welches ſodann, wenn die Höhen glücklich „erreicht wären, nöthigenfalls mit ganz friedlicher Hand „wieder abgebrochen werden konnte.“

156. Zwar iſt es richtig, daß Päpſte manchmal Fürſten in den Bann gethan, des Thrones unwürdig erklärt und ihre Völker von dem Eide der Treue dispenſirt haben. Allein das geſchah gewöhnlich erſt, wenn dieſe Fürſten ſich gewiſſer Verbrechen wider die Kirchengeſetze oder wider die göttlichen Gebote ſchuldig gemacht, wenn ſie ernſtlich bedroht und gewarnet, nicht Beſſerung gezeigt, wenn ſie bereits den Fluch der öffentlichen Meinung ſich zugezogen hatten; es geſchah nach den damaligen Grundſätzen von der Fülle der päpſtlichen Machtvollkommenheit, — ſohin ganz auf feierliche Weiſe, als wie im Namen Gottes, des höchſten Souverains über Könige wie über Päpſte, es geſchah, wie Graf de Maistre bemerkt: „ohne alle materielle Uſurpation, „ohne alle Suspenſion der Souverainität und „ohne dem Dogma von ihrem göttlichen Urſprunge „irgend einen Abbruch zu thun.“ (Vom Papſte. I.B.) Ja, wenn irgend wider den rechtmäßigen Souverain eine Empörung ſich erhob, oder wenn Rebellen mit dem Blute des Landesherrn ihre Hände befleckten, ſo hatte gewiß das Land, wo ſo etwas vorfiel, das Interdict und der Rebellenhaufe die Excommunication zu befürchten. So ſehr war der Papſt befliſſen, die Souverainität und Majeſtät der

weltlichen Regierung als heilig und unverletzbar darzustellen und zu schirmen, und das allein wahre, christlich-sociale, Völker beruhigende und Regenten sichernde Dogma aufrecht zu erhalten und fortzupflanzen. Hätte man in den gegenwärtigen Stürmen der Aufgeregtheit so viel Selbstüberwindung und ruhige Besonnenheit, um des heiligsten Vaters in Rom oberhirtliche Stimme und Warnung anzuhören: so würde Fürstenthron und Völkerruhe wahrscheinlich bald in einem festern Stande hergestellt seyn. Das können leider, heutzutage die Päpste nicht, weil man sie nicht hört und kaum mehr fürchtet; aber was sie einst in dieser Beziehung gekonnt und unternommen, ist im Durchschnitte Völkern und Potentaten zum Segen und zur Sicherheit gewesen.

157. Cultur, Civilisation, Humanität — sind in sittlich-socialer Hinsicht kostbare Realitäten. Einen sehr großen Theil dieser köstlichen Güter hat die Menschheit ganz gewiß dem Papstthum und der Hierarchie zu verdanken; ich sage: einen großen Theil, denn ich läugne gar nicht, daß z. B. auch die Wirksamkeit des Adels, der Zünfte und städtischen Communitäten und der Fürsten in diesem Punkte sehr zu rühmen, daß ferner bloß auf dem Wege der Reaction und der Rivalität manche hieher bezügliche Erscheinung hervorgegangen sey, daß endlich selbst die Zeit, welche damals den Papst und die Geistlichkeit begünstigte, daß Schifffahrt, Handlung, daß die örtliche und geographische Lage z. B. irgend ein Fluß, eine Meeresküste, eine so eben gemachte Entdeckung, z. B. der Compaß, der Weg nach America s. a., die Wirksamkeit der Päpste unterstützt und aufgemuntert und derselben gleichsam ein neues Feld angewiesen habe. Jedem Verdienste seine Krone! Aber ein so großes und eminentes Verdienst bleibt in diesem Betreffe allemal auf Seite des Papstthumes. Das Papstthum ist fast immer mit rühmlichen Beispielen, welche zur Nachahmung spornten, vorausgegangen, hat jede schöne Gelegenheit fleißig ergriffen; und selbst jenes sammelnde, standhaft erhal-

tende, in brüderliche Eintracht zusammenkettende Princip, das dem Katholicismus und zuvörderst dem Papstthume eigen ist, hat zu diesem Behufe freundlich seine Hand gereicht. Wo immer der Papst einen frommen Missionär hinsendete, da veränderte und erneuerte sich gewöhnlich das Angesicht der Erde, da wurden Einöden und Wüsteneien urbar gemacht und in Felder und Wiesen verwandelt, worauf der Segen der holden Ceres prangte, oder worauf statt wilder Bestien, zahme Heerden weideten. Da kamen hervor aus Wäldern und Höhlen die rohen Söhne der Natur, um die Stimme des ehrwürdigen Priesters zu hören, da bildete sich bald eine kleine religiöse Gesellschaft um den Verkünder der angestaunten Lehre Jesu; wo schlechte, zerstreute Hütten gestanden, erhoben sich allmählig Dörfer, Märkte und Städte. Von den ältern und größern Städten in Europa werden nicht gar viele seyn, welche nicht auf so eine Art entweder ihren ersten Ursprung oder wenigstens eine sehr beträchtliche und ansehnliche Erweiterung erhalten hätten. Bei gar vielen Ortschaften deutet noch heutzutage selbst der Name, den sie tragen, auf diesen ihren Ursprung, so wie auf ihren Wohlstand hin, den sie ursprünglich z. B. einem Missionär, einem daselbst errichteten Bischoffitz oder Kloster, einer Wallfahrt oder einer andern religiösen Ursache und hierarchischen Einrichtung*) zu verdanken haben. Selbst manchmal ein einziges Kloster bildete oder erweiterte sich zu einer kleinen Welt, von frommen, fleißigen Menschen bewohnt, welche Ackerbau und Gewerbe trieben, oder verschiedene für das damalige Bedürfniß berechnete Fabrikate verfertigten, oder mit Handelschaft sich abgaben. Die Anordnung der Bisthümer und Pfarrsprengel baute das Feld der religiösen Sitt-

*) Maria Einsiedeln, St. Gallen, Kremsmünster, St. Florian, Waldsassen, Michelfeld s. a., — diese und hundert andere Ortschaften, Märkte und Städte haben ihren Ursprung, oder wenigstens ihren allmähligen Wachsthum und ihren Wohlstand irgend einem frommen Mönche und Klosterinstitute zu verdanken.

lichkeit, der Geselligkeit und Humanität. Die Klöster und Stifte gingen im Ackerbau gewöhnlich selbst mit den einladendsten Beispielen voraus, und in andern für die Zwecke dieses Erdenlebens nützlichen Kenntnissen und Thätigkeiten gaben sie gewöhnlich erwünschten und practischen Unterricht. Von all diesen so schönen, für die Menschheit und für das sittlich-religiöse und sociale Leben so wohlthätigen Resultaten gebührt dem Statthalter Jesu ein großer Theil der Ehre und des Verdienstes.

158. In Beziehung auf Rom und Italien gibt der biedere Johannes von Müller selbst den Päpsten, besonders dem Alexander III., das rühmliche Zeugniß, daß sie sich große Verdienste um das bürgerliche und sociale Leben der Europäer erworben haben: „Aus den befreiten „guelfischen Städten ergoßen Künste und Wis„senschaften ihren Reiz in das barbarische Leben „der alten Europäer. Zuerst bei ihnen wurde Schön„heit gefühlt, bei ihnen bildete sich die Gesellschaft in ange„nehme Formen. Republicanische Staatskunst, große Maß„regeln der auswärtigen Geschäfte hatten vor andern sie; „sie haben, ohne Menschenwürgen, durch Schifffahrt und „Fleiß alle Künste und Welttheile verbunden. Die Fabriken „sind von ihnen, vom Wechselhandel unterrichteten sie, die „Reichsstädte sind nach ihrem Vorbilde. Alles waren sie „diesem Alexander schuldig: ein Oberhaupt war unentbehr„lich; aber ein bewaffnetes, im Sieg fürchterlich und im „Unglück verderblich: der päpstliche Hof hatte, wie Rom „allezeit, standhafte Grundsätze s. a.“ (Reisen der Päpste) Auch jene religiösen Ritterorden, welche vom Papste waren bestätiget, und besonders an der Nordsee mit heiligen, für ihre ritterliche Bravour und Bestimmung geeigneten Aufträgen waren beschäftiget worden, haben in diesem Fache sich Lorbern des Ruhmes gesammelt.

159. Kaum war ein neuer Welttheil entdeckt, so erinnerte sich auch der Statthalter Jesu sogleich seines

apostolischen Berufes und des ernsthaften Auftrages seines Herrn. Er sendete also apostolische Männer, eifrige Glaubensboten zu den rohen, mit Christus noch unbekannten Naturkindern, um auch sie der Heerde Jesu, des besten Hirten einzuverleiben, und auf diese Wildlinge das heilige Pfropfreis der Religiosität, der Sittlichkeit, der Civilisation und Humanität hinaufzusetzen. Ein Missionär, der nach America, so wie nach China abgeht, verdient unsere Bewunderung; er trägt nicht nur jene Tugenden und Kenntnisse, die einen Priester Gottes schmücken, sondern gleichsam noch ein ganzes Magazin von technischen Fertigkeiten mit sich, um damit den, darin noch ungebildeten Fremdlingen liebreich an die Hand zu gehen, und ihnen ein schöneres und bequemeres Daseyn zu verschaffen. Und welche herrliche Umwandlung der Dinge stellt sich nicht unsern Augen dar! Ein neues, urchristliches und patriarchalisches Zeitalter beginnt und feiert seinen Frühlingsanfang. Denken wir an jenes Paraguai, das uns Chateaubriand mit so liebenswürdigen Farben schildert! Und noch heutzutage wiederholen sich dergleichen Erscheinungen. Erst unlängst erzählen uns öffentliche Blätter (Cfr. K. K. Z. Aschaffenburg, 1832. Nro. 26.) von einem Briefe nebst einer Stole, (angeblich Halsband) welchen der heiligste Vater dd. 25. August 1831 von den Häuptlingen der Algonkinen und Nipislingen, und sodann der Irokesen erhalten. Sie danken darin auf das Herzlichste für das, durch des Papstes Sorgfalt erhaltene Geschenk des Glaubens und für die Sendung der Männer im schwarzen Kleide. Wie rührend ist nicht dieser Brief! Wie liebenswürdig und kindlich-naiv ihre Sprache! Wie beschämend sogar für manchen, in diesem Puncte nur allzu gleichgültigen und mitunter nicht gar feinen Europäer! Wie unfein, roh und brutal wurde einst Pius VII. von der arroganten Franzosenherrlichkeit behandelt! Dergleichen Auftritte stechen sehr voneinander ab. Ueberhaupt gewinnt es den Anschein, daß, seitdem man Papstthum und das göttliche Christenthum, welches so nahe mit einander verbunden ist, in Europa nicht viel mehr

zu achten pflegt, statt der vorhin herrschenden Humanität und Urbanität im Umgange, statt der ehemaligen Feinheit der Sitten nunmehr eine gewisse ungeschliffene Manier und Rohheit sowohl im Umgange als selbst in öffentlichen Verhandlungen überhand nehme und theils in Schriften, theils in traurigen Erscheinungen der Zeit sich kund gebe. So verhängt es die höhere Nemesis. Alle jene Uebel, welche bisher schon Völker und Länder getroffen haben, die nicht im Stande waren, des Glaubens himmlisches Kleinod zu schätzen, fangen an, den europäischen Boden zu betreten. Wir wenden Gott und seinen lieben Eingebornen den Rücken, und Gott läßt es zu, daß wir durch unsern Unglauben der Anarchie und Barbarei anheim fallen.

160. Endlich haben wir noch zu reden von einem großen Verdienste, das der Sorgfalt und der heilsamen Wirksamkeit des Papstthumes muß zugeschrieben werden, nemlich von der Erhaltung und Beförderung des Lichtes wahrer Aufklärung, der Literatur und Gelehrsamkeit, der Kunst und Wissenschaft, der Sammlung und fleißigen Aufbewahrung der klassischen Alterthümer. Ueber diesen Punkt ein Mehreres zu reden, ist um so nothwendiger, je unverzeihlicher in diesem Fall das Papstthum von seinen Gegnern verläumdet, und überhaupt je schändlicher es von Kurzsichtigen und durch Vorurtheil Irregeleiteten in dieser Hinsicht verkannt wird. Man sollte fast meinen, das Papstthum sey von jeher nichts als die Herberge der Unwissenheit und Trägheit, der Finsterniß und Dummheit gewesen; als hätte man alles werdende Licht geflissentlich unter den Schäffel gestellt, und als wäre endlich nichts als Nacht und Blei im Papstthume anzutreffen; so sage ich, sollte man meinen, wenn man jene Vorwürfe liest und wieder liest, die dem Katholicismus und insbesondere dem römischen Pontificate von seinen Gegnern gemacht werden. Man sollte meinen, erst seit der sogenannten Reformation sey die Sonne das erstemal aufgegangen, es hätte vorhin keine Kunst, keine Wissenschaft gegeben, und alles und jedes Gräslein von Lite-

ratur und Gelehrsamkeit sey einzig auf akatholischer Wiese erst emporgewachsen. Allein, man lasse sich nicht täuschen. Die Päpste konnten freilich nicht alles thun; aber sie thaten in ihren Umständen und Zeiten alles, was sie vermochten; und ihr Verdienst ist in diesem Punkte vielseitig und von großer Bedeutung.

161. Daß von den Gefilden Italiens, nach dem langen, nächtlichen Schlummer des Mittelalters das Licht der Litteratur, der allmähligen Aufklärung, des bessern Geschmackes in Kunst und Wissenschaft zuerst aufstieg, und von dorther über Frankreich, England, Spanien, späterhin über Deutschland — besonders das nördliche sich verbreitete, dieß ist geschichtlich erprobte und bekannte Thatsache. Florenz und Rom, sammt Bologna — waren gleichsam die freundlichen Morgensterne unter allen Städten von Europa, und gaben jenes Licht her, wovon die übrigen Mitschwestern späterhin — eine nach der andern — ihre Lampen erst anzünden mußten. In Bologna blühte die erste Universität, welche zur Zeit ihres schönsten Flor's gegen 10,000 Studirende aus allen Ländern zählte. Was Bologna für die Juristen war, das war Salerno für die Mediciner.*) Fast gleichzeitig mit Bologna erhob sich die Universität von Paris, wo die Schülerzahl sogar bis auf 30,000 hinaufstieg. Deutschland's erste und zwar sehr ansehnliche Universität wurde zu Prag errichtet, und von 10,000 Schülern zur Zeit ihrer höchsten Blüthe besucht. Die Errichtung der Universität Heidelberg geschah fast gleichzeitig, und beinahe um zwei Jahre früher; doch konnte sie zu einer so großen Celebrität, wie Prag, sich nicht erschwingen. Die Universität zu Ingolstadt, nun nach München versetzt, erhielt ihr Daseyn im Jahre 1459. Leipzig besteht seit 1409, und Tübingen seit 1477. Wittenberg entstand im Jahre 1509, Jena 1577. Da

*) Auch verdient die Universität von Padua, durch Kaiser Friedrich II. gestiftet, hier ehrenvolle Erwähnung.

die ersten Universitäten, die von Italien ausgingen, schon im zwölften Jahrhunderte blühten, so ersieht man hieraus, daß Deutschland, besonders das nördliche — ziemlich langsam in Errichtung von dergleichen wissenschaftlichen Instituten und gelehrten Corporationen gewesen sey, und daß der Norden in diesem Punkte den Süden von Deutschland eben nicht übertroffen habe, da z. B. Heidelberg schon 1346, Prag 1348, Wien 1361, Köln 1385,*) Erfurt 1392, Würzburg 1403 mit ihren Universitäten versehen waren. Diese Universitäten wurden dortmals nicht als bloße Civilsache behandelt, sondern als kirchlich-religiöser Gegenstand angesehen; sie wurden durch die Weihe der Kirche und durch die Gutheißung des Papstes befestiget, und unter die Obhut himmlischer Mächte gestellt. Unter den Lehrgegenständen und Vorlesebüchern behauptete das canonische Recht und das Decretum Gratians**) den ersten Rang, und wurde wegen der Klarheit, Weisheit und Humanität, welche in dessen Vorschriften und Ausspüchen athmet, im Durchschnitte über den Civilcoder erhoben. — Für die Unterstützung der armen und leidenden, so wie der unwissenden Menschheit haben die Päpste stets väterliche Sorge getragen. So z. B. genehmigte und unterstützte Paulus IV. und Pius V. den Eifer des Hieronymus Aemilianus in Verpflegung der Waisen und in Erziehung armer Kinder.

---

*) Unter die Wohlthaten der Päpste — gehören unter andern die Privilegien und die reichliche Dotation, welche die Universität zu Köln dem römischen Stuhle verdanken. Cfr. Historische Denkwürdigkeiten — von H. Cardinal Pacca. S. 38 ff.

**) Das berühmte Decretum des Gratian und die Decretalen, die vorzüglichsten Bestandtheile des geistlichen Rechtes — wurden unter den Auspicien Eugenius III., Gregorius IX., Bonifacius VIII., Clemens V. zusammengestellt und in Ordnung gebracht.

Eben so ließ Clemens VIII. und Paulus V., nebst andern Päpsten — dem Josephus Calasanctius, dem eifrigen Gründer frommer Schulen (piarum scholarum) seine obersthirtliche Huld angedeihen.

162. Das Schießpulver, das den Menschen wie durch einen Zauberschlag zum fürchterlichen unerreichbaren Universalmonarchen über alle Thiere erhebt, das dem Kriege, wenn er je als moralisches Uebel dieser Erde verbleiben soll, wenigstens seine ehemalige brutale Würgergestalt benimmt, und ihn in ein mehr kunstvolles Gewand einhüllet, — hat ein Mönch erfunden. Der Compaß und die Magnetnadel, die Buchdruckerkunst, das entdeckte America sind Gegenstände, die wir zwar nicht unmittelbar den Päpsten und Priestern, aber doch solchen Männern zu verdanken haben, welche im Schoose des Papstthumes sind gebildet worden. Ist Christus, nicht der von Welt- und Zeitweisen verworfene, sondern der von kindlichen Gemüthern aufrichtig geglaubte Gottmensch „das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben:" so wird man die wahre Philosophie, die dem Erdenbürger Licht und Ruhe, Heil und Segen bringt, nur im Papstthume suchen müssen, als welches allein das große Dogma von Christus, dem Gottmenschen, und Weltheiland standhaft bekennt, verkündet und fortpflanzt (Nro. 3.) suchen, d. h. man wird jede Zeitphilosophie von ihren Defectivitäten reinigen und nach dem Richtscheit des katholischen Dogma berichtigen müssen. Jede Zeitphilosophie ist am Ende doch nur schwaches Menschenkind, Product eines gebrechlichen Einzelwesens, ist bloße Zeiterscheinung; es kann sohin nicht für alle Zeiten, nicht für alle Menschen seyn, denn es leidet an den Krankheiten der Zeit und des Subjectes. Aber Zeitlichkeit und Subjectivität, sie mag einstweilen noch so prahlen, noch so schimmern, — genügt nicht für Alle und für immer, schafft nicht Heil, Befriedigung und Trost. Kant, Schelling, Hegel! ich bewundere euch als große Denker; im

Reiche der Begriffe, der Gedanken-Gebäude*) s. a. kann man euch allerdings große Baumeister und Brückenschlager (magnos pontifices) nennen; allein könnet ihr mit gutem Gewissen behaupten, wie der Herr: „Meine Lehre ist nicht die meine, (non est mea) sondern die Lehre des Vaters, der im Himmel ist?" Nun, so verzeihet mir, wenn ich sage, daß in euern Lehrgebäuden jenes Schimmernde, Neue, angeblich Originelle am Ende mehrentheils doch nur Kantianismus, Schellingianismus, Hegelianismus ist. Man soll zwar fleißig denken, suchen, forschen, prüfen; aber um die Wahrheit zu finden, sie zu behalten und zu sammeln, muß man auf die Lichtsäule des Katholicismus sein Augenmerk richten. So haben es Thomas von Aquin und Bonaventura gemacht; und in neuern Zeiten hat die Philosophie eine trostvollere Wendung erst dadurch, wie Wilhelm von Schütz behauptet, (Cfr. Athanasia XII. B. I. Hft.) genommen, daß Friederich Schlegel und Franz Baader auf katholischer Basis eine Philosophie aufzurichten bemüht gewesen.

---

*) „Wenn dem so ist, sagt H. Wilhelm von Schütz, dann „läge bei echter Consequenz der Behauptung in derselben die „Erklärung, daß alle Philosophie Unrichtiges enthalte, welch „herrliche Seiten sie sonst auch besitzen möge, ferner daß „alle Philosophie der Berichtigung bedürfe, „welche sie nur empfangen könne aus der katholischen „Kirche und Gotteskunde; endlich daß es die Richtung „aller Philosophie seyn müsse, diese Berichtigung bei der ka„tholischen Kirche zu suchen; woraus dann weiter folgt, er„stens: daß mittelst der, jeder Philosophie aus der katholi„schen Kirche zu Theil werdenden Berichtigung eine harmo„nische Versöhnung mit den abweichenden Philosophien ihr „beschieden sey, zweitens: daß alle Philosophie zuletzt doch „aufgehen müsse in katholische Gotteskunde, so daß diese am „Ende als das einzig Wahrhafte wird dastehen bleiben." Athanasia, XII. B. I. Hft.

163. Einem Priester verdanken wir unsre gegenwärtige Zeitrechnung, einem Papste, Gregor XIII. die Verbesserung unsers jetzigen Kalènders. Mehrere Päpste waren selbst große Gelehrte, z. B. Leo I., Gregorius I., Sylvester II., den man sogar wegen seiner großen Gelehrtheit als einen Hexenmeister schon vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl angesehen, Gregorius XIII. und Benedict XIV. nebst andern waren große Männer auf dem Gebiete der Gelehrsamkeit, wiewohl es selbst nach Herder's Bemerkung übrigens die eigentliche Sache der Päpste nicht war und nicht seyn konnte, durch Gelehrsamkeit vor der Welt zu glänzen, als vielmehr als ehrwürdige Oberhirten der Kirche, als wachsame Väter und Beschirmer des apostolischen Gesammtglaubens, durch eine gewisse Würde, Consequenz und hohepriesterliche Haltung auf ihrem erhabenen Posten sich auszuzeichnen. Ich schweige der Kürze wegen von Bischöfen und Priestern; aber auch unter ihnen hat es große Gelehrte und Liebhaber der Künste und Wissenschaften gegeben; manches Kloster allein war eine kleine Akademie der Wissenschaft oder eine kleine Kunstanstalt und Gelehrten-Republik. Was die einzige Benedictiner Congregation des heil. Maurus in Frankreich für eine große Zahl vortrefflicher Gelehrten, Schrift- und Alterthumsforscher gebildet, und was für erstaunungswürdige Leistungen sie geliefert habe, hierüber legen selbst Herder und Johannes von Müller sehr rühmliche Zeugnisse ab.

Vor Allem waren die Päpste liebevolle Pflegeväter, Beförderer und Unterstützer der Literatur, der Kunst und Wissenschaft, und für die bildende Kunst, z. B. für Architectur, für Bildhauer- und Mahlerkunst bleibt Rom und Florenz noch immer der klassische Boden und die Musterschule, welche mit Sehnsucht der fremde Kunstschüler, wie der fromme Waller den St. Petersdom, aufsucht, um sich zu vervollkommnen, und zu höheren und schöneren Idealen zu begeistern.

Die majestätischen Dom- und Klosterkirchen *) die in verschiedenen Ländern Europa's prangen, und von denen fast alle dem Mittelalter angehören, sind nicht von selbst aus dem Boden hervorgewachsen, sondern in frommen katholischen Gemüthern als großartige Ideale aufgegangen und durch kunstfertige und unermüdete Hände bis zu den Wolken hinangeführt worden. Priester, Bischöfe, Päpste unterstützten den Bau durch Aufmunterungen und durch große Geldsummen, die sie auf dem Wege der Sparsamkeit und Selbstverläugnung erübriget hatten. Welcher Aufwand! Welche Kraftanstrengung! Mehrere Menschenalter schwanden oft dahin, bis so ein Riesengebäude vollendet und fertig dastand. Die Peterskirche zu Rom wurde vom Papste Julius II. angefangen im Jahre 1506, und von Leo X. fortgesetzt; 110 Jahre hindurch haben Päpste zu diesem Riesenbau der Peterskirche, die wie eine Königin über alle andern Kirchen des chistlichen Universums hervorragen sollte, gesammelt und gespart, und aus dem kleinen Kirchenstaat die Hälfte der Baukosten mit 30 Millionen römischer Thaler dazu beigetragen. Die berühmte Sacristei zur Peterskirche hat erst Pius VI. neu erbaut; sie kostete gegen $1\frac{1}{2}$ Million Scudi. Daß der, durch Leo X. dießfalls ausgeschriebene Ablaß in Deutschland zur unheilvollen Insurrection wider das Kirchenoberhaupt und zur Glaubensspaltung Anlaß gegeben, muß als

---

*) Was für Prachtkirchen und herrliche Gebäude — noch gegenwärtig z. B. in Oestreich zu Kremsmünster, zu St. Florian, bei der Wallfahrt zu St. Wolfgang s. a. bestehen, ist zu lesen in der bereits mehrmals citirten Schrift von H. Zarbl. Wie unansehnlich stehen dagegen die Dome der fünf Landeskirchen in der oberrheinischen Kirchenprovinz da! Der Dom zu Wiesbaden, obschon neu erbauet, liegt bereits wieder in Ruinen! Wie ganz andere Gebäude führte einst die Religion und Kirche auf, als jetzt die Politik und Philosophie! Cfr. K. K. Zeitung 1832. Nro. 37.

göttliche Zulassung angesehen werden. Große Trauerscenen entstehen oft aus kleinen und unscheinbaren Veranlassungen, so z. B. ward die Zusammenberufung der Stände in Frankreich endlich Ursache von Ludwig XVI. und seiner Familie Hinrichtung!

Die Domkirche zu Regensburg wurde von dem dortigen Bischof Leo, ungefähr im Jahre 1263 zu bauen angefangen und im Jahre 1276 eingeweiht. Allein am Baue selbst wurde bis 1649 noch Manches nach und nach hergestellt. Solche Bauten führten Bischöfe und Päpste. Großartig stehen sie da und loben die Religiösität der Bauherren, so wie die eminente Meisterschaft der Künstler und Bauleute, und deuten energisch hin auf die Ewigkeit des Katholicismus und auf die Unzerstörlichkeit des Papstthumes, auf dessen Grund sie errichtet wurden und aus dessen unendlicher Ideenwelt sie hervorgingen. Auch bilden sie einen traurigen Abstand gegen unsere Zeiten, die sich nur groß und mächtig beweisen — im Niederreißen, die so gerne und fleißig nur Gedanken- und Luftgebäude aufführen, und ohne eine öffentliche Collecte kaum eine arme Dorfkirche zu bauen vermögen.

164. Musik, Poesie, Redekunst, Bildhauer- und Malerkunst — ist vom Papstthum liebreich gepflegt worden. Auf Italiens Boden haben Canova und Thorwaldsen ihre schönen Talente entfaltet. Hier haben Michael Angelo, Da Vinci, Raphael und Corregio ihre weltberühmten Meisterstücke ausgedacht und hergestellt. Die Päpste Julius III., Paulus III. und Leo X. haben Mehrere dieser Männer unterstützt, und nach dem Entwurf des Michael Angelo ist die Peterskirche zu Rom aufgeführt. Hier tönten von der Leier des Dante, Ariosto, Petrarca und Tasso jene meisterhaften Gesänge, die uns noch heutzutage mit Vergnügen und mit Bewunderung erfüllen. Die Päpste zeigten sich nicht nur als Freunde der ernsten Theologie, sondern auch als Gönner der Musen. Petrarca wurde öffentlich zu Rom und mit großer

Feierlichkit als Dichter gekrönt. Papst Clemens VIII. hatte dem Dichter Tasso 200 Scudi jährlichen Gehalt angewiesen und die Ehre der öffentlichen Krönung auf dem Capitole zugedacht; doch sein Mißgeschick raffte ihn von dem Schauplatze dieser Erde hinweg — am Vorabende der ihm zugedachten großen Ehre und Festlichkeit, wozu schon alles war bereitet gewesen. Die Tonkunst hat an den Päpsten große Gönner und Beförderer gefunden. Kaum hatte Guido von Arezo, ein talentvoller Mönch, die Theorie seiner musikalischen Tonleiter bearbeitet, so wendete Papst Johann XX. auf diese schöne Erfindung sein Augenmerk; er bewunderte den Erfinder und überhäufte ihn mit Ehren; und als nachhin Papst Benedict VIII. die Kirche zu Bamberg einweihte, so wurde daselbst bei dieser feierlichen Gelegenheit das erste musikalische Hochamt in Deutschland nach Guido's Noten gehalten. Durch diese Erfindung hat überhaupt der religiöse Gesang bei dem feierlichen Cultus einen mächtigen Aufschwung und die Erlernung desselben eine sehr große Erleichterung erhalten, indem jetzt in einem einzigen Jahre das kann erlernet werden, wozu es vorhin zehen Jahre erforderte. Noch heutzutage ist die Musik Italien's, besonders die Kirchenmusik und vor allem der Choralgesang in Rom berühmt, und macht, wie Reisende erzählen, auf ein religiöses Gemüth einen außerordentlichen Eindruck. — So gebührt denn auch in Hinsicht auf die schöne Kunst und Wissenschaft dem Papstthume großes Lob; nun haben freilich fast alle cultivirten Länder mehr oder weniger große Dichter, Tonkünstler, Bildhauer und Mahler: allein Italien und Rom ist in diesem Puncte Allen vorangegangen; unter Italien's schönem Himmel sang zuerst die Philomele und die fromme Lerche, hier bewegte sich zuerst der Meißel und der Pinsel, und die Regsamkeit und Begeisterung ergoß sich von da über Europa hin, und weckte endlich alles zur schönen Nachahmung und zur ähnlichen Thätigkeit auf.

165. Die classischen Alterthümer, die schönen Ueberreste der römischen und griechischen Kunst

und

und Literatur — haben wir fast einzig der sammelnden und fleißig aufbewahrenden Sorgfalt der Päpste zu verdanken. Die Päpste sammelten Handschriften und Bücher und stellten im Vatican eine eigene Bibliothek auf, welche, was die Menge der Handschriften anbelangt, noch jetzt die erste nach jener von Paris ist. Schon der gelehrte und vortreffliche Papst Nicolaus V. hatte zur Bibliothek im Vatican den Grund gelegt; sie ward von den nachfolgenden Päpsten ansehnlich vermehrt; und galt, seitdem Sixtus IV. sie in einem eigenen Gebäude in Rom hatte aufstellen lassen, als eine der reichhaltigsten in ganz Italien. Allen Gesandten, welche an auswärtige Höfe geschickt worden, gab Leo X. den speciellen Auftrag, jede Gelegenheit zu benützen, um kostbare Ueberreste des Alterthumes aufzusuchen; und oft schickte er seine größten Gelehrten in entlegene Länder, wo noch finstere Unwissenheit herrschte, bloß um dergleichen Werke zu entdecken, und sie vom Untergange zu retten. Ja, dieser Papst nahm sogar seine oberhirtliche Würde zu diesem Endzwecke zu Hülfe, und ersuchte als Oberhaupt der Christenheit mehrere Fürsten, daß sie seine Nachforschungen freundlich unterstützen möchten. Im Jahre 1517 übertrug er seinem Gesandten Johann Heytmers von Zonvelten, eine Reise nach Deutschland, Dänemark, Schweden und Gothland, einzig und allein, um dort gelehrte, besonders historische Werke, aufzusuchen. Diesem Gesandten gab er Empfehlungsbriefe an alle Regenten mit, durch deren Staaten er reisen mußte, und bat sie auf das dringendste, den Zweck dieser Sendung auf alle mögliche Weise zu befördern. In ähnlichen Geschäften ging Augustin Beazzano nach Venedig mit einem Empfehlungsschreiben des Papstes an den Doge Loredano, und mit dem Auftrage, alle Handschriften der griechischen Klassiker, die er auffinden würde, um jeden Preis zu kaufen. Solche Bemühungen konnten nicht ohne Erfolg bleiben; und so wurde unter Leo X. die Bibliothek des Vaticans mit gelehrten Schätzen bereichert, die ohne seine Wachsamkeit und Freigebigkeit wahrscheinlich für die Welt ver-

loren gegangen seyn würden. (Cfr. Conversationslexicon s. a. Köln und Bonn, 1824. II. B.) Für Aufzeichnung und Aufbewahrung kirchlicher Merkwürdigkeiten und alter Schriften waren Päpste und Priester gleich besorgt. Schon die Päpste der ersten Jahrhunderte haben, wie wir bereits bemerkt haben, Notarien aufgestellt, um die Acta und öffentlichen Verhöre der Blutzeugen aufzuschreiben und aufzubewahren. Von gar vielen Begebenheiten und merkwürdigen Zeitereignissen würden wir kaum eine Sylbe wissen, wenn wir dasjenige nicht besäßen, was irgend ein frommer Mönch aufgezeichnet, oder was ein sorgfältiger Abt, Bischof, Papst für die Zukunft aufbewahrt hat. Im Geschichtsfache dient uns bei einigen Zeitperioden und bei Erörterung wichtiger Weltereignisse oftmals nichts zum Leitfaden, als eine magere Chronik, die man in einer Kloster- oder Dombibliothek gefunden. Selbst Johannes von Müller mußte in seiner Geschichte der Schweiz manchmal mit solchen Quellen sich behelfen. So etwas will freilich nicht gar viel heißen; allein es ist doch Alles, was wir haben können, und somit müssen wir allerdings dafür dankbar seyn. Die Schriften der heiligen Väter — sind sie denn auf einem andern Wege an uns gekommen, als auf dem Wege des Papstthumes? Die Bibel, die heiligen Schriften des Alten und des Neuen Bundes — in den Ursprachen und in getreuen Uebersetzungen, z. B. der 70 Dolmetscher der Vulgata s. a., sind sie denn durch eine andere Hand, als durch die Hand des Papstthumes uns zugestellt und erhalten worden? Schon vor Luther circulirten mehrere Bibelübersetzungen in deutscher Sprache. Der Doctor von Wittenberg hatte sohin ein leichtes Tagewerk; hätte ihm das Papstthum die Bibel nicht erhalten und überliefert, und sogar im Uebersetzen gleichsam schon vorgearbeitet, so wäre es ihm nicht möglich gewesen, so viel Aufhebens mit der Bibel zu machen, als wenn sie erst von ihm aufgefunden worden und vor ihm gar nirgendswo in Germanien und im ganzen Umfange der katholischen

Kirche bekannt gewesen wäre; wahrhaftig, si Lyra non lyrasset, Lutherus non saltasset, wie ein altes Reimsprüchlein sagt.

166. Die speculative und mystische Theologie hat an Priestern, Bischöfen und Päpsten große Lehrer gehabt, und hat auch große Männer und Zierden der Kirche gebildet. Auch ist das katholische Dogma, wie solches das Papstthum verkündet und aufbewahrt, allein im Stande, den Theologen auf dem Gebiete der speculativen und der mystischen Theologie sicher zu führen. Auf diese Art und Weise ist es möglich, die Objectivität der geoffenbarten Wahrheit mit Wissenschaftlichkeit zu vermählen. Wo das nicht geschieht, hat man wohl künstliche Theorien, niedliche Sommerpaläste voll Begriffe, aber ohne inwohnende Glaubenswahrheit. Man hat seit den Zeiten der kritisch-kantischen Philosophie öfters über den Aristotelianismus und über die Subtilitäten des Mittelalters gespottet. Ich dächte, wir hätten dieß kaum Ursache. Sind denn die meisten Zeitphilosophien, mit denen wir prunken, über jenen Aristotelianismus des Mittelalters gar so himmelhoch erhaben? In ihnen finden wir fast allenthalben ähnliche Dunkelheiten und Subtilitäten, wie dort. Das Büchlein „von der Nachfolge Jesu," das gewöhnlich den Namen des Thomas von Kempis führt, ist eine lieblich-duftende Rose aus dem Garten der Mystik. Die Bücher des heil. Thomas von Aquin, besonders des heil. Bonaventura gleichen einem Acker, auf welchem kostbare Schätze vergraben liegen. Der Theolog, der diese Schätze zu würdigen versteht, wird die Mühe sich nicht reuen lassen, auf diesem Acker fleißig nachzugraben. Das Staats- und Kirchenrecht (jus civile et jus canonicum) wurde im Schooße des Papstthumes als ein abgeleitetes Gottesrecht (jus divinum derivatum oder mediatum) betrachtet und wird es noch immer, laut Nro. 41. Dadurch gewinnt dieses Recht eine feste Basis, eine ordnende Richtschnur, einen festen Haltungspunkt, Einheit und Harmonie, den Charakter einer soliden und ächtchristlichen Wissenschaft-

lichkeit, wird Thronen sichernd und Völker beruhigend; da hingegen jede andere Theorie mehr als zeit- und weltgeistisches Menschenthum, als meteorartige Hypothese erscheint, eine heidnische und unchristliche, ja man darf sagen, antichristliche Physiognomie hat, Thron und Altar untergräbt, Völker verwirrt und aufregt, und unzufrieden und unglücklich macht, und Unordnung, Verwirrung und Empörung stiftet. Doch genug hievon! Wo fast ein ganzer Wald von Verdiensten vor den Augen schwebt, da wird es kaum möglich, wenigstens wird es zu weitläufig seyn, jeden einzelnen Baum namhaft zu machen und aufzuzählen. Somit finde ich mich bewogen, von dem werthen Leser dießmal Abschied zu nehmen und hier den Beschluß zu machen.

Beschluß.

167. Zum Beschlusse muß ich aber zwei Anmerkungen noch vortragen. Die erste Anmerkung betrifft das wirkliche Seyn oder Daseyn des Papstthumes auf Erden, das aus dem Samen des Gotteswortes von kleinen Uranfängen, auf dem Wege des allmähligen Wachsthumes und Entfaltens seine gehörige Ausbildung und Bestandheit gewonnen, und bisher ununterbrochen in Zeit und Raum sein Daseyn fortgesetzt und seine Fortdauer behauptet hat. Ich machte mir nämlich den Gedanken und den Schluß, dasjenige, was etwas wirken und leisten soll, muß zu allererst wirklich daseyn; es muß also zuerst sich entfaltet haben und groß geworden seyn, um in der Zeit zu bestehen und auszudauern. Das allmählige Werden und das ununterbrochene Daseyn des Papstthumes in Raum und Zeit zeigt und beweiset augenscheinlich die Kirchengeschichte. Zu diesem Behufe habe ich mir erlaubt, für den ersten Zeitraum, nämlich von Petrus bis auf Constantin, die apostolische Dynastie des heil. Petrus oder die chronologische Reihenfolge der Päpste sammt ihrem Leben, Wirken und Leiden kurz darzustellen und geschichtlich nachzuweisen. Sofort wird hoffentlich der werthe Leser jene Darstellung und geschichtliche Nachweisung mir zu Guten halten, und nicht etwa als eine Art von Monströsität oder Verunstaltung der gegenwärtigen Abhandlung ansehen und tadeln. Das Papstthum konnte natürlich, d. h. gemäß dem Naturgesetze allmähliger Entwickelung, nicht sogleich das seyn, was es nach der Hand und im Verfolge der Zeit geworden; denn das mußte und sollte es mit der Zeit erst werden. Was aber getränkt ist mit dem Keime göttlicher Lebenskraft, beurkundet und entfaltet auch sein Daseyn und Leben, und zwar schon dadurch, daß es von dem schwachen

Zustände der Kleinheit und Uranfänglichkeit immer deutlicher hervortritt, und seinen ihm angewiesenen Platz im Reiche der Dinge einzunehmen und zu behaupten trachtet. Ein todtes Kind, kommt es auch ungestümmelt aus dem Schooße der Mutter, gibt kein Zeichen des Lebens, und unaufhaltsam wird es von der Verwesung ergriffen. Aber ein gesundes Knäblein oder Mägdlein, ist es von der Mutter entbunden, öffnet freundlich dem Lichte das holde Augenpaar, verlangt nach der Muttermilch, wächst und wird immer größer, und — mit der Zeit ein Stab oder eine Zierde des Dorfes.

Das Papstthum, als höchste leitende Obergewalt über die Kirche Gottes — schlummerte als Idee ewig in dem Schooße der Gottheit. Der Gottmensch kleidete diese Idee und den Rathschluß des Ewigen in Worte ein, und sein Mund sprach diese Worte an Petrus aus: „Du bist Petrus s. a.: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“ Sagen diese Worte etwas, oder sagen sie nichts? Ohne Zweifel sagen sie etwas und zwar etwas von Bedeutung, sonst wären sie ja leere und müßige Worte. Solche Worte aber pflegte der Herr nicht zu sprechen; denn sonst könnten die Worte der Schrift, daß man nämlich von einem jeden müßigen Worte Rechenschaft geben müsse, gleichsam auf ihn selbst angewendet werden. Waren diese Worte todt, oder waren sie lebendig? Ohne Zweifel waren sie lebendig, d. h. Geist und Leben; denn ein Todtes hat kein Leben und kann zum Leben sich nicht gestalten. Also mußten die Worte Jesu, wie ein gesunder Samen lebendig sich offenbaren, mußten keimen und wachsen, um endlich jenes Resultat im Reiche der religiösen Begriffe und der kirchlichen Erscheinungen zu gestalten, das als höherer Lebenskeim in ihnen lag, und das wir — im bescheidenen Sinne — Papstthum nennen.

Dieses Papstthum ging zuerst, vielleicht etwas dunkel und verworren — als Vorstellung und Idee, im Gemüthe des Petrus auf, trat aber, besonders von äußern Umständen, Gelegenheiten und Bedürf-

nissen geweckt,*) allmählig immer mächtiger zur klaren Anschauung und festen Ueberzeugung hinüber, daß nämlich Er von dem Gottmenschen zum sichtbaren Oberhaupte der Kirche Jesu aufgestellt und sohin beauftraget und aufgefordert sey, die allgemeine Oberaufsicht und Leitung über sie zu führen. Und Petrus, wie wir gesehen haben, handelte nach dieser Ueberzeugung — bei gegebener Gelegenheit, und stellte sohin in der Außenwelt, nämlich auf der Schaubühne des kirchlichen Lebens, die kleinen Uranfänge des Papstthumes dar; d. h. er benahm sich als der allgemeine Vater und Geistesregent über die Gläubigen, als der oberste Aufseher, Verwalter und Lenker der Kirche, so lange er das Leben hatte. Der Geist Gottes hatte ihn nach Rom geführt — der Hauptstadt des heidnischen Kaiserthumes. Hier ergriff ihn der Martertod, und somit überlieferte er sowohl den Oberhirtenstab, als auch die Ueberzeugung von der oberhirtlichen Autorität über die allgemeine Kirche, d. h. den religiösen Begriff und das Dogma von der Realität und Göttlichkeit des Primates, seinem Nachfolger in dem römischen Episcopate. Und von dieser Zeit an pflanzte sich sowohl der Primat als auch der religiöse Begriff und die feste Ueberzeugung davon ununterbrochen in den römischen Bischöfen fort. Daher die strenge, selten wankende Consequenz ihrer Maximen und Handlungen; daher die Energie ihrer Unternehmungen; daher endlich die Größe und Majestät, zu welcher das Papstthum sich erschwang, und sogar über irdische Herrscherthrone die Dictatur ausübte. Allein das Letztere, d. h. die Erhöhung des Papstthumes über Erdenmacht, war gleichsam nur Product der Zeit, war eine Art von Superfötirung des göttlichen Wortes. Dieser Anwuchs fiel also wieder vom Papstthume weg — in der Zeit, so wie er in und mittelst der Zeit demselben sich angeformet hatte. Jedoch das Papst-

---

*) Dieß ist ja ganz natürlich und Gang, ja, man darf sagen, Gesetz der Natur. Wer nichts Eßbares hat, kann nichts essen, wer von keinem Reiz, keinem Bedürfnisse zum Essen

thum selbst, d. h. die oberhirtliche Leitung und Aufsicht über die allgemeine Kirche, die Autorität und apostolische Machtvollkommenheit des römischen Bischofes, der Vorrang und die Autorität der Dynastie des heil. Petrus vor den übrigen Bischöfen des christlichen Universums s. a., — das ist keine Superfötirung, keine monströse Gestaltung, sondern eine ganz natürliche Pflanzung und Institution, die nach psychisch-organischen Gesetzen aus dem Samenkorn des göttlichen Wortes sich gestaltet hat, — ist sohin Pflanzung und Institution der offenbarenden Gottheit, welche große Endzwecke dadurch zu realisiren trachtet — fort und fort bis an das Ende der Welt.

168. Also ward das Papstthum nicht urplötzlich, sondern allmählig, wie die Schöpfung aus Nichts, wie das göttliche Christenthum; so ging allmählig der Papst hervor, still und geräuschlos, wie einst der Menschensohn aus dem Schooße der Jungfrau, wie Adam und Eva aus den Händen der schaffenden Gottheit. „Wer hat den ersten Papst gemacht?" fragt Johannes von Müller; ich antworte: Gott und der liebe Eingeborne des Vaters. Aber vielleicht hat der Papst sich selbst gemacht, die Zeit hat seinen Thron gestaltet, die Menschen haben ihn darauf erhoben? Ich antworte: hat der erste Papst sich selbst gemacht, so hat er es gethan — gemäß der Anordnung und Bevollmächtigung der offenbarenden Gottheit. Und hat die Zeit und Anmaßung und Vorurtheil der Menschen — den Papst geschaffen: so muß er den Gesetzen

---

aufgefordert wird, wird nicht Speise zu sich nehmen. Wo ein Papst keine Gelegenheit hatte, keine Aufforderung, kein Bedürfniß zum energischen Handeln fühlte, der konnte sohin nicht in strahlender Energie der päpstlichen Autorität und Wirksamkeit sich darstellen. Daher darf es uns gar nicht befremden, wenn wir bemerken, daß z. B. Papst Leo I. oder Gregorius I. s. a. nicht mehr so stille, verborgen und gleichsam unscheinbar auftreten, wie allenfalls Linus und Kletus, sondern daß sie bereits als wachsame und kräftige Oberaufseher des christlichen Universums sprechen und handeln.

der Zeit weichen, er muß aufhören und abtreten, wenn es die launichte, wetterwendische Zeit gebietet. Dieß hat bisher die Zeit allerdings mehrmals versucht, allein sie war nicht im Stande, des Papstthumes Vernichtung zu erzwingen. Zwar muß man auch der Zeit ihre Ehre lassen, weil auch sie in gewisser Hinsicht eine Dienerin der Gottheit ist, und man muß nicht vergessen, was edle Menschen und günstige Umstände zur Emporhebung und Erhaltung der päpstlichen Autorität gethan und beigetragen haben. Die Religiosität des Kaisers Constantin und die Zeit des dem Christenthume beschiedenen allgemeinen Friedens, die Großmuth des Pipin und Karls des Großen, die Frömmigkeit der Gräfin Mathilde, der Edelsinn mancher Fürsten, Könige und Kaiser, und noch ganz vorzüglich die erhabene Persönlichkeit, die Geistesgröße, die Energie mancher Päpste — hat zur Entfaltung der päpstlichen Autorität, zur Erweiterung der päpstlichen Gerechtsame, zur äußern Sicherung des Stuhles Petri namhafte Beiträge geleistet. Allein ist denn dieß Alles geschehen — so ganz ohne Gott? Gott ist und war es, der günstige Zeiten sendet, der Menschen Edelsinn und Großmuth in's Herz pflanzet, der mit erhabenen Subjecten den Stuhl Petri zur rechten Zeit besetzt. Was die Zeit, was die Menschen, selbst was die Päpste gethan — in Beziehung auf ihre Würde, das zeigt uns fast Alles die Geschichte. Wir können also wohl sagen: diesem Papste hat Constantin seine Gnade zugewendet; Pipin, Karl hat diesem seine Freigebigkeit bezeigt; jener Papst hat durch seine persönliche Größe seinen Namen verherrlichet, und sich gleichsam selbst groß und verehrungswürdig vor der Welt gemacht. Aber den ersten Papst und das Papstthum — das hat Gott gemacht; das ist Schöpfung der offenbarenden Gottheit. Herder sah etwas von dieser Wahrheit, allein das Uebrige ward ihm durch die Decke des Vorurtheils verborgen. „Kaum „ist jemals," sagt er, „eine Namen-Anspielung von „größern Folgen gewesen, als die dem heil. Petrus ge„macht ward, daß auf den Felsen seiner Aussage eine un-

„erschütterliche Kirche gebauet, und ihm die Schlüssel des „Himmelreiches anvertrauet werden sollten" (Cfr. dessen Ideen s. a.). Aber ist denn diese sogenannte Namen-Anspielung nicht auch ein Gotteswort, und somit ein heiliges Samenkorn, getränkt mit himmlischer Lebenskraft? Mithin mußten sie ja ganz natürlich und nothwendig kommen — die großen Folgen die daraus sich nachher ergaben. Oder hätte etwa Jesus deutlicher und umständlicher sich ausdrücken, hätte er vielleicht gar in constitutionellen Formeln und Phrasen, wie wir es gegenwärtig zu thun pflegen, sprechen sollen? Allein er sprach an seine Zuhörer, und diese verstanden ihn ganz wohl; und weil sie ihn verstanden, so bildete sich das gläubige Fürwahrhalten über den Vorrang Petri und über den Primat der römischen Bischöfe, als seiner legitimen Nachfolger, und das Papstthum reihte sich den religiösen Begriffen an, und trat öffentlich in dem Gebiete der Erscheinungen auf. Und so mußte und sollte es werden; denn aus der Aussaat geht die Ernte hervor, aus dem Samenkorne des göttlichen Wortes erhebt sich das Papstthum, oder wenn man lieber will, der Stuhl Petri und der Primat der römischen Bischöfe; und das Gotteswort, wenn auch in Gleichnissen, Symbolen, Parabeln und allegorischen Bildern oder Anspielungen vorgetragen, ist und bleibt doch allemal Gotteswort, und sohin „Wahrheit, Geist und Leben."

169. Gott hat also das Papstthum geschaffen und eingesetzt, der Gottmensch hat den ersten Papst gemacht. Was Gott für alle Zeiten zum Besten des Christenthumes und der Kirche eingesetzt, das kann und wird er auch schirmen und erhalten, und er that es bisher auch wirklich. Die Zeit bringt zwar Rosen, aber sie bringt auch Dornen — für all dasjenige, was den Bedingungen der Zeit unterworfen ist; sie erscheint im Durchschnitte als ein bald schmeichelhaftes und liebkosendes, bald wiederum als ein gefräßiges und zerstörendes Ungeheuer, das gleich jenem fabelhaften Gott der Griechen, die eigenen Kinder verschlingt. Wir wissen,

wer der erste römische Kaiser gewesen, und wie er's geworden ist, wir haben aber bereits auch den Letzten dieser Kaiser kennen gelernt; denn die Zeit, die das römisch-abendländische Kaiserthum errichtet, hat es auch wieder zerstört. Das Papstthum aber besteht noch immer, warum? Weil es nicht Product der Zeit, nicht Schöpfung der Menschen, sondern Institution der Gottheit ist. Dem Papstthume haben nicht lauter Frühlingstage geblüht, sondern viele und heftige Stürme sind darüber hingegangen, und noch immer ist es eine Zielscheibe gewaltiger und erboster Anfeindung, weil es nämlich die Schutzwache des göttlichen Christenthumes, das Haupt-Bollwerk des Katholicismus und insbesondere — weil es das Papstthum, d. h. der kräftige und centralisirende Punkt der christlichen Glaubens- und Liebeseintracht ist. Was ist nicht selbst in unsern Tagen dem Papste begegnet? Ein Trabant des Despotismus erfrechte sich, das Wort an Pius VII. auszusprechen: „Oberpriester! Sie haben aufgehört zu regieren." Das hieß doch mit ganz roher Hand dem Papstthume die Todtenglocke läuten. Allein so sprechen Menschen in ihrer Verblendung, in ihrem Unsinne; Gott aber im Himmel sprach anders. Wohl sterben auch Päpste dahin, weil auch sie sterbliche Menschen sind, und die Dränger der Päpste wandeln den Weg des Grabes, aber das Papstthum hat noch immer siegreich und andauernd sich erhalten. Es gab für das Papstthum Gefahren von Innen und von Außen; es gab Gegenpäpste und Spaltungen, wodurch das päpstliche Ansehen gewaltig litt, es gab Gewaltmenschen auf Königs- und Kaiserthronen, welche den Papst hart bedrängten;*) die Hunnen, Vandalen, Saracenen, Tür-

*) Nach Natur- und Weltgesetzen wird und muß endlich Katholicismus und Papstthum nach dem ungeheuern Maße vorangegangenen Druckes — auch eine ungeheuere (männliche und ruhmvolle und wahrscheinlich siegreiche) Reaction äußern. Daher heißt es in der „Bibliothek der neuesten Weltkunde" XII. B. 7. S. 1831.: „An dem Tage, wo den „Priestern nichts bleiben wird, als das Evangelium, werden

ken stürmten furchtbar auf Rom los; die Häresien, die politischen und religiösen Irr- und Afterlehren suchten jetzt fein und arglistig, jetzt unbändig und roh den Papst um seinen Credit bei den Christen zu bringen, ja selbst den Stuhl des heil. Petrus vollends umzustürzen und zu zertrümmern. Und doch besteht das Papstthum noch immer. Müssen wir nicht den Finger Gottes hier erkennen? Ja, Gott schirmt und erhält das Papstthum, weil es seine, auf stete Dauer in der Zeit berechnete Institution, weil es zur Erhaltung seiner wahren Religion und Kirche nothwendig ist. Dieß sey die erste Anmerkung, welche sich hauptsächlich auf den I. Theil dieser Abhandlung bezieht.

170. Die zweite Anmerkung betrifft des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit im Laufe der bisherigen Jahrhunderte, wie die unparteiische Geschichte sie nachweiset. In mannigfacher Beziehung ist aus dem Papstthume, dieser Institution der offenbarenden Gottheit, viel Gutes, Preiswürdiges, Heilsames, mitunter Großes und Herrliches für Religion, Kirche und Gesellschaft hervorgegangen, wie es der II. Theil dieser Abhandlung beurkundet. Der Papst war niemals ein träger Knecht, der sein Talent vergrub und dem Müßiggange fröhnte, der seinen Beruf ver-

---

sie stärker seyn — — als mit allen Schätzen des Budgets." Also könnte gefragt werden: sollen ja die Priester jetzt Alles leiden, Alles sich nehmen lassen s. a.? Allein die angekündete Zeitschrift: „Altbayern" sagt: „Diese Zeit duldet „keine Zweideutigkeit. — Alles wird untergehen, — „Alles, was nicht offen, treu und stark in die Schranken tritt — „zum männlichen Kampfe für Wahrheit und Recht, für Ord„nung und für das Gesetz s. a." Der Hesperus (Jahrg. 1831.) macht es den Priestern zum Vorwurfe, daß sie z. B. auf den Landtagen mit einer Art von Planlosigkeit, von Timidität und Disharmonie mehrentheils aufgetreten sind, und daß ein Karl Egger in der Fülle des unerschrockenen Muthes und der dahinströmenden Beredtsamkeit seitdem sich nicht wieder unter ihnen hat hervorthun wollen. Exempla sunt odiosa.

gaß und unthätig seine Hände in den Schooß legte. Vom frühen Morgen, von der ersten Tagesstunde, als des päpstlichen Tagewerkes noch ganz beschränkte Laufbahn anfing, bis zum schwülen Mittage seines bisherigen Daseyns, Wirkens und Leidens — hat der Papst im Durchschnitte sich als wachsamen, treuen, standhaften, unermüdeten Diener Gottes zum Besten der Kirche, der Religion, der gläubigen Menschheit dargestellt. Im Mittelalter überfiel zwar auch die Päpste jener Schlummer, der allgemein die Geister fesselte; aber jener Schlummer war ein Ruhepunkt, nach welchem ein neues Tagewerk beginnen sollte. Zur Nacht- und Schlummerzeit ist es fast allemal ziemlich dunkel, auch ist es weder gewöhnlich, noch rathsam, in so einer Zeit viel mit Lichtern zu prunken oder wohl gar auf den Gassen damit herumzufackeln. Der Bauer, der Handwerker, der Weise — arbeitet und studirt stille und fleißig bei seiner sparsamen Lampe, bis endlich bei der kommenden Morgendämmerung der hellere Tag gleichsam von selbst anbricht. Die Päpste und Priester hüteten und unterhielten auch im Mittelalter, so gut sie es damals vermochten, das ihnen anvertraute Licht und himmlische Feuer — in der Lampe des Heiligthumes. Ein Mehreres kann und soll man von ihnen kaum fordern. Das wachsende Licht der Aufklärung und der Gelehrsamkeit, das endlich kein Reservatum der Päpste und Priester mehr blieb, sondern auch über die übrigen Stände sich ergoß, hat allerdings Papst und Priesterschaft um den Strahlenglanz jenes eminenten und supereminenten Ansehens gebracht, welches sie bis dahin genossen hatten; allein den Päpsten, Bischöfen und Priestern kann man so ein Resultat nicht zur Schuld legen. Allem Heiligen und Ehrwürdigen ist durch die obige Veränderung der Dinge — im Grunde ein ähnliches Schicksal widerfahren; ja der Heiland selbst, der erhabene Gottmensch, der Gott der Christen — hat endlich viel von dem Strahlenschimmer seiner ehemaligen Herrlichkeit im Reiche der religiösen Begriffe und der irdischen Geister verloren, die vorher mit Furcht und Zittern, mit Inbrunst und Anbetung ihm ge-

huldiget hatten! Der Mensch und das Menschenthum liebt die Extreme; das Papstthum bleibt sich immer gleich und consequent, und wandelt bedachtsam auf der goldenen Mittelstraße; und während andere Institutionen laufen und rennen, sinnen und grübeln, sich verirren und verwirren und endlich wieder verlieren, beharrt das Papstthum standhaft auf dem ihm vorgezeichneten Wege der Wahrheit und des Lebens, und gelangt endlich sicher an das Ziel seiner Wanderschaft.

171. Betrachtet man alles Gesagte aufrichtig, ohne Leidenschaft und Vorurtheil: so meine ich, hätte die Menschheit Ursache, mit den Päpsten nicht nur zufrieden zu seyn, sondern sogar ihre heilsame Wirksamkeit zu preisen und dankbar zu segnen. Ich halte dafür, der Papst wäre berechtiget, jenes Wort des Herrn seinen Gegnern entgegen zu sagen: „Viele gute Werke habe ich euch erwiesen, wegen welcher von denselben wollet ihr mich denn steinigen?“ Es zeigt eine bedauerungswürdige Befangenheit des Geistes und eine fast geflissentlich affectirte Unwissenheit, oder eine durch Vorurtheile und Leidenschaften entstandene Verblendung des Gemüthes an, so eine Wahrheit, die laut aus der Geschichte spricht, nicht sehen und hören, sondern nur mit Verläumdungen der Päpste, mit Anschwärzungen und Herabsetzungen des Papstthumes sein Spiel treiben wollen. Dadurch aber schaden die Gegner des Papstthumes sich und ihrer Sache selbst, da sie eben dadurch neuerdings auf die Göttlichkeit des Papstthumes aufmerksam machen; denn entweder ist das Papstthum, weil es doch gar so hartnäckig angefeindet wird, ein Product der Unterwelt, die nichts Gutes den Menschen gönnt, und sohin ein Kind der lautern Schande und Verworfenheit; oder es ist eine Pflanzung und Institution des Himmels. Allein die Entscheidung gibt sich von selbst; denn „aus ihren Früchten,“ spricht der Heiland, „werdet ihr sie erkennen;“ an einer Dornhecke sammelt man keine Weintrauben, keine Feigen an einer Distelstaude; ein böser Baum liefert nur böse Früchte. Das Papstthum, wenn ein Werk der

Hölle, oder was in der Hauptsache auf Eins hinaus will, ein Geschöpf des bloßen Menschenwahnes, des listigen Betruges oder der Täuschung, — könnte sohin nur höllische Früchte bringen; Früchte, worüber die Hölle jauchzt, die Menschheit weint, der Himmel trauert. Allein wer kann in Wahrheit behaupten, daß das Papstthum solche und nur solche Früchte gebracht? Hat es sich nicht als Wohlthäter des Menschengeschlechtes im eminenten Grade beurkundet? Hat es nicht mit schönen, heilsamen und herrlichen Thaten — zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen — seine bisherige Laufbahn bezeichnet? Nein, der Beelzebub geht nicht so verkehrt darein, daß er sich selbst widerspreche und sein eigenes Reich zerstören helfe; und „Gott hört den Sünder nicht," er leistet der Schöpfung der Hölle, dem Werke des Wahnes und Betruges, nicht mächtigen Beistand, wie er's bisher in Beziehung auf das Papstthum gethan. Also nochmals: „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen;" ein guter Baum bringt gute Früchte; gut, köstlich, heilsam und herrlich sind die Früchte der päpstlichen Wirksamkeit; sie verkünden also einen Baum der Gesundheit und des Lebens, der Wahrheit und der Geisteskraft, des Heiles und geistigen Segens; einen Baum, den die Apostel auferzogen, und den der Gott der Christen in seiner Macht und Güte einst gepflanzt, und mit Weisheit und Liebe bisher geschirmt und erhalten hat. Das ist das Resultat, das aus vorliegender Abhandlung sich ergiebt.

172. Ich habe in derselben gesucht, das dogmatische Moment mit dem historischen genau zu verweben; denn nur auf diese Art scheint mir das Papstthum von seinem wahren Gesichts- und Standpunkte aus betrachtet und vollständig gewürdiget werden zu können, während jede andere Betrachtung, über dasselbe angestellt, einseitig und mangelhaft zu werden, und gleichsam haltungslos in dem Nebel der Unsicherheit und der Verirrung herumzuflattern droht. Man betrachte also den Papst nur als das, was er ist, war und seyn soll, — als den sichtbaren Eckstein im christlichen Glaubensgebäude, als den ehrwürdigen Con-

servator und Custos, als den irdischen Schutzgott der positiven Religion und Kirche, der kirchlichen und socialen Zucht und Ordnung, der wahren Gottesverehrung und Heilsordnung der wahren Fürsten-Souverainität und Völkerfreiheit; man gewöhne sich nur einmal die absurde Maxime und Unart ab, den Papst, als außerhalb aller Gesetze des Anstandes, der Humanität und Billigkeit erklärt, zu beurtheilen und zu behandeln: alsdann wird es kaum fehlen, daß wir nicht im klaren Lichte des Papstthumes gesegnete und heilsame Wirksamkeit erblicken.

Daß ich an ein großes Unternehmen mich gewagt, das leuchtet mir allerdings ein; und hat mich in meiner, mit Pfarramtssorgen überhäuften Lage, die Last des Unternehmens etwa zu Boden gedrückt, so muß ich schon den freundlichen Leser um liebreiche Nachsicht bitten, wenn ich da und dort vielleicht, freilich wider meinen Willen, gestrauchelt und etwa nur ganz schwach meiner Aufgabe genüget habe. Zurechtweisungen auf dem Wege der Güte und Gründlichkeit — werde ich als Liebesdienst, mir und der wichtigen Sache der Wahrheit erzeigt, anzusehen und zu verehren wissen; aber bloß oberflächliche und einseitige, mit arroganten Machtsprüchen, Lächerlichmachungen, Geschichtsverdrehungen angefüllte, sogenannte Widerlegungen würden mir schon darum etwas unangenehm seyn, weil es weder die kostbare Zeit, noch die Größe und Wichtigkeit des Gegenstandes leiden will, wider solche Oppositionen in die Schranken zu treten.

Verbesserungen.

Seite 26 Zeile 4 lies: mit dem Leibe — S. 34 Z. 12 l. Exigenzmittel leistet — S. 34 Z. 14 l. feindlichen Absichten — S. 38 Z. 25 l. dieses Systems — S. 38 Z. 29 l. wenn z. B. — S. 41 Z. 19 l. aus einem Zwerge — S. 53 Z. 24 l. nicht nur möglich — S. 61 Z. 10 l. ihrer Herrschaft — S. 64 muß nach Ziffer 29. der litera d beigesetzt werden — S. 86 muß nach Ziffer 40 statt lit. ee das e nur einfach stehen — S. 109 Z. 22 l. nießbrauchen — S. 117 Z. 33 l. Gerasenismus — S. 118. Z. 31 l. eingraben — S. 142 Z. 28 l. in Embryonengestalt Petrus — S. 201 Z. 5 von oben l. wäre, leuchtet von selbst ein. — S. 259 Z. 11 v. o. l. der Thron der alten Cäsaren — S. 267 Z. 3 v. o. l. als wen ihr — S. 280 Z. 10 v. u. l. gewesen, die das werdende Licht — S. 282 Note*) Z. 3 v. o. l. Stuhle zu verdanken hat — S. 288 Z. 1 v. o. l. Feierlichkeit.

Inhalts-

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorrede und Eintheilung. . . . . I—XII

I.

Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit in ihrer Möglichkeit und Allgemeinheit — als Idee, Wunsch und Bedürfniß.

1. Unterabtheilung. 13

A. Betrachtungen und Reflexionen über das Papstthum.

2. Diese Betrachtungen behandeln das Papstthum in einer fünffachen Beziehung. . . . . 13—14

und zwar

3. a) in Beziehung auf das göttliche Christenthum. Dieses ist positiv, und überirdisch, erfordert sohin zu seiner steten und unversehrten Erhaltung und Fortpflanzung einen eigenen und universalen Hochwächter, — Papst. 14—17

4. Um von der Wahrheit dieses Christenthumes möglichst überzeugt zu seyn, sowohl überhaupt als insbesondere, bedarf es der Apostolicität. Diese ergiebt sich ganz genügend aus dem Zusammenhange mit dem Stuhle Petri, der durch das Papstthum fortgesetzt wird. . . . . 17—20

5. Dasselbe Christenthum ist zur universalen Ausbreitung unter Individuen und Nationen bestimmt, — kann sohin mit Sicherheit und Beruhigung von diesen nur dann erkannt und — bei der Vielheit, sich einander widersprechender Secten und Confessionen — ergriffen werden, wenn nämlich ein allgemeiner und sichtbarer Vater und Repräsentant der Christen vorhanden ist. . . . . 20—22

Seite

6. Zur Ausbreitung und Fortpflanzung des göttlichen Christenthumes — wird, um vor Schwärmern, Phantasten und Irrlehrern gesichert zu seyn, erfordert, daß Religionslehrer und Missionäre, wenn sie nicht eine extraordinäre Mission — durch auffallende Zeichen und Wunder aufweisen können, wenigstens durch eine ordinäre Mission sich legitimiren, welches — in zweifelhaften Fällen — nur durch Anerkennung und Bestätigung des Papstes statt findet. . . . . 22—25

7. b) Die christliche Kirche stellt der Reflexion mehrere Seiten dar, von denen des Papstthumes Daseyn und Wirksamkeit als Segen und Bedürfniß erscheint. . 25—26

8. Nämlich ohne Vorstand, ohne ein allgemeines, sichtbares Oberhaupt erscheint die Christuskirche in einer Art von Monstrosität oder vielmehr von Defectivität, welche nachtheilig auf unverdorbene Naturmenschen, ja selbst auf ihre eigenen Mitglieder zu wirken geeignet ist. 26—27

9. Der Charakter der Unzerstörlichkeit — ein großer Trost für den Christgläubigen und zugleich ein glänzender Stern für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Kirche kann nur zuvörderst mittelst des bestehenden Papstthumes nachgewiesen werden. . . . . 27—29

10. Die Christuskirche, als Streiterin wider Welt- und Höllenmacht — erheischt sohin immerwährend einen allgemeinen Feldherrn und sichtbaren Chef. . . 29—31

11. So ein sichtbarer und allgemeiner Chef ist der Christuskirche besonders in Zeiten der Aufgeregtheit, der Glaubensbedrückung, der Kirchen-Unterjochung, der falschen Aufklärung durch die Aftercorporation der Gelehrten — nothwendig. . . . . 31—34

12. Es wird der Kirche in mehrfacher Hinsicht zum Troste und zur Wohlthat gereichen, wenn ihr allgemeiner Vorstand der unabhängige Besitzer einer eigenen Territorial- oder geistlichen Patrimonialherrschaft ist. 34—35

Seite

13. Auf diese Art erscheint das allgemeine Oberhaupt der Kirche zugleich als ehrwürdiger Priesterkönig, was besonders für Ausbreitung der Kirche unter Naturvölker förderlich ist. . . . . 35—36

14. Im Fache einer (wahren) Kirchenverbesserung wird ohne Einwirkung und Genehmigung des Papstes nichts Heilsames zu Stande kommen. . . . 36—38

15. Auch sogar das Repräsentativsystem bringt das Bedürfniß eines höchsten und allgemeinen Repräsentanten der Kirche mit sich. . . . . 38—39

16. Ein Statthalter des Gottmenschen auf Erden, ein Priesterkönig im Reiche der Humanität und der Bruderliebe — eine erhabene und sehr wohlthätige Institution. . . . . 39—40

17. Durch den Papst schlingt sich über die, in der Welt zerstreute Christenheit ein heiliger und ehrwürdiger Bund. . . . . 40—41

18. Das Pontificat, die Würde des Papstthumes selbst — ist geeignet, große Männer zu bilden, und so wieder Heil bringend auf die Kirche zurück zu wirken. . . 41—42

19. Bei Errichtung und Wiederbesetzung von Bisthümern, bei Auf- und Anstellung der Bischöfe — wird die Kirche auf die Confirmation und Genehmigung dieser Bischöfe durch den Papst — vorzüglich in sturmbewegten Zeiten — ein großes Moment legen müssen. . . 42—43

20. In Zeiten der Katastrophen, der Störung und sodann der Restauration der Kirche — wird das Benehmen und die Wirksamkeit des Papstes von großer Bedeutung seyn. . . . . 43—45

21. Zuvörderst in Zeiten der Sectirerei und Afteraufklärung — wird der Stuhl des heil. Petrus ein fester und sicherer Anhaltungspunkt und Schutzgeist für die Kirche seyn. . . . . 45—49

Seite

22. Besonders wird für den Welttheil Europa dieser Stuhl als Anker der Hoffnung, des Trostes und der Rettung dienen. . . . . 49—51

23. c) Liturgie und christliche Gottesverehrung findet in mehrfacher Beziehung an dem Papste einen Stützpunkt. . . . . 51—52

24. Ein über Heilsordnung und Priesteramt wachender allgemeiner Oberpriester — erscheint als heilsame und nothwendige Institution. . . . . 52—54

25. Die Erhaltung und Reinhaltung des neutestamentischen Priesterthums — wird ein specielles Thema päpstlicher Wirksamkeit bilden. . . 54—56

26. Besonders ist dieß erforderlich in Zeiten, wo Schrift- und Gelehrtenthum das göttliche Priesterthum zu verdrängen droht. . . . . 56—59

27. Die Ordnung der Festzeiten, der liturgischen Gebräuche und Bücher s. a. erheischt einen allgemeinen und höchsten Aufseher. . . . . 59—60

28. Besonders wird dieser höchste Aufseher auf die Sprache der Liturgie und auf ihre Einheit seine Aufmerksamkeit wenden. . . . . 60—64

29. d) Auch in Hinsicht auf Kirchenzucht — wird das Daseyn und die Wirksamkeit eines allgemeinen Kirchenoberhauptes vielfach heilsam und nothwendig sich erproben, und zwar . . . . . 64—66

30. In Hinsicht auf religiösen Unterricht und auf Bildung von Priesterzöglingen in Seminarien. 66—68

31. In Hinsicht auf Aufrechthaltung des Priestercölibates, welcher . . . . . 68—69

32. Die persönliche Unabhängigkeit und ungehinderte Wirksamkeit der Priester in ihrem Berufe, . 69—72

33. Sodann die heilige Freiheit der Kirche selbst, . 72—74

Seite

34. Endlich sogar die Orthodoxie, d. h. die Aufrechthaltung des apostolischen Dogma und der Heilsordnung zu bedingen scheint. . . . . 74—76

35. In Hinsicht auf religiöse Ordensvereine, welche 76—80

36. aa) von Seite des Geistes, der im göttlichen Christenthume weht, ... 80—81

37. bb) sodann des Rechtes, und . . . . 81—82

38. cc) der Wahrheit, ... 82—84

39. dd) endlich der Freiheit — eine nicht kleine Rücksichtsnahme verdienen. . . . . 84—86

40. e) Im socialen Leben ist . . . . . 86—87

41. Auf Reinhaltung des christlich-socialen Dogma von der Obergewalt, und sodann . . . 87—90

42. auf Reinhaltung des christlichen Mysteriums der Ehe — eine große Bedeutung zu legen. Beides findet am Papstthume eine erwünschte und wichtige Stütze. 90—92

B. Urtheile und Aussprüche für das Papstthum.

43. Von diesen Aussprüchen und Attesten überhaupt. 92—96

44. a) Zeugnisse für das Papstthum — von Seite der Katholiken, und zwar Cyprianus. 96

45. Papst Leo, der Heilige. . . . . 96—97

46. Der Präsident Hénaut. 97

47. Herr von Bonald. . . . . 97—98

48. Graf de Maistre. . . . . 98—99

49. Der Cultminister Frankreich's sammt Perrier. 99

50. Der Kaiser von Oestreich, Franz I. . . . 100

51. Chateaubriand. . . . . 100—101

52. Der Globe, ein Journal Frankreich's . . . 101

53. b) Zeugnisse für das Papstthum — von Seite der Protestanten. Hier tritt auf — Herder. . . . 102—103

Seite

54. Johannes von Müller, ... 103—104
55. Bonnet, ... 104—105
56. Tobler von Zürch, ... 105
57. Addison, ... 105
58. Heine, ... 105—106
59. Bibliothek der neuesten Weltkunde . . 106

C. Einwürfe (einige) wider das Papstthum.

60. Einwurf und Widerspruch darf dem Papstthum nicht fremde seyn. . . . . 106—107
61. a) Man wirft dem Papstthume vor — Schädlichkeit und zwar in Beziehung auf Kirche, . . . 107—108
62. Schädlichkeit in Beziehung auf Aufklärung, . 108—110
63. Schädlichkeit in Beziehung auf Kirchenverbesserung, ... 110—111
64. Schädlichkeit in Beziehung auf Völkerfreiheit. . 111—113
65. b) Man wirft dem Papstthume vor — Unnothwendigkeit. . . . . 113—115
66. c) Man wirft dem Papstthume vor — Unbrauchbarkeit. . . . . 115—119
67. Fortsetzung des Vorigen. . . . . 119—124

II.

Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit — in ihrer Wirklichkeit, als Geschichte, als erwiesene und erweisbare Thatsache.

68. Eintheilung oder respect. Unterabtheilung. . . 125

A. Allgemeine Bemerkungen über des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit.

69. Erörterung des Wortes: Papstthum, und der aufgestellten Behauptung. . . . . 125—126

Seite

70. Man muß nicht zu viel behaupten, aber auch nicht zu viel fordern — von den Päpsten. . . . 127—128

71. Man muß zugeben, daß viel Gutes — auch ohne Päpste gethan worden. 128

72. Man muß die Päpste der vergangenen Zeiten nicht mit dem Maßstabe der Gegenwart beurtheilen. 128—129

73. Man muß bei Beurtheilung der Päpste — die Würde sowohl, als die Schwäche des Menschen beherzigen. 129—132

74. Man muß sich auch nicht irre machen lassen — durch die schwachen und unscheinbaren Uranfänge des Papstthumes und der päpstlichen Wirksamkeit. . . . . 132—134

75. Man muß hiebei redlich zu Werke gehen, und aus unparteiischen Quellen schöpfen. . . . 134—136

76. Man muß die Vorliebe für das Moderne und Geräuschvolle ablegen, damit man sich an der Alterthümlichkeit und an der stille dahinwandelnden Wirksamkeit des Papstthumes nicht stoßen. . . . 137—138

77. Fortsetzung des Vorigen. . . . . 138—140

B. Geschichtliche Belegung über des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit.

78. Fernere Unterabtheilung. . . . . 140—141

a) Behandlung des Gegenstandes — auf chronologischem Wege, von Petrus bis auf den Kaiser Constantin.

79. Petrus, der Stammvater der apostolischen Dynastie der Päpste. . . . . 141—146

80. Linus, Kletus, Anakletus, Clemens I. . . 146—148

81. Evaristus, Alexander I., Sixtus I., Telesphorus, Hyginus. . . . . 148—150

82. Pius I., Anicet, Soter, Eleutherius. . . . 150—151

Seite

83. Victor, Zephyrinus, Caliſtus I., Urbanus I., Pontianus, Anterus. . . . . 151—153

84. Fabianus, Corneliuſs, Lucius I., Stephanus I., Sixtus II. 153—155

85. Dionyſius, Felix, Eutychianus, Cajus, Marcellinus, Marcellus I. und Euſebius. . . . . 155—157

86. Fortſetzung. . . . . 157—158

87. Fortſetzung. . . . . 158—159

88. Eine Reflexion hierüber. . . . . 159—160

89. Fortſetzung derſelben. . . . . 160—162

b—f. Von dem Kaiſer Conſtantin bis auf Kaiſer Karl den Großen, und bis auf unſere Zeiten.

90. Die Kirche wird frei von Verfolgung, mit ihr auch das Papſtthum. . . . . 162—163

91. Für das Papſtthum beginnt eine beſſere Zeit. Wirken des Papſtes Miltiades oder Melchiades. . . . 163—166

92. Wirken des Papſtes, des heil. Sylveſter. . . 166

93. aa) Erörterung der päpſtlichen Wirkſamkeit nach einer ſchicklichen Sach-Eintheilung. . 166—167

94. Den Päpſten haben wir zuvörderſt die Erhaltung der Einheit, Reinheit und Vollſtändigkeit des apoſtoliſchen Geſammtglaubens zu verdanken. . . . . 167—168

95. Dieß beweiſet der Rückblick auf die Päpſte der erſten Zeitperiode. . . . . 168—169

96. Dieß beweiſet der Blick vorwärts in die aufſteigende Linie der Päpſte bis auf unſere Zeiten. . . . 169—171

97. Fortſetzung. . . . . 171—173

98. Bemerkung hierüber. 173

99. Auflöſung einiger Vorwürfe, die einigen Päpſten gemacht zu werden pflegen. . . . . 173—177

100. Die Erhaltung und Befeſtigung des Chriſtenthumes überhaupt — iſt zuvörderſt den Päpſten zuzuſchreiben. . 177—179

101. Ebenfalls die Ausbreitung und Anpflanzung des christlichen Glaubens in Europa und andern Welttheilen. 179—182

102. Auch hat die Wirksamkeit der Päpste verirrte Individuen, ja ganze Provinzen wieder unter die Fahne des apostolischen Gesammtglaubens versammelt. . . . 182—186

103. Ein Wort aus dem Hesperus. . . . . 186—187

104. bb) Wirksamkeit der Päpste in Hinsicht auf Kirche und zwar erstens auf ihre Ausbreitung, . . . 187—188

105. Zweitens auf ihre Erhaltung und Beschirmung. 188—189

106. Fortsetzung. . . . . 189—190

107. Fortsetzung. . . . . 190—191

108. Fortsetzung. . . . . 191—194

109. Wichtigkeit dieser päpstlichen Wirksamkeit . . 194—196

110. In Hinsicht drittens auf Befreiung und Freierhaltung der Kirche. . . . . 196—197

111. Diese Freiheit wird bedingt durch die Freiheit ihres Oberhauptes. . . . . 197—199

112. Widerlegung einiger Worte aus dem Hesperus. . 199—202

113. Territorialherrschaft des Papstes. . . . 202—205

114. Freiheit der Papstwahl. . . . . 205—206

115. Persönliche Immunität der Priester. . . . 206—209

116. Entfernung der Simonie und des Concubinates. . 209—212

117. Fortsetzung. . . . . 212—214

118. Freiheit in Verwaltung des Kirchenregimentes und des Kirchengutes. . . . . 214—215

119. In Hinsicht viertens — auf Restauration und Ordnung der Kirche. . . . . 215—217

120. Eine Reflexion. . . . . 217—219

121. In Hinsicht fünftens — auf Verherrlichung der Kirche. . . . . 219—220

122. Fortsetzung. . . . . 220—222

123. Auch vor Nichtchristen ist durch Päpste der christliche Namen groß gemacht worden. . . . 222—224

124. Besonders auch mittelst der Kreuzzüge. . . . 224—227

125. Widerlegung einiger, den Päpsten gemachten Vorwürfe. . . . . 227—228

126. Fortsetzung. . . . . 228—230

127. In Hinsicht sechstens — auf Verbesserung der Kirche. . . . . 230—231

128. cc) Verdienste der Päpste in Beziehung auf Cultus und Liturgie. . . . . 231—233

129. Fortsetzung. . . . . 233—234

130. Fortsetzung. 234

131. Fortsetzung. . . . . 234—235

132. Fortsetzung. . . . . 235—237

133. Fortsetzung. . . . . 237—239

134. Eine Stelle aus dem Mémorial catholique. . 239—241

135. Eine Stelle, hieher bezüglich, aus Herder, sammt Reflexion darüber. . . . . 241—242

136. dd) In Beziehung auf Disciplin, Priestercölibat, sowohl dessen Aufrechthaltung, ... 242—243
als auch

137. das ganze Disciplinarwesen — ist den Päpsten zuvörderst zuzuschreiben. 244

138. Die Klöster und religiösen Orden, welche so viel Gutes geleistet haben, entstanden unter der Sanction der Päpste. . . . . 244—246

139. Beantwortung etwaiger Einwürfe hierüber. . 246—247

140. In Hinsicht auf Unterricht und Erziehung — haben Päpste durch Anordnung von Seminarien — viel Gutes gestiftet. . . . . 247—249

Seite

141. Auch durch Verleihung der Ablässe, besonders des Jubel-Ablasses — haben die Päpste Verdienste sich erworben. 249—252

142. ee) Im socialen und staatsbürgerlichen Leben — begegnet uns zuerst die Ehe, auf derer Heiligkeit und Reinhaltung das Papstthum von jeher bedacht gewesen. 252—253

143. In diesem Punkte haben die Päpste große Aufmerksamkeit und Energie bewiesen. . . . . 253—254

144. Rom's und Italien's Rettung und Freiheit — ist den Päpsten vorzüglich zuzuschreiben. . . . . 254—256

145. Ja sogar ganz Europa — hat seine Rettung und Emporhebung über andere Welttheile den Päpsten zu verdanken. 256

146. Der Papst ist als Gründer und respective als Restaurator des römischen Kaiserthrones im Occidente — anzusehen. . . . . 258—259

147. Fortsetzung. . . . . 259—263

148. Fortsetzung. . . . . 263—264

149. Fortsetzung. . . . . 264—266

150. Das Papstthum eine Grundsäule zur Aufrechthaltung der Subordination und Souverainität. . . . 266—267

151. Fortsetzung. . . . . 267—269

152. Fortsetzung. . . . . 269—271

153. Fortsetzung. 271

154. Fortsetzung. . . . . 271—272

155. Vertheidigung über das Benehmen mehrerer Päpste im Mittelalter. . . . . 272—275

156. Fortsetzung. . . . . 275—276

157. Cultur und Civilisation hat dem Papstthume Vieles zu verdanken. . . . . 276—278

158. Fortsetzung. 278

159. Fortsetzung. . . . . 278—280

160. Beförderung und Erhaltung wahrer Aufklärung, der Literatur, der Kunst und Wissenschaft — sind ein großes Verdienst der Päpste. . . . . 280—281

161. Fortsetzung. . . . . 281—283

Seite

162. Fortsetzung. . . . . 283—284
163. Fortsetzung. . . . . 284—287
164. Das Papstthum hat nebst der Baukunst auch die Musik und Poesie, die Redekunst, die Bildhauer- und Malerkunst liebreich gepflegt. . . . . 287—288
165. Aufsuchung und Erhaltung der klassischen Alterthümer gehört besonders unter die Verdienste der Päpste. . 288—291
166. In der speculativen und mystischen Theologie und in den mit derselben verwandten Wissenschaften hat das Papstthum Vieles geleistet. . . . . 291—292
167—172. Beschluß und Reflexion. . . . 293—304

Anzeige.

In der unterzeichneten Verlagshandlung sind unter andern folgende Werke zu haben:

Bossuet's, J. B., Bischofes von Meaux, Lebensgeschichte, nach Originalhandschriften verfaßt von Fr. L. v. Bausset, vormal. Bischofe von Alais und nunmehrigem Cardinal. In einer deutschen Uebersetzung herausgegeben von M. Feder, der heiligen Schrift Doctor und geistl. Rath zu Würzburg. 4 Bände, gr. 8. 1821. 4 Thlr. oder 6 fl.

Compendium Ritualis seu brevis methodus administrandi Sacramenta, aliaque munera pastoralia rite peragendi. Ad commodiorem usum clericorum. Cum facultate Superiorum. 12. 1828. 12 ggr. oder 48 kr.

Cyprianus, des heiligen, Bischofs von Karthago und Martyrers, Büchlein von der Sterblichkeit; zum Troste und zur Ermunterung für alle Christen bei der drohenden Cholera-Seuche; aus dem Lateinischen übersetzt von A. Sächerl, gr. 8. brochirt 3 ggr. oder 12 kr.

Diepenbrock, M., geistlicher Blumenstrauß aus spanischen und deutschen Dichtergärten, den Freunden der christlichen Poesie dargeboten. brochirt. gr. 12. 1829. Velinpap. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. Postpap. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Dobmayer, Cl. D. Mariani, institutiones theologicae in compendium redactae ab Em. Salomon. II Tomi. Editio secunda correctior, 8 maj. 1832. 2 Thlr. 20 ggr. oder 4 fl. 12 kr.

Goldwitzer, F. W., bibliographia dogmatica. Compendii dogmatices usui pernecessaria, collecta et edita. 8 maj. 1831. 16 ggr. oder 1 fl.

— — compendium dogmatum christiano-catholicorum systematicum. 8 maj. 1824. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

— — die Klaglieder des Propheten Jeremias, aus dem Hebräischen treu ins Deutsche übersetzt und mit der LXX und der Vulgata verglichen, nebst kritischen Anmerkungen, gr. 8. 1828. 8 ggr. oder 30 kr.

— — die Psalmen Davids, metrisch nach dem Parallelismus aus dem Hebräischen treu ins Deutsche übersetzt. gr. 8. 1827. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 30 kr.

Gregory, G. von, Denkschrift über den wahren Verfasser des Buches von der Nachfolge Christi, revidirt und herausgegeben durch den Grafen Lanjuinais, ins Deutsche übersetzt und mit den nothwendigen Erläuterungen und Zusätzen versehen von J. B. Weigl, gr. 8. 20 ggr. oder 1 fl. 21 kr.

Kastner, J. B., Katholicismus und Nichtkatholicismus in Beziehung auf Wahrheit und Vollständigkeit des Glaubens, oder daß man Katholik seyn müsse, um wahrer und vollständiger Christ zu seyn. Als Anhang und Nachtrag zur Schrift: „über das Urchristenthum" nebst einer Beilage zur Widerlegung der Herren Gegner. gr. 8. 1827. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — die Leyer und der Hirtenstab, oder neuere vermischte Gedichte. gr. 8. 1828. 12 ggr. oder 45 kr.

Kastner, J. B., die katholische Kirche Deutschlands in ihrer projectirten und möglichen Verbesserung. gr. 8. 1829. 12 ggr. oder 45 kr.

—— der Sieg des christlichen Glaubens über die Welt, ein Beitrag und Anhang zur Würde und Hoffnung der katholischen Kirche, gr. 8. 1823. 16 ggr. oder 1 fl.

—— über den Revolutionismus unserer Tage. Allen aufrichtigen Verehrern der Wahrheit, der Religion und Kirche, des Thrones, des Vaterlandes, der bürgerlichen Ordnung und Glückseligkeit gewidmet. gr. 8. 1831. 9 ggr. oder 36 kr.

—— über das Urchristenthum, nebst Antwort für die Gegner der Schrift: Würde und Hoffnung der katholischen Kirche, gr. 8. 1824. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

—— Würde und Hoffnung der katholischen Kirche mit Rücksichtsnahme auf die protestantische Kirche. Zweite verbesserte Auflage. gr. 8. 1825. 20 ggr. oder 1 fl. 24. kr.

Kotz, J. B., Lehre der Kirchenväter über das Wort Gottes und dessen Interpretation; mit Beilagen, gr. 8. 1830. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

—— Passionspredigten, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Amberg. gr. 8. 6 ggr. oder 24 kr.

Prechtl, Maximilian, (Abt des aufgelösten Benedictinerklosters Michaelfeld) Antwort auf das Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, 2te Auflage, gr. 8. 1818. 8 ggr. oder 30 kr.

—— abgedrungene Antwort auf das zweite Sendschreiben Dr. Martin Luthers an den neuesten Herausgeber seiner Streitschrift: das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet, gr. 8. 1818. 8 ggr. oder 30 kr.

—— Beleuchtung der Dr. Tzschirner'schen Schrift: Protestantismus und Katholizismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet, gr. 8. 1823. 12 ggr. oder 45 kr.

—— Friedensbenehmen zwischen Bossuet, Leibnitz und Molan für die Wiedervereinigung der Katholiken und Protestanten. Geschichtlich und kritisch beurtheilt von dem Verfasser der Friedensworte, gr. 8. 1815. 16 ggr. oder 1 fl.

—— Friedensworte an die katholische und protestantische Kirche für ihre Wiedervereinigung. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1820. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

—— kritischer Rückblick auf Herrn J. Chr. Berberts kritische Beleuchtung des Seitenstückes zur Weisheit Dr. Martin Luthers, gr. 8. 1818. 16 ggr. oder 1 fl.

—— rechtfertigender Rückblick auf die Beleuchtung der Dr. Tzschirner'schen Schrift: Katholicismus und Protestantismus aus dem Standpunkte der Politik betrachtet. Als Antwort auf das Dr. Tzschirner'sche Sendschreiben für und an das Publikum. gr. 8. 1824. 12 ggr. oder 45. kr.

—— Seitenstück zur Weisheit Dr. Martin Luthers, zum Jubeljahre der Lutherischen Reformation. Dritte Auflage, mit einer neuen Vorerinnerung, und mit Lieferung des Lutherischen Textes nach der Originaledition vom Jahr 1545, gr. 8. 1818. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Rauscher, Jos. Othm. Ritter von, Geschichte der christlichen Kirche. Ister Band. Realformat, 1829. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

—— IIter Band. Realformat, 1829. 1 Thlr. 16 ggr. oder 2 fl. 24 kr.

Sailer's, J. M. von, sämmtliche Werke. Vollständige Ausgabe, unter Anleitung des Verfassers herausgegeben von Joseph Widmer, Domkapitular und Professor der Theologie in Luzern.

Philosophische Abtheilung.

I—III. Band: Vernunftlehre für Menschen wie sie sind, d. i. Anleitung zur Erkenntniß der Liebe und Wahrheit. 3 Bände. Dritte revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1830. 2 Thlr. oder 3 fl.

IV—V. Band: Glückseligkeitslehre aus Gründen der Vernunft mit steter Hinsicht auf die Urkunden des Christenthumes, oder christliche Moralphilosophie. 2 Bände. Dritte durchaus revidirte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8. 1830. 2 Thlr. oder 3 fl.

VI—VII. Band: Ueber Erziehung für Erzieher, oder Pädagogik. 2 Bände. Neue, durchaus revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1831. 2 Thlr. oder 3 fl.

Theologische Abtheilung.

VIII. Bd.: Grundlehren der Religion, ein Leitfaden zu seinen Religionsvorlesungen an die akademischen Jünglinge aus allen Fakultäten, dritte revidirte und vermehrte Ausgabe, gr. 8. 1832. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 12 kr.

IX. Bd.: Beleuchtung einiger Haupt-Ideen der katholischen Theologie; oder Reliquien, d. i. auserlesene Stellen aus den Schriften der Väter und Lehrer der Kirche und über die Verehrung der Heiligen, gr. 8. 1 Thlr. 4 ggr. oder 1 fl. 45 kr.

X. Bd.: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Gewählt, übersetzt und zur Belehrung und Erbauung seiner Mitchristen herausgegeben. Erste und zweite Sammlung. Zweite revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1832. 1 Thlr. 4 ggr. oder 1 fl. 45 kr.

XI. Bd.: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Dritte und vierte Sammlung. Zweite revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1832.

XII. Bd.: Briefe aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung. Fünfte und sechste Sammlung nebst Theophil's Briefen für Christenlehrer. Neu bearbeitet. Zweite, revidirte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1832.

Schriften für Erbauung.

XXII. Bd.: Vollständiges Gebetbuch für katholische Christen, zwölfte verbesserte und vermehrte Ausgabe, mit einem Titelkupfer, gr. 8. 1831. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

XXVI. Bd.: Uebungen des Geistes zur Gründung und Förderung eines heiligen Sinnes und Lebens, zweite revidirte Ausgabe, mit einem Titelkupfer, gr. 8. 1832. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Sailer's, J. M. von, Erinnerungen an Geistes- und Gemüthsverwandte. gr. 12. 1830. 18 ggr. oder 1 fl. 12 kr.

— — vollständiges Gebetbuch für katholische Christen. Neueste verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einem Titelkupfer und Vignetten. 12. 1831. Auf Velinpostpapier 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. auf Velindruckpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. auf Druckpapier 12 ggr. oder 45 kr.

Schwab, G., Beleuchtung einer Apologie der protestantischen Kirche vom Herrn Hauptprediger Dr. Karl Fikenscher zu Nürnberg, gegen Herrn Weihbischof Wittmann zu Regensburg. gr. 8. 10 ggr. oder 40 kr.

— — des christlichen Glaubens Reichthum, Schönheit und Kraft nach Ordnung des apostolischen Symbolums aus heiligen Vätern und andern frommen Schriftstellern; ein Beitrag zur Beförderung des wahren Religionsfriedens und ein Handbuch für Prediger und Katecheten. gr. 8. 1827 u. 1828. 1ste und 2te Hälfte. 2 Thlr. 16 ggr. oder 4 fl.

— — die sämmtlichen Schriften des heiligen Johannes vom Kreuz, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen aus Kirchenvätern herausgegeben, 2 Bände, gr. 8. 1830. 2 Thlr. 16 ggr. oder 4 fl.

— — die sämmtlichen Schriften der heiligen Theresia von Jesu, 5 Bände, gr. 8. 4 Thlr. oder 6 fl.

Weigl, J. B., katholisches Gebet- und Gesangbuch für nachdenkende und innige Christen, mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse studirender Jünglinge, mit einem Vorworte von Joh. Michael Sailer, gr. 8. 1817. Auf weißem Druckpapier 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl. 6 kr. Auf ord. Druckpapier 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

— — Melodien zu dem katholischen Gebet- und Gesangbuch, lithographirt, auf gutem Papier, und mit korrekter Schrift, gr. 4. 1817. 2 Thlr. oder 3 fl.

Weinzierl, Franz Joseph, Legende der Heiligen nach ihrem inneren Leben auf alle Tage im Jahre. Nach dessen Tode herausgegeben von seinen Freunden. gr. 8. 2 Thlr. 16 ggr. oder 4 fl.

— — Predigten auf die Sonn- und Festtage des katholischen Kirchenjahres. gr. 8. 1831. 2 Thlr. oder 3 fl.

Zenger, C. F. J., vertrautes Gespräch über die von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Alexander von Hohenlohe ꝛc. gewirkten Heilungen. 8. 1823. 9 ggr. oder 36.

— — Homilien über die Evangelien aller Feste des Herrn, 2te Aufl. 8. 1823. 16 ggr. oder 1 fl.

— — Homilien von der höhern Gattung auf die Feste der seligsten Jungfrau und anderer Heiligen, 2te Aufl. 8. 1824. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Homilien der höhern Gattung über die sonntägigen Evangelien des ganzen Jahres, 2 Theile. 1ste Hälfte vom 1sten Sonntage des Advents bis Pfingsten, 2te Hälfte von Pfingsten bis zum Advente, zweite Auflage, 8. 1826. 2 Thlr. oder 3 fl. 12 kr.

— — Homilien der höhern Gattung über die Geheimnisse der Geburt unsers Erlösers und des heil. Altarssakraments, über das Leiden desselben auf dem Oelberge, über andere besonders merkwürdige Geheimnisse des leidenden, und die sieben letzten Worte des sterbenden Jesu, 8. 1826. 1 Thlr. 12 ggr. oder 2 fl. 12 kr.

— — Neue Homilien der höhern Gattung auf die Feste des Herrn und seiner Heiligen. 8. 1823. 1 Thlr. 8 ggr. oder 2 fl.

J. E. v. Seidel'sche Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kastner, Johann Baptist,

Des Papstthumes segensvolle Wirksamkeit

Sulzbach 1832
H.eccl. 557 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025458-3